Schriftmäßiger

Katechismus

für die

jetzigen Zeiten.

Aus

den Predigten und andern Werken

des Herrn

Dr. Aloys Merz,

Weiland Dompredigers zu Augsburg,

unter seiner selbst eigenen Anleitung und Aufsicht zusammengetragen.

Mit Genehmhaltung des Hochwürdigsten Augsburgischen Ordinariats.

Augsburg,
bey Johann Nepomuck Styx. 1792.

JÉZUS TÁRSASÁGI RENDHÁZ BUDAPESTEN.
Td/172/480

Catech. 825 u (1.2

Laßt sie gehen: sie sind blind, und Führer der Blinden. Matth. 15. v. 14.

Sie sind in ihren Gedanken vereitelt, und ihr unweises Herz ist verdunkelt: sie sagen zwar, sie seyn Weise; aber sie sind thöricht geworden. An die Römer K. 1. v. 21. 22.

Wie ihr Jesum Christum den Herrn empfangen habt, also wandelt in ihm. Seyd in ihm eingewurzelt, und aufgebauet, und durch den Glauben befestiget, wie ihrs gelernet habt. Sehet zu, daß euch niemand betrüge durch die Philosophie, und eitle Falschheit, nach der Lehre der Welt, und nicht nach Christo. An die Koloss. K. 2. v. 6. 7. 8.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

13 B m. S.

APPROBATIO.

Præſentem *Catechiſmum pro modernis temporibus*, eoquod nihil contra fidem catholicam, bonosque Mores Contineat, & ad confirmandos in catholica Religione fideles perutilis ſit, typo digniſſimum judico. Auguſtæ Vindelicorum die 18. Aprilis Anno 1791.

Imprimatur.
Ex officio Vicariatus Auguſt. 1. Aprilis 1791.
IOAN.NEP. UNGELTER Epiſc. Pelleus. Vicar. generalis.

JOSEPH. ANT. STEINER, SS. Theol. Doctor, Eminentiſs. ac Sereniſs. Elect. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pænitentiarius, Conſiſt. Aſseſsor, Viſitator generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

ORSZÁGOS KÖNYVTÁRI KÖZPONT BUDAPESTI RAKTÁRÁBÓL
Nem adható el!

Vorbericht.

Es sind zwar schon sehr vortrefliche Katechismen der Menge nach in Vorschein gekommen, welche für die ehemaligen Zeiten ungemein nützlich, und zur Bildung recht guter Katholiken mehr als hinlänglich waren: da wir aber solche Zeiten erleben, zu denen unter dem Vor-

wande der Reformation, Abschaffung der Mißbräuche und Aufklärung die ältesten und gräulichsten Irrthümer, die schon viele hundert Jahre in dem Schutte der Vergessenheit begraben lagen, wieder hervorgezogen, und mit ganz neuen vermehret werden, so ists höchst nöthig, daß man einen Katechismus veranstalte, dadurch auch der gemeine Mann in Stand gesetzt werden kann, die falschen Lehren und Grundsätze von den wahren, die falschen Aufklärer, von den aufrichtigen und orthodoxen unterscheiden, und auf die einführerischen Scheingründe der Neuerer antworten zu können. Gegenwärtiger Katechismus, der sich allein auf die heilige Schrift, auf die Tradition, und das Ansehen der allgemeinen, apostolischen, und unfehlbaren

baren Kirche gründet, und aus zween Theilen bestehet, kann zur Erreichung dieses Endzweckes sehr dienlich seyn. Der erste Theil wird von den **nothwendigsten, und nothwendigen**, der zweyte von sehr **nützlichen, und von der Kirche Gottes gutgeheissenen Heilsmitteln handeln.**

Weil in einem Katechismus, der auch für Untheologen, und den gemeinen Mann brauchbar seyn, und nicht gar zu kostspielig werden soll, nicht alles erschöpft werden kann; so hat man die Vorsorg gebraucht, und Werke angezeigt, die von gewissen Gegenständen weitläuftiger handeln. Wenn da und dort fast das nämliche wiederholet wird, geschah es darum;

weil der Hr. Verleger sich entschlossen hat, eine jede Abhandlung auch einzeln abfolgen zu lassen, um sie bey christlichen Unterweisungen als Schankgaben austheilen zu können. Da nun einem diese, jenem eine andere Abhandlung zu Theil werden kann, waren bisweilen Wiederholungen erfoderlich.

Anzeige
von dem Innhalt des ersten Theils.

1.

Vom Daseyn Gottes, und Schöpfer aller Dinge, von seinen Eigenschaften, von Schöpfung der Engel, und ihrem Sturze. Seite 1.

2.

Von Erschaffung des Menschen, von seinem letzten Ziel und Ende; wie auch von dem Falle des ersten Menschen, und von der Erbsünde. 18

3.

Vom Erlöser der Welt, und seiner Gottheit. 34

4.

Von den nothwendigsten Heilsmitteln: namentlich von dem übernatürlichen Glauben, vom unvernünftig- und vernünftig blinden Glauben, von dem Glauben der Philosophen, Naturalisten, und sogenannten ehrlichen Männer. Von der übernatürlichen Hoffnung, von der Verzweiflung, von der übernatürlichen Liebe Gottes über alles und ihren Wirkungen, von der rechtfertigenden Liebsreue. 55

5.

Von der wahren und allein seligmachenden Kirche: von ihren Kennzeichen: obs wahr sey, daß die Katholiken und Protestanten in Hauptsachen mit einander übereinkommen; wie auch von der Seligkeit materialisch, oder unschuldig irrender Christen. S. 70.

6.

Vom sichtbaren Oberhaupte der Kirche, oder Nachfolger Petri, den man Pabst nennet. 91

7.

Von der Unfehlbarkeit der mit ihrem Oberhaupte vereinigten allgemeinen Kirche, als dem einzigen Mittel der Einigkeit, und Beruhigung. 107

8.

Von den heil. Sakramenten: namentlich von der Taufe, und Firmung, wie auch von der Tradition, oder apostolischen Erblehre. 125

9.

Vom heiligsten Altarssakrament. 148

10.

Vom Gebrauch einer Gestalt bey der Kommunion. 165

11.

Vom heiligen Meßopfer, als der wesentlichsten Handlung der wahren christlichen Religion. 181

12.

Vom Sakramente der Buß, von Nothwendigkeit der Beicht, und Eigenschaften einer guten Beicht;

vom

vom Ablasse, und wie der Ausdruck hundert Jahre Ablaß, zu verstehen sey. S. 198

13.

Von der letzten Oelung, ihrem Ursprunge, und ihren Wirkungen. Ist von der wunderwirkenden Oelung der Apostel zu unterscheiden. 215

14.

Von der Priesterweihe, ihren Wirkungen, und zugleich von der kraftlosen Ordination der nichtkatholischen Kirchendiener. 230

15.

Von der Ehe, und ihrem unauflöslichen Bande. Wie man zur Ehe schreiten soll: obs tyrannisch sey, wenn man den Priestern nicht gestattet ehelich zu werden. 246

16.

Von nothwendiger Beobachtung der Gebothe Gottes; wie viele Gebothe, und Verbothe in den 10. schon bewußten enthalten seyn. 263

17.

Von den Gebothen der Kirche Gottes. Beweis, daß sie berechtiget ist Gebothe, und Verbothe zu machen. 286

18.

Von Nothwendigkeit der guten Werke: namentlich vom Gebethe, und von den Eigenschaften eines guten Gebeths, wie auch ob man für einander bethen könne, und solle. 307

19.

19.

Vom Fasten, und anderen Werken der Abtödtung, oder sogenannten Bußwerken: wie auch von jenen, welche diese verwerfen. S. 326

20.

Vom Allmosen, und andern Werken christlicher, ja heldenmüthiger Liebe: wie auch von falscher Liebe gewisser Aufklärer. 354

21.

Von der Rechtfertigung, und Verdienstlichkeit der guten Werke des Gerechtfertigten; wie auch von Vermehrung der Verdienste, und Ungleichheit der Glori unter den Heiligen, im Himmel.

Druckfehler.

Seite		lies
7.	Lin. 10. Bau	der Bau.
11.	letzter Lin. einen	einem.
29.	Lin. 25. zornlose	treulose.
51.	Fleyer in der Note	Flexier.
74.	letzter Lin. Lehren	Lesen.
106.	Lin. 2. draußen	sind draußen.
107.	Lin. 7. eine ewige	eine gehört hinweg.
118.	Lin 9. bleibt	blieb.
151.	Lin. 18. werden	werde.
175.	drittletzter Lin. Pater	Peter.
185.	Lin. 11. thun	thun gehört hinweg.
187.	drittletzter Lin. Passen	Spassen.
214.	Lin. 9. aber	über.
234.	Lin. 9. sind	sind sie.
308.	Lin. 9. beschauliches	innerlich oder gar beschauliches.

Die kurze Note in der eilften Abhandlung Seite 188. ist überflüssig; weil fast das nämliche Seite 197. und zwar getreuer angezeigt wird.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Abhandlung
von
Gott, seinen Eigenschaften, und der Schöpfung.

Frag. Giebt's einen Gott?

Antwort. O ja: nichts ist gewisser. Nur der Thor, sagt der Psalmist (Ps. 3. v. 1.) spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott. Gott hat sich den Engeln und Menschen im Gesetze der Natur sowohl, als im Mosaischen und Christlichen unzählig oft, und auf eine wundervolle Weise zu erkennen gegeben: wie aus der göttlichen Schrift selbst handgreiflich zu ersehen ist. Die Wunder, die geschehen sind: setzen schon ein Allmächtiges Wesen zum voraus. Nur der Unsinnige spricht: Es ist kein Gott.

Fr. Wie kann man aber auch aus der Vernunft beweisen, daß ein Gotteslåugner thöricht sey?

A. Ein Gotteslåugner muß behaupten, es gebe keinen Schöpfer, der diese sichtbare Welt sammt allen dem, was in der Welt sichtbar ist, erschaffen habe. Er muß behaupten, daß Himmel und die Erde, so viel verschiedene Vögel in der Luft, so viele Thiere auf der Erde, daß alle Gattungen der Fische, so viele Tausend verschiedene Kräuter, Blumen, und Gewächse, ja der Mensch selbst, durch ein blindes Ungefähr zusammen gefügt worden seyen. Ist dieß nicht thöricht?

Fr. Wie kann man aber ihre Thorheit noch besser erklären?

A. Wäre jener nicht thöricht, der z. B. eine sehr künstliche Uhr, ein herrliches Gemälde, ein Buch, welches mit größter Gelehrtheit, und in schönster Ordnung abgefaßt ist, bewundert; alsdann behaupten wollte, diese so künstliche Uhr, dieses so vortreffliche Gemälde, habe kein Künstler, dieses so gelehrte Werk habe kein vernünftiger Mensch gemacht, sondern alle Theile dieser Meisterstücke, seyen nur durch ein blindes Ungefähr und einen Hazart so schön und ordentlich zusammen gefügt, und gähling zusammen gewäht worden. Wäre so einer, der es ernstlich meynte, nicht unter die Thoren zu zählen?

Fr. Und was sind alle Kunstwerke gegen das kleinste Insekt?

A. Alle verschwinden gleichsam; wenn man sie nur mit einer Ameise, mit einer Mücke, mit einem Papillionen, oder Schmetterlinge, ich will nicht sagen, mit einem Menschen vergleicht? Alle Menschen zusammen genommen, sind mit allem ihrem Witze, Einsicht, und Wissenschaft nicht im Stande nur eine einzige Mücke, die lebt, und ihr Geschlecht fortpflanzet, hervorzubringen; und durch das vernunftlose Ungefähr soll dieses geschehen können? Alle Gattungen nicht nur von Gewächsen, Blumen, Früchten, Kräutern und Bäumen; sondern alle lebendige Thiere in der Luft, auf der Erde, und in dem Wasser, ja alle Menschen sollen nun durch das Ungefähr entstanden seyn? Welcher Unsinn? Die kleinsten nicht einmal sichtbaren Insekten verkünden einen Allmächtigen, und unendlich weisen Schöpfer, der ihnen eine so verwunderliche Originization gegeben hat.

Fr. Was muß der Gotteslaugner noch zulassen?

A. Daß es keinen ersten Menschen, kurz kein erstes Thier gegeben habe: denn, läßt er einmal einen ersten Menschen, ein erstes Thier zu, so ist die Frag, von wem dann der erste Mensch, das erste Thier in einer jeden Gattung sein Daseyn erhalten habe? Der Gotteslaugner muß entweder erstummen, oder er kann keine andere vernünftige Antwort ertheilen, als: vom Allmächtigen Schöpfer. Und so muß der Atheist wider seinen Willen auf den allerersten Ursprung aller Dinge zurück kommen; welcher Gott ist.

Fr. Kann man diese natürliche Vernunftschlüsse nicht aus der Offenbarung ausdrücklich bestättigen?

A. Zum allerstärksten; der von Gott so hart geprüfte, und erleuchtete Job sprach: (K. 12. v. 7.) Frag die unvernünftigen Thiere, diese werden dich belehren; frag die Vögel in der Luft, diese werden dir anzeigen, daß ein Schöpfer ist: rede mit der Erden, so wird sie dir antworten: auch die Fische des Meers werden dir erzählen, und sagen, daß die Hand des Herrn alles dieses erschaffen habe. Eben deswegen hat der König David die Sonne, den Mond, die Sterne, die Vögel in der Luft, den ganzen Himmel, ja alle Geschöpfe in seiner Entzückung eingeladen, und aufgefodert, daß sie mit ihm seinen und ihren Schöpfer loben, benedeyen, und über alles erhöhen sollen. Im 18. Psalm sagt er: Die Himmel erzählen die Majestät Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände.

Fr. Kann auch etwas undankbareres und boshafteres seyn, als ein Atheist?

A. Nein: denn er mißkennt, und verläugnet den, von dem er alles hat: er erkennet keinen Strafer, des Bösen, und keinen Belohner des Guten: er erkennet keinen Oberherrn, keinen zukünftigen Richter: er ist also aufgelegt, alle Schandthaten, alle Ungerechtig- und Grausamkeiten zu begehen, so bald es ihn lüstet,

und er dazu Gelegenheit hat. Ist so ein Mensch nicht gefährlicher und schädlicher, als die wildesten Bestien?

Fr. Ists wahrscheinlich, daß es einen eigentlichen und wahren Atheisten gebe?

A. Es scheinet wider alle Wahrscheinlichkeit zu lauffen: denn alles, was ihnen sowohl im Himmelskreise, als auf der Erde in die Augen fällt, verkündet ihm ein unendlich weises, und allmächtiges Wesen: seine eigene Seel, die verwunderliche Orginization, Bau seines eigenen Körpers überzeugt ihn, daß ein allmächtiger Schöpfer sey. Wenn sich auch einige anstellen, als glauben sie keinen Gott, so ists ihnen nicht Ernst: sie wünschen nur, daß kein Gott, kein allmächtiger Strafer des Bösen wäre, damit sie ihre schändlichsten Paßionen und Leidenschaften ungestraft ersättigen könnten. Eben dieß ist die größte und mehr als teuflische Gottlosigkeit: denn die Teufel Glauben.

Fr. Ists rathsam, daß man mit einem Atheisten viel disputiere?

A. Es scheint nicht einmal rathsam zu seyn: denn ist er nur ein Verstellter, so wird er ohnehin seine Stärke nur in einem unverschämten Läugnen, und Widersprechen setzen, und aus Stolz nie bekennen, daß er ein Ueberzeugter sey, wenn ers auch ist. Sollte er aber ein wahrhafter Atheist seyn: so ists eben so wenig angelegt, mit so einem in einen Disput sich einzulassen, als wenn man einen tollhausmäßigen Menschen, den die Vernunft schon gänzlich verlas-

sen hat, mit Vernunftschlüssen gescheid machen wollte. Bleib man nur auf dem Ausspruche des Königs David. **Nur der Thörichte sagt: Es ist kein Gott.**

Fr. Was wird aber durch den Ausdruck Gott verstanden?

A. Ein Ewiges, Allerhöchstes, Unabhängiges, Allmächtiges, Allwissendes, Allgegenwärtiges, unendlich Vollkommenes Wesen; so ein Wesen, daß kein vollkommneres, kein besseres von einer auch unendlichen Macht und Weisheit ersonnen, und hervorgebracht werden kann. Gott ist der Ursprung, und Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge: er ist auch der Erhalter davon. Ihm sind alle Geschöpfe unterworfen; ihm sind alle Könige dieses Erdkreises, die waren, sind, und noch seyn werden, eben so den Gehorsam und Anbethung schuldig, wie der geringste Unterthan. Gott ist der Herr aller Herrschenden, so groß, reich, und mächtig sie auch seyn mögen: Gott ist der König der Könige: er ist unumschränkter Herr über ihre Reiche, über ihr Leben und Tod: er ist der allwisende und allmächtige Richter aller Menschen und Engel: gemäß seiner Barmherzig- und Gütigkeit belohnet er das Gute; gemäß seiner unendlichen Gerechtig- und Heiligkeit haßt er das Böse gleichfallsunendlich, und straft die Boshaften nach Beschaffenheit ihrer Verbrechen: der Gewalt und Macht Gottes kann Niemand widerstehen. Darum mahnte er selbst: **Förchtet jenen, der Leib und Seel in die Hölle stürzen**

zen kann. Sein Namen, wie sich die Schrift ausdrückt: heißt der Allmächtige. Und billig: denn alles, was Gott gewollt hat, daß geschehen und werden soll, ist geschehen, so wohl im Himmel, als auf Erden, sagt David Ps. 134.

Fr. Sind mehr Götter, oder nur ein einziger?

A. Es ist nur einziger Gott. Es hat zwar zu den finstern Zeiten sowohl unter den Juden, als Heyden Leute gegeben, welche mehr Götter anbetheten. Sie vergötterten einen Saturnus, einen Jupiter, einen Mars, einen Bachus, einen Merkur, eine Venus. Einige waren so dumm, daß sie die Sonne, sogar wilde und eckelhafte Thiere z. B. Schlangen und Krokodilen für Gottheiten hielten: aber diese entsetzliche Finsternisse sind vergangen. Die Vernunft selbst sagt uns, daß es nicht zwey allerhöchste, und allerbeste Wesen geben könne. Gott ist aus seiner Natur das allerhöchste und beste Wesen; könnte es zwey, oder drey solche Wesenheiten geben, so wäre eben darum keiner aus ihnen das allerhöchste und allerbeste Wesen; weil jeder einen seines gleichen hätte: keiner wäre das beste Gut; weil nur derjenige der allerbeste, der allervollkommenste ist, der keinen neben sich hat, der ihm gleich ist, oder gleich seyn kann. Aber der allerweiseste und allmächtige Schöpfer selbst ist der unverwerflichste Zeug, und Beweis, daß neben ihm kein anderer Gott sey, und seyn könne.

Fr. Kann man diese Wahrheit aus dem Zeugnisse des allwissenden und unendlich wahrhaften Gottes selbst erweisen?

A. Freylich: unzählich oft hat er theils zu den ersten Patriarchen, theils zum Moyses, theils zu den Propheten, die lauter Wundermänner waren, gesprochen: Ego Dominus, & præter me non est alius. Ich bin euer Herr und Gott, und neben mir ist kein anderer: diesem allein sollt ihr dienen: diesen allein sollt ihr anbethen. Diese Wahrheit wurde sowohl im natürlichen, als im mosaischen, und christlichen Gesetze im Namen des allmächtigen Schöpfers wohl hundertmal verkündet: diese unterschrieben Millionen Martyrer mit ihrem Blute: nur für die Ehre des einzigen und allmächtigen Gottes liessen sie sich grausam martern. Eben dieser allmächtige Gott stärkte sie auch wunderbar, und bekräftigte ihren so heldenmüthigen Entschluß durch erstaunliche Wunder, so wohl bey, als nach ihrem Tode. Und überhaupt sind die Vielgötterer und Abgötterer nicht um gar viel besser, als die Atheisten selbst: denn im Grunde verläugnen sie den wahren Gott: dieser ist aller Menschen, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge Schöpfer und Erhalter.

Fr. Lehrt aber das Christenthum nicht selbst, daß drey Götter seyn: der Vater, der Sohn, und heilige Geist?

A. Es lehrt nur, daß drey göttliche Personnen, nämlich der Vater, Sohn, und heilige Geist einen einzigen Gott ausmachen: es lehret, daß Gott einfach in der Natur und Wesenheit, aber dreyfach in den Personen sey.

Fr. Ists aber kein Widerspruch, wenn man behauptet, Gott sey einfach, und dennoch zugleich dreyfach?

A. Wenn man sagen würde, Gott sey einfach in der Natur und Wesenheit, und sey zugleich dreyfach in der nämlichen Natur und Wesenheit, würde es in allweg ein Widerspruch seyn: aber dieß ist die Lehre der christlichen Kirche von weitem nicht: sie lehret nur, daß Gott in seiner Wesenheit und Natur einfach, in Personen aber dreyfach sey: sie lehrt dies, weil Gott selbst, der doch sich, und alle seine Eigenschaften zum allerbesten kennen muß, ganz klar und öfter bezeuget hat, daß drey Personen in seiner einzigen göttlichen Natur und Wesenheit vereinigt seyn. In unserer menschlichen Seele finden wir eine Aehnlichkeit: diese ist ganz einfach in ihrer Wesenheit, und dennoch hat sie drey Kräfte: nämlich den Verstand, den Willen, und das Gedächtniß; und alle diese drey Kräfte machen nicht drey Seelen, sondern nur eine einzige aus. Wenn ein Mensch in drey Flächenen eines Spiegels dreymal entworfen wird, wird darum auch die menschliche Natur vervielfältiget, und dreyfach werden? Aber genug muß einen jeden das unträgliche Zeugniß Gottes

Gottes seyn: wer diesem nicht glaubt, hält Gott entweder für einen Lügner, oder für einen Betrogenen; er ist im Grunde ein Verläugner und Zernichter der Gottheit.

Fr. Was für vernünftige Geschöpfe hat Gott allererst erschaffen?

A. Die Engel, welche pure, und reinste Geister sind: er erschuff sie theils zur Verherrlichung seiner äusserlichen Glory, theils um sie seiner Glückseligkeit theilhaftig zu machen, so fern sie ihm gehorsam und unterwürfig seyn würden.

Fr. Waren nicht alle Gott gehorsam?

A. Nein: der dritte Theil empörte sich wider Gott. Luzifer, das Haupt der rebellischen Engel, wollte sich seinem Schöpfer nicht unterwerfen: er wollte dem, der ihm doch sein ganzes Wesen gegeben hat, gleich seyn.

Fr. Woher wissen wir dieß?

A. Aus der Offenbarung. Der heilige Johannes erzählet durch Eingebung Gottes den Hergang der Sache auf folgende Weise: Es entstund ein grosser Kampf in dem Himmel; Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen: der Drach und seine Engel hatten aber die Oberhand nicht; es ist auch ihr Platz nicht mehr in dem Himmel gefunden worden, und jener grosse Drach, die alte Schlange, die der Teufel und Satan genannt

wird,

wird, der die ganze Welt verführt, ist hinaus geworfen, und auf die Erde geworfen worden, und seine Engel mit ihm; und ich hörte eine starke Stimme in dem Himmel, welche sprach: Nun ist das Heil und die Kraft, und das Reich unseres Gottes, und die Gewalt seines Gesalbten angekommen u. s. w. In der Offenbarung Joh. K. 12. v. 7. 8. wo auch (v. 4.) angezeigt wird, daß dieser höllische Drach den dritten Theil der Engel mit sich in die Hölle gezogen habe.

Fr. Giebt es sonst keine andere Schriftstellen, die vom Sturz der Engel Meldung machen?

A. In allweg; der Prophet Esaias redet den gegen Gott rebellischen Engel (K. 14. v. 11. 12. 13.) also an: Deine Hoffart hat dich in die Hölle gestürzt — Wie bist du Luzifer vom Himmel gefallen? Du, der du bey dir sprachest: ich will in den Himmel hinauf steigen; über die Sterne Gottes will ich meinen Thron erheben; ich werde mich über die Wolken hinauf schwingen; ich will dem Allerhöchsten gleich seyn, aber du

(NB.) Sehr viele Schriftausleger halten dafür, Luzifer habe sich geweigert, den zukünftigen göttlichen Erlöser, den Gott ihm vorgesagt habe, als Gottmenschen anzubethen. Der Kontext macht diese Auslegung sehr wahrscheinlich.

du bist in den Pfuhl, in den Abgrund gestürzt worden.

Der heilige Petrus macht von diesem erschröcklichen Sturz (2. Pet. 2. v. 4.) gleichfals Meldung. Gott hat den Engeln, die gesündiget haben, nicht verschonet; sondern sie mit den Stricken der Hölle, in die Hölle hinabgezogen, und ihr übergeben, auf daß sie sollten gepeiniget, und zum Gerichte aufbehalten werden. Kurz: so oft in der heiligen Schrift die Ausdrücke: die alte Schlange, der Teufel, der Seelenfeind, der Verführer des menschlichen Geschlechts, brillender Löw, der Drach u. s. w. vorkommen, so wird dadurch eben so oft der Sturz des Luzifers, und seines Anhangs bewiesen.

Fr. Was hat Gott auf dieser sichtbaren Welt zuerst erschaffen?

A. Die beste Antwort wird seyn, die Gottes Geist selbst im ersten und zweyten Kapitel des Buchs der Erschaffung gegeben hat. Den ganzen Hergang der Sache ließ der Schöpfer durch seinen Diener Moyses also beschreiben. Im Anfange (der Zeit) hat Gott Himmel und Erde erschaffen. Die Erde aber war ungestaltet und leer; Finsterniß war über dem Abgrunde, und ein heftiger Wind wehte über dem Wasser, und Gott sprach: Es werde das Licht: und das Licht ward; und er schied das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und Finsterniß Nacht.

Also

Also machten Abend und Morgen den ersten Tag aus. a) Gott sprach auch: Es werde das Firmament mitten im Wasser, und scheide ein Wasser von dem andern; da nun Gott das Firmament machte, sönderte er das (schwere) Wasser unter dem Firmament von dem (leichtern und dünne gewordenen) über dem Firmament, und es geschah also. Das Firmament nannte Gott den Himmel; inzwischen machten Abend und Morgen den zweyten Tag. Gott aber sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Orte, und es erschien das trockene Land. Also geschah es auch; da nannte Gott das trockne Land die Erde, und die Sammlung des Wassers nannte er das Meer. Gott sprach ferner: die Erde bringe hervor Graß und Kräuter mit ihren Samen, und fruchtbare Bäume, deren ein jeder nach seiner Art Früchte bringe, und seinen Saamen bey sich habe; und also geschahe es. b) Da machten Abend und Morgen den dritten Tag.

Hier-

---

a) Der Abend wird vorgesetzt, weil bey den Hebräern der Abend dem Tage den Anfang machte, wie bey uns der Feyertag mit der ersten Vesper seinen Anfang nimmt: dieses Licht konnte auch nicht von der Sonne herkommen, weil diese erst den vierten Tag ist erschaffen worden.

b) Alles dieß geschah durch einen einzigen und augenblicklichen Willensschluß. Wer kann dieß, als

Hierauf sprach Gott: Es werden Lichter am Firmament, welche Tag und Nacht scheiden, und Zeichen der Zeiten, der Tage und Jahre seyn, sie sollen am Firmament scheinen, und die Erde erleuchten; also geschah es. Gott machte zwey grosse Lichter, das grössere zur Verwaltung des Tages, und zu Verwaltung der Nacht, das kleinere sammt den Sternen. — Unterdessen machten Abend und Morgen den vierten Tag.

Ferner sprach Gott: Das Wasser bringe schwimmende und lebendige Thiere hervor, und die Vögel, welche über der Erde, unter dem Firmament des Himmels fliegen sollen. Also erschuf er auch die grossen Wallfische, und alle schwimmende Thiere, die das Wasser nach ihrem Geschlechte hervorgebracht, und alle fliegende Thiere nach ihren Arten: er segnete sie, sprechend: wachset und mehret euch; erfüllet das Wasser des Meeres, und die Vögel sollen sich auf Erden mehren. So machten Abend und Morgen den fünften Tag.

Hierauf sprach Gott: Die Erde bringe (allerley) Gattungen Thiere hervor, ein jedes nach seiner Art; das geschah. — Er sprach weiter:

Las-

---

als der Allmächtige allein? Dazu ist eine unendliche Macht erfoderlich, und wer diese hat, ist Gott.

Lasset uns den Menschen zu unsern Ebenbilde, und zu unserer Gleichheit machen. Er soll den Fischen des Meers, den Vögeln der Luft, den vierfüßigen Thieren vorstehen. Also hat Gott den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen, und in das männliche und weibliche Geschlecht abgetheilt.

Also hat der allmächtige Schöpfer selbst durch den Moyses die Welt belehret, wie, und von wem sie ihr Daseyn erhalten habe. Kann also etwas thörichteres, etwas unsinnigeres, kann etwas undankbareres und boshafteres ersonnen werden, als ein Atheist, oder Gottesläugner? —

Fr. In was für einem Verstande ist der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen?

A. Dieß ist von der menschlichen Seele zu verstehen. Diese ist ein purer Geist; sie ist unzertheilig, unsterblich, und zugleich unsichtbar. Sie ist ein Sinnbild der göttlichen Dreyeinigkeit: sie ist einfach in ihrer Wesenheit: hat aber drey verschiedene Kräfte. Sie kann Gott erkennen, sich des Vergangenen erinnern; sie kann wollen, oder nicht wollen; das ist: sie hat einen Verstand, einen Willen, und ein Gedächtniß; sie kann Gott erkennen, und lieben. Vom Ziel nnd Ende des erschaffenen Menschen wird nächstens gehandelt werden.

Zweyte Abhandlung
vom
Ziele der Erschaffung des Menschen; wie auch von dem Fall des ersten Menschen, und der Erbsünde.

Fr. Warum hat uns Gott erschaffen, und das Daseyn gegeben?

A. Aus den nämlichen Absichten, aus denen er die Engel erschaffen hat: nämlich theils zu Vergrösserung seiner äusserlichen Ehre und Glorie, theils uns ewig glückselig, und zu Erben seines Reichs zu machen. *)

Fr. Ist denn das Reich Gottes etwas gar so Grosses?

A. Grösseres und Glückseligeres kann sich weder ein menschlicher, noch englischer Verstand vorstellen. Der heilige Paulus hat, so zu reden, nur einen Blick in den ihm eröffneten Himmel gethan, und dennoch sprach

*) So redet der Schöpfer selbst beym Esaias K. 4, 3. v. 7. Wegen meiner Ehre habe ich den Menschen erschaffen.

sprach er: (I. Kor. 2. v. 9.) Kein Aug hats gesehen, kein Ohr hats gehört, kein Mensch kann sichs einbilden, welch grosse Glückseligkeit Gott denen, die ihn lieben, zubereitet hat. Alle Reiche dieser Welt, alle Freuden, alle Gattungen der Glückseligkeiten in derselben, sind gegen die Glückseligkeit im Reiche Gottes ein Schattenwerk, ein Kinderspiel, eine pure Eitelkeit. Gott selbst der Schöpfer aller Dinge, der doch gemäß seiner Allwissenheit, und unendlichen Weisheit zum besten den ächten Werth einer jeden Sache zu geben, und zum gewissesten zu bestimmen weis, was wahre Glückseligkeit und Freude, und was mangelhaft, unvollkommen und eitel ist, nennet alle Schätze und Freuden dieser Welt, nach denen doch die Menschen in der Welt sich so sehr sehnen, Eitelkeit über Eitelkeit. So drücket sich der Geist Gottes durch den Salomon aus, der doch unstreittig einer der mächtigsten und glückseligsten Könige war. Im Gegentheil nennet Gott den Lohn, den er seinen getreuen Dienern versprochen hat, einen grossen, einen Lohn der Kinder Gottes. Luk. K. 6. v. 23, 35. Was aber in den Augen des Allmächtigen und Allwissenden groß ist, übersteiget gewiß die menschliche Begriffe, und Einbildungskraft. Es wird aber Gelegenheit geben, von diesem so wichtigen Gegenstande weitschichtiger reden zu können.

Fr. Was haben wir aus allem diesen zu lernen?

A. Daß wir die Grösse der Gutthat der Erschaffung erkennen, und Gott danken, weil er uns zu einem so erhabenen Ziel erschaffen, zu Kindern Gottes und Erben seines göttlichen Reichs hat machen wollen.

Fr. Wie kann man die Grösse dieser Gnad durch ein Gleichniß erklären?

A. Sollte z. B. der größte, reichste und mächtigste Monarch den ärmsten Waisen in seinem Königreiche an Kindesstatt annehmen, und ihn, so ferne dieses arme und verlassene Kind ihm eine zeitlang getreu dienen, und ihm Ehrfurcht erweisen würde, zum Erben seines ganzen Reichs machen, wäre dieß nicht dankswerth? Würde nicht die ganze Welt über so eine Gutthätigkeit sich erstaunen? Aber was ist nicht nur ein Königreich, sondern was sind alle Reiche dieser Welt gegen das Himmelreich? Eitelkeit über Eitelkeit. Und eben dieses so glückselige, und zugleich ewig daurende Reich hat Gott seinen getreuen und gehorsammen Dienern versprochen; er hat sie zu Erben seines eigenen göttlichen und ewigen Reichs gemacht. Soll dieß nicht den größten Dank verdienen?

Fr. Zu was kann, und soll uns das Ziel unserer Erschaffung noch Anlaß geben?

A. Zu einer hitzigen Begierd nach dem Himmel, nach der ewigen Glückseligkeit. Wer kein Verlan=

langen nach dem Reich Gottes hat, ist des Himmels unwürdig. Wer die zeitliche, irrdische, zergängliche und eitle Güter mehr schätzt, als die ewige, übernatürliche und himmlische Glückseligkeit, wer kein Verlangen hat, bey Gott in seinem Reiche zu seyn, der ist der Verdammung würdig.

Fr. Was sollen wir noch daraus lernen?

A. Uns oft, recht oft, ja täglich unseres letzten Ziel und Endes zu erinnern. Gleich beym Anfange des Tages sollen wir uns selbst fragen: Warum bin ich auf der Welt? Warum hat mich Gott bisher erhalten, und gegenwärtigen Tag erleben lassen? — Der Glaub wird antworten: Darum, damit ich Gott diene, nach seinem Willen lebe, seine Gebothe beobachte, ihn im Geiste und der Wahrheit anbethe, ihn durch geduldige Uebertragung aller Widerwärtigkeiten, durch alle meine Handlungen ehre, verherrliche, und endlich das ewige Reich Gottes erobere, mich in Gott mit Gott und allen Heiligen Gottes in alle Ewigkeit erfreue. Diese Erinnerung unsers letzten Ziel und Endes ist auch überaus wohl angelegt, ehe wir schlafen gehen. Zu dieser Zeit kann und soll man sich fragen: habe ich heute nichts gethan, was mich etwa von Erreichung meines letzten Ziels verhindern könnte? — Habe ich vielleicht mehr Böses, als Gutes, oder etwa gar nichts Verdienstliches für den Himmel gethan? — Die ernstliche Erinnerung des letzten Ziel und Endes hat schon Wunder

gewirkt, und unzählige Büsser, ja auch große Heiligen gemacht. (*)

Fr. Erreichen also nicht alle Menschen ihr letztes Ziel?

A. Bey weitem nicht. Gott will zwar, daß alle Menschen selig werden, wie er ausdrücklich durch den heiligen Paulus bezeuget; aber nicht alle werden selig. Ja es steht geschrieben: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Fr. Warum aber werden Wenig selig?

A. Theils wegen der Erbsünde, theils wegen den wirklichen unbereueten Sünden.

Fr. Was wird denn durch die Erbsünde verstanden?

A. Jene, die uns wegen der Sünde des allerersten Menschen, des Adams, welcher der Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechts ist, anklebet und uns als seinen Abstämmlingen den Haß Gottes zugezogen hat.

Fr. Wie geschah denn dieses?

A. Das beste wird seyn, wenn man den ganzen Hergang der Sache so erzählt, wie er in den göttlichen Büchern selbst erzählet wird. In dem ersten Buche des Moyses, welches auch das Buch der Er=

(*) Das vortrefliche Werk des Hrn Matth. Schönberg, Geschäft des Menschen betitelt, wie auch die so betitelte Auserlesene Geistesübungen die in Augsburg bey Joh. Nepomuck Styx in II. Oktavbänden zu haben sind, könnten bey jenen, die sie bedachtsam lesen, und reiflich überdenken, gleiche heilsame Wirkungen hervorbringen.

Erschaffung genennet wird, liest man folgendes: „Nachdem Gott den Himmel und die Erde, alle „Elemente, alle Thiere erschaffen hat, erschuf er „den ersten Menschen: diesen setzte Gott in das Pa„radies, welches der fruchtbarste und angenehmste „Ort auf Gottes Erdboden war. Der Schöpfer „erlaubte dem allerersten von ihm erschaffenen Men„schen von allen Früchten zu essen; nur aber (zum „Zeichen seiner Dankbar= und Unterwürfigkeit, „zum Zeichen, daß er einen gebiethenden Schöpfer „und Herrn erkenne) geboth ihm Gott, von der „Frucht des Baums der Wissenschaft des Gu„ten und des Bösen sich zu enthalten. Er „drohte ihm sogar, so fern er ungehorsam seyn, und „von der verbothenen Frucht essen würde, er den „Tod hineinessen sollte, und sterben müßte."

Ueber eine Zeit erschuf Gott die erste Stammmutter, welcher er den Namen Eva beylegte. Der schon vom Himmel gestürzte Teufel, der die Menschen um ihre und ihrer Nachkommenschaft Glückseligkeit beneidete, gab sich alle Mühe, den Adam zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes zu verleiten. Er nahm die Gestalt einer Schlange an, redete mit der Eva; setzte recht verschmitzte und einführerische Fragen an sie. Er fragte sie: Warum hat euch Gott befohlen, daß ihr nicht von gar allen Früchten des Paradieses essen sollet? Warum machte er eine Ausnahme? die erste Stammmutter des menschlichen Geschlechts gab zur Antwort: Wir essen von allen Früchten des

Paradieses: von dem Baum aber, der in Mitte des Paradieses stehet, hat uns Gott (unser Schöpfer) schärfest verbothen, etwas davon zu genießen: er drohte uns sogar im Fall der Uebertretung mit dem Tode uns zu strafen. Der höllische Versucher und Lügengeist erwiederte: Glaubet doch dieses nicht, wenn ihr auch von dieser Frucht esset, werdet ihr nicht sterben; denn Gott weiß gar wohl, daß, wenn ihr immer von der Frucht dieses Baums etwas genießet, eure Augen sich eröffnen werden; und alsdann werdet ihr, wie die Götter seyn, und alles wissen. Durch diesen Zuspruch wurde die Eva gereizt, sich dem Baum zu nähern; sie warf ihre Augen auf die verbothene Frucht; sie gefiel ihr ungemein, sie brach eine ab, und aß sie; reichte zugleich ihrem Manne davon; auch er hat sich verführen lassen, und aß.

Fr. Was geschah hernach?

A. Der Tod mit allen andern Uebeln gieng in die Welt ein. Paulus hat mit wenigen Worten im Sendschreiben an die Römer (K. 5. v. 12.) alles gesagt: Wie durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt eingegangen ist, also ist mit der Sünde auch der Tod in diese Welt eingegangen. Alle haben in ihm (dem Adam, dem ersten Stammvater) gesündiget.

Fr. Ist die Lehre von der Erbsünde eine Glaubenslehre?

A.

A. Sie ist eine der allerwichtigsten: die Propheten sowohl, als die Apostel und Evangelisten machen unzählig oft Meldung davon. **Sieh o Herr! Ich bin in der Sünde empfangen worden**, sprach der König David im 50 Psalm. Von Personalsünden kann dieß unmöglich verstanden werden; weil David noch in dem Schooß seiner Mutter keine Personalsünde begehen konnte. Diese Lehre ist in der Tradition und in den göttlichen Büchern so klar gegründet, daß sie keiner, der die Bibel als Gotteswort erkennet, nur von weiten in Zweifel ziehen kann. Die Patriarchen, die Propheten, das ganze Christenthum sind hierinfalls vollkommen einstimmig. Auf diese Lehre gründet sich sogar die **Menschwerdung** des Sohnes Gottes, und das ganze Geschäft der **Erlösung**. Hätten die Kinder Adams im Adam nicht gesündiget, so hätten sie keinen Erlöser nöthig gehabt. Sie wären kein Gegenstand des Zorns Gottes geworden: wie sie doch vom heil. Paulus **Kinder des Zorns** genennet werden. Die heilige Tauf, die Christus so feyerlich eingesetzt, um uns dadurch von der **Erb**sünde zu reinigen, wäre lächerlich, und der Erlöser nur ein Spaßmacher gewesen: da er (Joan. 3. 2. 5.) sprach: **Wahrlich** sage ich euch: **wenn einer nicht durch das Wasser und den heil. Geist wieder gebohren wird, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.** Kurz: wäre die Erbsünde ein Gedicht, so wäre auch das ganze Christenthum gleichfalls eines: Christus aber, alle Apostel, alle Evan-

gelisten, alle Heilige Verkündiger des Christenthums wären Fanaticker, oder Betrüger.

Fr. Ist diese Grundwahrheit niemal von der allgemeinen Kirche ausdrücklich entschieden worden?

A. Freylich, und zwar in Verschiedenen uralten Kirchenversammlungen, auf welche sich die letzte zu Trient in der fünften Session auch ausdrücklich berufen, und allen, welche die Erbsünde nicht glauben, den schröcklichsten Fluch gegeben hat.

Fr. Wie lautet dann ihre Enscheidung?

A. In der gemeldten Session, die den 17. des Junius 1546. ist gehalten worden; redet dieser allgemeine Kirchenrath also. Dieser im heil. Geiste rechtmässig versammelte Kirchenrath kündet wegen dem Zeugniße der heil. Schrift, der heil. Väter, und bewährtester Concilien allen denen den Fluch an, welche behaupten, daß der erste Mensch, nachdem er das Geboth des Schöpfers im Paradeis übertreten hat, die heiligmachende Gnad, und ursprüngliche Gerechtigkeit, nicht gleich verlohren habe, und durch diese Sünd, der Mensch nicht sowohl an Leib und Seele schlechter geworden sey. Abermal ließ es den Fluch über jene ergehen, welche behaupten, daß durch diese Sünd der erste Stammvater nur sich allein, und nicht auch seiner Nachkommenschaft geschadet, und nur er allein keineswegs aber seine Abstämmlinge, die heiligmachende Gnad, und Gerechtigkeit verlohren habe.

Ferner

Ferner giebt sie den Fluch denen, welche lehren, daß wir durch unsere eigene natürliche Kräften, und nicht durch die Taufe und Verdienste Christi, unsers göttlichen Mittlers, diese Sünde auslöschen, und mit Gott uns versöhnen können. Hernach sagt das Concilium mit dem heil. Petrus (Apostelgeschichte 4. v. 12.) weiter; Kein anderer Namen ist uns gegeben, in dem wir selig werden können, als der Name Jesu Christi. Dahin zielen auch die Worte (Joan. 1.). Siehe das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt, und jene an die Galater (K. 3.) Die ihr getauft seyd worden, habt Christum angezogen.

Endlich erkläret dieser allgemeine Kirchenrath, daß, obschon die Erbsünd durch die Tauf, die ihre ganze Wirkung durch die Verdienste Christi hat, als die Erbmackel ausgelöscht werde, dennoch die Begierlichkeit und Neigung zum Bösen zurückgeblieben sey; diese aber sey keine eigentliche Sünde: schade auch den Versuchten nicht nur nicht; sondern gebe ihnen, so ferne sie der Versuchung, und dem Reize tapfer widerstehen, Gelegenheit der ewigen Glorie sich theilhaftig zu machen. *)

Was

*) Dieß kömmt vollkommen mit dem überein, was der Weltapostel (1. Kor. K. 10. v. 13.) geschrieben hat. Gott ist getreu: dieser wird nicht zulassen, daß ihr über eure Kräften versucht werdet; er wird vielmehr aus der zugelassenen Versuchung, einen Nutzen für euch daraus ziehen. Dieß

Was kann klärers seyn, und wie könnte die ganze Sache besser auseinander gesetzt werden als es dieser Kirchenrath gethan hat? Unterdessen wagen sich die heutigen Libertiner, die sich doch Aufklärer nennen, an diese so festgesetzte Fundamental Glaubenslehre. Dieß thun sie aber um die Menschwerdung des Sohnes Gottes, das ganze Geschäft der Erlösung, den göttlichen Erlöser selbst, bestreiten zu können. So weit bringt es der Unglauben, die Ruch- und Gottlosigkeit.

Fr. Doch wie könnten wir sündigen, da wir noch nicht waren?

A. Persönlich konnten wir freylich nicht sündigen: darum wird die Sünd, die wir in dem Adam begiengen, in Rücksicht auf uns, nicht eine Personal-

---

Dieß ist auch die Ursache, warum Gott zuläßt, daß wir auch von den obschon verworfenen Engeln sowohl an Leib und Seele versucht werden können. Gott hat diesen zwar die heiligmachende Gnade, alle übernatürliche Gaben, und alle Hoffnung zum Himmel entzogen: aber ihre natürlichen Kräfte, hat er ihnen gelassen. Eben diese übertreffen die natürlichen Kräfte der Menschen um gar viel. Deßwegen ermahnen uns die zween Fürsten der Apostel, immer wachsam zu seyn, damit wir uns nicht von den Fürsten der Finsternissen, die in der Luft schweben, verführen und verschlingen lassen. An die Eph. K. 6 v. 11. 12. und Petr. 5. v. 8. Sie sprechen uns zu, den Harnisch Gottes anzuziehen, damit wir den Versuchungen des Teufels stark widerstehen mögen.

nal sondern Erbsünde genannt. Wegen dieser gieng der Fluch Gottes über die ganze Nachkommenschaft unseres Stammvaters. Sie verlor mit ihm die Gnade Gottes, das Recht zum Himmel u. s. w.

Fr. Was können aber wir dafür, daß unsere allerersten Aeltern gesündiget haben?

A. Was kann ein Kind dafür, daß es von unehlichen Aeltern gebohren worden? Und dennoch hängt ihm dadurch eine gewisse Mackel an, die es zu verschiedenen Aemtern und Würden unfähig macht? Was können andere Kinder dafür, wenn sie von presthaften ungesunden, und etwa gar mit einem Siechthumme behafteten Aeltern sind erzeugt worden, und dieses Uebel ihnen und dem ganzen Geschlechte erblich wird? Was können Kinder, und Kindeskinder dafür, wenn der Urvater des Hochverraths, und des Lasters der verletzten Majestät sich schuldig gemacht hat? Und dennoch ists schon gar oft geschehen, daß die Monarchen und Regenten wegen dem Verbrechen eines Stammvaters das ganze Geschlecht aus ihren Staaten verjagt, ins Elend verwiesen, und alle Abkömmlinge für allzeit unfähig erklärt haben, zu einer Ehrenstelle, oder angesehenem Amte in ihrem Reiche befördert zu werden. Verliert der treulose Vater, seines Meyneides wegen, ein sehr einträgliches Feudum oder Lehengut, so verliert es auch seine ganze, obschon unschuldige Famille gleichfalls. Pflegen dieß Menschen gegen Menschen, und zwar ohne Ahndung zu thun, soll Gott, der Schöpfer aller Dinge, nicht zu so etwas berechtiget seyn? Soll er nicht befugt seyn, wegen einem

nem gegen ihn rebellischen Vater, sein ganzes Geschlecht zu verabscheüen, und selbem alle ehemalige Vorzüge zu entziehen?

Fr. Kann man die Sache nicht noch besser erklären?

A. Durch einige Gleichnisse kann man sich bessere Begriffe machen. Z. B. wenn giftige Thiere ihr Geschlecht fortpflanzen, so werden die von ihnen erzeugten gleichfalls vergiftet seyn. Pflanzen diese abermal ihr Geschlecht fort, so sind diese abermal mit dem nämlichen Gifte angesteckt, und so weiter, und weiter. Dieß ist begreiflich. Ferner, wenn die Wurzel und der Hauptstamm Gift in sich hat, so werden die Sprossen und der Saame selbst Gift mit sich führen. Weil nun der erste Mensch und Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechts mit dem Sündengifte angesteckt ward, so ergießt sich dieses auch in alle seine Abstämmlinge aus: sie werden dadurch ein Abscheu vor den reinesten Augen Gottes, und zugleich unfähig, Erben seines Reichs zu werden: sie nehmen überdieß Antheil an den Armseligkeiten, die nach der Sünde in die Welt gekommen sind.

Fr. Sind also die ersten zween Menschen nicht so armselig aus der Hand Gottes gekommen, wie wir uns jetzt befinden?

A. Keineswegs. Gott hat den Adam im glückseligsten Stand erschaffen: er versah ihn mit den erhabensten Seelenkräften, mit einem durchdringensten Verstande, und vollkommenster Freyheit. Die

Leiden=

Leidenschaften waren seiner Vernunft unterworfen, und durften ihn nicht zuvoreilig und ungestümm, ohne sein Vorwissen, überraschen. Auch der Leib war bestens gestaltet, und keiner Krankheit, keiner Schwachheit, keinem Schmerzen, zum wenigsten aber dem Tode unterworfen. An diesen Vorzügen hätten auch wir, als seine Nachkömmlinge, Theil genommen, so ferne er seinem Schöpfer gehorsam gewesen wäre; aber leider! er warf das Joch des Gehorsams ab, und wollte sich fast eben so, wie Lucifer, vergöttern. Wie nun er durch die Sünd sich wider Gott empörte, also empörten sich seine Leidenschaften, die Elementen, und die ganze Natur wider ihn. Der Verstand wurde verfinstert, der Wille zum Bösen geneigt. Alle Uebel, und der Tod selbst kamen, wie Paulus schrieb, über die wahrhaft elende Kinder **Eva**.

Fr. Was hat man aus allem zu schließen?

A. Daraus kann man erstlich auch aus der Vernunft den Schluß machen, daß Etwas voraus gegangen sey, dadurch die menschliche Natur so sehr verderbt, und geschwächt worden ist. Denn so elend kam der Mensch aus der Hande Gottes nicht, wie er dermal beschaffen ist. Die Quelle aber der Armseligkeiten ist keine andere, als eben jene Sünd, die man die **Erbsünde** nennet. Diese Sünd ist uns aber hauptsächlich darum unbegreiflich; weil wir sie gemeiniglich eben so, wie die **Personalsünd** zu betrachten pflegen, da doch ein sehr großer Unterschied zwischen Beyden ist. Uebrigens sind wir nicht verpflichtet

pflichtet diese geheimnißvolle Wahrheit zu fassen; wohl aber zu glauben, weil sie der allwissende, unendliche weise, und wahrhafte Gott, theils durch die Patriarchen, theils durch die Propheten, theils durch die Apostel und Evangelisten, und endlich durch seinen göttlichen Sohn den Erlöser der Welt, so oft und so deutlich geoffenbaret hat. Auf die Lehre von der Erbsünde gründet sich die Menschwerdung Christi, und wie schon gemeldet worden ist, das ganze Geschäft der Erlösung, das ganze Christenthum.

Anstatt also fürwizig und frech der Sache nachzugrübeln, sollen wir vielmehr die Schwere, und Abscheulichkeit der Sünde erkennen lernen; weil sie so schröckbare Strafen und Unheil nach sich ziehet. wir sollen dem allmächtigen Schöpfer unendlichen Dank erstatten; weil er gleich nach begangener Sünde uns den Erlöser versprochen hat, der uns nicht nur von der **Erbsünde**, sondern auch von den **wirklichen und Personalsünden**, doch mit unserer Mitwirkung, und unter gewißen Bedingnißen, erlösen würde, und schonwirklich erlöset hat. Den sündigen Engeln hat Gott nicht verschonet; aber den sündigenden Menschen verschonte er; er schickte einen Mittler zwischen Gott und ihnen; gab ihnen Zeit und Mittel zur Buße, und erwarb ihnen durch seine Verdienste, und Tod wieder das Recht zum Himmelreich wohl unaussprechliche Gnade.

Fr. Hätten denn dies die Menschen aus ihren Kräften nicht vermocht?

A. Bey weitem nicht. Denn zwischen den puren Kreaturen, und dem unendlich großen Gott ist, und bleibt immer ein gleichfalls unendlich weiter Abstand. Zwischen dem Beleidiger, und Beleidigten giebts kein Verhältniß. Häufe man Millionen auf Millionen von Ameisen, Heuschrecken, und Erdkrebse, so werden diese, dem von ihnen beschädigten, und verletzten menschlichen Geschlechte, dennoch niemal fähig seyn, der Menschheit eine hinlängliche Genugthuung verschaffen zu können. Der Abstand zwischen dem Beleidiger, und Beschädiger, und zwischen den Beleidigten ist viel zu groß. Zwischen Gott, und allen Geschöpfen Gottes aber ist noch ein weit größerer Abstand: er ist unendlich: vervielfältige man die Menschen und Engel so lang man will, und kann, so wird der Abstand immer unendlich bleiben. Weder Menschen noch Engel sind also fähig dem allmächtigen Schöpfer, der ein unendliches Gut, eine unendliche Majestät ist, und vor dessen Augen alle Geschöpfe gleichsam ein Nichts sind, eine hinlängliche Satisfaktion zu leisten. Es wird dazu ein weit erhabner Mittler erfordert. Hieraus aber kann man die Hoheit, Größe und Majestät Gottes, und zugleich die Schwere der Sünde erkennen.

Fr. Wer ist aber dieser Mittler?

A. Diese Frage ist die allerwichtigste, und verdienet weitschichtiger beantwortet zu werden.

Dritte Abhandlung
vom
Erlöser der Welt und seinen Eigenschaften.

Fr. Wer ist der Welterlöser? Wie heißt er?

A. Sein Name ist Jesus Christus, der ewige Sohn des ewigen Vaters, gleicher Substanz und Wesenheit mit Gott dem Vater, Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott. Joh. 1. Dieser göttliche Sohn hat gemäß seiner unendlichen Barmherzigkeit den Schluß gefaßt, sich in der Zeit mit der menschlichen Natur zu vereinigen, oder was eines ist, Mensch zu werden, um durch seine Verdemüthigung, Genugthuung und Verdienste uns wieder mit seinem Vater zu versöhnen, und da wir seine Feinde, und Leibeigene der Hölle waren, uns wieder in die Freyheit der Kinder Gottes zu setzen. Auf diesen warteten die heiligen Patriarchen im Gesetze der Natur: Nach diesem seufzte das auserwählte Volk im geschriebenen, oder Mosaischen Gesetze: Dieser kam vor 1791. Jahren wirklich auf die Welt: verbum caro factum est: Das ewige Wort des ewigen Vaters, die andere Person in der Gottheit, ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnt, damit alle, die ihn aufnehmen, und an ihn glauben, Kinder Gottes werden. Joh. 1.

Fr.

Fr. Wo, und wann wurde dieser Erlöser gebohren?

A. Er war zu Bethlehem Epfratha gebohren, wie die Propheten vorsagten, und die Schriftweisen im alten Gesetze, aus den Prophezeyungen, gar wohl wußten, daß dieser Ort des Erlösers Geburtsort seyn werde. Er war unter der Regierung des Kaisers Augustus, da die ganze Welt im Frieden war, im Jahre von Erschaffung der Welt 4053 gebohren.

Fr. Von wem ist er gebohren worden?

A. Die reineste Jungfrau Maria war seine Mutter; die aber auch in- und nach der Geburt ihres Kindes Jesus, Jungfrau geblieben ist, wie Isaias Kap. 7. vorsagte.

Fr. Wie ist das möglich?

A. Der Erzengel Gabriel, der ihr die Mutterschaft des Welterlösers im Namen Gottes angekündet hat, hat schon auf diese Frage geantwortet. Eben dieser sagte: Gott ist nichts unmöglich. Hat Gott die ganze Welt aus einem Nichts erschaffen können, soll er nicht vermögend seyn in einem jungfräulichen Leibe einen Menschen, ohne Verletzung der Jungfrauschaft, zu gestalten? Dieß geschah, nach dem Zeugniß des Erzengels, wirklich durch die Macht des heiligen Geistes, der die dritte Person in der Gottheit ist, der sie auch wie die Schrift sich ausdrückt, überschattet hat. Lukas K. 1. v. 26. bis 46.

Fr. War denn nicht der heilige Joseph der Mann Mariä?

A. Er wars; aber wohnte ihr niemal ehelich bey; er war gleichfalls ein jungfräulicher Gespons; er war nur der Nährvater und Schützer der jungfräulichen Mutter, und des göttlichen Kindes.

Fr. Wie ist aber erweißlich, das dieses Kind nicht nur Mensch; sondern Gott zugleich sey?

A. Der Beweise sind so viele, und überzeugende, daß jene, welche dieselbe sammentlich, und mit reifer Ueberlegung zu Gemüth führen, ohne muthwillige und verdammliche Hartnäckigkeit diesen nicht widerstehen können. Ich will aber kürze halber nur von zweyen Meldung machen; nämlich von der wundervollen, und wahrhaft erstaunlichen Erfüllung der Prophezeyungen, die viele hundert Jahre vor der Geburt Christi sind gemacht worden, und alle, in ihm ohne Ausnahm aufs genaueste sind erfüllet worden. Zweytens werde ich aus dem Charaktere Christi selbst überzeugend darthun, daß er der gewesen sey, für den er sich so oft, so beständig, so öffentlich, auch sogar bey Richterstühlen ausgegeben hat, und für den er von allen wollte gehalten werden.

Fr. Was weissagten dann die Propheten vom versprochenen Welterlöser?

A. Viele hundert Jahre sagten sie vor: wo, wann, aus was für einen Stammen, und Geschlechte, er werde gebohren werden. Sie sagten vor, daß eine Jungfrau seine Mutter seyn; das Kind aber, Jesus, der Sohn des allerhöchsten, der allerheiligste, und Gott werde genennet werden.

Sie weissagten, daß die Weisen aus Morgenland, mit großer Pracht kommen werden, um ihn anzubethen, und geheimnißvolle Opfer zu bringen: aber auch, daß der grausame Mord der unschuldigen Kinder aus Gelegenheit dieser Ankunft folgen, und der neugebohrne Heiland in Egypten fliehen werde. Traf nicht alles dieß in Christo Jesu pünktlich zu? Jener muß kein Kapitel in dem Evangelium gelesen haben, der dieß in Zweifel zieht. Ferner sagten sie vor. Daß diesem Sohne des Allerhöchsten einer voraus gehen, die wirkliche Ankunft desselben verkünden, und die Leute zur Buße anmahnen werde. Der heilige Johannes der Täufer bey dessen Geburt schon erstaunungswürdige Wunder geschehen, und die in der ganzen Nachbarschaft das gröste Aufsehen machten, war wirklich dieser Vorgeher. Wegen der Heiligkeit seiner **Lehre**, und seines **Lebens** hielten ihn viele schon für den verheissenen Messias. Aber der so heilige und demüthige Mann protestirte dawider, und bekannte frey: **Er seys nicht**: sondern Jesus seys, den sie bald sehen werden, der ihn aber an der Größe und Vortreflichkeit so übertrefe, daß er sich nicht einmal würdig achte, ihm die Schuhriemen aufzulösen; dieser sey auch (der ewigen Geburt nach, denn der zeitlichen nach war Johannes früher gebohren) vor ihm gewesen. *)

*) Wie genau stimmt dies Zeugniß mit den Worten Christi überein, da er (Joh. 8.) gesagt hat: **Ich war, ehe Abraham war.**

Der Himmel selbst bestättigte seine Aussage. Da sich Jesus im Fluß Jordan vom nämlichen heiligen Johannes taufen ließ, öffnete er sich: der heilige Geist stieg sichtbarlich in Gestalt einer Taube auf Christum herab, und ließ sich zugleich eine himmlische Stimme hören, die sprach. **Du bist mein geliebter Sohn: in dir habe ich mein Wohlfallen**, Mark. K. 1. v. 10. 11. Das nämliche Zeugniß hat der göttliche Vater in Gegenwart des heiligen **Petrus, Jakobus, Johannes** des **Evangelisten**, des **Moyses** und **Elias** wiederholt, da sich Jesus auf dem Berge verklärte, und den Gegenwärtigen einen Vorgeschmack von der himmlischen Glückseligkeit gab. Eben dazumal kam wieder eine Stimme vom Himmel, die sagte: **Dieß ist mein geliebter Sohn, in dem ich mein Wohlgefallen trage: diesen höret.** Matth. 17. v. 5. Bey dem David (Ps. 109.) bezeuget Gott selbst, daß er diesen seinen Sohn vor der Erschaffung der Welt, ja von Anbeginn erzeuget habe. *)

Fr.

---

*) Von seiner ewigen Geburt, Gottheit, und Allmacht macht Salomon in seinen Sprüchwörtern K. 8. v. 22 29. im Buche der Weißheit K. 2. v. 12. 23. Michäas K. 5. v. 2. 4. Daniel K. 7. v. 13. 14. zum öftesten aber Isaias von allen seinen Eigenschaften, die lebhafteste Beschreibung, sie schilderten ihn, bevor er existirte, so, als hätten sie ihn schon gegenwärtig gesehen, und mit ihm gelebt. Alle Propheten, obschon keiner vom andern etwas wuste, und zu verschiedenen Zeiten lebten, charakterisirten ihn gleichförmig. Ist dies Menschenwerk?

Fr. Ist dieß nun alles, was man zum Beweis der Gottheit Christi vorbringen kann?

A. Bey weitem nicht. Obschon dieß schon erklecklich wäre, was jetzt gesagt ist worden. Oder hat etwa der Erzengel Gabriel, hat der so heilige und wahrheitsliebende Johannes (weil er auch einem Könige die Wahrheit so aufrichtig sagte, wurde ihm das Haupt abgeschlagen,) haben die so heilige und wundervolle Propheten, die ohne Gottes Einfluß das Zukünftige unmöglich wissen konnten, hat etwa Gott der Vater selbst, und der heilige Geist die Welt mit Lügen täuschen, und diese noch mit Wunderwerken bekräftigen können? Wer dieß bejahen will, ist nicht nur der größte Gotteslästerer, sondern ein Zernichter der Gottheit selbst.

Fr. Was wurde dann vom Welterlöser noch vorgesagt?

A. Daß seine Lehre und sein Leben ungemein heilig, und zur Beståttigung seiner göttlichen Sendung, und Gottheit wundervoll seyn werde. Wer will nun die Wunderwerke zählen, die Christus ausgeübet hat? Hat er nicht den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Lahmen die Kraft ihrer Glieder, den Stockblinden das Augenlicht in einem Augenblicke gegeben? — Hat er nicht die Aussätzigen, Fieberhaften, Wassersüchtigen, Todtkranken und schon in Zügen liegenden durch einen einzigen Willensschluß, ohne Anwendung eines einzigen natürlichen Mittels augenblicklich gesund gemacht?

Hat er nicht die schon Verstorbenen, sogar schon Vergrabenen, und Modernden durch einen blosen Befehl zum Leben erwecket? Hat er nicht durch seine Allmacht das Wasser in Wein verwandelt, mit wenigem Brod mehr tausend Menschen wiederholtermale ersättiget? Haben ihm nicht die Elemente auf seinem Befehl gehorsamen müssen? Hat er nicht die verborgensten Gedanken der Menschen eingesehen? Kurz Jesus wirkte so viel Wunder, daß seine größten Feinde selbst sagten: **Wenn wir diesen Menschen länger leben lassen, wird ihm noch die ganze Welt anhangen.** Aber eben Christus wars, der denen, die ihm die Gottheit absprachen, ins Gesicht sagte: Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet doch dem Zeugniße meines göttlichen Vaters, und den Werken, die er in eurer Gegenwart geschehen ließ, um euch zu überweisen, daß ich sein Sohn bin: und niemand konnte ihm antworten.

Fr. Wurde etwa von Welterlöser noch mehr geweissaget?

A. Freylich. Die Propheten sagten vor, er werde uner chtet seines so **wundervollen** Lebens, unerachtet so großer und vieler Gutthaten, die er allen Gattungen der Menschen erwies, (wer konnte sich menschlicher weise dieß vorstellen) dennoch äusserst verfolgt, er werde von einem seiner vertrautesten Freunden um 30. Silberlinge verkauft, gefangen genommen, verfolget, bespieen, gegeiselt, zum Tode, und zwar namentlich zum Kreuzestode verdammet werden; aber

nach dreyen Tagen werde er zum Zeichen seiner Gottheit wieder vom Grabe auferstehen. Traf in Jesu nicht alles aufs genaueste zu? Ists also nicht mehr, als teuflische Bosheit, wenn man alles dieß auf einmal und sammentlich reif, und ernstlich zu Gemüthe führt, und dennoch behaupten will: Christus sey der nicht gewesen, für den er sich ausgegeben hat, und das ganze Geheimniß der Menschwerdung der andern Personen in der Gottheit, sey nur Pfaffengedicht, eine Erfindung der Leichtglaubigen, der Phantasten, und Fanaticker. Sind nicht vielmehr die Unglaubige erbärmlich betrogene und verblendete Leute?

Fr. Was für einen Charakter hatte Jesus Christus selbst?

A. Den allererhabensten, und vortreflichsten. Er war von Herzen demüthig, er war geduldig, wie ein Lamm, er war liebreich, sanftmüthig, gutthätig, mitleidig, auch sogar seinen Feinden that er Gutes; er war uneigennützig, ein Verächter der zeitlichen Güter, Ehren, Würden, und Freuden. Er suchte nichts anderes, als das, was verlohren war, wieder zu suchen, und zu finden. Da man ihn zum König machen wollte, machte er sich davon, und verbarg sich. Er sagte nicht nur einmal; sein Reich sey nicht von dieser Welt. Seine Lehre war so vollkommen, so heilig, daß seine Zuhörer sprachen. Für wahr, du hast die Worte des ewigen Lebens. Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste die du gesogen hast, und

er sagte nichts als; Vielmehr sind selig, die das Wort Gottes hören, und nach selben ihr Leben einrichten. Kann ein Gotteslästerer, ein Betrüger, ein lügenhafter Bösewicht so einen Charakter haben? Aber Christus wäre in der That der größte Betrüger, Lügner und Bösewicht gewesen, den Gotteserdboden getragen hätte, wenn er nicht der ewige Sohn Gottes, für den er sich so oft, so unveränderlich, auch bey Gericht ausgegeben hat, und über seine Aussage auch sein Leben gelassen hat, in der That nicht sollte gewesen seyn. Aber dawider empöret sich in Rücksicht seiner heiligen Lehre, seines heiligen Lebens, seiner so vielen und grossen Wunderthaten, und seines ganzen Charakters die gesunde Kritik und Vernunft.

Fr. War Christus nicht auch selbst mit prophetischem Geiste begabt?

A. Auf eine ganz vorzügliche Weise; er sah das Zukünftige sonnenklar ein. Er sagte Dinge vor, die kein Mensch vorsehen konnte. Dem Petrus sagte er vor, er werde seinen Meister, und zwar dreymal verläugnen; dieß sagte er, da Petrus wirklich im größten Eifer war, und betheuerte, daß er lieber mit Jesu sterben, als ihn verläugnen wolle; doch traf die Weissagung Christi zu. Petrus verläugnete ihn, und zwar dreymal. Die Verrätherey des Judas kündigte er gleichfalls vorhinein an. Da der Heiland sich nacher Jerusalem verfügte, und dort wegen seiner Ankunft alles frohlockte, da seine eige-

ne Jünger nichts weniger vermutheten, sagte er ihnen; es sey wirklich die Zeit angekommen, zu der er seinen Feinden werde übergeben, (damit die Vorsagungen der Propheten erfüllet würden) verspottet, gegeiselt, und nach diesem getödtet werden. Aber er werde wieder und zwar namentlich den dritten Tag wieder auferstehen (Luc. 18. v. 32.). Die Jünger selbst begriffen dieß nicht, und dennoch erfolgte alles aufs vollkommenste: nach seinem schmerzhaften Leiden und Tod stund er wieder, und zwar am dritten Tag, von dem so sehr verschlossenen, und bewachten Grabe wieder auf, und wandelte noch 40 Tage sichtbarlich mit seinen Jüngern und andern; ließ sich berühren, sogar die Finger in seine Wunden legen, und redete immer nur vom Reiche Gottes, bis zu seiner Himmelfahrt. Er sagte ferner der Stadt Jerusalem den Untergang vor, und daß der Tempel nimmer werde erbauet werden. Es geschah. Seine Himmelfahrt, die Ankunft des heiligen Geistes, die Veränderung der Apostel, ihr zukünftiges Schicksal, die ihnen bevorstehenden Verfolgungen, welche sie seines Namens wegen, werden auszustehen haben, aber auch die Wunder, die sie wirken werden, die wundervolle Ausbreitung seines sittlichen Reiches sagte er gleichfalls vor. Alles ohne mindeste Ausnahme erfolgte, alles geschah, um die Welt von der Gottheit des Erlösers zu überzeugen. Hat man nicht Ursache mit dem David aufzurufen, O Herr! Deine Zeugniße sind nur gar zu glaubenswürdig.

Fr.

Fr. Warum wird die Ausbreitung des Reichs Christi wundervoll genannt?

A. Hauptsächlich aus zwoen Ursachen. Erstlich wegen den Eigenschaften deren, die daß Christenthum in der Welt ausbreiteten; zweytens wegen den Lehren, die sie vortrugen. Die Apostel, nicht mehr als zwölf an der Zahl, waren gemeine, ungelehrte, zaghafte, einfältige Leute. Nach der Ankunft aber des heiligen Geistes gieng in ihnen eine Veränderung vor, welche alle Nationen in Erstaunung setzte. Sie wurden auf einmal so unerschrocken, groß= und starkmüthig, daß sie nicht nur öffentlich die Unschuld Jesu Christi vertheidigten; sondern seinen Todsfeinden ihrer Ungerechtig= und Gottlosigkeit wegen, die bittersten Vorwürfe machten, und was das verwunderlichste war, haben sie nicht allein alle Sprachen gleich reden können, sondern, wenn sie auch ihre Mutter und Landessprache redeten, wurden sie dennoch von allen entferntesten Nationen verstanden, (Apostelg. K. 2.). Eben dieß setzte die Zuhörer in Erstaunung; durch die einzige Predigt des zuvor so furchtsamen Petrus wurden drey tausend zu Christo bekehrt. Die Apostel wurden zu Gericht berufen; man verboth ihnen aufs schärfeste von Jesu etwas mehr zu reden, und zu predigen. Sie gaben zur Antwort. Sie seyn schuldig Gott mehr als den Menschen zu gehorsamen. Sie müssen das verkünden, was sie wundervolles bey Christo gesehen, und von ihm gehört hätten. Man drohte ihnen mit Kerkern, mit Eisen, Banden, und mit Geiselstreichen.

streichen. Sie liessen sich nicht irre machen; sie predigten den gekreuzigten Jesus und seine Gottheit ohne Unterlaß. Sie wurden wirklich eingekerkert und mit Fesseln belegt; sie wurden aber vom Engel Gottes wunderbarlich in die Freyheit gesetzt; und fuhren fort die Gottheit Christi und seine Lehre zu verkündigen. Im nämlichen Namen Jesu Christi wirkten sie Wunder ohne Zahl, und die Zahl der Glaubigen nahm täglich zu. Da der heilige Stephanus alle Lästerer Christi stumm machte, und sie ihn nicht widerlegen konnten, wurden sie rasend; schleppten ihn zur Stadt hinaus, und versteinigten ihn: aber unter der Versteinigung öffnete sich der Himmel. Stephanus sah die Glorie Gottes, und rief voller Trost auf. Ich sehe den Himmel offen, und Jesum an der Rechten seines göttlichen Vaters stehen, und sprach: Herr Jesu! nimm meinen Geist in deine Hände, und bath zugleich für seine Versteiniger. Apostelg. K. 7. 58. 59. *)

Solche Wunderdinge wirkte Gott zur Bestättigung der Gottheit seines ewigen Sohnes, und unsers Erlösers. Hätte uns nicht der Himmel selbst betrogen, wenn wir betrogen wären? — Ueber eine Zeit theilten sich die Apostel in der Welt aus. Predigten Christum, seine Gottheit, und sein Gesetz den wilde-

---

*) Von den Wundern die Gott durch die Fürbitte des heiligen Stephanus nach seinem Martertode gewirket hat, macht der heil. Augustin im Buche von der Stadt Gottes eine weitschichtige Meldung.

wildesten Völkern, und Nationen: sie machten tausend und tausend zu Christen von allen Gattungen der Stände; sie machtens zu so starkmüthigen Christen, daß sie lieber die grausamste Marter ausstehen, als Christum und seine Gottheit verläugnen wollten. so wurde durch zwölf ehevor einfältige, ungelehrte, und schüchterne Männer das Christenthum in der Welt ausgebreitet. Diese waren also die Lehrer der Welt. Diese machten die spitzfindigsten Philosophen stumm; diese unterwarfen Fürsten und Könige dem Joche Christi. Sollen alle diese Wirkungen, der Natur gemäß seyn können? ists nicht augenscheinlich, daß nur durch Gottes Allmacht, und dessen sonderbaren Beystand dergleichen Dinge haben geschehen können? Es ist um so weniger daran zu zweifeln; weil die Nachfolger der Apostel, und andere unzählbare heilige Christen im nämlichen Namen Jesu zur bekräftigung seiner Gottheit, abermal unzählige Wunder vom ersten Range gewirket haben.

Fr. Warum soll aber die Ausbreitung des Christenthums seiner Lehre wegen, so verwunderlich seyn?

A. Wenn die Apostel und ihre Nachfolger den Leuten versprochen hätten, so ferne sie an Christum glauben, werden sie auf dieser Welt die glückseligsten seyn: wenn sie die Leute durch Verheissungen der Reichthümer, der Ehrenstellen, der Freuden und Wohllüsten gereizt hätten, so würde man sich freylich nicht zu verwundern haben, wenn sie sehr viele

Pros-

Proselyten gemacht, und auf die Seite Christi gebracht hätten. Aber so thaten sie nach dem Beyspiele ihres göttlichen Lehrers, just das Gegentheil. Wie Christus von Verachtung der Welt, ihrer Freuden und Güter, von Verläugnung, und Ueberwindung seiner selbst, vom Kreuz und Leiden, von den Verfolgungen, die seine Anhänger werden leiden müssen, immer geprediget hat; wie Christus sagte; **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolgt, sein Fleisch nicht kreuziget, kann mein Jünger nicht seyn**, wer mir nachfolgen will, muß sich verläugnen, gleichwie Christus sage ich, dieses immer wiederholte, und den Aposteln selbst Verfolgungen bis zum Tode vorsagte, so ferne sie seine Gottheit und Lehre verkünden würden: also predigten die Apostel den Juden und Heyden das nämmliche. Sie versprachen ihren Zuhörern, weder Geld, noch Gut, weder Ehrenstellen noch Freuden und Wohllüsten; sondern sagten ihnen frey, daß die Anhänger Jesu Christi werden harte Verfolgungen, viele Kreuz, viele Widerwärtigkeiten zu erdulden haben; sie trugen ihnen die unbegreiflichsten Geheimniße, und die strengste Moral vor, eine Moral, die dem Ehrgeize, der Eigenliebe, dem Eigennutze, dem Fleisch und der Sinnlichkeit im höchsten Grade zuwider ist, und dennoch nahm die stolze nud sinnliche Welt das Christenthum an, und glaubte die Gottheit Christi. Soll dieß ganz natürlich und ohne übernatürlichen Einfluß geschehen seyn? Ist aber der Einfluß übernatürlich und göttlich, so folgt unwiedersprechlich, daß auch die

christ-

christliche Religion göttlich, und ihr Stifter gleichfalls göttlich sey. — Hat wohl ein Adelicher, so lange die Welt steht, so authentische Zeugniße, und Proben zum Beweis seines adelichen Herkommens auf die Bahne gebracht, als für die Gottheit Christi, und Göttlichkeit seiner Religion gebracht worden sind, und noch gebracht werden können? Hat jemal ein königlicher Gesandter so qualificirte Kredentialien aufweisen können, dadurch er seine Gesandtschaft legitimirte, und unzweifelhaft machte? — Engel, Propheten, unzähliche Wunder, die genaue Erfüllung so vieler Weissagungen, Gott Vater, der heil. Geist, die Heiligkeit der Lehre und des Lebens Christi, die Sonne, die Erde, die Felsen, das Wasser, die Toden, seine unzähliche Wunderwerke, die zum Leben wieder erweckten Todten, seine vorgesagte Auferstehung, Himmelfart und Ankunft des heil. Geistes, die erstaunungswürdige Veränderung seiner Apostel, die verwunderungsvolle Ausbreitung seines sittlichen Reiches, das Blut so vieler Millionen der heil. Martyrer, die Wunderwerke, die Gott zur Bekräftigung ihrer Rechtschaffenheit, und Heiligkeit in allen Jahrhunderten wirkte, legen das einstimmige Zeugniß ab, daß Christus der ewige Sohn seines göttlichen Vaters, den er von Ewigkeit erzeuget hat, gewesen, wahrer Gott und Mensch gewesen sey, ist, und in Ewigkeit seyn wird: und dennoch unterfangen sich die Juden, die Naturalisten, die Socinianer, die Freygeister, ihm die Gottheit abzusprechen; ja Christum, einen Betrüger zu nennen. Ist dieß nicht verdammlich?

Ist

Ist dieß nicht eine unbegreifliche Verwegenheit, und zugleich eine unsinnige Unglaubigkeit? Wie sehr würde sich ein Hochadelicher, oder königlicher Prinz beleidiget finden, wenn er durch legale und unverwerfliche Beweise sein hochadeliches, oder gar königliches Herkommen standhaft erprobte, und dennoch einer sich erfrechte, ihm ins Angesicht zu sagen: Du bist ein schlechter Kerl, ein Lügner, ein infamer Betrüger. Und so begegnen wirklich die Unchristen, die Arianer, Socinianer, und Freygeister Christo Jesu. Sie sprechen ihm die Gottheit ab, und machen ihn, unerachtet so vieler und unverwerflicher Proben und Zeugschaften, zum Betrüger und Lügner. Ist dieß nicht eine höllenwürdige Bosheit? Hat Gottes Sohn, dem der göttliche Vater das Gericht übergeben hat, nicht Ursache am letzten Tage, so ferne sie nicht Buße thun, zu dergleichen unglaubigen jene Donnerworte zu sprechen: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist? Ihr habt mich nicht vor den Menschen bekennet: ich bekenne euch vor meinem Vater nicht. Ihr habt mich vor den Menschen verläugnet, ich verläugne euch jtzt vor meinem Vater. An dem Reiche meines Vaters werdet ihr in Ewigkeit keinen Antheil haben. Gehet hin in das ewige Feur. Und so wird der göttliche Welterlöser wirklich zu den Unglaubigen sprechen; wie er selbst vorgesagt hat. Alle seine Vorsagungen wurden aufs genauste erfüllet: auch diese wird unfehlbar in die Erfüllung kommen. Da

der Glauben oder Unglauben unser Schicksal für die ganze Ewigkeit entscheidet, kann man fürwahr ohne offenbare Beleidigung der Vernunft, nicht leichtsinnig, nicht frevelhaft, und muthwillig in die Sache gehen.

Fr. Ist aber ein Gottmensch nicht ein sich selbst wiedersprechendes Wesen?

A. Wenn man lehrte Christus sey Gott, und sey zugleich nicht Gott, er sey Mensch und zugleich nicht Mensch, so würde dieß in allweg etwas wiedersprechendes seyn; aber der Glaube lehrt; Christus sey Gott, und Mensch zugleich. Der Gottheit nach sey er von Ewigkeit, der Menschheit nach aber erst in der Zeit gebohren worden. Da sich nun Gottes Sohn, die andere Person in der Gottheit, mit der menschlichen Natur auf eine ganz geheimnißvolle Weise vereiniget hat, wo äussert sich nur ein Schatten eines Wiederspruchs? So wenig es ein Wiederspruch ist, wenn die geistige Seel mit einem materialischen Körper vereiniget wird, eben so wenig ists Wiederspruch, wenn die göttliche Person mit der menschlichen Natur sich vereiniget.

Fr. Wenn aber Christus Gott ist, wie hat er leiden, wie sogar sterben können?

A. Als Gott konnte er freylich weder leiden noch sterben. Weil aber dieser Gottmensch zwo Naturen hat, die göttliche, und die menschliche; so konnte er der menschlichen nach leiden, und sterben.

Der

Der Mensch ist sterblich; und der Seele nach ist er dennoch unsterblich: wie man also mit allem Rechte sagt: der Mensch ist dem Leibe nach sterblich, und der Verwesenheit ausgesetzt, der Seele nach aber ist er unsterblich; also kann man mit gleichem Rechte sagen: Christus war der menschlichen Natur nach sterblich: aber der göttlichen Natur nach konnte er weder leiden, noch sterben. Wer hier einen Widerspruch sehen will, muß ganz besondere Augen haben. Und doch wollen die sogenannten Philosophen, und Christus-Lästerer durch solche sophistische Einwürfe ihren wahrhaft verwegenen Unglauben rechtfertigen. Wäre hier nicht jenes anwendbar, was geschrieben steht. Dixerunt se esse sapientes, & stulti facti sunt *)?

Fr. Was hat man aber aus allem zu schliessen.

*) Wider die Unchristen und Freydenker haben P. Maurus Lindemayr, P. Sigismund Storchenau, Nonnot, Fleyer Revall, Bergier, Aloys Merz, und jüngsthin Hr. Thomas Neumann ein ehemaliger Hebräer, recht gründlich, ja überzeugend geschrieben, und ihre Einwürfe und Scheingründe zernichtet. Aber diese Leute sind schon gewohnt nichts zu beantworten, sondern nur das schon hundertmal Widerlegte, auch hundertmal zu wiederholen, und zu Mark zu tragen.

A. Daß alle Gott, dem göttlichen Erlöser unendlichen Dank, den genauesten Gehorsam, die Anbethung im Geiste, und in der Wahrheit, und die vorzüglichste Liebe schuldig seyn. In wem aber der wesentliche Dienst Gottes, die Anbethung im Geiste, und in der Wahrheit bestehe, wird in mehreren Abhandlungen erörtert werden.

Vierte Abhandlung
von
den nothwendigsten Mitteln zur Seligkeit.

Fr. Werden alle Erlößte, oder doch wenigst alle Rechtgläubige Christen selig?

A. Nichts weniger. Alle Menschen sind zwar von Jesu Christo erlößt: aber nicht alle Erlößte glauben an Christum, und seine Offenbarungen. Alle katholische Christen haben zwar den wahren Glauben. Aber weil sie nach den Grundsätzen des wahren Glaubens nicht leben, schwerer Sünden sich schuldig machen, und keine wahre Buß würken, folglich in ihren Sünden dahin sterben, machen sie sich der ewigen Glückseligkeit unwürdig, und der Verdammung schuldig.

Fr. Was für Mittel sind dann die allernothwendigsten, um selig zu werden.

A. Der übernatürliche Glaub, die übernatürliche Hoffnung, die übernatürliche Liebe Gottes über alles, und für die, welche durch eine schwere Sünd die Gnad Gottes verlohren haben, eine übernatürliche Reue, und rechtfertigende Buß.

Fr. Was will der Ausdruck, übernatürlich sagen?

A. Bey allen diesen Tugenden muß der Beweggrund nicht nur ganz natürlich seyn; sondern auf Gott und seine Vollkommenheiten, oder auf die Offenbarung sich beziehen.

Fr. Wie ist eben dieß zu verstehen?

A. Z. B. Wenn man glaubt, daß Gott einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen, ein Strafer des Bösen, und Belohner des Guten, wahrer Gott und Mensch, und unser Erlöser sey; so muß man dieß nicht nur wegen dem Zeugnisse der Menschen; sondern wegen dem Zeugnisse Gottes, der unendlich weis, und wahrhaft ist, glauben.

Fr. Wie kann man also wirklich einen übernatürlichen Glaubensakt erwecken?

A. Für einen katholischen Christen ist nichts leichters. Er darf nur die 12 Artikel des Glaubens aufmerksam sprechen, und zu Ende derselben beysetzen. Mein Gott, dieß alles glaube ich, weil du die ewige, wesentliche Wahrheit und Weisheit bist, der du unmöglich lügen, noch auch in deinen Erkenntnissen betrogen werden kanst, geoffenbaret hast. Neben dem glaube ich aus dem nämlichen Beweggrunde alles, was mir die katholische, apostolische, unfehlbare Kirche als eine von dir geoffenbarte Wahrheit zu glauben befiehlt. Der übernatürliche Glaub gründet

det sich also auf die unendliche Weisheit und Wahrheit Gottes.

Fr. Ist man auch schuldig zu glauben, was man nicht faßt, und über unsern Verstand und unsere Begriffe ist?

A. Ohne allen Zweifel. Unser Verstand ist sehr eingeschränkt, und fehlbar. Er begreift so gar hundert Sachen in der Natur nicht, die er doch vor Augen siehet. Die Weisheit Gottes aber ist unendlich, er kann in seinen Erkenntnissen unmöglich betrogen werden, und eben so wenig ists möglich, daß er die Unwahrheit rede: die unerachtet des Zeugnisses Gottes, nicht glauben wollen, was sie nicht fassen, erheben sich über Gott und seine Weisheit; ihr Stolz übertrift den teuflischen.

Fr. Ist der Unglauben eine schwere Sünd?

A. Eine der allerschweresten, und schädlichsten. Denn der Ungläubige trauet mehr auf seinen witzelenden Verstand, und auf das fehlbare Zeugniß seiner schwachen Vernunft, als auf das Zeugniß, und die unendliche Weisheit Gottes. Setzt so ein Mensch sich nicht über die Gottheit hinaus? — Der Unglaube ist zugleich die schädlichste Sünde. Denn der Ungläubige ist so gar unfähig Buß zu thun, und gerechtfertiget zu werden, ausser er werde zu allererst wieder ein Rechtgläubiger. Der Glaub ist der Anfang und Grund der Rechtfertigung: ohne diesen ist keine Buß, keine Rechtfertigung möglich.

Der Gläubige aber, wenn er auch der gröste Sünder ist, kann unmittelbar wahre Buß wirken, und von seinen Sünden losgesprochen werden.

Fr. Ist aber der blinde Glaub nicht ein dummer, und eben darum unvernünftiger Glaube?

A. Wenn man dem nächsten besten Zeugen, dem nächsten besten Schwätzer blindhin glauben würde, so wäre so ein blinder Glaub in allweg ein dummer, unvernünftiger, ja schädlicher Glaub. Christus selbst hat gewarnet, man soll auf solche Lehrer, und falsche Propheten wohl acht geben; die Vernunft hat also das Recht die Zeugen und Lehrer mit ihren Grundsätzen und Lehren zu prüfen. Ja es ist sogar ihre Pflicht; in diesem Verstande darf nicht einmal der Glaub blind seyn. Wenn man aber von der Gottheit Christi, und Unfehlbarkeit seiner wahren Kirche schon vorläufig überzeugt ist; wenn man Kirchen mit Kirchen verglichen, und endlich entdecket hat, daß die römischkatholische alle Kennzeichen der wahren Kirche Christi, alle andere aber keines an sich haben, so ist der blinde Glaub der allervernünftigste. Oder ists nicht vernünftig, wenn ich einem Zeugen glaube, von dessen Unfehlbarkeit ich schon vorläufig überzeugt und versichert bin? Wenn einer z. B. von der Gottheit Christi schon überzeugt wäre, würde so einer nicht unvernünftig ja recht sündhaft, und im Grunde gotteslästerlich handeln, wenn er dem Zeugnisse des Sohnes Gottes, den er doch als die wesentliche, unfehlbare

fehlbare Wahrheit schon erkennet hat, nicht blindhin glauben, sondern noch prüfen, und nachforschen wollte, ob das wahr sey, was er geredet hat? Die heutigen sogenannten Philosophen sind also wahre Sophisten und Betrüger, wenn sie über den blinden Glauben überhaupt so muthwillig satyrisiren, und mit allem Fleiße nicht auseinander setzen, wenn der blinde Glaub unvernünftig und dumm, und wenn er höchst vernünftig und pflichtmässig ist. Unvernünftig, dumm, und schädlich ist der blinde Glaub, wenn man einen jeden Schwärmer oder Schwätzer ohne Untersuchung blindhin glaubt; denn auch die Sektenstifter führten das Evangelium im Munde, und ihre Anhänger führens noch. Da muß denn die gesunde Vernunft in allweg eine genaue Prüfung machen. Es ist sogar höchst bedauernswürdig, daß die Nichtkatholiken die katholische Kirche, und die ihrige viel zu wenig, oder gar nicht prüfen; würden sie dieses ernstlich, und ohne Vorurtheil thun, Gott aufrichtig um Erleuchtung bitten, und der rufenden Stimme Gottes die Ohren nicht verstopfen, so würde es wenige, ja gar keine unkatholischen Christen mehr geben. Diese prüfen zu wenig: und eben diese sind es, welche entweder ihrem wankelmüthigen, nur gar zu fehlbaren Privatgeiste, oder ihren gleichfalls fehlbaren, und bey Auslegung der Schrift einander wiedersprechenden Lehrern blinden Beyfall geben. Auch in Rücksicht auf den Glauben hat die gesunde Vernunft einen

Einfluß. Ja der Glaub, und zwar der blinde Glaub muß vernünftig seyn: alsdenn aber ist er vernünftig blind, wenn man einem Zeugen glaubt, der untrüglich und unfehlbar ist, und von seiner Unfehlbar= und Untrüglichkeit durch genaue Prüfung schon vorläufig versichert ist. Dieser Zeug aber ist wirklich die einige, heilige, allgemeine, apostolische, und auf einen unüberwindlichen Felsen gebaute Kirch. Dieser hat ihr Stifter seinen immerwährenden Beystand versprochen; diese hat er zu hören befohlen. Alle Katholiken hören sie. Sie glauben, daß Gott diese, oder jene Wahrheit geoffenbaret habe, wenn diese ihre unfehlbare Kirche für die geschehene Offenbarung Bürge steht. Ist bey diesem Systeme der blinde Glaub nicht höchst vernünftig? Ists vernünftig, wenn man sich von einem unfehlbaren Zeugen zu fehlbaren und betrüglichen wendet? Das thun aber wirklich alle Nichtkatholiken. Der allgemeinen unfehlbaren Kirche, welche von der Hölle nie wird bequältiget werden, glauben sie nicht; ihrer eigenen fehlbaren Vernunft aber, ihrem Eigendünkel, ihrer Kritik, ihren Privatlehrern, die alle betrügen und betrogen werden können glauben sie? Wer ist nun leichtgläubiger, wer handelt vernünftiger, wer steht im Glauben fester, der Katholik, oder der Nichtkatholik? Die Antwort giebt sich von selbsten. Wer also die wahre, unfehlbare Kirche, von der zu seiner Zeit die Rede seyn wird, gefunden hat, der hat

auf einmal alle geoffenbarten Wahrheiten gefunden.

Fr. Was ist die Hoffnung.

A. Sie ist eine von Gott eingegossene Tugend, wodurch wir mit festem Vertrauen durch die Verdienste Christi und unsere Mitwirkung die ewige Seligkeit hoffen.

Fr. Was und warum müssen wir hoffen?

A. Alles, was Gott versprochen hat. Weil Gott unendlich barmherzig, mächtig, und getreu ist. Er kann, wird, und muß halten, was er verheissen hat: weil er dann den Büssern wegen den Verdiensten seines geliebtesten Sohns die Verzeihung ihrer Sünden, den im Guten, und in seiner Gnade beharrenden aber die ewige Glückseligkeit, so oft und klar versprochen hat, so müssen wir diese hoffen; soferne wir wahre Büsser werden, und bis ans Ende in seiner Gnade beharren.

Fr. Was für eine Sünd ist der Hoffnung entgegen gesetzt?

A. Die Verzweiflung. Wer verzweifelt, hält dafür, Gott sey entweder nicht unendlich barmherzig, oder nicht unendlich mächtig, oder nicht unendlich getreu. Thun solche dem Allerhöchsten nicht die größte Unbild an? Die Verzweifler haben eben so wenig, als die vorsetzlich Irr- und Unglaubige die Seeligkeit zu hoffen. Die Verzweiflung er-

füllet die Maaß aller übrigen Sünden; sie ist auch eine Sünd in den heil. Geist.

Fr. Können auch die größten Sünder noch Verzeihung erhalten, und in Himmel kommen?

A. Wenn sie wahre Buß wirken, können sie nicht nur die Verzeihung ihrer Sünden hoffen; sondern sie sinds sogar schuldig; weil sie sonst nicht glauben, daß Gott allmächtig und unendlich getreu sey. Die Hoffnung gründet sich also auf die unendliche Barmherzigkeit, Macht, und Treue Gottes.

Fr. Wie kann aber ein grosser Sünder die Gnad der wahren Buß noch erlangen?

A. Durch das demüthige und eifrige, und beständige Gebeth, durch das unendliche Versöhnopfer, in welchem Christus unter den Gestalten Brods und Weins nicht nur für die Gerechten, sondern auch für die Sünder sich aufopfert; durch Betrachtung des bittern Leidens Jesu Christi, und Verehrung seiner Wundmale, und seines heiligsten Namens. Durch die Fürbitte der seligsten Mutter Gottes Mariä, die von der Kirche mit allem Rechte die Zuflucht der Sünder genennet wird; durch die Fürbitt des heil. Schutzengels, heiliger Büsser, und anderer heiligen Patronen; durch die Werke der Barmherzigkeit, durch aufmerksame Anhörung des Worts Gottes, durch Lesung geistreicher Bücher, durch

Betrachtung ewiger Wahrheiten, besonders des Todes, des schröcklichen Gerichts, der Hölle, und des so freudenvollen Himmels. Gott selbst hat betheuert, daß er den Tod des Sünders nicht wolle; sondern, daß er sich bekehre und selig werde. Eben diese Mittel sind auch neben dem öfteren Gebrauch der heil. Sacramente, nämlich der Beicht, und Communion die allerdienlichsten, die Gnad der endlichen Beharrlichkeit zu erhalten.

Fr. Wie kann besonders ein großer Sünder einen übernatürlichen Akt der Hoffnung werkthätig erwecken?

A. Z. B. O Gott! du bist unendlich barmherzig, und willst den Tod des Sünders nicht; sondern, daß er sich bekehre, und selig werde; ich bitte dich, bekehre mich, so werde ich bekehret seyn. Ertheile mir die Gnad der Buß, wegen deiner unendlichen Barmherzigkeit, wegen dem Leiden, Tod, und den Verdiensten deines göttlichen Sohns, der gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod des Kreuzes. Ach laß doch den so unschätzbaren Werth seines für mich vergossenen Bluts an mir nicht verlohren gehen! — Seligste Jungfrau! Du Zuflucht der Sünder, ihr heiligen Büßer, und alle Heiligen Gottes unterstützet mein Gebeth. Ich bin auch wirklich entschlossen mit deiner Gnad Buß zu wirken, und bis an das End meines Lebens zu beharren. — Als Büßer hoffe ich Verzeihung meiner Sünden.

Als Beharrender hoffe ich die ewige Glückseligkeit; weil du allmächtiger und unendlich getreuer Gott den Büssenden die Verzeihung, den im Guten beharrenden aber das Himmelreich versprochen hast. O Gott! ich will thun, was du befohlen hast, du wirst mir sicher geben, was du versprochen hast. Jzt ists fest gesetzt in deiner Gnade bis auf meinen letzten Athemzug zu beharren, koste es was es will.

Fr. Auf was gründet sich die übernatürliche und vollkommene Liebe Gottes?

A. Auf die unendliche Güte, Schätzbarkeit und Vollkommenheit Gottes. Gott ist ein so vollkommenes, schönes, und schätzbares Wesen, daß, wenn man alle Schönheiten, alle Vollkommenheiten aller Menschen und Engel, alle Schätzbarkeiten aller Geschöpfe vereinigen könnte; so würde doch zwischen Gott, und so einem vortreflichen Geschöpfe, immer ein unendlicher Abstand seyn; immer würde man sagen können, und müssen: Gott der allmächtige Schöpfer aller Dinge, ist noch unendlich besser, schöner, schätzbarer, und vollkommner, als alle nicht nur gegenwärtige, sondern als alle nur mögliche und erdenkliche Geschöpfe.

Fr. Wie kann man denn einen Akt der vollkommenen Liebe Gottes erwecken?

A. Z. B. also. Allmächtiger, ewiger Gott! Ich schätze, und liebe dich über alles, über alle Geschöpfe liebe und schätze ich dich; weil du der

Schö-

Schöpfer; weil du das ewige, höchste, unabhängige, und unendlich vollkommene Gut und Wesen bist, und auch für mich, wie ich hoffe, das allerbeste durch die unaufhörliche Ewigkeit seyn wirst.

Fr. Was wirkt ein solcher Liebesakt?

A. Er rechtfertiget schon vor der Beicht, wenn man den ernstlichen Willen hat, seine Sünden zu gehöriger Zeit redlich zu beichten. Die Liebe Gottes ist also die vortreflichste und wirksamste, aber auch nothwendigste Tugend. Wer Gott nicht liebt, und nicht über alles liebt, ist Gottes nicht würdig. Wer Gott nicht liebt: sagt der heilige Johannes, bleibt todt. Wer Jesum Christum, unseren göttlichen Erlöser, nicht liebt, der sey verflucht, schrieb der heil. Paulus im ersten Brief an die Korint. Kap. 1. V. 22.

Fr. Was hat man daraus zu schliessen?

A. Daß man diese drey göttliche Tugenden, ohne die man nicht selig werden kann, oft, recht oft, vorzüglich aber den Akt der vollkommenen Liebe Gottes erwecken soll. Wir sind bey Tag und Nacht, alle Stund und Augenblick in der Hand Gottes. Er kann uns gähling, ohne daß wir es nur von weitem vermuthen, zu sich abfordern; er hat uns deßwegen so väterlich ermahnet, immer auf guter Hut zu seyn; weil des Menschensohn zu einer Stunde kommen werde, zu der wir es nicht vermuthen. Komme also Gott unter Tägs, oder in der Nacht, so

sind

sind jene, die er im Stande einer schweren Sünde unvermuthet zu sich ruft, auf ewig verlohren, wenn sie sich nicht vorher durch eine vollkommene Reue mit ihm versöhnet haben. Die also für ihr Heil Sorg tragen, erwecken gleich in der Frühe, und vor der nächtlichen Ruh diesen Tugendsakt. Dieser rechtfertiget, wenn er anders aufrichtig erwecket wird.

Fr. In wem bestehet die vollkommene Reu?

A. Eben jene Reue wird die vollkommene genannt, die aus der Liebe und Hochschätzung Gottes über alles entspringt. Wer Gott über alles schätzt und liebt, trägt an der Sünd, besonders an der Todsünd ein grösseres Abscheuen, als an allen zeitlichen Uebeln, als am Tode selbst.

Fr. Wie kann diese Reue erwecket werden?

A. Z. B. Mein Gott! Ich liebe und schätze dich über alles; weil du das höchste, beßte, unendliche Gut, und Wesen bist; und eben darum bereue und wiederrufe ich alle Sünden, wodurch ich dich entehrt, beleidiget, und deine Freundschaft verlohren habe. Nun bin ich aber ernstlich entschlossen, auf dieser Welt lieber alles zu leiden, und zu verlieren, als dich meinen Gott, der du das allerbeßte Gut in dir und für mich bist, in Zukunft wissentlich zu beleidigen. — Die rechtfertigende, oder sogenannte vollkommene Reu gründet sich also auf die Liebe Gottes über alles.

Fr.

Fr. Was ist aus dieß allem zu schliessen?

A. Daß kein Erwachsener, der keine übernatürliche Hofnung, keine übernatürliche Liebe erweckt, eine Hofnung zur Seligkeit haben könne.

Fr. Können also die sogenannten ehrlichen Männer, die Naturalisten, die Ungläubigen nicht selig werden?

A. Es ist unmöglich; denn unter den Naturalisten, wie auch unter den sogenannten ehrlichen Männern, werden solche Leute verstanden, die nur aus einem ganz natürlichen Triebe ehrbar, ehrlich und anständig leben: sie geben z. B. Almosen, aus natürlicher Mitleidigkeit; sie sind ehrbar, aus natürlicher Schamhaftigkeit; sie lassen einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren, helfen ihrem Nächsten da und dort in der Noth, aus natürlicher Billig- und Empfindlichkeit, oder um sich Lob und Schätzung bey der Welt zu erwerben; sie sind sittsam, höflich, arbeitsam; aber nur des zeitlichen Interesse wegen, u. s. w. Alle diese Tugenden sind ganz natürliche, oder wie mans zu nennen pflegt, pur philosophische Tugenden, die auch gesitteten Heyden gar oft gemein waren. Durch pur natürliche Tugenden aber ists nicht möglich eine übernatürliche Glückseligkeit verdienen zu können.

Fr. Warum nicht?

A. Zwischen dem Natürlichen, und Uebernatürlichen giebts gar kein Verhältniß, oder Proportion. So wenig tausend, und abermal tausend Ameisen, oder Frösche einem einzigen vernünftigen Menschen, in der Schätzbarkeit das Gleichgewicht halten werden, eben so wenig können pur natürliche Tugendsakte, so zahlreich und scheinbar sie immer seyn mögen, einen übernatürlichen und des Himmels würdigen Tugendsakt ausmachen, und einen übernatürlichen Lohn nach sich ziehen. Pure Naturalisten, pure Philosophen, die sogenannten ehrlichen Männer, die um die geoffenbarte Religion nicht bekümmert sind, die also weder einen übernatürlichen Glauben, noch eine übernatürliche Hofnung, noch eine übetnatürliche Liebe Gottes erwecken, sind unfehlbar vom Himmel auf ewig ausgeschlossen, und zwar so gewiß, als gewiß Gottes Wort nicht betrügen kann. Sprechen solche sich, und auch andern die Seligkeit tausendmal zu, so wird ihnen Gott diese tausendmal absprechen. Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit. Wer zu Gott will, muß glauben, wer nicht glaubt, ist schon verurtheilet.

Fr. Woher kömmt es aber, daß so vielen das Licht des übernatürlichen Glaubens nicht leuchtet und aufgeht?

A. Sehr viele schliessen vor dem wirklich einfallenden Lichte die Augen zu; sie bitten Gott, den Vater der Lichter, nicht nur nicht um

um die Erleuchtung; sondern machen sich vielmehr durch, und sogar wieder die Natur laufende Sünden derselben unwürdig. Das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, ist in die Welt gekommen; aber die Finsternisse (schrieb der heil. Johannes) haben es nicht angenommen. Die es aber annahmen, haben die Fähigkeit Kinder Gottes zu werden. Man hat sogar mehrere Beyspiele, daß jene Heyden, die das Gesetz der Natur genau hielten, und sich wider dasselbe nicht schwerlich versündigten, auf eine verwunderliche Weise vor ihrem Ende noch zur heil. Tauf gekommen sind, an Christum geglaubt haben, und Glieder der wahren Kirche geworden sind. Hazart in seiner amerikanischen Kirchengeschichte bringt mehr dergleichen Begebenheiten bey. Wer das Seinige thut, dem versagt Gott seine Gnade gewiß nicht. Solchen wird Gott eher einen Engel schicken, wie er dem gottesfürchtigen, dem bethenden, und freygebigen Cornelius, und seiner Gesellschaft, wirklich einen geschickt hat, der sie zum heil. Petrus, um von ihm unterrichtet zu werden, angewiesen hat. Apostelg. K. 10.

Wie vielen tausenden suchte Gott durch unzählige, und wunderthätige Missionarien, von verschiedenen Ordensständen, das Glaubenslicht anzuzünden? Unzähliche nahmen es an: die es aber nicht annahmen, giengen aus eigner Schuld zu Grund. Immer wirds eine unveränderliche ewige Wahrheit

bleiben: der Philosoph, der pure Naturalist kann unmöglich selig werden. Denn ihre ganz natürlichen, philosophischen, oder heydnischen Tugenden haben keine Proportion und Verhältniß gegen eine übernatürliche Glückseligkeit, so scheinbar und zahlreich sie immer seyn mögen. Vervielfältige man pur körperliche Dinge, gleichsam ins Unendliche, so wird dennoch ein unsterblicher Geist, der in einer höheren Ordnung, als alle materialische Dinge, ist, niemal daraus entspringen.

Fr. Was sind wir also dem dreyeinigen Gott überhaupt schuldig?

A. Gott dem Vater sind wir den größten Dank wegen der Erschaffung schuldig; weil er uns zu seinem Ebenbilde erschaffen, und zu Erben seines Reichs gemacht hat: dem göttlichen Sohne; weil er uns erlößt, die Schuld, die wir aus eigenen Kräften unmöglich bezahlen konnten, für uns bezahlt, und uns das Recht zur Erbschaft des Himmels wieder erworben hat: Dem heil. Geiste; weil er uns in der heil. Taufe die heiligmachende Gnade eingegossen, von der Mackel der Erbsünde gereiniget, und wieder zu Kinder Gottes gemacht hat.

Diese Gnaden sind unschätzbar; aber eben die Undankbaren sind es, die in größter Gefahr stehen, sie zu verliehren, und aus Rechtglaubigen, Irr- oder gar Unglaubige zu werden. Wir sind dem drey-

einigen Gott den genausten Gehorsam schuldig, eben darum; weil wir seine Geschöpfe, weil wir durch das Blut Jesu Christi, die Erlößten und Erkauften, und durch die Taufe Geheiligten sind. Aus den nämlichen Ursachen sind wir ihm die Anbethung im Geiste, und in der Wahrheit, und die vorzügliche Liebe über alle erschaffene Dinge schuldig.

Fr. Wie kann und soll man aber Gott im Geiste und der Wahrheit anbethen?

A. Eben durch die öftere Erweckung des übernatürlichen Glaubens, der übernatürlichen Hofnung, durch die übernatürliche und thätige Liebe über alles, durch die demüthige und genaue Erfüllung seiner Gebothe, und Ergebung in seinen heiligen Willen, durch das eifrige Gebeth, und das Opfer des neuen Gesetzes, welches ein eigentliches Anbethungsopfer ist, und Gott allein, als dem ursprünglichen Geber alles Guten, und als dem unabhängigen Herrn über Leben und Tod, allein entrichtet werden kann. Von diesen Gegenständen wird auch besondere Meldung geschehen.

Fünfte Abhandlung
von
dem allein seligmachenden und thätigen Glauben.

Fr. Ists schon genug zur Seligkeit wenn man an die Gottheit Christi glaubt?

A. Nein; man muß überhaupt alles, ohne Ausnahm, glauben, was Gott durch die Propheten, was der göttliche Erlöser durch sich und seine Apostel geoffenbaret hat, und was die wahre von ihm gestiftete Kirche in seinem Namen, als eine geoffenbarte Wahrheit, zu glauben vorträgt; es seyn hernach diese Offenbarungen schriftlich verfasset worden, oder nicht; denn durch das Aufschreiben, wird das mündlich vorgetragene Wort des Sohnes Gottes, nicht erst Gottes Wort; es wars schon, sobald es aus dem Munde des göttlichen Erlösers kam. Die wahre Kirche stund auch schon viele Jahre, ehe nur eine Sylbe vom neuen Testament schriftlich aufgesetzt ward. Ja selbst die Apostel bezeugen, es sey bey weitem nicht alles aufgeschrieben worden, was der göttliche Heiland gethan, gelehrt, und geprediget hat.

Fr.

Fr. Warum aber muß man der Kirche Christi glauben?

A. Weil ihr göttlicher Stifter versprochen hat, bey ihr bis an das Ende der Welt zu verbleiben; weil er sonnenklar betheuret hat, die Pforten der Hölle werden sie nicht bequältigen. Er befahl ausdrücklich, seine Kirche zu hören, und verglich jene, welche sich weigerten, den Heyden und öffentlichen Sündern. Der heil. Paulus nannte sie überdieß die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Sie ist also in Glaubenssachen, nicht zwar durch sich selbst, sondern durch den untrüglichen Beystand des heiligen Geistes, der sie unmöglich in einen Irrthum führen kann, unfehlbar. Wer also in Gegenständen, welche die Religion, und den Glauben betreffen, die wahre, allein seligmachende Kirche nicht höret, und ihre gerichtliche Entscheidungen in Glaubensstreiten verachtet, der verachtet den Sohn Gottes selbst, und begeht eine Sünde in dem heil. Geist, welche eine der allerschwerersten ist.

Fr. Wie kann man wissen, was für eine christliche Kirche, aus so vielen, die wahre und allein seligmachende sey?

A. Wie das Gold Eigenschaften hat, wodurch es vom Bley, Erzt, und anderen weit geringeren Metallen leicht unterschieden werden kann; also hat die wahre Kirche Christi Eigenschaften an sich, die sie allein, und keine andere besitzt.

Fr. Was für Eigenschaften sind diese?

A. Sie sind im apostolischen Glaubensbekenntnisse, und in der göttlichen Schrift selbst ganz klar angezeigt. Die wahre Kirche Christi muß in der Glaubenslehre durchaus einig, in der Sittenlehre heilig, sie muß katholisch, das ist allgemein, sie muß apostolisch, allzeit dauerhaft, und sichtbar gewesen seyn, und noch seyn. Jene Kirche, die alle diese characteristischen Eigenschaften an sich hat, ist unstreitig die wahre, allein seligmachende Kirche. Jene christliche Gemeinden aber, wie sie sich immer nennen mögen, bey denen man diese nicht findet, sind handgreiffich nicht von Christo, sondern von puren Menschen, von eigensinnigen Köpfen neu aufgebrachte Kirchen, welche der Sohn Gottes nicht für die Seinigen erkennt. Dergleichen sind also von der wahren, allein seligmachenden Kirche ausgeschlossen, von ihr und ihrem göttlichen Stifter verworfen. Wie nur ein einziger Gott, und Mittler, Christus Jesus ist, (1. an Tim. 2. V. 5.) also ist nur eine einzige seligmachende Kirche.

Fr. Was für eine Kirche hat aber alle diese Kennzeichen an sich?

A. Unstreitig die römischkatholische. Sie ist erstlich einig in der Glaubenslehre. In allen vier Theilen der Welt pflichten alle Katholiken der nämlichen Glaubensformel bey. Alle glauben, daß Christus für seine Kirche einen sichtbaren obersten Hirten bestimmet, und ihm die ganze christliche

Heerde in Betref der Religion unterworfen habe. Alle glauben, daß Christus seine sichtbare Kirche auf Petrum, den er einem unüberwindlichen Felsen verglich, gebauet, ihn und seine rechtmässige Nachfolger zum Mittelpunkt der Einigkeit gemacht habe. Alle glauben, daß weder mehr noch weniger eigentliche Sacramente, als 7. seyn. Alle glauben, daß in der sogenannten Messe der wahre, lebendige Heiland auf eine unblutige Weise unter den Brods- und Weinsgestalten sich aufopfere, daß eben dieses unendlich heilige Opfer sowohl den Lebenden, als Verstorbenen ungemeinen Trost und Nutzen verschaffe. Alle glauben, daß Christus im Abendmahle wahrhaft und wesentlich, mit Leib und Blut, Gott- und Menschheit zugegen sey, und schlüßlich in einer jeden einzelnen Gestalt eben so viel, als in hunderten enthalten sey; alle glauben, daß man die Heiligen Gottes, vorzüglich die Mutter des göttlichen Erlösers, um ihre Fürbitt bey Gott, mit größten unserem Nutzen ansprechen könne. Alle glauben, daß die mit dem Nachfolger Petri vereinigte Kirche in Glaubenslehren unmöglich irren könne. In der katholischen Kirche ist also nicht nur die größte Einigkeit im Glauben (Schullehren sind kein Gegenstand des Glaubens, und in dieser wird auch keine Einigkeit erfordert) sondern es kann nicht einmal eine Uneinigkeit seyn; weil jene ohne weiters von der katholischen Kirche schon ausgeschlossen sind, die nur einen einzigen Glaubensartickel, den sie zu glauben befiehlt, streitig machen, oder gar

verwerfen. Nennen sich dergleichen dennoch Katholiken, so sind sie Heuchler; und ohnerachtet ihrer heuchlerischen Aussage, werden sie weder von Gott, noch von der Kirche Gottes, als Glieder der Kirche Christi anerkennet. Die katholische Kirche läßt in Glaubenslehren eben so wenig, als Christus selbst markten, oder paktiren; da heißt es eigentlich, entweder alles, oder nichts.

Fr. Sind die nichtkatholischen Kirchengemeinden nicht so einig?

A. Bey weitem nicht. Nicht einmal die Urheber neuer Religionen waren mit sich selbst einig. Was sie heute lehrten, verwarfen sie über eine Zeit, als eine Teufelslehre; was sie heute verwarfen, trugen sie ein andersmal als eine im Evangelium gegründete Lehre vor. Wie oft wurden ihre feyerlichsten Glaubensformeln abgeändert? In wie viele Secten wurden sie nach ihrer Trennung von der katholischen Kirche getheilet? Eine jede hat sich zwar aufs Evangelium berufen; aber eine jede hatte eine andere Auslegung. Die von der katholischen Kirche getrenneten Christen können gemäß ihrer wesentlichen Verfassung unmöglich einig seyn; denn keine erkennt einen Schiedrichter in Glaubensstreiten. Nur durch die Schrift, die doch nur das Gesetzbuch, und nicht Richter, zugleich auch gar oft sehr dunkel ist, wollen sie alles entschieden wissen; geben aber zugleich allen die Freyheit, nicht allein die Schrift zu lehren; sondern selbe auch nach ihrem Eigendünkel und

Privatgeist auszulegen; sie fodern sogar, ein jeder soll ein Selbstdenker und sein eigner Schriftausleger seyn. Ists möglich, daß bey so einer Verfassung und neben solchen Grundsätzen eine Einigkeit seyn könne? Müssen daraus nicht so vielerley Glauben, und Glaubige entstehen, als Köpfe sind? Dieß erfährt man bey Nichtkatholiken wirklich heut zu Tage zum allermeisten. Ein jeder glaubt, was er will. Unter Tausenden ist nicht einer, der sich streng an seine ursprüngliche Glaubensformel binden läßt. Wie oft kann man von Protestanten sagen hören: Was frag ich nach den Luther? Was nach dem Kalvin? Aber eben daraus entstand die so verdammliche Freydenker- und Freygeisterey. Kann Gott, der Gott der Einigkeit, Urheber solcher Religionen seyn *).

Fr. Ist die katholische Kirche auch heilig in ihren Sittenlehren?

A. Sie trägt keine andere vor, als die von Christo selbst, von den Aposteln, und Evangelisten ist vorgetragen worden. Sie lehret, daß man das Böse meiden, und das Gute wirken, Gott von ganzen

*) Besehe man über diesen Gegenstand die 32. 33. 34. 53. 56. 58. und 60. geistl. Rede des Herrn D. Aloys Merz Dompredigers in Augsburg. In der Wolfischen Buchhandlung. Im zwanzigsten Bande der neuesten Sammlung sind alle seine Werke angezeigt.

ganzen Herzen und über alles, den Nächsten aber, sey er Freund oder Feind, wegen Gott lieben, und die Gebothe Gottes halten müsse. Sie kündet im Namen ihres göttlichen Stifters den Unglaubigen, Irrglaubigen und Abergläubigen, den Ungerechten, und Unkeuschen, den Rachsüchtigen, und Trunkenbolden, kurz, allen Lasterhaften die ewige Verdammung an. Sie trägt alle nur erdenkliche Beweggründe vor, die Leute von Sünden abzuschrecken, und zur Ausübung der Tugend zu bewegen. Sie ermahnet alle geduldig, sanftmüthig, liebreich, gutthätig, gottesfürchtig zu seyn, und allen gute Beyspiele zu geben; sie ermuntert sogar die Christen, auch das in die Erfüllung zu bringen, was nicht einmal gebothen, sondern was nur besser, und vollkommener, aber nur ein evangelischer Rath ist. Sie prediget mit den Aposteln, würdige Früchten der Buß hervorzubringen, das muthwillige Fleisch zu bändigen, und in die Dienstbarkeit zu bringen: sie ermahnet ihre Glieder, weder die Welt, noch was in der Welt ist, zu schätzen; sondern die erste Sorg aufs Zukünftige, und ewige Leben zu richten. Alle, welche nach der christkatholischen Sittenlehre ihr Leben genau einrichteten, würden Heilige, grosse Heilige: alle, welche vor der entstandenen Trennung in Himmel kamen, (und derer sind viele tausend und tausend, derer Heiligkeit Gott auch durch erstaunliche Wunder bestättiget hat) sind dadurch dahin gekommen; weil sie nach der Vorschrift der Katholischen Moral ihr Leben zugebracht, und vollendet haben.

Fr.

Fr. Giebts aber nicht sehr viele Katholiken, die Aberglauben treiben, und überhaupt gottlos leben?

A. Es giebt leider viele: aber die Kirche lehret sie nicht so zu leben: sie verdammet eine solche Lebensart. Sie ermahnt vielmehr die Sünder, wahre Buß zu thun, und sich ernstlich zu bessern. So wenig es der Heiligkeit der Lehre Christi nachtheilig ist, wenn unzähliche Menschen unheilig, unchristlich, ja gottlos leben, so wenig ists der Heiligkeit der katholischen Sittenlehre nachtheilig, wenn viele Katholiken eine schlechte und ärgerliche Lebensart führen. Wer Katholik ist, oder wird, ist sogar verpflichtet alle Sünd und Laster zu mißbilligen, und äusserst zu verabscheuen.

Fr. Ists also nicht wahr, daß die katholische Kirche abergläubische, wiederevangelische, antichristische Lehren gutheisse?

A. Es ist grundfalsch. Die Nichtkatholiken spiegeln zwar den ihrigen, ja dem ganzen Publikum vor, wir halten nichts auf die Bibel, nichts auf die Verdienste Christi; wir setzen den Pabst über Christum; wir vergöttern die Heiligen, wir bethen sie wie Götter an, wir wollen durch unsere eigene Kräfte gerechtfertiget werden, wir stümmeln die Sakramente, u. s. w. aber alles ist lautere Falschheit und unverantwortliche Verläumdung. Zu diesen sündhaften Mitteln nahmen sie ihre Zuflucht, um ih-

re

re Trennung, wenigst auf den Schein, zu rechtfertigen. Aber ist nicht eben dieß ein klares Zeichen, daß jene Kirche, die, um sich zu rechtfertigen, bey Falschheiten und gräulichen Verläumdungen Hülfe suchen muß, die wahre nicht sey? Die katholische Kirch ist von den obigen Irrlehren so weit entfernt, daß sie keinen in ihren Schooß aufnehmen würde, der nur eine einzige davon vertheidigen wollte. Aber es wird Gelegenheit geben, öfter von diesen Trügereyen reden zu können.

Fr. Ist die Sittenlehre der Nichtkatholiken nicht durchaus heilig?

A. Weder die Stifter der protestantischen Kirche noch ihre Sittenlehre sind heilig. Luther der erste Urheber der Spaltung war Ordensgeistlicher; legte das Gelübd der ewigen Keuschheit feyerlich ab; verehelichte sich darnach mit einer gleichfalls gelübdbrüchigen Klosterfrau, erzeigte aus ihr mehrere Kinder, und lebte wenigst 25. Jahre in dieser ungültigen, und gottesräuberischen Ehe *). Ists nur vom weitem wahrscheinlich, daß Gott so einen Werkzeug zur Reformation seiner Kirche gewählt habe? — So unheilig sein Leben war, eben so unheilig war seine Sittenlehre. Er lehrte z. B. der

*) Man besehe die 6te und 9te Merzische Rede. Wie auch die 64. 65. und 66gste, welche weitläuftig von der Unheiligkeit der Lehre der Nichtkatholiken handeln.

der Glaube allein mache selig, und dem Gläubigen könne kein Laster, so gräulich es seyn möge, schaden: er lehrte, daß man das Gelübd der Keuschheit und die Gebothe Gottes nicht halten könne. Die Ehe zertrennte er, und in gewissen Fällen erlaubte er einem Fürsten zwey Weiber zu gleicher Zeit zu haben. Was schwer, was dem Fleisch, der Sinnlichkeit, der Eigenliebe, dem Eigennutze zu wider und beschwerlich war, z. B. die von der Kirche Gottes gebothenen Fasttäge, die Werke der Abtödtung, das bestimmte Bekenntniß seiner Sünden in der Ohrenbeicht, den Cölibat der Priester und Religiosen, so viel in seinen Kräften stand, brachte er, wieder den Geist Christi und des ganzen Evangeliums, ab, und gestattete im Gegentheil seinen Anhängern die Freyheit des Gewissens, und beynahe alles, was der Sinnlichkeit, dem Eigennutze, und der Eigenliebe willkomm war. Durch die Grundsätze der heutigen Nichtkatholiken wird sogar die ganze christliche Religion erschüttert, und die Göttlichkeit der Bibel selbst unerweislich gemacht. Kann eine Kirche heilig seyn, die einen unheiligen Stifter hat, und Grundsätze annimmt, die dem ganzen Christenthume höchst nachtheilig sind, und der Freydenkerey die Waffen in die Hände liefert *).

Fr.

*) Ueber diese so bösen und schauervollen Wirkungen hielt Hr. D. Merz mehrere recht überzeugende

Fr. Ist die römischkatholische Kirche in der That katholisch? Ist sie apostolisch, allezeit sichtbar gewesen, und geblieben?

A. Ja! Nicht nur dem Namen nach; sondern auch in der That ist sie katholisch, und apostolisch. Sie ist in der ganzen Welt ausgebreitet, und zwar in Betreff der Glaubenslehre, gleichförmig ausgebreitet. Es giebt in der Welt kein volkreicheres Land, in dem die römischkatholische Religion nicht schon ist verkündet worden, und noch heut zu Tage verkündet wird; sie ist also allgemein (welches der Ausdruck katholisch anzeigt) und in der ganzen Welt ausgebreitet. Auch sogar Nichtkatholiken nennen sie die katholische Kirche. Sie nennens zwar zuweilen die päbstliche. Aber da sie dieses thun, reden sie wieder sich selbst, und bekennen werkthätig, und wieder ihre Absicht, daß die katholische Kirche auch die apostolische, oder von den Aposteln abstammende Kirche sey. Dann vom Ursprunge der Kirch an, haben alle Rechtglaubige mit den vier ersten allgemeinen Concilien den heil. Petrus, und seine Nachfolger, als oberste Hirten der ganzen christlichen Heerde, als Statthalter Christi, als sichtbare Oberhäupter der ganzen sichtbaren Kirche erkennt, und verehret. Alle Nichtkatholiken aber weigern sich, dieß zu thun. Ja sprechen ihnen Hohn. Sie

---

gende Reden; die 33. 34. 64. 65. und 66gste ist vorzüglich lesenswürdig.

sie brachten also das oberste Hirtenamt, das doch vom Sohne Gottes so klar und so vorsichtig ist eingesetzt worden, ihrerseits gänzlich und willkührlich ab; sie verkehrten das ganze Kirchenregiment, wie es von Christo geordnet ward; sie hoben wider den Geist der apostolischen Kirche die Subordination gegen den Hohenpriester des neuen Testaments gänzlich auf: sie wichen also vom unüberwindlichen Felsen ab: stehen jetzt auf Sand, und werden von einem jeden Winde neuer Lehre hin und her getrieben. Uebrigens können die Nichtkatholischen nicht einmal bestimmen, wann, und von wem die katholische Kirche aufgericht worden sey, ausser sie gehen bis auf die apostolischen Zeiten zurück; welches ein handgreifliches Zeichen ist, daß sie so alt, als das Christenthum selbst, allzeit sicht- und kennbar gewesen sey. Im Gegentheil kann man anzeigen, wann, von wem, und durch was für unerlaubte Mittel ihre Religionen ihren Anfang nahmen, und ausgebreitet worden sind. So wußte man um Lutherischevangelische, um Confessionisten Augsburgischer, und helvetischer Confession, und um sogenannte Reformirte über anderthalb tausend Jahre lediglich nichts; erst im sechszehenten Jahrhunderte kamen sie auf; wie können sie apostolische Christen seyn? Die einzige Frage, (wenn ich nur vor 300. Jahren gelebt hätte, und hätte ein lutherischer oder calvinischer Christ werden wollen, wo, bey wem hätte ich mich melden müssen) ist für alle Nichtkatholicken recht niederschlagend,

wie Hr. D. Merz in seiner 19. Rede überzeugend dargethan hat. Eine Religion aber, die um 1500. Jahre später, als die apostolische Kirche, ihren Anfang genommen hat, kann fürwahr nicht apostolisch seyn. Die katholische Kirche aber ist so alt, als das Christenthum; sie war bis auf die heutige Stund allzeit sichtbar, und steht bis zur Verwunderung noch unbeweglich auf dem Felsen, auf den Christus sie gebauet hat Fallen einige von dieser einzigen, und allein seligmachenden Kirche ab; so bekömmt sie durch Gottes Fürsehung, auf einer andern Seite einen Zuwuchs. Die unschätzbare Gnade des Glaubens wird vielen zur Strafe ihrer begangenen Laster, oder auch ihrer Undankbar= und Lauigkeit wegen entzogen, und andern mitgetheilet, die würdigere Früchte bringen. Dieß hat Christus selbst Matth. 21. v. 43. gesagt: die Erfahrung hats auch allzeit gelehret. Nachdem sich in Europa viele Tausende von der allgemeinen und apostolischen Kirche getrennt haben, haben sich in andern Welttheilen weit mehrere mit derselben vereiniget.

Fr. Giebts sonst kein anderes Zeichen, woraus man die Wahrheit der katholischen Kirche abnehmen kann?

A. Die vorigen wären zwar schon hinlänglich einen jeden, der unpartheyisch denkt, zu überzeugen, daß keine andere Kirche die wahre seyn könne, als die römischkatholische. Aber Gott hat noch zum Ueberfluß ihr Vorzüge gegeben, die keine andere hat.

Durch

durch die Bekenner der katholischen Glaubens = und Sittenlehre hat Gott, und zwar in allen Jahrhunderten, unzähliche und erstaunungswürdige Wunder gewirkt; sie wirktens unter Christen, und Heyden; sie wirktens im Angesichte ganzer Städte, und zahlreichster Gemeinden; selbe waren so auffallend, daß dadurch viele tausend bewegt wurden, mit der katholischen Kirche sich zu vereinigen. Kann wohl Gott falsche antichristische Lehren mit seinem Sigill (welches die wahren Wunderwerke sind) bekräftigen? Kann also die Kirche Christi nicht mit allem Rechte sagen, was ihr göttlicher Stifter gesagt hat: **Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet den Werken** *).

*) Hierüber hielt Hr. Domprediger Merz 5. Reden, in der 67. 68. 69. 70. und 71gsten wird davon gründlich gehandelt. In der 71gsten beweiset er, daß die Urheber der protestantischen Kirche ihren Beruf, und ihre neue Lehre durch unverwerfliche Wunder hätten rechtfertigen sollen; aber nicht ein einziges gewirkt haben. Ja der Himmel wirkte vielmehr im Jahre 1528. ein fast unerhörtes, und im höchsten Grade authentisirtes Wunder, zum Beweise, daß Luthers Lehre falsch, und er kein Gesandter von Gott sey. Ein Weib aus Thüringen, das wirklich schwanger, und der lutherischen Lehre zugethan war, machte in Gegenwart des Hrn. Pfarrers Rambach, seiner 3. Kapläne, und des Bürgermeisters der Stadt Norden in

Wir werden keinen bessern Schluß, als mit den Worten des großen heiligen Augustins machen können, der wider die Manichäer (K. 4.) also sich ausdrückte: **Es sind noch viel andere Dinge, die mich im Schooße der katholischen Kirche billigst fest halten. Es hält mich die Uebereinstimmung der Völker, und Nationen. Es hält mich das so hohe Ansehen des Alterthums und der Wunderzeichen, dadurch die Hofnung ernährt, und die Liebe vermehrt wird. Es hält mich die vom Stuhle Petri** des

---

Frießland, den gräulichen Wunsch: **Wenn Luther ein Irrlehrer, und nicht ein wahrhafter Seelsorger ist; so soll das Kind in meinem Leibe ganz verkehrt werden.** Nach 12. Tagen wurde sie entbunden, und zur Erstaunung der ganzen Stadt, war der Körper des Kindes wirklich ganz verstaltet; das Angesicht stund rückwärts, die Kniee und Schienbeine waren gleichfalls ganz verkehrt, was vorwärts hätte stehen sollen, stund rückwärts, was rückwärts hätte stehen sollen, stund vorwärts. Nicht nur der Herr Pfarrer und seine Herren Kapläne; sondern auch der Hr. Bürgermeister sammt dem ganzen Stadtmagistrat authentisirten mit ihren Insiegeln diese Begebenheit. Sie ist in der zweyten Centurie des **Johannes Naaß** vom 138. bis 142. Blatte umständlicher zu lesen. Naaß selbst lebte um Luthers Zeiten: schrieb die Geschichte in den Augen Teutschlands, und kein Mensch getraute sich, sie zu läugnen. Die Authenticie war zu groß.

des Apostels, dem der Herr nach seiner Urstände seine Schaafe zu weiden anbefohlen hat, wie auch die so ordentliche, und immer fortdaurende Nachfolge der höchsten Priester bis auf gegenwärtiges Bißthum. Es hält mich endlich der Name katholisch selbst *).

Fr. Warum nennt man die katholische Kirche die allein seligmachende?

A. Weil ausser ihr kein Heil zu hoffen ist. Gleichwie zur Zeit der Sündfluth alle, die nicht in der Arche waren, zu Grund gegangen sind, also gehen alle zu Grund, die nicht in dem Schoose der katholischen Kirche sich befinden.

Fr. Werden also alle nichtkatholische Christen verdammet?

A. Um diese Frage gründlich zu beantworten, muß man zuerst die unschuldig, und unwissend Irrende von anderen unterscheiden. Welche die Falschheit nichtkatholischer Religionen, und die Wahrheit der Katholischen erkennen, oder doch erkennen könnten, sich aber über eine Sache, von der

*) Im 33gsten Bande der neuesten Sammlung sind die Beweggründe, wegen denen der heilige Augustin Katholik geworden, und geblieben ist, ausführlich angezeigt; wo auch von sehr merkwürdigen neuen Bekehrungen, bey unsern Zeiten, Meldung geschieht.

doch das ewige Heil abhängt, keine Mühe geben wollen, eine ernstliche Ueberlegung zu machen; die etwa nur menschlicher Furcht, oder zeitlichen Interessens, oder andern Absichten wegen, sich nicht mit der katholischen Kirche vereinigen, diese sind so gewiß verlohren, als gewiß Gott im Himmel, und Christus Gottes Sohn ist. Gleichwie nur ein Gott, nur ein Christus, nur ein Mittler ist, also ist auch nur eine einzige seligmachende Kirche, nur ein einziger wahrer Glaube, ohne welchen es nicht möglich ist, Gott zu gefallen. **Wer nicht glaubt ist schon verurtheilt. Wer sich meiner schämt, und mich vor den Menschen nicht bekennet, dessen werde ich mich auch schämen, und ihn vor meinen Vater verläugnen: Wer die Kirche nicht hört, ist einem Heyden gleich. Wer diese verachtet, verachtet mich.** Sind lauter Worte Gottes. Wer also die wahre Kirche Christi, die er für seine Gespons gewählet, und zu hören befohlen hat, nicht bekennet, oder gar verläugnet, mißkennet Christum selbst, und ist eben darum auf ewig verlohren.

Fr. Es giebt aber viele unschuldig Irrende, die erbaulich leben, sollen diese auch verdammet werden?

A. Von diesen, die in einer unsträflichen Unwissenheit sind, und keine Gelegenheit haben ihren Irrthum zu erkennen, die gar keinen Zweifel ihrer

Religion

Religion wegen haben, sondern ernstlich verlangen in der wahren Kirche zu leben, und zu sterben, muß man anders reden. Diese sind auch durch die Taufe in die wahre Kirche eingegangen; keinem Irrthume hangen sie **wissentlich** und **hartnäckig** an; schließlich bleiben sie immer in der wahren alleinseligmachenden Kirche. Würden wir diese wegen dem Irrglauben verdammen, so würden wir auch jene, die wenigst der Begierde und dem Geiste nach mit unserer Kirche vereinigte Glieder sind, verdammen müssen. Wir müßten auch jene verdammen, welche wieder ihr **Wissen** nicht gültig getauft sind; aber doch die **Begierdtaufe** haben. Wir müßten die von nichtkatholischen Eltern erzeugte, aber doch recht getauften Kinder der Hölle zuschicken, welches doch gewiß schon eine in der ersten Kirche verdammte Lehre ist. Solche unsträflich Unwissende sind, und bleiben also Glieder der wahren Kirche; und wenn sie selig werden, werden sie es nicht als Glieder einer falschen, sondern als **vereinigte** mit der wahren Kirche. Wegen dem Irrglauben werden sie eben so wenig verdammt, als zum Beyspiel jene, die keinen Zweifel wegen der Gültigkeit ihrer Ehe, oder wegen rechtmässigem Besitze ihrer Güter haben, in der That aber dennoch unrechtmäßige Besitzer, und unrechtmäßig zusammengegebene Eheleute sind. Unterdessen sieht es mit der Seligkeit bey den unschuldig Irrenden sehr gefährlich aus: haben sie sich auch nur ein einzigesmal wieder die **Sittenlehre schwerlich** versündiget; so haben sie dem gemeinen Laufe nach

kaum ein Mittel der Rechtfertigung mehr. Sie haben einer Seits keine rechtmäßige, und recht geordnete Priester, welche die Gewalt haben, sie von Sünden lossprechen zu können; anderer Seits aber haben sie ihr ganzes Zutrauen auf ihren zuversichtlichen Glauben, den doch Christus nicht als das Mittel der Rechtfertigung gewählt, und bestimmet hat. Durch den Akt einer **vollkommenen** Reue, die aus der Liebe und Schätzung Gottes über alles entspringen muß, könnten sie zwar gerechtfertiget werden, allein der geringste Theil weiß nur den Namen davon. Nur vom **zuversichtlichen** Glauben redet man ihnen vieles, von der **vollkommenen** Liebe Gottes, von ihrem wesentlichen Beweggrunde, von der **vollkommenen** Reue aber wissen sie wenig, oder gar nichts; und so verlieren unzähliche auch unschuldige irrende Nichtkatholiken ihr ewiges Heil: nicht zwar wegen dem Irrglauben, der ihnen nicht zur Sünde gerechnet wird, sondern wegen den **schweren** Sünden wider die Moralität.

*) Der Verfasser einer Piece, welche dem 32gsten Bande der neuesten Sammlung eingeschaltet ist, hat von diesem Gegenstande sehr klar und gründlich geschrieben. In der Johann Merzischen Buchhandlung ist sie zu Augsburg zu erfragen, und dermal noch einzeln zu haben. Sie führt den Titul: **Was ist von der Se-**

Fr. Ists dann nicht genug, wenn man den wichtigsten Glaubenslehren beypflichtet?

A. Nein, der Glaube läßt sich nicht theilen. Wer Gott nur in einigen seiner Aussprüche, und nicht allen Beyfall geben will, hält ihn schon nicht für die unendliche Weisheit, und unfehlbare, ewige Wahrheit. So wenig Gott in wichtigen Sachen die Unwahrheit reden, oder betrogen werden kann, eben so wenig kann dieß in minder wichtigen geschehen. Darum ists ein eitler und nichtswerther Trost, ein elender Grundsatz der Nichtkatholiken, da sie zu sagen pflegen: In Hauptsachen kommen wir Christen miteinander überein: Warum soll ein Theil den anderen verdammen? Denn erstlich ists falsch, daß sie mit den Katholiken in Hauptsachen übereinkommen. Herr Domprediger Merz hat in seiner systematischen Methode zweyter Auflage Seite 273. zu Ende des Werks zwölf sehr wichtige katholische Lehrsätze namhaft gemacht, denen doch alle nichtkatholische Christen widersprechen. Zweytens ist es nicht wirklich ein wider das ganze Wesen des übernatürlichen Glaubens streitender Irrthum, wenn man vorgeben, und behau-

---

ligkeit der auch unsträflich irrenden Nichtkatholiken zu halten? In der 75gsten Aloys Merzischen Rede aufs Hilarienfest 1781. ist diese Frage weitläuftig behandelt, und gründlich entschieden.

behaupten will: Man sey dem redenden Gott nur alsdann zu glauben schuldig, wenn er von wichtigen Gegenständen, die in das praktische Leben einen Einfluß haben, redet, zu glauben schuldig? Ist nicht eben dieser Grundsatz ein gotteslästerlicher Grundsatz, der sammt dem ganzen Glauben die Gottheit selbst auf einmal zernichtet? Und dennoch bauen sehr viele Nichtkatholische ihre ganze Hofnung darauf, und wollen sich dadurch von der Pflicht, sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen, frey sprechen. Aber wie sehr betrügen sie sich. Die Trennung von der allgemeinen Kirche, von der sie zum sichersten, und unfehlbar hätten inne werden können, was Gott geoffenbaret, oder nicht geoffenbaret hat, zwingt sie, zu so verzweiflungsvollen Grundsätzen ihre Zuflucht zu nehmen. Aber diese rechtfertigen bey Gott keinen.

Sechste

Sechste Abhandlung
vom
obersten Kirchenhirten, oder Pabste.

Fr. Was sagt der Ausdruck Pabst? oder was ist der Pabst?

A. Er ist im neuen Gesetze, was in dem alten der Hohepriester war. Er ist der höchste und oberste Bischof, der Nachfolger Petri, dem der Herr ausdrücklich die Schlüssel des Himmelreichs, und die Obsorg über die ganze christliche Heerde anvertrauet hat. Es sind zwar (sind lauter Worte des heil. Bernards, die er an Pabst Eugen III. schrieb) auch andere Bischöfe, auch andere sind Hirten, du bist aber nicht nur der Hirt der Schaafe; sondern auch, und zwar allein, der Hirt aller Hirten: andere nehmen Theil an der Sorgfalt; dir ist die vollkommenste Gewalt ertheilet worden. Die Gewalt anderer hat ihre Schranken; deine aber erstreckt sich auch auf

*) S. Bernardus Lib. II. de consideratione. cap. 8.

auf jene! die selbst eine Gewalt über andere haben. Du kannst die Bischöfe selbst, wenn Ursachen vorhanden sind, ihres Amts entsezen, und sie mit dem Kirchenbann belegen. — Auch andere Bischöfe haben ihre angewiesene Heerden; dir aber sind alle anvertrauet. u. s. w. Dieß ist nun der Pabst.

Fr. Ist dies Oberhirtenamt über die ganze christliche Heerde auch aus der Schrift zu erweisen?

A. Aus mehrern Stellen. Erstlich hat Christus zum Petrus, und zwar zu ihm allein (Matth. 16. v. 18.) gesprochen: Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Höllen werden sie nicht bequältigen: Dir werde ich die Schlüssel des Himmels übergeben; und was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelößt seyn.

Fr. Was ist aus dieser Stelle zu schliessen?

A. Erstlich, daß Peteus die höchste geistliche Jurisdiction über die ganze christliche Heerde von Christo erhalten habe. Die Uebergab der Schlüssel ist das Zeichen derselben. Zweytens, daß jene Kirche, welche auf den Felsen Petrus gebauet ist, von der Hölle nicht könne überwunden werden,

schließ-

schließlich, daß sie unfehlbar sey. Drittens, daß alle jene Kirchen, die sich von dieser Felsenkirche abgesondert haben, auf einen beweglichen Sand gebauet seyn, und schließlich unmöglich fest stehen können, sondern auf verschiedene Abwege verleitet werden müssen: wie es wirklich die Erfahrung lehret.

Fr. Giebts keine andere Schriftstellen, dadurch das oberste Hirtenamt erwiesen werden kann?

A. In allweg: und zwar recht auffallende. Nachdem Christus, wie beym heil. Johannes (Kap. 21. v. 16. 17.) zu lesen ist, den heil. Petrus dreymal gefragt hat, ob er ihn liebe, und Petrus dreymal zur Antwort gab. Herr ich liebe dich; du selbst weißt es, daß ich dich liebe; so sagte endlich der Heiland; So weide meine Lämmer, meine Schäflein und Schaafe. Nun weis die ganze christliche Welt, daß Christus sich selbst einen Hirten; seine Kirche aber einer Schaafheerde, einem Schaafstalle verglichen habe: da denn der ganze sittliche Schaafstall aus nichts andern bestehen kann, als aus Lämmern, Schäflein, und Schaafen, und Christus diese des Petrus geistlicher Jurisdiction, und Schlüsselgewalt übergeben hat, so ists offenbar, daß Petrus vom göttlichen Heilande das oberste Hirtenamt für die ganz christliche Heerde erhalten, und ihn nach seiner Himmelfahrt, zu seinem Statthalter, oder Stellverweser bestellet habe. Dieß

wird

wird noch mehr bestättiget; weil Christus dem Petrus den Auftrag gemacht hat, sogar seine Brüder, die Mitapostel zu stärken, mit dem Beysatze; er werde für ihn (den Peter) bethen, daß sein Glaube nicht mehr abnehme. Weil nun die Kirche, oder die sittliche Heerde Christi bis an das Ende der Welt dauern muß, so muß auch das oberste Hirtenamt eben so lang dauern. Und eben dies hat unter so vielen Verfolgungen wirklich schon über tausend siebenhundert Jahre gedauert. Nun eben dieses oberste Hirtenamt suchten alle Nichtkatholiken, wieder die so klare Einsetzung Christi, gänzlich abzuschaffen, und verfolgens noch heut zu Tage. Und dennoch nennen sie sich Evangelische; dennoch geben sie vor, sie halten sich an die Schrift. Welches Blendwerk! welche Wortmacherey!

Fr. Was hielt das christliche Alterthnm von diesen Oberhirtenamte?

A. Was alle Katholiken heute noch davon halten: alle orthodoxen Christen erkannten und verehrten die Nachfolger Petri (jetzt nennet man sie Päbste, von dem Namen Papa, der einen Vater anzeigt) als oberste Hirten der allgemeinen christlichen Heerde. Die ältesten, und heiligsten Kirchenlehrer, ganze und allgemeine Concilien legen hievon ein einhelliges Zeugniß hierüber ab. Diese katholische Lehre ist also recht handgreiflich auch in der apostolischen Tradition gegründet.

Fr. Wie heissen diese Zeugen?

A. Alle namhaft zu machen, und ihre Aussprüche anzuführen, würde zu weitschichtig seyn. Wer zehen Zeugen nicht glaubt, wird mehrern auch nicht glauben. Alle uralte Lehrer und Väter um die höchste geistliche Jurisdiction der Nachfolger Petri zu beweisen, beziehen sich auf die oben angeführten Schriftstellen. Der heil. Irenäus der im zweyten Jahrhunderte ein Lehrjünger des heil. Polykarpus war, sagt ausdrücklich (L. III. cap. 3. adversus hæreses) daß alle andere Kirchen mit der römischen Kirche, die von den zween Fürsten der Aposteln Petri, und Pauli ist gestiftet worden, wegen ihrem grösserem Vorzuge nothwendig vereiniget seyn müssen; indem bey dieser Kirche die apostolische Erblehre jederzeit ist erhalten worden.

Tertullian, der im dritten Jahrhunderte lebte, schrieb gerade zu. (L. Scorpiaci cap. 10.) Errinnere dich, daß der Herr dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs und durch ihn der Kirche übergeben habe: nennet (L. de Pudicitia) über dieß den Pabst seiner Zeit den höchsten Bischof, ja den Bischof über alle Bischöfe.

Der heil. Hypolitus ein Zeitgennß des Tertullians nennet gleichfalls den heil. Petrus den Fürsten der Apostel, den Felsen des Glauben, den

Leb-

Lehrer der Kirche, den ersten unter den Jüngern, der die Schlüssel des Himmelreichs empfangen hat.

Origenes, der gleichfalls um diese Zeit gelebt hat, schrieb also (L. 5. in Epist. ad Rom. cap. 6.) Dem Petrus ist die oberste Gewalt über die Heerde Christi übergeben worden, und auf ihn als einen Felsen ist die Kirche gegründet. Und abermal (tract. I. in Matth. cap. 16.) Weder der Fels, auf den Christus die Kirche gebauet hat, noch die Kirche wird von der Macht der Hölle überwunden werden.

Der heil. Cyprianus der Martyrer der auch im nämlichen Jahrhunderte die Christen unterwies, schrieb (L. I Epist. Epistol. 3.) an den Pabst Cornelius. Aus keiner andern Quelle sind die Spaltungen, und Ketzereyen entstanden, als daher, weil man dem Priester Gottes nicht gehorsamei, noch in der Kirche einen Bischof erkennen will, der das Richteramt an statt Christi vertritt.

Der heil. Hieronymus, der im vierten Jahrhunderte lebte, redete auf gleichen Schlag (in Dialogo contra Luciferianos. N. 9.) Der Kirche Heil hängt von der Würde des höchsten Priesters ab, welcher, wenn er nicht die höchste Gewalt hätte, würden eben so viele Spaltungen

gen entstehen, als Bischöfe sind. Wird diese Wahrheit nicht durch die Erfahrung selbst recht handgreiflich bestättiget?

Der h. Pacianus und der heil. Optatus von Milevit, die noch um etwas älter, als der heil. Hieronymus waren, geben auch, wie Hieronymus, zugleich die Ursach, warum Christus einen obersten Hirten, dem alle Glieder der christlichen Heerde in geistlichen Dingen unterworfen, und untergeordnet sind, bestimmet habe. Der erste schrieb (Epist. 3.) also: Zu dem Petrus hat Christus deswegen ganz allein geredet, damit die Einigkeit in der Kirche durch Einen erhalten werde. Der heil. Optatus aber drückte sich (L. 7. in Parmen. cap. 3.) also aus: Wegen der Einigkeit hat der heil. Petrus verdienet, allen Aposteln vorgesetzt zu werden, und Christus hat allein die Schlüssel des Himmels ihm übergeben, damit er selbe auch den übrigen übergäbe.

Der heil. Epiphanius hat (in Anchorato) mit wenigen Worten alles gesagt. Petrus ists, der vom Munde Christi gehört hat: Weide meine Schaafe: ihm ist der Schaafstall anvertrauet. Was kann klärers gesagt werden?

Der heil. Chrysostomus soll hier den Schluß machen. In seiner 55. Homilie (in Matth. cap. 16. v. 18.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

v. 18.) redet er also: Damit die Kirche unter so vielen und heftigen Anfällen unbeweglich stehe, hat der Sohn Gottes (welches er allein vermochte) einen Fischer, einen gemeinen Mann zum Hirten und Oberhaupt derselben gemacht; aber ihn zugleich mehr als einen Diamant erhärtet. Diese Sprache führten die heiligen Väter in den ersten fünfhundert Jahren: alle Rechtglaubigen hatten gleiche Gesinnungen: Bischöfe, Erzbischöfe, und Patriarchen appellirten von allen Theilen der Welt an die Nachfolger Petri, wann in Glaubens- und Religionssachen ein Streit entstand *).

Fr. Was hielten die in Concilien versammelten Bischöfe vom päbstljchen Amte, und seiner Würde?

A. Das

*) Herr Domprediger Merz hat über diesen wichtigen Gegenstand 6. Reden gehalten. Die erste zu Weynachten im Jahr 1766. Die zweyte abermal zu Weynachten 1767. Die dritte zu Ostern 1768. Die vierte zu Pfingsten 1768. wieder den Herrn M. Schade und die Erlangische theologische Fakultät: diese und jener erstummten darüber. Die fünfte zu Ostern 1782. Die sechste auf Pfingsten 1782. Im ersten und zweyten, im 30. und 31. Bande der neuesten Sammlung ist diese Materie gänzlich erschöpft, und die göttliche Einsetzung des päbstlichen Amts unwiederleglich dargethan worden.

[illegible library stamp]

A. Das nämliche, was wir Katholiken behaupten. Die, auch in allgemeinen Concilien versammelten Väter verehrten die Päbste als die Nachfolger Petri, im höchsten Grade. Sie nannten den Pabst seines erhabenen Amts wegen, den heiligsten Vater, den obersten Hirten, dem die geistliche Jurisdiction über die allgemeine Christenheit vom göttlichen Heilande ist gegeben worden: Sie nannten ihn das sichtbare Haupt der sichtbaren Heerde; sie verlangten von Päbsten die Bestättigung über ihre Concilialschlüsse; sie erklärten sogar, daß die Päbste als Nachfolger Petri Vicarien, oder Statthalter Christi seyn, und zeigten also werkthätig, daß dieses oberste Hirtenamt in der Schrift, und in der ununterbrochenen apostolischen Erblehre ganz ungezweifelt gegründet sey.

Fr. Wie nennen sich diese Concilien?

A. Das allererste allgemeine, das im Jahr 325. unter dem Pabst Silvester, nach den apostolischen Zeiten, ist gehalten worden, war das nicänische. In diesem wurden die Arianer, welche die Gottheit Christi bestritten, von 318. Bischöfen, als Erzketzer verdammet. Nachdem dieß einstimmig geschehen ist, hielten sie dennoch für nothwendig, ihr Endurtheil durch den heil. Pabst Silvester gutheissen, und bestättigen zu lassen. Der Pabst that es auch; und gab allen, die der arianischen Ketzerey anhiengen, und Christo die Gottheit absprachen, den Fluch.

Im Jahr 381. versammelten sich zu Constantinopel unter der Regierung des Kaysers Theodosius des ältern 150. orientalische Bischöfe wieder den Macedonius, und seine Anhänger, die dem heil. Geist die Gottheit absprachen. Die versammelten Bischöfe sahen die Lehre des Macedonius in allweg als eine erzketzerische, und gotteslästerliche an. Unterdessen liessen sie ein Schreiben an den heil. Pabst Damasus ergehen, in welchem sie ihn als das Haupt der Kirche ersuchten, die Anhänger des Macedonius und des Apollinaris zu verdammen: der Pabst schrieb zurück: Dieß habe er schon wirklich gethan, und dieses gelte schon für eine Bestättigung. Im Jahre 431. versammelten sich zu Ephesus über 200. Bischöfe wider den Nestorius, der Christo neben zwoen Naturen, auch zwo Personen, nämlich eine göttliche und zugleich auch eine menschliche zudichtete, und zugleich der Gebährerinn des göttlichen Erlösers den Titel, Mutter Gottes, streitig machte.

Der heil. Pabst Cälestinus schickte seine Gesandten dahin. Einer davon (Philippus mit Namen) redete die gegenwärtigen Bischöfe also an. Es ist eine zu allen Zeiten bekannte Sache, daß der heilige, und seligste Petrus, der Fürst und das Haupt der Apostel, die Saule des Glaubens, und der Grundstein der katholischen Kirche, von unserem Herrn Jesus Christus, dem Erlöser des menschlichen Geschlechts, die Schlüssel

sel des Himmelreichs empfangen habe, und ihm von Christo die Gewalt zu lösen und zu binden ist gegeben worden, welche bis auf diese Zeit und allezeit in seinen Nachfolgern dauert und lebt. Nachdem der päbstliche Gesandte dieß geredet hatte, kündigte er den Bischöfen an, daß der Pabst (Cälestinus) die Lehre des Nestorius verdamme, und ihn, so ferne er nicht in zehen Tagen wiederrufe, seines Patriarchats entsetze. Was sagten die versammelten Bischöfe dazu? Protestirten sie etwa wider die Anrede des päbstlichen Gesandten? Nichtsweniger: sondern sie bekannten vielmehr; daß sie vermöge des Briefes des heiligsten Vaters zu dem traurigen Urtheil wider dem Nestorius schreiten mußten. Es ist also nichts gewissers, als daß die allererste christliche Kirche sowohl in Orient, als in Occident, ganz ungezweifelt geglaubt habe, das Gottes Sohn einen obersten Hirten, ein höchstes sichtbares Oberhaupt für seine Kirche, auf alle Zeiten bestimmet habe, und schließlich jene, die sich von diesem Haupte trennen, keine Glieder seiner Kirche seyn können.

Aber noch ein Beyspiel. Im Jahre 451. wurde unter dem großen und heiligen Pabst Leo das vierte allgemeine Concilium wider die Ketzer Eutyches und Dioscorus gehalten: 630. Bischöfe waren zugegen. Der päbstliche Legat Pascasius, nannte in Gegenwart der so zahlreichen Versammlung den Pabst den heiligsten Vater, das Haupt

aller Kirchen: keiner aus allen protestirte wieder diesen so erhabenen, und dem Nachfolger Petri alleine eigenthümlichen Titel: Nachdem der Gesandte das an die versammelten Bischöfe erlassene Sendschreiben des Pabstes, in dem die Lehre des Eutyches verdammet, und er seiner erzbischöflichen Würde entsetzet wurde, abgelesen hatte, riefen alle zusammen: **Dieser ist der Glaube der Väter; dieser ist der Glaube der Apostel: wir alle glauben so: alle Rechtgläubigen glauben also. Verflucht sey der nicht also glaubt. Petrus hat durch den Mund des Leo geredet.** Es ist demnach unwidersprechlich, daß man in den ersten vierhundert Jahren, in den vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen, welche die Protestanten selbst, als Legale anerkennen, den Bischof zu Rom, für den Nachfolger Petri, für den obersten Hirten über die ganze Heerde, für das Oberhaupt der ganzen sichtbaren Kirche erkennet habe, und dieß nicht nur willkührlich; sondern weil alle überzeugt waren, daß Christus selbst dieß oberste Hirtenamt eingesetzet hätte.

Fr. Ist denn an der Lehre vom Oberhaupte der Kirche gar so viel gelegen?

A. Ist etwa an dem Schlußsteine, der alle Theile eines Gewölbes fest zusammen halten muß, nicht viel gelegen? — Liegt etwa nicht viel daran, ob eine sehr zahlreiche Armee einen kommandirenden General, ob eine sehr zahlreiche Seeflotte einen

nen Admiral habe, oder nicht? Es liegt wohl alles daran: ohne sichtbares Oberhaupt, dem in geistlichen Dingen alle Glieder der wahren Kirche unterworfen sind, ist weder die Einigkeit im Glauben, noch die Festigkeit in selbem möglich *).

Fr. Gehört diese Lehre vom Pabste etwa gar unter die Glaubenslehren?

A. Daß ein rechtmäßiger Pabst, das sichtbare Oberhaupt der allgemeinen Kirche sey, daß ihm Christus die höchste geistliche Jurisdiction über alle christliche Kirchen übergeben habe, ist ohne Zweifel eine Glaubenslehre. Dieß ist nicht nur ganz klar in der Schrift und apostolischen Erblehre gegründet; sondern im allgemeinen Kirchenrath zu Florenz, dem auch griechische Bischöfe beywohnten, ausdrücklich, und gerichtlich entschieden worden.

Fr. Wie drücket sich das Concilium aus?

A. Also: Wir entscheiden gerichtlich, daß der heilige apostolische Stuhl, und der römische Pabst selbst der Nachfolger des heiligen Apostels Petrus, wahrer Statthalter Jesu Chri=

*) Dieß erwies Hr. Dr. und Domprediger Merz in ehevor angeführten Reden recht handgreiflich. — Im vierten, und sechsten Bande gesammelter Schriften für unsere Zeiten im Johann Merzischen Verlage sind zwo recht merkwürdige Reden enthalten, die daher gehören.

Christi, das Haupt der ganzen Kirche, und der Vater und Lehrer aller Christen sey, und daß ihm in dem heil. Petrus der völlige Gewalt die allgemeine Kirche zu weiden, zu regieren, und zu verwalten von dem Herrn Jesus Christus sey gegeben worden; wie solches auch aus den Akten, und Schlüssen allgemeiner Kirchenversammlungen zu ersehen ist. Hieraus erhellet augenscheinlich, daß die Nichtkatholiken nicht mehr apostolischevangelische Christen seyn können.

Fr. Warum nicht?

A. Weil sie in einer so wichtigen Sache dem Evangelium widersprechen: weil sie wieder die Einsetzung Christi, wieder die Gesinnung aller heiligen Väter, der vier ersten allgemeinen Concilien, wieder die Gesinnung der allerersten Christenheit, das Oberhirtenamt, ihrer Seits, gänzlich abgeschafft, und von dem Mittelpunkte der Einigkeit sich entfernet, und dadurch dem Indifferentismus, und der Freydenkerey die Thüre eröffnet haben.

Fr. Gab es aber nicht dennoch Päbste, die ein schlechtes Leben führten?

A. Es gab einige. Aber sehr wenige: und eben diese lehrten doch nichts Böses, nichts Falsches. Die Lebensart der Päbste ist kein Gegenstand des Glaubens; wohl aber das päbstliche Oberhirtenamt; die Nichtkatholiken aber heben

das

das Amt selbst wieder die Verordnung des göttlichen und unabhängigen Hirten gänzlich auf. Wenn sich also die Gegner bey der Lebensart einiger Päbste aufhalten, nehmen sie Abwege, und weichen von der wesentlichen Frage ab; suchen bey lauter Ungereimtheiten ihre Zuflucht. Denn die Frage besteht nicht darinn; ob alle Päbste heilig gelebt haben; sondern ob Christus keinen obersten Kirchenhirten für seine ganze Heerde bestimmet habe. Das Amt kann überaus Heilig, ja höchst nothwendig seyn, ohne daß die Amtsverweser heilig sind. Eben diese Absprünge, die sie zu machen pflegen, zeigen ganz deutlich an, daß sie einen verlohrnen Handel haben. Ihre Parthеylichkeit erhellet auch daraus: weil sie sich immer nur bey den Personalfehlern einiger wenigen Päbste der Länge und Breite nach aufhalten, von dem so erbaulichen ja heiligen Leben aber, welches unter 253. Päbsten, die mehresten führten, wenig oder gar nichts melden. Das hohe Priesteramt im alten Gesetze ist unstreitig von Gott selbst eingesetzt worden, und dennoch gabs hohe Priester, die nicht gut lebten: waren deßwegen die Israeliten befugt, das Hohepriesteramt eigenmächtig abzubringen? Auf welche Schwachheiten gründen also die Nichtkatholiken ihre Trennung von der apostolischen Kirche, und dem von Christo bestellten Oberhirten? Kurz: sie sind draussen, sagt der heil. Augustin: sie gehören nimmer zum wahren Schaafstall Christi. Denn die Glieder müssen mit dem Haupte, die Aeste mit

dem Hauptstammen, wie der heil. Cyprian sprach, vereiniget seyn; Abgesonderte daraussen*).

Fr. Solls wahr seyn, daß einmal eine Päbstinn auf dem päbstlichen Stuhl gesessen sey?

A. Dieß ist eine eben so bubenmäßige, als muthwillige Fabel: so zwar, daß gelehrte und ehrlichdenkende Protestanten selbst über jene sich ereifern, die mit diesem niederträchtigen Mährchen wieder aufgezogen kommen. Im zweyten Bande der Ehrenrettung Gregors des VII. ist es auch vom Grunde aus S. 1036. wiederlegt. Sage man, was man will! Christus hielt sein Wort: über 1700. Jahre wurde der Fels, auf den Christus seine Kirche gebauet hat, von der ganzen Hölle, und sogar auch von falschen Brüdern, mit Wuth und Raserey angefallen; dessen ungeachtet steht er noch unbeweglich. Petrus lebte in seinen 253. Nachfolgern immer: er wird auch so lang in diesen leben, so lang die Kirche dauren, und bis ein Hirt und ein Schaafstall werden wird.

---

*) Sieh im 32. Bande neuester Sammlung im zweyten Stücke die Frage: ob ausser der wahren Kirche ein Heil zu hoffen sey, die vom heil. Augustin, und anderen Heiligen beantwortet wird.

Sieben-

Siebente Abhandlung
von
Unfehlbarkeit der wahren Kirche Christi.

Fr. Ist die wahre Kirche Christi in Glaubenssachen unfehlbar?

A. Wenn schon von der wahren Kirche Christi die Rede ist, so ist diese Frage beynahe überflüßig. Dann könnte die wahre, die vom Sohne Gottes gestiftete Kirche falsche Lehren den Glaubigen, als eine ewige, und von Gott geoffenbarte Wahrheiten vortragen, und zu glauben gebiethen; so wäre sie eben darum die wahre Kirche nicht; oder sie wäre die wahre, und wärs zugleich nicht, welches ein offenbarer Wiederspruch ist: sie wäre die wahre, wie man setzt, und sie wärs zugleich nicht; weil sie Irrthümer, Falschheiten, als göttliche Wahrheiten ihren Gliedern zu glauben vorhielte. Es läuft also selbst wieder die Wesenheit der wahren Kirche, wenn man sie zur Lügnerinn, oder Lehrerinn der Falschheit machen will.

Fr. Kann aber die Unfehlbarkeit der Kirche nicht auch aus der Schrift erwiesen werden?

A. Und zwar unwiederleglich. Hat nicht ihr göttlicher Stifter mit ganz deutlichen Worten gesagt: Die Pforten der Hölle werden seine Kirche niemal bequältigen. Matth. 16. Könnte sie aber in Irrthümer verfallen, könnte sie wiederevangelische, abergläubische, ja Teufelslehren, als ewige Wahrheiten, vortragen, so wäre sie von der Hölle vollkommen besieget worden. Der Teufel könnte alsdann ihrem göttlichen Stifter den billigen Vorwurf machen; du hast vorgegeben, ich werde deine Kirche nicht besiegen, und wirklich habe ich sie besieget; weil sie meinem Worte mehr, als dem deinigen geglaubt hat.

Dieß nur anzuhören ist schon schauervoll: unterdessen behaupten doch die Nichtkatholiken wirklich, daß die allgemeine sichtbare Kirche nach den ersten vierhundert Jahren in gräuliche Irrthümer verfallen sey: sie sey ihrem Bräutigame treulos, und meineydig geworden; sie habe sogar Teufelslehren eingeführt, schlüßlich sey sie von der Hölle überwunden worden.

So reden und schreiben sie noch wirklich, und wollen durch eben diese ihre handgreiflich wiederevangelische Vorspiegelung ihre Trennung von der katholischen Kirche rechtfertigen. Aber wer hat nun recht? Christus, oder die Nichtkatholiken? Christus sagte: Die Hölle werde seine Kirche nicht bequältigen; und die Nichtkatholiken behaupten, die Hölle könne sie nicht nur bequältigen, sondern habe sie nach verflossenen vier, oder fünfhundert

Jahren

Jahren wirklich besieget, gestürzt, und in ihre Dienstbarkeit gebracht. Wem soll man nun glauben? — Wir Katholiken glauben Christo; die Nichtkatholiken aber nicht: sie wiedersprechen Christo ins Angesicht: und dennoch nennen sie sich Evangelische. Aber mit was für einem Rechte?

Fr. Giebts sonst keine andere Schriftstellen, daraus die Unfehlbarkeit der Kirche Christi erweislich ist?

A. In allweg. Hat der Heiland (Matth. 28. v. 20.) nicht mit ganz klaren Worten zu den Aposteln, als Vorstehern der Kirche gesagt: Geht hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker: lehret sie alles, was ich euch gelehret habe. Und sehet: ich will bey euch seyn, und zwar alle Tage, bis die Welt vergehen wird. Daß diese Verheissung sich nicht allein auf die Apostel beziehen könne, ist handgreiflich. Denn die Apostel lebten nicht bis zum Welt Ende, sie bezieht sich also ganz unbezweifelt auf die immerdaurende sichtbare Kirche. Würde also diese nur einmal fehlbar seyn, und von der Hölle bequältiget werden können, so wäre die Verheissung ihres göttlichen Stifters schon grundfalsch; weil er nicht alle Tage bey ihr gewesen wäre. Wer also der wahren Kirche Christi die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen abspricht, macht Christum zum Lügner, und spricht ihm im Grunde die Gottheit ab. Die Reflexionen, welche der gelehrte Johann Morinus (in Proœmio

mio de administratione Sacramenti Pœnit.) gemacht hat, können einem Liebhaber der Wahrheit unmöglich mißfallen. Sie bestehen darinn. Christus (sind seine Worte) stehet seiner Kirche nicht nur einen Tag, nicht nur ein Jahrhundert, nicht nur drey, oder vierhundert Jahre bey; sondern durch alle Jahrhunderte, und durch alle Täge aller Jahrhunderte, und so lang, bis die Welt ein Ende hat. Dieß hat auch der heil. Paulus im Sendschreiben an die Epheser (K. 4. v. 11. 12. 13.) angezeigt; da er schrieb: „Der Herr „hat einige zu Apostel, einige zu Propheten, andere „zu Hirten und Lehrer gemacht, auf das die Heili„gen vollkommen würden zur Verrichtung ihres Dien„stes zur Aufbauung des Leibes Christi, bis daß „wir alle in der Einigkeit des Glaubens, und „der Erkenntniß des Sohnes Gottes einander „begegnen; damit wir nicht mehr flatternde „Kinder seyn, und uns nicht von jedem Win„de neuer Lehre herumtreiben und durch „Falschheit, und Arglist der Menschen hinter„gehen lassen.“ Wäre nun die ganze vorstehende, lehrende, und mit ihrem Oberhaupte vereinigte Kirche fehlbar; wie wäre die Einig- und Festigkeit des Glaubens möglich? Müßten die Christen unter so vielen spitzfindigen und verschmitzten Irrlehreren, die doch alle sagen: Hier ist Christus: wir haben die reine Lehre Christi, nicht immer wanken: müßten sie nicht wider ihren Willen von einem jeden Winde neuer Lehre hin, und her

getrie-

getrieben werden? So ferne sie nicht bey der allgemeinen mit ihrem Oberhaupte vereinigten Kirche eine sichere Auskunft fänden, wäre dieß unvermeidentlich. Alles würde auf den Privatgeist, auf eine Selbstdenkerey, oder besser zu reden, auf eine Freydenkerey und auf den Unglauben hinauslaufen.

Fr. Giebts noch andere daher passende Schriftstellen?

A. Ja: Wenn die apostolische immerdaurende Kirche in Religionssachen fehlbar wäre: wie hätte Christus zu den ersten Vorstehern der Kirche sagen können: **Wer euch höret, höret mich: wer euch verachtet, verachtet mich?** Wie hätte er sagen können, wie er doch (Matth. 28. v. 17.) gewiß gesagt hat: **Wer die Kirche nicht höret, den haltet für einen Heyden und Publikan?** Wie hätte er dieß sprechen können, wenn seine eigene Kirche uns in Glaubenssachen betriegen, und irre führen könnte? Wenn die wahre Kirche Christi Falschheiten, Irrthümer, Ketzereyen lehren könnte, mit welchem Rechte hätte der heil. Paulus im ersten Sendschreiben an den Tim. (Kap. 3. v. 15.) die Kirche Gottes die **Säule und Grundfeste der Wahrheit** nennen können? Wer also der Kirche Christi die Unfehlbarkeit abspricht, spricht diese dem Sohne Gottes selbst ab.

Fr. Was hielt die erste Christenheit von der Unfehlbarkeit der Kirche?

A. Abermal das nämliche, was wir Katholiken davon halten; alle Kirchenlehrer legen die bisher angeführten Schriftstellen, auf die Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirche aus; alle ältesten und allgemeinen Kirchenversammlungen setzten diese Wahrheit als eine durch die Schrift und Tradition ganz entschiedene Sache schon zum voraus. Darum gaben die Väter schon in den ersten Generalsynoden den Widerspänstigen den schrecklichsten Fluch, excommunicirten sie aufs feyerlichste. Die ganze rechtglaubige Christenheit hielt auch alle diejenigen für Ketzer, welche gerichtlichen und vom Nachfolger Petri bestättigten Entscheidungen hartnäckig wiedersprachen.

Fr. Könnte man aber nicht sagen, diese Stellen seyn nur von der apostolischen Kirche zu verstehen?

A. In alleweg. Auf eine unapostolische, und eben darum falsche Kirche sind sie freylich nicht anwendbar; diese sind Lehrerinnen der Falschheit; die man nicht einmal hören darf. Es ist aber zu wissen, daß die apostolische Kirche immer dauern wird, und gemäß dem Versprechen Christi immer dauern muß. Darum ist das allernothwendigste; daß man zu allererst die wahre Kirche Gottes suche, ehe man über Particularmaterien, oder über den Sinn einiger Schriftsteller mit einem Glaubensgegner disputirt. Mit dieser Methode kömmt man an kein Ende. Hat man aber einmal die wahre Kirche entdecket, hat man jene Kirche gefunden, die einig in der Glau-

benslehre, heilig in der Sittenlehre, heilig in einer großen Zahl ihrer Glieder, die allgemein ist, die allzeit gedauert hat, allzeit sichtbar war, und so alt, als das Christenthum selbst, zugleich wunderthätig, und mit dem Nachfolger Petri vereiniget ist, die überdieß die ordentliche Succession der Bischöfe von den Zeiten der Apostel an, bis auf unsere Zeiten erweisen kann: Hat man, sage ich, diese Kirche gefunden, so hat man auf einmal alle Wahrheit und Sicherheit gefunden: denn diese sagt uns redlich, und unfehlbar, was ihr göttlicher Stifter ihr mündlich geoffenbaret hat. In allen erdenklichen Zweifeln findet man eine Auskunft; man darf nur die Kirche fragen, und sie hören, so ist man vollkommen beruhiget. Davon ist schon eine Meldung in der vierten Abhandlung gemacht worden *).

Fr. Wissen dann die Gegner diesen Beweisen gar nichts entgegen zu setzen?

A. Sie geben sich zwar alle Mühe diese zu entkräften; aber da sie wirklich Ausflüchten suchen, verwicklen sie sich immer mehr, und mehr. Dermalen nehmen sie gemeiniglich (und zwar wieder die ersten Gesin-

*) Die systematische Methode des Herrn Domprediger Merz, in der Dollischen Buchhandlung zu Augsburg, verdienet auch hierüber gelesen zu werden.

Gesinnungen ihrer Glaubensstifter) die Zuflucht zu einer unsichtbaren Kirche, und sagen; die angeführten Schriftstellen seyn nur von der unsichtbaren Kirche zu verstehen, diese sey allein unfehlbar; die sichtbare aber nicht. Aber könnte etwas elenderes erdacht werden, als dieser Bescheid? Hat dann Christus eine unsichtbare Kirche gestiftet? Waren die Apostel, die das Evangelium in der ganzen Welt predigen mußten, unsichtbar? War die ganze christliche Heerde etwa auch unsichtbar? — Die ganze Kirche bestehet aus Hirten und vielen tausend Schaafen; man sah, und kannte in den ersten und nachkommenden Zeiten die Hirten und die Schaafe nur gar zu wohl. Hirten und Schaafe wurden wegen dem Bekenntniß des wahren Glaubens dem tausend nach gemartert. Tödteten etwa die Tyrannen unsichtbare Hirten, und unsichtbare Schaafe? Ferner: hat denn Christus befohlen eine unkennbare und unsichtbare Kirche zu hören? — Waren die Kirchenhirten und Bischöfe, die sich in den ersten vierhundert Jahren, zu Nicäa, zu Constantinopel, zu Ephesus und Calcedon, wider die Arianer, Macedonianer, Nestorianer, Eutychianer u. s. w. versammelten, etwa unsichtbar? Waren nicht die Sektenstifter, und ihre Anhänger, nur gar zu sichtbar? Wie können unsichtbare Priester das Wort Gottes, einer gleichfalls unsichtbaren Heerde verkündigen? Wie können unsichtbare Priester, unsichtbaren Christen die heiligen Sakramente (die lauter sichtbare Zeichen sind) ausspenden? — Die Zu-

flucht

flucht also zu einer unsichtbaren Kirche verräth recht augenscheinlich, daß die Nichtkatholiken einen ganz und gar verlohrnen Handel haben. Sie ist ein handgreifliches Zeichen, daß ihre Kirchengemeinden nichtsweniger, als apostolisch seyn. Unsichtbare, versteckte Kirchen haben das sicherste Merkmal der Falschheit an sich. So eine stiftete Christus gewiß nicht, der ausdrücklich befahl seine Lehre in der ganzen Welt allen Völkern, und von den Anhöhen sogar, zu verkündigen. Matth. 10. 27.

Fr. Kann die Ungereimtheit dieser Ausflucht nicht noch besser ins Licht gesetzt werden?

A. Freylich: Christus verglich seine Kirche bald einer Stadt, die auf einem Berge liegt, bald einer Heerde, bald einem Kriegsheere, und zwar einem schreckbaren; sind Städte, sind zahlreiche Heerden, sind ganze Kriegsheere, die aus mehr hundert tausend streitbaren Männern bestehen, etwa unsichtbar? Wie weit treibt doch die Verzweiflung die Glaubensgegner? Dieß ist wahr, den innern Glauben der Christen können wir nicht sehen: wohl aber die Glaubigen; diese aber müssen mit dem Munde bekennen, was sie glauben. Dieß ist die ausdrückliche Lehre des Weltapostels (an die Römer Kap. 10. v. 10.) mit dem Herzen glaubt man; mit dem Munde aber bekennt man den Glauben zum Heile.

Fr. Wenn sind dann die Nichtkatholiken von dieser so wichtigen Lehre abgewichen?

A. Erst nach und nach; denn dem Luther kam anfangs nicht zu Sinne, diese Grundwahrheit anzufechten. Höre man nur, was er in seiner Kirchenpostill (die im Jahre 1586. zu **Wittenberg** gedruckt wurde) geschrieben hat. **Wer Christum finden will** (sind seine Worte) **der muß die Kirche zum allerersten finden: wie wollte man sonst wissen, wo Christus und sein Glaub wäre, wenn man nicht wüßte, wo seine Glaubigen wären? und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht sich selbst trauen, noch eine eigene Brücke** (ein wahrer Donnerstreich für die Selbstdenker) **in den Himmel durch seine eigene Vernunft bauen; sondern zu der Kirche gehen, dieselbige besuchen, und fragen.** Eben dieß ist nun, und wird immer die Lehre der Katholiken seyn. Die ältesten, gelehrtesten und heiligsten Väter lehrten eben so. Ihr Grundsatz war: **Christus redete zu seiner Gespons der Kirche; die Kirche aber, unsere Mutter, redete zu uns, und sagte uns, was er ihr geoffenbaret hat.** Kann was einfacheres, gründlicheres, zugleich trostreicheres und beruhigenderes, als dieser Grundsatz seyn? Da es auf eine pure Thatsache hinausläuft, ob nämlich der Sohn Gottes dieß, oder jenes geredet, oder geoffenbaret habe, kann durch die Vernunft und das Selbstdenken unmöglich entschieden werden. Nur unverwerfliche Zeugen können den Ausschlag geben: uns Katholiken aber ist das Zeugniß der immerdaurenden, allzeit sichtbaren, allge-

allgemeinen und apostolischen Kirche, ein unterwerfliches; weil ihr Gott seinen Beystand auf alle Täge, und bis zum Ende der Welt mit ganz klaren Worten verheissen hat. Dem Zeugnisse eines Luthers, eines Zwingels, eines Calvins, dem Zeugnisse der Naturalisten, Socinianer, Indifferentisten, Frey- und Selbstdenker glauben wir nicht; sondern dem Zeugnisse der allgemeinen, apostolischen, und unfehlbaren Kirche allein glauben wir*). Jene sind nur gar zu fehlbare, und einander selbst wiedersprechende Menschen; sie sind auch um gar viel zu späth auf die Welt gekommen. Die apostolische Kirche aber war Augen- und Ohrenzeug von allem, was Christus gethan, und gelehret hat: An diese hat uns der Heiland selbst angewiesen. Und eben dieß lehrte Luther selbst.

Fr. Wie lautet die Stelle?

A. Im 7. Bande, da er vom Kirchenrechte handelte, schrieb er auf dem 561ten, und 562ten Blatte, wie folget: Die Kirche kann nicht lügen, noch Irrthum lehren, auch nicht in einem einzigen Stücke. Lehret sie nur eine Lüge, so ist sie ganz falsch. Wie könnte es auch anders seyn; weil Gottes Mund der

*) Eben dieß nennen Selbst- und Freydenker spottweis einen Kohlerglauben: aber was ist vernünftiger, und beruhigender, als die angeführte Grundregel?

Kirche Mund ist. Sie (seine Wiedersacher z. B. die Zwinglianer, Carlstadtianer, Wiedertaufer u. s. w.) müssen selbst sagen, die Kirche sey ein Fels, darwieder die Höllenpforten nichts vermögen; oder wie Paulus solches glossirt: sie ist ein Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Kann der beßte katholische Theolog besser reden, als hier Luther geredet hat?

Fr. Bleibt dann Luther nicht immer auf diesem evangelischen Grundsatze?

A. Nein: Nachdem man ihn zu Worms in die Enge getrieben, und überwiesen hat, daß er Irrthümer wieder aufwärme, die schon in der ersten Kirche, und in allgemeinen Kirchenversammlungen sind verworfen worden, und er es selbst nicht längnen konnte. änderte er die Sprach, und sagte: Wenn auch Augustin, und alle Väter unter dem Felsen den Petrus verstehen, so achte ich ihrer nicht: und ich allein will mich ihnen widersetzen. Dem Kaiser Carl sagte er zu Worms ins Angesicht. Er (Luther) glaube weder dem Pabst, noch den Concilien, sondern allein der Schrift. Wie verschmitzt!! — Die Väter und Concilien, die ganze apostolische Kirche glaubten auch der Schrift und dem geschriebenen Worte Gottes: die Frage ist also, ob ein einzelner, stolzer, und eigensinniger Mann die Schrift besser, als die vom heiligen Geiste erleuchtete, und unfehlbare Kirche verstehe. Aber auf diese Frage

gab

gab er keine Antwort, und rief nur immer, Schrift! Schrift! mit dem Zusatze: sage man mir nicht lang von Kirchen, vom alten Gebrauch und Herkommen. — — Sie hilft nichts, daß sie schreyen, Kirche! Kirche! und viele Väter, viele Väter. — Wir sind in Gottes Namen so über die massen stolz, und trotzig, daß wir allen himmlischen Engeln, noch St. Petro, oder St. Paulo, noch hundert Kaisern; noch tausend Päbsten, noch endlich auch der ganzen Welt nicht einen Finger breit weichen wollen; Mein Kopf soll härter seyn, als aller meiner Feinde, wenn ihrer noch so viel wären. Cedo nulli, keinem gebe ich nach. (Im 9ten Wittenbergischen Bande 169gsten Blatte wie auch in Eislebischen Tischreden, Seite 496.) *)

Kann die Hartnäckigkeit selbst sich hartnäckiger ausdrücken? Wie harmonirt dieser unerhörte Stolz, und Eigensinn, mit seiner vorigen Lehre? — Man hört zwar die vom Luther, Zwingel, und Calvin verführte Christen öfter sagen: Was frage ich nach dem Luther, und Calvin, wir halten uns ans Evangelium; wenn sie aber nichts auf ihre eigene Stammväter halten, warum nehmen sie dann die

*) Lesche man hierüber die dritte, vierte, und fünfte Rede des Herren Dompredigers Merz auf das Jahr 1764. Daraus wird man den wilden Charakter Luthers kennen, und aus seinen eigenen Worten kennen lernen.

Schriftauslegung dieser sich selbst wiedersprechenden Männer an, und verwerfen die Schriftauslegung der allgemeinen, und apostolischen Kirche? — Stehts dann im Worte Gottes, daß man in Auslegung der Schrift diese **Partikularlehrer**, die ohnehin alle Merkmale falscher Propheten an sich haben, hören soll? Keineswegs: aber sonnenklar stehts geschrieben: **Wer die Kirche nicht höret, ist einem Heyden gleich.** Sonnenklar stehts geschrieben, daß Christus seine Kirche niemal verlassen werde, und daß sie die **Säule und Grundfeste** der Wahrheit sey, und alle Tage von dem heiligen Geiste in Glaubenssachen geleitet werde. Kann man also den von der katholischen Kirche Getrennten nicht mit allem Rechte dasjenige sagen, was der heil. Augustin den Sektirern seiner Zeit gesagt hat? Nämlich: **Ihr beruft euch immer auf die Schrift: immer sagt ihr: wir glauben der Schrift: wenns euch wahrer Ernst ist: warum glaubt ihr denn der Schrift nicht, da sie doch so klar anzeigt, daß man die Kirche zu hören schuldig sey, und diese von der Hölle nicht überwunden werden könne?** Alle Sektirer, welche die Schrift nur nach **Eigendünkel** auslegten, machte dieser große Kirchenvater durch diese Frage stumm. Die heutige Nichtkatholiken können diese eben so wenig gründlich beantworten, als jene *).

Fr.

---

*) Herr Domprediger Merz hat in seiner 54. 55. 56. und 88gsten Rede die Untrüglichkeit der all=

Fr. Was für ein Unterschied ist denn zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen?

A. Ein himmelweiter. Die Nichtkatholiken berufen sich zwar auf die heil. Schrift. (Obschon sie bey ihren Grundsätzen die Göttlichkeit derselben unmöglich beweisen können.) Die Katholiken berufen sich gleichfalls auf die Schrift: aber der wesentliche Unterschied ist dieser; die Nichtkatholiken legen entweder die Schriftstellen nach dem Geist ihrer ersten Stammväter, z. B. Luthers, Zwingels, Calvins, oder nach ihrem Privatgeist, willkührlich, und eigenmächtig aus; sie erkennen keinen andern Schiedrichter. Die Katholiken aber legen sie aus nach dem Sinn der allgemeinen apostolischen Kirche, welche Gott zu hören befohlen hat, und in Auslegung der Schriftstellen, wegen dem versprochenen h. Geist nicht betrügen, noch betrogen werden kann. Welch großer Unterschied! Die Privatlehrer, und Selbstdenker können sich betrügen, und betrogen werden; wie es die handgreifliche Erfahrung zeigt: lutherische Gelehrte, legen die Schriftstellen anders aus, als die

---

allgemeinen vom Nachfolger Petri bestättigten Kirchenversammlungen gründlich, und schriftmässig erwiesen. In der 31gsten hat er dargethan, daß kein anderes Mittel der Einigkeit sey, als eben diese Fundamentallehre von der Unfehlbarkeit der allzeit sichtbaren, und apostolischen Kirche.

die sogenannte Reformirten: den Reformirten sind wieder andere gleichfalls Reformirte entgegen. Lutherisch-evangelische, sind abermal anderen Lutherischevangelischen zuwider: ein jeder will die Schrift besser verstehen, als der andere! ein jeder will ohne einen Schiedrichter zu erkennen, sie nach seinem Geschmacke, Geist, und Eigendünkel auslegen; wie ist bey so einer Verfassung, und Einrichtung die Einigkeit im Glauben (auf die doch der Apostel an die Epheser, und Korinther, und überhaupt die ganze Bibel so sehr dringet) und die Festigkeit in demselben eine nur mögliche Sache *)? So viele verschiedene Schriftausleger es giebt, derer Zahl, in der That, ihrer Menge wegen kaum bestimmt werden kann, so viele verschiedene Glaubige, oder vielmehr Zweifler muß es geben. Der Katholik aber erkennet eine unfehlbare Schriftauslegerinn, er nimmt die Schriftstellen in jenem Sinne und Verstande, in welchen sie die apostolische, und unfehlbare Kirche auslegt, versteht, und zu nehmen befiehlt.

Wer geht sicherer und vernünftiger in die Sache? Die Nichtkatholiken glauben fehlbaren veränderlichen Zeugen, die Katholiken aber einem unveränderlichen, und unfehlbaren.

Fr.

---

*) K. 4. V. 4. und im zweyten Sendschreiben an die Korinther K. 4. V. 13.

Fr. Warum ist gesagt worden, daß die Nichtkatholiken die Göttlichkeit der Bibel nicht beweisen können?

A. Weil sie der allgemeinen Kirche die Unfehlbarkeit auch in Glaubenssachen absprechen. Ist sie aber fehlbar, so hat sie uns auch ein Buch, oder ein Kapitel in dem Buche, oder gewisse Stellen in einem Kapitel als göttliche Aussprüche vorlegen können, die nichts weniger, als göttlich sind: und so machen sie die ganze Bibel verdächtig, und ihre Göttlichkeit zweifelhaft; da sie also einer Seits die Bibel, oder Schrift immer im Munde führen, zernichten sie anderer Seits derselben ganzes Ansehen *). Oder heraus mit der Sprache; ist die allgemeine, immerdaurende, und apostolische Kirche in Glaubenssachen fehlbar, oder nicht: ist sie unfehlbar, so haben wir, was wir wollen: alle Christen müssen die Kirche hören. Ist sie fehlbar, so fällt das Ansehen der ganzen Bibel; weil eine fehlbare Kirche uns als gött-

---

*) Herr Domprediger Merz hat diese Wahrheit in seiner 32. 33. und 34gsten Rede nicht so fast erwiesen, als demonstrirt, und zugleich überzeugend dargethan, daß die Grundsätze der Protestanten den Grund zur heutigen Freydenkerey gelegt haben, ja schnurgerade zu dieser verleiten. — Was für eine Kirche die wahre sey ist, in der 5ten Abhandlung schon angezeigt worden.

göttliche Bücher hätte überliefern können, die nicht göttlich, nicht vom heiligen Getste inspirirt sind. Darum hat der heil. Augustin gesagt: Er würde den Evangelien nicht glauben, wenn ihm die Kirche für ihre Göttlichkeit nicht Bürge stünde. Hier sind fürwahr alle Nichtkatholiken in der Klemme.

Achte

Achte Abhandlung
von
den heiligen Sakramenten und der Tradition.

Gott, der uns, ohne uns, erschaffen hat, sagte der heil. Augustin, wird uns nicht ohne uns, und ohne unsere Mitwürkung selig machen. Wir müssen diejenigen Mittel anwenden, welche der göttliche Erlöser zur Beförderung unsers Heils bestimmet hat.

Fr. Was für Mittel sind diese?

A. Die heiligen Sakramente, durch welche wir entweder in Gnadenstand gesetzt, oder in der Gnade gestärkt werden.

Fr. Was ist denn überhaupt ein Sakrament?

A. Es ist ein sichtbares Zeichen von Christo selbst eingesetzt, wodurch wir unsichtbarerweise inwendige Gnade, und Heiligung empfangen.

Fr. Kann die Kirche keine solche wirksame Zeichen einsetzen?

A. Nein. Die Apostel selbst waren nur Ausspender der vom göttlichen Heilande eingesetzten Sakramente. So schrieb Paulus selbst (1. Kor. 4. v. 1.) jedermann halte uns für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes.

Fr. Woher haben die heil. Sakramente ihre Kraft?

A. Durch das Leiden, den Todt und durch die Verdienste Jesu Christi. Alle die wir getauft sind, schrieb abermal der Weltapostel (Röm. K. 6. v. 3.) sind in seinem Todte getauft worden.

Fr. Wie viele solche äusserliche und so wirksame Zeichen hat Christus eingesetzt?

A. Sieben; nicht mehr, und nicht weniger: nämlich die Tauf, die Firmung, das Abendmahl, oder heil. Altarssakrament, die Buß, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe *).

Fr. Woher weiß man, daß nicht mehr und nicht weniger als 7. Sakramente seyn?

A. Aus der heil. Schrift, aus der apostolischen Erblehre, aus den gerichtlichen feyerlichsten Entscheidungen der allgemeinen, apostolischen und unfehlbaren Kirche. Wenn wir von einem jeden Sakra-

*) Concil. trident. Sess. VII. Can. I.

Sakramente insonderheit zu Rede werden, wird man auch die Beweise anführen.

Fr. Sind die Nichtkatholicken in dieser Lehre mit uns einig?

A. Dieß ist so ferne, daß sie nicht einmal mit sich selbsten einig sind. Die Apologie, oder Schutzschrift der augsburgischen Confeßion, welche die Lutherischevangelischen, als ein symbolisches Buch erkennen, lehret ausdrücklich, (in der Abhandlung von Sakramenten) „daß drey eigentliche Sakramente seyn.

Fr. Wie lauten ihre eigene Worte?

A. In der Wittenbergischen Auflage (durch Georgen Rhau 1531.) ließt man folgende Worte. Es sind denn wahrhaftige Sakramente, die Tauf, das Abendmahl des Herrn, die Ledigsprechung, welche ist das Sakrament der Buß: dann diese Gebräuche haben den Befehl Gottes, und das Versprechen der Gnade.

Fr. Sind die Confeßionisten von dieser Lehre abgewichen?

A. Heut zu Tage lehren fast alle, es seyn nur zwey Sakramente, nämlich die Taufe und das Abendmahl. Vom Sakrament der Buße wollen sie nichts mehr wissen. Die sogenannten Reformirten aber in Engelland zählen noch heut zu Tage (wie aus ihren Liturgien erhellet) die Firmung den eigent-

eigentlichen Sakramenten bey. Sie erklären sich mit folgenden Worten. Nach dem Beyspiele der Apostel legen wir den Christen die Hände auf, um sie durch dieses Zeichen der Gnade Gottes zu versichern.

Fr. Was ist daraus zu schliessen?

A. Daß die Nichtkatholiken in den wichtigsten Punkten nicht einmal einig mit sich selbsten seyn, und der Geist der Einigkeit, nach ihrer Trennung von der katholischen Kirche gänzlich von ihnen gewichen sey. Ferner ist daraus zu schliessen, daß neben der heil. Schrift ein Schiedrichter seyn müsse, der den Ausspruch zu machen hat, was für ein Theil unter den Streitenden die Schriftstellen recht, oder unrecht verstehe. Calvinisten, Confeßionisten, und verschiedene Gattungen derselben berufen sich auf die nämliche heil. Schrift, und dennoch sind sie in verschiedenen höchst wichtigen Lehren einander zuwider. Gemäß ihrer wesentlichen Grundsätze können sie nicht einmal einig seyn, wie wir schon angemerkt haben, und es nicht zu oft angemerkt werden kann. Kirchen die nicht einmal ein Mittel der Einigkeit haben, haben das sicherste Zeichen der Falschheit an sich: bey solchen Kirchengemeinden müssen tausend Zweifel entstehen, ohne daß ein einziger, aus dem Grunde, gehoben werden kann: immer müssen sie Zweifler bleiben, so zwar, daß sie nach und nach Indifferentisten und zuletzt Freydenker werden. Bey den Katholiken aber verhält sich die Sache ganz anders.

ders. Auch sie halten sich an die heil. Schrift; aber sie erkennen die allgemeine, mit dem Nachfolger Petri vereinigte Kirche, als die unfehlbare Schriftauslegerin. Darum sind sie in allen Glaubenslehren einig, stehen fest und unbeweglich: sie sind versichert, daß sie unmöglich fehlen können, wenn sie die apostolische Kirche, nach dem Befehle Christi hören.

Von den Sakramenten insonderheit.

Fr. Was ist die Taufe, und was wirkt sie?

A. Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sakrament, dadurch der Mensch durch das Wasser und die Einsetzungsworte von der Erbsünde, und auch andern bereueten Sünden (wenn sie einem Erwachsenen ertheilt wird) gereiniget, und in Christo zum ewigen Leben wiedergebohren, ein Glied der wahren Kirche, ein Kind Gottes, und Erbe seines Reichs wird *).

Fr. Hat Christus dieses Sakrament eingesetzt?

A. Sonnenklar. Matth. 28. v 19. sprach der Herr. Gehet hin in die ganze Welt: lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Va=

*) Concil. Trident. Sess. 7. can 11.

J

Vaters, des Sohns, und heiligen Geistes, und Mark. 15—16. v. 16. gehet hin in die ganze Welt. — Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.

Fr. Warum wird dieß Sakrament das nothwendigste genannt?

A. Weil geschrieben stehet. Es sey denn, daß jemand durch das Wasser und den heil. Geist wiedergebohren werde; so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Joh. 3. v. 5.

Fr. Kommen also ungetaufte Kinder nicht in Himmel?

A. Nein: denn sie sind nicht geistlicherweise wiedergebohren, und wer nicht wiedergebohren ist, hat keinen Zuspruch zum Himmel, wie Joh. 3. v. 3. und 7. ausdrücklich zu lesen ist. Ungetaufte Kinder sterben, da sie noch mit der Erbsünde beflecket sind, aber nichts kann in das Reich Gottes eingehen, was befleckt ist. Wer also den ungetauften Kindern die Seligkeit zuspricht, handelt wieder das klare Wort Gottes, und wieder die Gesinnung aller heiligen Väter, und der allgemeinen Kirche Christi.

Fr. Kann die Taufe wiederhohlt werden?

A. Keineswegs. Durch die Taufe wird dem Getauften ein unauslöschliches Zeichen eingedrückt, wel-

welches ihn für allezeit von den Nichtgetauften unterscheiden wird. Gleichwie nur ein in der Natur einfacher Gott ist; also ist auch nur eine einfache Wassertaufe, die allein ein wahres Sakrament ist, welche die Wassertaufe wiederhohlten, wurden jederzeit als Erzketzer, anerkennt. Das Sakrament der Buß würde auch ganz und gar überflüßig seyn, wenn man die Tauf öfter, oder gar so oft, als man wollte, empfangen könnte. Doch wenn man gegründete Zweifel hat, ob die erste Tauf gültig sey administrirt worden, so kann, und soll man diese wenigst bedingnißweise wiederholen.

Fr. Können nur allein die Priester taufen?

A. Die Priester sind zwar die ordentlichen Vollzieher dieses großen Geheimnisses: aber im Falle der Noth können alle Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, auch sogar die Ketzer gültig taufen, wenn sie nur die Intention haben, daß zu vollziehen, was Christus eingesetzt hat, und zugleich die rechte Form, und Materie gehörig anwenden.

Fr. In wem besteht denn die rechte Materie, und Form?

A. Die Materie ist das natürliche Wasser, z. B. Brunnenwasser, Fluß = Regen = und auch Schneewasser. Kirschen = Rosen = und andere gebrannte Wässer sind nicht tauglich. Christus hat

das natürliche Wasser für dieses Sakrament bestimmt. Die Menschen sind nicht berechtiget eine Abänderung zu machen. Gleichwie also das Abendmahl ungültig administrirt, ja sacrilegisch mißhandelt würde, wenn einer, anstatt den Wein zu konsecriren, einen Kirschengeist oder eine Milch, anstatt des Brods ein Stück Käß konsecriren wollte; also wäre auch die heilige Taufe auf eine gottesräuberische Weise mißhandelt, wenn sie einer in einem nur gekünstelten, und nicht natürlichen Wasser vollziehen würde.

Fr. In wem bestehet die Form?

A. In den Worten Christi. **Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes:** damit aber diese wahr werden, soll zu gleicher Zeit das Wasser über den Taufling abgegossen werden.

Fr. Wäre die Taufe nicht gültig, wenn einer das Wasser abgösse, und ein anderer die Einsetzungsworte ausspärche?

A. So eine Taufe wäre handgreiflich ungültig: denn wenn einer die Worte aussprechen und ein anderer das Wasser abgiessen soll, so tauft keiner aus beyden gültig. Die Worte dessen, der die Form spricht, wären grundfalsch, weil er nicht mit Wahrheit sagen kann, daß er taufe; weil wie man setzt, ein anderer das Wasser über den Täufling abgießt: der das Wasser, ohne die Einsetzungsworte auszusprechen, abgö-

ße,

ße, taufte abermal nicht; weil nicht er, sondern ein anderer, wie man wieder setzt, die wesentliche Form ausspricht. Unterdessen will man sagen, daß in gewissen protestantischen Kirchensprengeln dieser schauervolle Mißbrauch wirklich im Schwange gehe. Wie erbarmungswürdig wären jene Kinder, denen solche Pastoren zu Theil geworden sind.

Fr. Giebts gar kein Mittel durch welches man auch ohne Wassertaufe selig werden kann?

A. Zwey giebts. Eines ist, wenn man des Glaubens wegen und aus Haß gegen den wahren Glauben von Tyrannen gemartert wird. Diese Taufe nennet man Bluttaufe. Das zweyte ist die Begierdtaufe.

Fr. Worinn bestehet diese?

A. Theils in der vollkommenen Liebe Gottes, kraft welcher man Gott wegen seiner unendlichen Vollkommenheit über alles schätzt, und liebt, und schlüßlich den ernstlichen Willen hat, wenigst alle schwer verbindende Gebothe in Erfüllung zu bringen; theils in der Begierde sich taufen zu lassen, so ferne man wüste, daß man nicht recht getauft wäre.

Fr. Was ist von den Taufceremonien zu halten?

A. Obschon ohne diese die Taufe gültig kann ertheilet werden; so sind sie doch ungemein schätzbar, und wirksam.

Fr. Worinn bestehen sie hauptsächlich?

A. Theils in verschiedenen Gebethen, welche die Kirche für den Täufling zu Gott abschickt: theils in verschiedenen Benedictionen, die die Kirche über den Täufling spricht, theils in Exorcismen, um den bösen Feind, in dessen Botmäßigkeit ein noch ungetauftes Kind wegen der Erbsünde ist, weit von ihm zu entfernen, und überhaupt seine Gewalt zu schwächen. Aus der nämlichen Absicht wird der Täufling vorläufig, und vor dem Eingang in die Kirche gefragt. **Was begehrst du von der Kirche Gottes?** Er (oder statt seiner der Taufbath) antwortet: **Den Glauben.** Der Priester fragt ferner. **Was giebt dir der Glaube?** Der Taufbath antwortet statt eines neugebohrnen Kinds: **Das ewige Leben. Wiedersagst du dem Teufel?** Antwort. **Ich wiedersage. — Wiedersagst du auch seinen Werken?** Antw. **Ich wiedersage. — Wiedersagst du aller seiner Hoffart? Ich wiedersage. — Glaubst du in Gott Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?** Antw. **Ich glaube. — Glaubst du auch in Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn der gebohren ist, und für uns gelitten hat?** Antw. **Ich glaube. — Glaubst du auch in den heil. Geist, eine heilige allgemeine christkatholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben?** Antw.

Ich

Ich glaube. Alsdann wird der Täufling auf der Stirne, und auf der Brust mit dem heil. Kreuz bezeichnet, und werden für ihn sehr nachdrückliche Gebethe entrichtet; worauf wider den Satan die Exorcismen gemacht werden.

Fr. Worinn bestehen diese?

A. In folgenden Worten. Vernimm verfluchter Geist dein Urtheil, und gieb dem wahren und lebendigen Gott die Ehre; gieb sie Jesu Christo seinem göttlichen Sohne, und dem heil. Geiste, und weich von diesem Diener Gottes; weil sich Gott, und Jesus Christus gewürdiget hat, ihn zur Gnade der heiligen Taufe zu berufen. Du verfluchter Geist solltest dich nicht unterfangen dieß Zeichen des h. Kreuzes jemals zu mißhandeln: Durch den nämlichen Herrn Jesum Christum, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und die Welt durch das Feuer. Amen.

Höre verfluchter Satan. Durch den Namen des ewigen Gottes, und unsers Erlösers Jesu Christi seines Sohnes, beschwöre ich dich, daß du, sammt deinem Neide, mit Zittern und Wehmuth weichest, und mit diesem Diener Gottes N. N. der dir, und deinem Anhange absaget, und an das Himmli-

sche denken, und für die Glückseligkeit leben wird, nichts gemeines habest: gieb also dem ankommenden heil. Geiste die Ehre, der vom Himmel herabsteigt, der deine Betrüge zernichtet, und das Herz (des Täuflings) durch das heil. Taufwasser reiniget, und zur Wohnung und zu einem Tempel Gottes macht. — Ich beschwöre dich unreiner Geist im Namen des Vaters ✝ des Sohnes ✝ und des heiligen Geistes ✝, daß du von diesem Diener Gottes weichest, und dich von ihm entfernest. u. s. w. Diese und dergleichen Exorcismen werden öfters wiederholet.

Fr. Was haben wir aus dem allen zu lernen?

A. Daß wir Gott wegen der Gnade der heiligen Taufe öfters von Herzen danken. 2. Daß wir den bey der heil. Taufe mit Gott gemachten Bund getreu halten, dem Satan und allen seinen Werken absagen, und mit ihm keine Gemeinschaft haben sollen; Dieß aber würde geschehen, wenn wir uns auf seine Eingebungen in eine, besonders schwere Sünde einlassen würden. 3. Daß wir nach der Ermahnung des heil. Petrus immer auf guter Hut stehen, und dem Teufel starken Wiederstand thun; weil auch der ausgetriebene Geist wieder einen Eingang sucht, wie Christus selbst gelehrt hat. 4. Daß wir die seligste Jungfrau, die von der Mackel der Erbsünde befreyet ward, und den Kopf der höllischen Schlange zertreten hat, wie auch die guten Engel, vorzüglich

den

den heil. Schutzengel, und den heil. Michael, der den Lucifer aus dem Himmel verstossen hat, sonderbar verehren, damit sie zur Zeit der Anfechtung uns beystehen. 5. Daß wir uns fleißig segnen, und durch den, der Hölle so schreckbaren Namen Jesu die Versucher mit einem starken und lebhaften Zutrauen in die Flucht jagen. Dieser heiligste Name hat unzählige Wunder gewirkt, und wirkt sie noch, sowohl gegen die sittlichen, als körperlichen Anfechtungen. Es kömmt nur darauf an, daß man ihn mit Lebhaftigkeit, wahrem Vertrauen und Stärke des Geistes den Versuchern entgegen setze *).

Von der Firmung.

Fr. Was ist die Firmung?

A. Sie ist ein Sakrament, dadurch der schon Getaufte durch den heiligen Chrysam, und die erforderliche Form, die der Bischof bey Handauflegung spricht, im Glauben gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne, und selbem getreu nachleben möge.

Fr. Wie ist erweislich, daß sie ein wahres Sakrament sey?

*) Hievon handelt der 38. und 39gste Band der neuesten Sammlung sehr weitschichtig und überzeugend.

A. Weil sie alles an sich hat, was die Gegner selbst zu einem eigentlichen Sakramente fodern. Nämlich die Verheissung der Gnade. 2. Ein äusserliches sichtbares Zeichen. 3. Die Einsetzung Christi.

Fr. Wie kann die Verheißung der Gnade schriftmäßig erwiesen werden?

A. Aus dem ersten Kapitel der Apostelgeschichte. Der 8te Vers lautet also. Ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und im ganzen Lande Samaria, und bis zum Ende der Welt.

Fr. Geht aber diese Verheissung die Apostel allein an?

A. Nein: Sie beziehet sich auf alle Christen; denn alle Christen haben eben sowohl, als die Apostel die Pflicht Christum und den Glauben zu bekennen; sie haben also auch Stärke nöthig, und was die Hauptsache ist, schreibt der heil. Johannes (K. 14. v. 16.) ausdrücklich. Ich (Christus) will euch einen andern Tröster geben, der bey euch in Ewigkeit, (das ist bis ans Ende der Welt) bleiben wird. Die Apostel sind schon vorlängst gestorben, schließlich ist dieser Geist der immer dauernden Kirche verheissen, welche die Macht hat, diesen ihren Gliedern mitzutheilen. Diese übten wirklich die Apostel selbst aus, wie in den Apostelgeschichten (K.

8.

8. v. 14. 15. 16.) umständlich zu lesen ist. Da die Apostel zu Jerusalem vernommen hatten, daß die Samariter das Wort Gottes angenommen haben, haben sie den Petrus, und Johannes dahin geschickt. Als diese ankamen, haben sie für die Neubekehrten gebethet, damit sie den heil. Geist empfiengen. Denn er war noch über keinen derselben gekommen; weil sie im Namen Jesu nur getauft waren: alsdenn legten sie ihnen die Hände auf, und empfiengen den heiligen Geist. Hieraus ist offenbar, daß ihnen dadurch eine andere übernatürliche Gnade ist ertheilet worden, als jene war, die sie schon in der heiligen Taufe empfangen hatten; sie erhielten also eine neue und stärkere Gnade: und eben jenes Sakrament, welches diese stärkere Gnade nach sich ziehet, nennen wir Firmung. Ferner schrieb der heil. Paulus an die Korinther (2. Kor. 1. v. 21. 22.) der uns mit euch stärket in Christo, und Gott, der uns gesalbet hat, der uns gezeichnet, und das Pfand des heil. Geistes in unser Herz gegeben hat. Darum hat der heil. Johannes allen Gefirmten (1. Joh. 2. v. 27.) zugesprochen: Lasset die Salbung, die ihr empfangen habt, bey euch bleiben.

Fr. Sind wir aber versichert, daß diese Stellen von der Firmung zu verstehen seyn?

A. Vollkommen: denn das ganze christliche Alterthum legte sie für die Firmung aus; und es

ist

ist kaum ein Sakrament in der apostolischen Erblehre so klar gegründet, als diese. Allzeit ward die Firmung mitgetheilet, so lang das Christenthum steht: die heiligen Väter machen ausdrücklich Meldung davon, und behaupten, daß die Martyrer dadurch bis zur Verwunderung gestärket worden sind.

Fr. Lehren dieß auch die ältesten heiligen Väter?

A. Auch die Aeltesten: der heil. Dionysius von Areopagus war ein Lehrjünger des heil. Paulus, und also gewiß alt genug: dieser schrieb (de Hierarch. Ecc. c. 2.) also. Den Getauften führen sie mit einen weissen Kleid zum Bischof, und dieser bezeichnet sie mit der heiligmachenden Salbe. Der heil. Cyprianus der im dritten Jahrhunderte lebte, schrieb (L. 1. Epist. ult.) Derjenige, welcher getauft ist, muß auch gesalbet werden, damit er nach empfangenem Chrysam ein Gesalbter Christi sey, und die Gnade Christi in sich habe.

Der heil. Cyrillus lebte im vierten Jahrhunderte. Dieser drückte sich (catech. Myst. c. 3.) also aus. Diese Salbe ist keine blosse Salbe mehr, nachdem sie ist geweyht worden; sondern ein Chrysam Christi. — Der Leib wird zwar mit der sichtbaren Salbe gesalbet, die Seele aber

aber wird mit dem lebendigen und heiligen Geiste geheiliget.

Der heil. Augustin redet noch zum allerentscheidensten, da er (L. 2. cont. litt. Pet. cap. 104.) also sprach. Der heil. Chrysam ist in der Zahl sichtbarlicher Zeichen eben so heilig, als die Taufe selbst. Könnte man bestimmter und klärer reden? Eben so eine Sprache führten die andern heiligen Väter, und das ganze christliche Alterthum. Schrift und Tradition, sammt den Aussprüchen ältester Concilien, stimmen einhellig miteinander überein. Hat also das allgemeine Concilium zu Trient (Sess. 7. Tit. de confirmatione, can. 1.) nicht Ursache gehabt jenen den Fluch zu geben, welche behaupten, die Firmung sey nur eine pure Ceremonie, und kein wahres und eigentliches Sakrament?

Fr. Kann man die Firmung nicht wiederholen?

A. So wenig, als die heil. Taufe. Denn dem Gefirmten wird auch ein unauslöschliches Zeichen von Gott eingedruckt, dadurch er schon von allen Nichtgefirmten für allzeit unterschieden wird, und gleichwie jene, welche die Taufe wiederholten, von der Kirche als Erzketzer angesehen würden, also werden auch jene als solche von ihr angesehen, welche behaupten, daß man die Firmung öfter empfangen könne; darum haben auch mehrere Bischö-

se die sehr löbliche Vorsicht gebraucht, daß sie den von ihnen schon Gefirmten ein Attestat über die schon empfangene Firmung mittheilen.

Fr. Was ist dann die Tradition auf die man sich so oft beruft?

A. Sie ist eine Lehre, die zwar von dem göttlichen Erlöser mündlich ist vorgetragen, aber nicht schriftlich ist verfaßt worden, die aber die Apostel den Völkern verkündet haben; die von den Nachfolgern der Apostel abermal geprediget wurde, und so fort und fort bis sie von Munde zu Munde ununterbrochen an uns gekommen ist. Der heil. Augustin hat mit wenigen Worten alles gesagt. Nämlich. Die Lehren, welche die Nachfolger der Apostel von der apostolischen Kirche vernommen haben, haben sie beybehalten; was sie erlernet haben, haben sie andere gelehrt, was sie von den ersten Stammvätern des Christenthums empfangen haben, haben sie ihren Nachkömmlingen übergeben, und hinterlassen u. s. w.

Mit keinem Beweise setzten die ersten heiligen Kirchenväter, die heiligen Bischöfe, die Päbste und ganze Concilien den Sektirern öfters und heftiger zu, als mit der Uebergabe, oder apostolischen Erblehre

*) Quod invenerunt in Ecclesia, tenuerunt, quod didicerunt, docuerunt, quod a patribus acceperunt, hoc filiis tradiderunt. S. Augustinus L. 2. contra *Iulianum*.

lehre. So bald Neuerer aufstunden, und eine von den Aposteln und ihren Nachfolgern ererbte Lehre zu bestreiten anfiengen, war ihre erste Frage: Woher seyd ihr? — Machet uns einen einzigen orthodoxen Bischof namhaft, der so gelehrt hat, wie ihr; ihr seyd also die ersten, und habt keinen vor euch; ihr seyd also schon von dem apostolischen Alterthum verurtheilet, und mit eurer neuen Lehre verworfen ehe ihr existirtet. Nihil innovetur. Es muß bey der von den Aposteln ererbten Lehre bleiben *). Ihr und eure Anhänger sind von selbsten entstanden? ihr stammet nicht von Aposteln ab.

Fr. Hat die Lehre von der Tradition auch einen Grund in der Schrift?

A. Einen recht festen, ja unumstößlichen: im 2ten Sendschreiben an die Thessalonicenser. Kap. 2. v. 14. schrieb der heil. Paulus folgendes: Brüder! steht fest, und haltet euch an eure Traditionen (oder Uebergaben) die euch entweder mündlich, oder schriftlich durch meinen Brief sind bekannt gemacht worden.

Fr. Hat aber Christus die Tradition nicht verworfen?

A.

*) Der uralte Tertullian, der schon im dritten Jahrhundert lebte, schrieb ein ganzes Buch de *præscriptione*.

A. Diejenigen Traditionen hat er verworfen, die pur menschliche waren, und worauf die Pharisäer so verpicht gewesen sind, daß sie eher diese, als die Gebothe Gottes, recht heuchlerisch beobachteten, wie beym heil. Markus K. 7. v. 3. 4. 5. ausdrücklich geschrieben steht. Uns ist aber die Rede von Traditionen, die von Christo selbst in Betreff der Lehre ihren Ursprung haben.

Fr. Wie kann man aber erkennen ob eine Tradition einen pur menschlichen, oder göttlichen Ursprung habe?

A. Der heil. Augustin hat eine unvergleichliche Regel gegeben. Sie besteht darinn: Wenn eine Lehre in der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche, allezeit, und von allen, als eine göttliche, ist anerkennet worden, und man nicht anzeigen kann, wann, wo, und von wem sie aufgebracht worden ist, so ists ein handgreifliches Zeichen, daß sie von Christo vorgetragen, von den Aposteln, und ihren Nachfolgern verkündiget worden sey.

Fr. Wenns aber zweifelhaft ist, was hernach?

A. Alsdann untersucht die allgemeine mit dem Statthalter Christi, und Nachfolger Petri, vereinigte Kirche die Sache aufs allerstrengste: Sie erkundiget sich in den Schriften der ersten Kirchenlehrer, in den Kirchengeschichten, in den Entscheidungen der ältesten Concilien, und wenn sie alsdann eine Lehre, als eine in

der

der apostolischen Tradition gegründete, erklärt, und alle Rechtglaubige selbe für so eine zu halten verbindet, so hört der Zweifel gänzlich auf; weil die wahre Kirche in ihren dogmatischen Entscheidungen, gemäß der Verheissung Christi, unfehlbar ist. Alle Rechtglaubigen sind alsdann vollkommen beruhiget. Auf fehlbare Gelehrte, und Kritiker machen sie kein Augenmerk mehr; sondern glauben dem Zeugnisse der Kirche, welche vom heiligen, göttlichen untrüglichen Geiste geleitet wird. Nachdem die allgemeine allzeit sichtbare von den Aposteln abstammende Kirche schon alles geprüft hat, so finden die Privatprüfungen keinen Platz mehr: sie wären sogar sehr frevel- und sündhaft: weil dergleichen auf ihre Selbstdenkerey, oder ihren Privatgeist ein grösseres Zutrauen setzten, als auf den unfehlbaren Geist Gottes, von dem die wahre Kirche Christi geleitet wird.

Fr. Was ist aus aus allem zu schliessen?

A. Daß die Nichtkatholiken schon wieder gegen das klare Wort Gottes handeln, da sie nichts glauben wollen, als was geschrieben steht; indem der Apostel ausdrücklich in obiger Stelle gelehrt hat; die Rechtglaubigen sollen sich fest an die Tradition halten, wenn sie auch nur mündlich an sie gekommen seyn sollte. Warum glauben sie also dem auch geschriebenen Worte Gottes nicht, da es so ausdrücklich, und so klar den ersten Christen befiehlt, sich an die Tradition, oder apostolische Erblehre zu halten. Da sie also immer vorgeben, sie halten sich

pur allein an das geschriebene Wort Gottes, widersprechen sie demselben wirklich, da sie keine Tradition zulassen wollen. 2. Da sie die Tradition verwerfen, sind sie ausser Stand gesetzt die Göttlichkeit der Bibel zu erweisen. Ja sie könnens nicht einmal glauben, daß sie ein göttliches Buch sey: denn wenns auch in der Bibel geschrieben stünde, so wäre dieß kein Beweis; weil das Buch von sich selbst kein Zeugniß ablegen kann. Oder wenn im türkischen Alkoran geschrieben wäre: er enthalte Gottes Wort, würde man diesem Zeugnisse glauben können? Nur durch die Tradition sind wir vergewisset, daß alle Bücher, woraus die ungestimmelte Bibel besteht, göttliche, und vom heil. Geiste inspirirte Werke seyn. Die erste apostolische Kirche nahm sie als solche an: die Nachkommende verehrten sie gleichfalls als solche, und so fort und fort von Hand zu Hand, von Mund zu Munde: da also die Nichtkatholiken einer Seits die Tradition, anderer Seits die Unfehlbarkeit der allgemeinen und allzeit sichtbaren Kirche verneinen, so ists bey diesen ihren Grundsätzen eine pure Unmöglichkeit die Göttlichkeit der in der Bibel enthaltenen Bücher und Kapitel erweisen zu können. Sie liefern also den Freydenkern die Waffen in die Hand, mit denen sie die Göttlichkeit der heiligen Schrift mit Nachdruck bestreiten können. Die allerstärksten Pfeiler, worauf die Göttlichkeit der Bibel gegründet ist, nämlich die Tradition und Unfehlbarkeit der allgemeinen, allzeit dauerhaften, und sichtbaren Kirche, reissen sie hinweg.

Un=

Unvergeßlich ist der Spruch des heiligen Augustins: Schon bey so frühen Zeiten hat er sich also erklärt: Wenn mich das Ansehen, und Zeugniß der katholischen Kirche nicht bewegte, so würde ich nicht glauben, daß die Evangelien Gottes Wort seyn. Wer also die Tradition verwirft, und das Zeugniß der allgemeinen und apostolischen Kirche für fehlbar hält, macht die Göttlichkeit der Bibel selbst höchst zweifelhaft. Nichts ist, womit man einen Nichtkatholiken, der immer die Schrift im Munde führt, und alles aus dieser allein erwiesen haben will, in die Enge treiben; und stumm machen kann: als wenn man ihm sagt. Freund! ehe wir über Partikularlehren miteinander disputiren: beweißt uns zuerst, daß euere Bibel Gottes Wort sey. Verwirft er die Tradition, spricht er der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche, die Unfehlbarkeit ab, so ists keine Möglichkeit, daß er mit einem gründlichen Beweise aufkommen kann: es wird bey ihm gar bald ins Stocken kommen. Es bleibt ewige Wahrheit: wer die katholischen Grundsätze nicht annimmt, muß ein Zweifler werden, beständig einer bleiben, und wie der Apostel sagt: Von einem jeden Wind neuer Lehre hin und her getrieben werden.

Neunte Abhandlung
vom
heiligsten Altarssakrament.

Fr. Worinn bestehet dieses?

A. In dem wahren Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, der unter den Gestalten Brods und Weins mit Seele und Leib, mit seiner Gott- und Menschheit wahrhaft und wesentlich zugegen ist, so oft ein recht geordneter Priester in der Person Christi die Einsetzungsworte, in der Absicht zu consecriren, ausspricht.

Fr. Wann, und wo hat Christus dieses so hohe Geheimniß eingesetzt?

A. Christus machte zwar schon (Joh. 6.) die klärste Meldung von diesem Liebsgeheimnisse: damals sagte er nicht nur seinen Jüngern, sondern auch anderen, daß er seinen Leib wahrhaftig zur Speise undsein Blut wahrhaftig zum Getränke machen werde. Alle Zuhörer, in der Synagog erstaunten darüber: und die wenigsten glaubten ihm. Aber was er dort vorgesagt hat, hat er kurz vor seinem Leiden zur Zeit des letzten Abendmahls, das er mit seinen

nen Jüngern genoß, wirklich in die Erfüllung gebracht.

Fr. Wie ist dieß schriftmäßig zu erweisen?

A. Der heil. Matthäus, der heil. Lucas, der heil. Paulus beschreiben alles umständlich und gleichförmig. Beym heil. Matthäus sind folgende Worte (K. 26. v. 26.) zu lesen. Da sie aber zu Nacht aßen, nahm Jesus das Brod, und segnete, brachs, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Er nahm auch den Kelch, dankete, und gab ihnen denselben, und sprach: trinket alle daraus, denn dieß ist das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Nachlassung der Sünden wird vergossen werden. Der heil. Lukas redet (K. 22. v. 19. 20. 21.) eben so. Der heil. Paulus im ersten Sendschreiben an die Korinther (K. 11. v. 23. 24.) setzt bey; daß ihm der Heiland selbst dieß Geheimniß geoffenbaret habe.

Fr. Ists aber möglich, daß Christus wahrhaft und wesentlich unter so vielen Brods- und Weinsgestalten zugegen sey?

A. Christus ist Mensch und Gott zugleich. Gott aber ist alles möglich. Matth. 19. v. 26. Bey Gott sagt der H. Lucas (K. 1. v. 37.) wird kein Ding unmöglich seyn. Auf das einzige Wort Fiat: Es geschehe, hat von Gott alles,

 was

was wir im Himmel und auf Erden sehen, sein Daseyn erhalten, und zwar aus einem Nichts; und dieser allmächtige Schöpfer soll dennoch nicht machen können, daß der wahre Leib Jesu Christi, der doch schon wirklich existirt, unter den Brods- und Weinsgestalten zugegen sey? Wer Gott diese Macht abspricht, muß ihm noch vielmehr die Macht absprechen, etwas das noch nicht ist, erschaffen zu können. Die Erschaffung der Welt, die Erschaffung so vieler Millionen Geschöpfe, die durch einen einzigen Willensschluß des Allmächtigen erfolgte, ist weit unbegreiflicher, als die reele Gegenwart Christi im Abendmahle. Denn das ganze Geheimniß besteht darinn, daß Christus nach der Consekration anstatt des Brods sich gegenwärtig einfinde, und den nämlichen Eindruck in unsere Sinne mache, den vor der Consecration das Brod und der Wein gemacht haben.

Fr. Kann man also die Einsetzungsworte nicht in einem figürlichen, oder symbolischen Sinne verstehen?

A. Von weitem nicht. Dieß hieß das Wort Gottes foltern, und gar verfälschen. Kein vernünftiger Mensch, wenn er ein Testament macht, pflegt sich symbolischer, allegorischer, metaphorischer und verblümter Ausdrücke zu gebrauchen; sondern redet so bestimmt, und klar, als es ihm möglich ist, damit sein letzter Wille recht genau vollzogen werden möge. Nun da Christus dieß Geheimniß einsetzte, machte er kurz vor seinem Tode, wie er sich selbst

erklärte, sein Testament: seine Kirche setzte er für die Erbinn ein: das Erb war sein heiligster Leib, und sein heiligstes Blut mit allen seinen unendlichen Verdiensten: Nun sprach der Testator, der göttliche Erlöser mit ganz klaren Worten: Nehmet hin, und esset: Das ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden. Dieß ist mein Blut, das für euch und viele wird vergossen werden. War aber der Leib Christi, der für das Heil der Menschen am Kreuze gestorben ist, etwa nur ein symbolischer, allegorischer, und figürlicher Leib gewesen? Hat Christus etwa nur ein figürliches und metaphorisches Blut für das Heil der Menschen vergossen? Dieß wäre fürwahr eine gotteslästerliche, und im Christenthume unerhörte Lehre, eine Lehre, die das ganze Leiden Christi, und seinen Tod zernichtete. Nun aber sagte der Heiland ausdrücklich. Sie empfangen den nämlichen Leib, der am Kreuz für sie, und viele werden zum Opfer gemacht werden; sie geniessen dasjenige Blut, welches am Kreuz werde vergossen werden. Wie kann man also, ohne mit dem Worte Gottes zu spassen, diesen Ausdrücken einen nur figürlichen, oder symbolischen Sinn zudichten?

Fr. Giebts sonst keinen andern schriftmäßigen Beweis für die reele und wesentliche Gegenwart Christ.?

A. In allweg. Als Christus, nachdem er (Joh. K. 6.) sich in Gegenwart der Jüden öfters

das lebendige Brod, das vom Himmel gestiegen ist, genannt hat, sprach er (v. 50. 51.) Wer von diesen (lebendigen) Brod essen wird, wird nicht sterben; und dieses Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt dargeben werde. Die Juden nahmen wirklich diese Worte im eigentlichen Verstande. Und fragten: Wie ist dieß möglich? Daß dieser uns sein Fleisch zur Speise mache? Der Heiland belehrte sie nicht, daß sie in der Wesenheit eine falsche Vorstellung haben, sondern fuhr ohne weiters fort, und sprach. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet; so werdet ihr das ewige Leben nicht haben. Der aber mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben: und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken. Ich sage euch mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speiß: mein Blut ist wahrhaftig ein Getrank: der mein Fleisch ißt (wiederholte er v. 57. 58. abermal) und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Dieß redete der Heiland öffentlich in der Synagog zu Capharnaum.

Fr. Was ist daraus zu schliessen?

A. Nicht nur den Juden, sondern sogar vielen seiner Jünger kamen diese Aussprüche sehr hart vor: sie murrten darüber: sie verstanden also die Worte

Christ

Christi nach dem buchstäblichen und eigentlichen Sinne; und deßwegen wollten viele, die ehevor schon an ihn glaubten, nicht mehr mit ihm wandeln. Nun aber hat Christus dessen ungeacht kein Wort abgeändert; er blieb immer auf seiner ersten Aussage. Mein Leib ist wahrhaft eine Speiß, mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk. Das Brod, das ich euch mittheilen werde, ist mein Fleisch, das für das Heil der Welt wird dargegeben werden. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gestiegen ist. Nun ist folgender Schluß, den man mit allem Rechte einen überzeugenden nennen kann, zu machen. Weil Gottes Sohn gar wohl wußte, daß die Juden und seine Jünger seine Worte im eigentlichen Verstande genommen, dessentwegen auch zu murren angefangen und so gar viele seiner Jünger wegen diesen Worten ihn verlassen haben; Christus aber ihnen nicht gesagt hat, sie haben einen irrigen Begriff von dieser Speiß, und diesem Getrank; weil er ihnen keine andere Erklärung gemacht, und ihnen nicht gesagt hat, daß seine Worte nicht im eigentlichen, und buchstäblichen, sondern nur im symbolischen und figürlichen Verstande zu nehmen seyn: weil er vielmehr beständig in nämlichem Tone fortgeredet, die Juden und Jünger in ihrer Vorstellung immer mehr und mehr bestättiget hat; so ists handgreiflich, daß der Sohn Gottes im eigentlichen und buchstäblichen Verstande geredet habe, was er geredet hat, und zwar um so mehr; weil er ausdrücklich meldete:

er werde ihnen den nämlichen Leib zur Speis geben, welcher werde gekreuziget werden, er werde ihnen das nämliche Blut zum Getränke mittheilen, welches am Kreuz für sie, und das menschliche Geschlecht werde vergossen werden.

Fr. Hat die erste Kirche die Worte Christi auch im eigentlichen Verstande genommen?

A. Davon sind wir durch das Zeugniß der allerältesten Kirchenlehrer, der ältesten und auch allgemeinen Kirchenversammlungen dergestalten vergewissert, daß es keine größre Versicherung geben kann. Wollte man alle Zeugnisse anführen, würden diese allein ein Buch ausmachen. Doch will ich einige ausdrücklich hier beysetzen.

Im ersten Jahrhunderte schrieb der h. Ignaz, der Martyrer, an die Christen zu Smirna folgendes. Die Ketzer enthalten sich von dem Tische des Abendmahls und von dem Gebethe der Kirche. Sie bekennen nicht, daß das Abendmahl das nämliche Fleisch sey, welches für unsere Sünden gelitten hat, und welches vom Tode ist erwecket worden: Also setzen sie sich wider diese Gabe Gottes, und da sie es bestreiten; so sterben sie elend, und gehen ohne Hoffnung zu Grunde.

Im zweyten Jahrhunderte sagte der heil. Martyrer Justinus (Apol. 2.) Gleichwie wir wissen,

sen, daß Jesus Christus unser Erlöser Fleisch und Blut für unser Heil angenommen hat, also sind wir auch überzeugt, daß er aus diesem Fleisch und Blut eine Speiß und Trank gemacht habe.

Im dritten Jahrhunderte lebte der heil. Cyprianus gleichfalls ein Martyrer. Dieser schrieb (Serm. de coena Domini) also. Das Brod, welches der Herr seinen Jüngern reichte, ist nicht der Gestalt nach, sondern der Natur nach, verändert worden, und ist (durch die Einsetzungsworte) Fleisch geworden. — Ist hier nicht zugleich die Verwandlung des Brods und Weins in den wahren Leib und Blut Jesu Christi sonnenklar angezeigt?

Der heil. Cyrillus von Jerusalem der im 4ten Jahrhunderte lebte, drückt sich (cath. 4.) fast noch zum allerdeutlichsten aus. Christus (sind die Worte dieses heiligen Kirchenlehrers) hat einst zu Cana in Galiläa das Wasser, durch seinen blosen Willen, in Wein verwandelt; und er soll nicht verdienen, daß wir ihm glauben, er habe den Wein in das Blut verwandelt? Hat er ein erstaunliches Wunderwerk gewirkt, da er zur Hochzeit eingeladen war; warum sollen wir nicht vielmehr bekennen, daß er den Kindern des göttlichen Bräutigams seinen Leib und sein Blut gegeben habe? Denn unter

tet der Gestalt des Brods wird der Leib, und unter der Gestalt des Weins wird das Blut gegeben. Sind diese Stellen für die Nichtkatholiken nicht recht niederschlagend? Und so eine Sprach führte das ganze christliche Alterthum.

Fr. Was sagen die ersten Concilien von diesem Sakramente?

A. Das allererste allgemeine, das zu Nicäa im Jahre 325. ist gehalten worden, und welches die Protestanten selbst als ein ächtes erkennen, lehrte also. Wir sollen nicht schlechterdings auf das Brod, und auf den Kelch, welche auf dem göttlichen Tische vorgestellet werden, achtung geben; sondern sollen unsern Verstand durch den Glauben erheben, und verstehen, daß auf jenem Tische jenes Lamm Gottes liege, welches hinnimmt die Sünde der Welt, und unblutigerweise von den Priester geopfert wird, und da wir sein kostbares Fleisch, und Blut wahrhaftig nehmen, sollen wir glauben, daß dieses die Zeichen unserer Auferstehung seyn *). Sagte nicht Christus selbst: (Joh. 6.) Der mein Fleisch essen, und mein Blut trinken wird, den werde ich am jüngsten Tage (zum ewigen Leben) erwecken?

Fr.

*) Siehe Bellarmin L. 2. cap. 10.

Fr. Kann man den Nichtkatholicken keine andern Vorwürfe machen?

A. Noch weit mehrere. Die ältesten und bewährtesten Kirchengeschichtschreiber melden, daß man in den ersten Zeiten des Christenthums das Geheimniß des Altars sorgfältigst aufbehalten, und bewahret habe, damit demselben keine Unehre wiederfahren möchte. Zu was eine so große Sorgfalt, wenn dieses in nichts anderem, als in einem blossen Brod und Wein bestehen, und zu nichts anderm, als zur Erinnerung des Todes Christi Anlaß geben sollte? So ein Sakrament könnte ein jeder in einem Gasthause oder in seinem Zimmer, in dem ein Crucifixbild sich befindet, weit lebhafter empfangen, wenn er sich Brod und Wein aufsetzen ließ, selbe genöße, und an dem am Kreuz hangenden Heiland dächte. Und darinn besteht in der That das calvinische Abendmahl. Denn diese lehren, Christus sey niemal wahrhaft beym Abendmahl zugegen; sondern Brod und Wein bedeuten und zeigen nur seinen Leib, und sein Blut an. Ist dies nicht ein pur willkührliches, und offenbar wiederevangelisches Gedicht?

Fr. Ist also Christus auch ausser der Niessung gegenwärtig?

A. In einer recht consecrirten Hostie ist er unfehlbar zugegen. Dieß beweisen die Einsetzungsworte selbst. Christus sagte nicht; dieß wird mein Leib, dieß wird mein Blut werden; sondern,

sondern, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Wenn Christus zu Cana gesagt hätte, das ist Wein, und wäre noch Wasser gewesen, wie ehevor, hätte er falsch geredet, und den Speißmeister sammt allen Gästen betrogen. Also auch, wenn nach den Worten Christi, das ist mein Leib, das ist mein Blut, das Brod, Brod, und der Wein, noch Wein geblieben wäre, würden die Worte gleichfalls falsch gewesen, und die Jünger betrogen worden seyn. Gleichwie also bey der Erschaffung durch das einzige Fiat: Es werde, augenblicklich alles geworden ist, was Gott wollte: Also ist kraft der Einsetzungsworte, die in der Person des göttlichen Erlösers, vom Priester gesprochen werden, der Leib und das Blut Christi augenblicklich gegenwärtig. Zwischen dem ist, und wird, ist ein himmelweiter Unterschied. Vor zwey tausend Jahren wäre der Satz: Christus ist gebohren, grundfalsch gewesen: und heut zu Tage, wäre der Vortrag: Christus wird gebohren werden, der einst war gewesen, ein gotteslästerlicher.

Fr. Ists also keine Abgötterey, wenn man eine consecrirte Hostie anbethet?

A. Kein Schatten einer Abgötterey. Viele Nichtkatholiken nennen uns zwar Brodanbether, und Abgötterer: aber dieß kann keiner, ausser der größte Dummkopf, oder ein boshafter Verleumder sagen. Denn es ist doch weltkündig, daß wir nicht das Brod, nicht den Wein; sondern den unter den Brods- und Weinsgestalten gegenwärtigen Heiland anbe-

anbathen. Schande, ewige Schande ists für Unkatholische, daß sie uns mit aller Gewalt Lehren und Thaten aufbürden wollen, von denen wir weiter als sie entfernet sind. Christus hat zwar hauptsächlich dies Geheimniß nicht darum eingesetzt, um angebethet zu werden. Aber nachdem wir von seiner Gegenwart versichert sind, erfodert es der lebendige Glaube, und die schuldige Ehrfurcht, daß man ihn anbethe. Christus kam nicht hauptsächlich deswegen auf die Welt, um von den 3. Königen, und von dem Blinden auf dem Wege angebethet zu werden; und dennoch ließ sich der Heiland diese Akte der Religion sehr wohl gefallen. Sogar wenn ein König durch eine Stadt reißt, reißt er gewiß nicht darum durch, nm prächtig empfangen zu werden. Unterdessen wenn ihm große Ehrenbezeugungen, (ausser er verbethe sich selbe ausdrücklich,) erwiesen werden, wird er sichs gefallen lassen. Welche Ungereimtheiten und falsche Vorspiegelungen erdichten also unsere Glaubensgegner, um den ihrigen eine Abneigung, ja einen Haß wieder die katholische Kirche einzuflößen? Wohl schlechte und unerlaubte Waffen!!

Fr. Ist aber Christus nicht mit sammt dem Brod zugegen?

A. Weder mit dem Brod, noch in dem Brod, sondern pur unter den Gestalten des Brods; welches nichts anders sagt, wie schon ist gemeldet worden, als: Christus macht nach der Verwand-

lung,

lung, unseren Sinnen, unserem Geschmacke, unserm Geruche, und der ganzen Fühlungskraft, den nämlichen Eindruck, den zuvor das Brod und der Wein gemacht hat. Ueber die Verwandlung, die man auch Transsubstantiation zu nennen pflegt, machen sich zwar die Nichtkatholiken sehr lustig, und wollen, weiß nicht was Wiedersprechendes, und Unmögliches darinn entdecken: Allein wenn sie tausend und noch mehrere Jahre ihrem Witze aufbiethen, werden sie in diesem Lehrsatze: Christus ist nach der Wandlung ganz allein unter den Brodsgestalten; macht uns aber den nämlichen Eindruck, den zuvor Wein und Brod gemacht haben; nicht einmal einen Schatten eines Wiederspruchs entdecken können. Wer dem Sohne Gottes diese Macht abspricht, spricht ihm offenbar die Allmacht ab. Uebrigens weil mit diesem Geheimnisse auch unbegreifliche Dinge verbunden sind, so muß man denken: Könnte Gott nicht mehr machen, als wir begreifen können, wäre er eben darum nicht allmächtig, und eben darum wäre er nicht Gott. Wie viele hundert Sachen gehen in der sichtbaren Natur vorbey, die kein Mensch fassen und deutlich erklären kann? Wer hätte vor hundert Jahren geglaubt, daß in einem Tröpfgen faulen, oder moosigten Wasser unzählige Insekten, die dem freyen Auge unsichtbar sind, gleichsam wie in einem kleinen See herumschwimmen; und dennoch ist dieß so gewiß, als der Sonnenaufgang. Wer hätte es vor Zeiten geglaubt, daß der Staub, der auf den

Flügeln

Flügeln der Papillionen, oder Schmetterlinge wahrhafte Federn seyn, die in den größern Flügeln eben so stecken, wie die kleinere Federn in den Flügeln einer Taube, Gans, oder eines Raubvogels stecken. Und doch hat man jetzt durch Vergrößerungsgläser, dieß Geheimniß der Natur augenscheinlich entdecket. Also werden wir einst, wenn unser kurzsichtige Verstand durch das Licht der Glory wird erleuchtet, wenn wir die Klarheit Gottes sehen werden, unzählig viele Geheimnisse der Natur und Gnade begreifen, die uns jetzt unbegreiflich sind. Wir sind auch nicht schuldig das Altarsgeheimniß zu begreifen; sondern nur, wegen dem Zeugnisse des Sohns Gottes, es zu glauben verpflichtet? Der weiser seyn will, als Gottes Sohn, wird unfehlbar auf ewig von ihm verstossen werden.

Fr. Sind zur Bestättigung der wahren und wesentlichen Gegenwart Christi keine Wunder geschehen?

A. Sehr viele, und fast in allen Jahrhunderten. Wie viele heilige Hostien sind durch mehr Jahrhunderte in den feuchtesten Orten unversehrt geblieben, und haben zugleich die Gestalt eines Fleisches an sich genommen, die sie noch heut zu Tage sichtbarlich beybehalten? Wie viele strengst geprüfte Wunderthaten geschahen durch dieselben? Davon könnte man ganze Bücher schreiben. Aus wie vielen heiligen Hostien floß das helle Blut, nachdem sie von den Juden sind gräulich mißhandelt und mit Ahlen durch-

stochen worden? Die gerichtlichen Processe, die den Gottlosen in Gegenwart ganzer Städte, namentlich in Pohlen, und Frankreich sind gemacht worden, beweisen die Thatsache. Viele Heilige nahmen durch viele Jahre hindurch keine andere Nahrung zu sich, als das göttliche Abendmahl, und Gott erhielt sie dennoch bey guten Kräften. Nicht nur einmal zeigte sich Christus sogar sichtbarlich in den consecrirten Hostien. Leute die unverschämt sind, und alles nur mit einem -- ich glaubs nicht; oder ist Fabelwerk, **Pfaffengedicht und Mönchsknif**, abfertigen, die fodern, man soll auf ihr unverschämtes Läugnen ein größers Augenmerk als auf 1000 Augenzeugen und das ganze Publikum machen, verdienen keine weitere Beweise. Durch ihre Unverschämtheit, durch ihre stolze Unglaubigkeit selbst, sind sie schon ohne weiters wiederlegt. Und man ist befugt ihnen zu sagen: unus stultus in uno momento plus potest negare, quam centum docti per multos annos probare. **Ein unverschämter und hartnäckiger Ungläubiger kann in einem Moment mehr hinwegläugnen, als 100 Gelehrte in 100 Jahren beweisen können.** Ein vernünftiger, ehrlicher Mann ist nicht leichtglaubig, aber auch nicht unglaubig.

Unterdessen wirds angelegt seyn von einigen Wundern bestimmter zu reden. Im Jahre 1345. wurde zu Amsterdam eine heilige Hostie ins Feuer geworfen: sie blieb aber eine ganze Nacht hindurch

unverletzt: sie wurde alsdann in die Kirche übersetzt, und in großen Ehren gehalten. Unweit Krakau warfen die Kirchenräuber die heil. Hostie in eine Pfütze, und ein himmlischer Glanz umgab sie bey Tag, und Nacht. Casimirus II. König in Pohlen ließ im Jahre 1347. zum ewigen Gedächtniß, und zu ihrer Verherrlichung eine schöne Kirche erbauen. Im Jahre 1608. den 25. May, auf den der Pfingstsonntag fiel, ist zu Farnay einer Stadt in der Grafschaft Burgund in der Abteykirche zu unser lieben Frau zu Nachts eine Feuersbrunst entstanden: alle Tapetzereyen, und alles übrige rings herum wurde durchs Feuer verzehrt, die Monstranz aber sammt der heil. Hostie blieb ganz und gar unverletzt: und obschon alles, worauf die Monstranz gestanden ist, zusammen fiel, blieb sie doch zur Erstaunung der ganzen Stadt gegen 33. Stund frey in Lüften hangen. Am letzten Pfingstfeyertage um zehn Uhr, als der Priester bey der heil. Meß zur Wandlung kam, und die heil. Hostie, wie gewöhnlich empor hob, hat sich die Monstranz allgemach aus den Lüften, auf das Korporal, herabgelassen. Den ganzen Verlauf hat der Erzbischof zu Bisanz Ferdinandus de Longuy, nachdem er alles aufs strengste untersucht hatte, in öffentlichen Druck gegeben. Erst im Jahre 1725. ist zu Paris am heil. Fronleichnamstage Anna de la Fosse, da sie beym feyerlichen Umgang den unter den Brodsgestalten verborgenen Heiland, mit lebhaftem Glauben, und besonderem Eifer angebethet hat, von einer unheilbaren Krankheit in einem Au-

genblick befreyet worden: nachdem alle Umstände wieder genauest sind untersucht worden, war das Wunder sowohl in Paris, als in anderen Orten durch öffentlichen Druck bekannt gemacht worden. Wenn man alle Wunder anführen wollte, die Gott zur Bestättigung der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle, in der ganzen christlichen Welt gewirkt hat, würde man an kein Ende kommen. Das starrköpfigte Hinwegläugnen macht in der That nicht, daß nicht geschehen sey, was doch in den Augen unzählicher und unverwerflicher Zeugen geschehen ist.

Zehente Abhandlung
vom
Gebrauch einer Gestalt beym Abendmahle.

Fr. Wird das Abendmahl durch den Gebrauch einer Gestalt nicht gestümmelt?

A. Von weitem nicht; denn in einer Gestalt empfängt man nicht mehr und nicht weniger, als in hunderten: weil in einer jeden einzelnen Gestalt der ganze unzertheilte Sohn Gottes, das lebendige, himmlische, und göttliche Brod der Seelen zugegen ist. Das Blut ist also eben so wenig, als die Seele, von seinem Leibe abgesondert: in einer Gestalt ißt, und trinkt man also sakramentalisch; das ist: in einer jeden einzelnen Gestalt genießt man den Leib, und das Blut des göttlichen Erlösers; wie kann demnach eine Stümmlung Platz finden, wenn man alles hat, was man haben kann?

Fr. Ist aber der Genuß zwoer Gestalten nicht ein ausdrücklicher Befehl Christi?

A. Keineswegs. Christus hat mehr nicht befohlen, als daß die Gläubigen seinen heiligsten Leib essen, und sein göttliches Blut geniessen sollen. Nun

dies geschiehet aufs vollkommenste in einer einzeln Gestalt. Die Glaubensgegner fodern; die Communicanten müssen den Leib und das Blut Christi auf eine doppelte Weise; nämlich unter der Brods- und Weinsgestalt empfangen; aber eben diese Behauptung läuft offenbar wieder die Schrift.

Fr. Wie ist das erweislich?

A. Aus dem sechsten Kap. des heil. Johannes; dort verspricht der Heiland sonnenklar denjenigen wiederholtermalen das ewige Leben, welche ihn nur unter der Brodsgestalt empfangen werden. Nachdem er gesagt hat: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gestiegen ist, setzte er gleich bey: Wer dieses Brod essen wird, wird das ewige Leben haben. Das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, für das Heil der Welt. V. 2. Der mich essen wird, wird wegen meiner leben v. 58.

Nun aber ists unläugbar, daß der ganze lebendige Heiland in der alleinigen Brodsgestalt zugegen sey, auch ganz und unzertheilt geessen werde; also werden auch jene ewig leben, die den Sohn Gottes unter einer einzelnen Gestalt würdig empfangen.

Fr. Was ist daraus zu schliessen?

A. Daß die Nichtkatholiken Christo und dem Evangelium offenbar wiedersprechen. Sie behaupten: es sey ein strenges Geboth das Abendmahl (das ist das Lamm Gottes) auf zweyerley Weise zu empfan-

pfangen, und daß jene das ewige Leben nicht haben werden, welche dieses göttliche Lamm nur unter einer Gestalt zu sich nehmen. Und Christus sagt doch ausdrücklich. Wer mich essen wird, wird wegen meiner ewig leben. Wer hat nun recht, Christus, oder die Nichtkatholiken? Diese sprechen jenen das ewige Leben als Sakramentsstümmlern rund ab, obschon sie Christum ganz, aber nur in einer Gestalt, empfangen, und Christus sagt. Wer mich, wer dieses Brod, das mein Fleisch ist, essen wird, wird meinerwegen ewig leben. Widersprechen also die Nichtkatholiken nicht recht augenscheinlich dem göttlichen Urheber dieses Liebsgeheimnisses? Die Christus selig spricht, verdammen sie. Ist dieß evangelisch? Sie machen ein Geboth, wo keines ist, und machens wider den göttlichen Willen des Sohns Gottes.

Fr. Auf was gründen sie hauptsächlich ihre Irrlehre?

A. Theils auf die Stelle Joh. 6. v. 54. 57. theils auf die Einsetzung Christi. Sie schliessen also. Weil Christus ausdrücklich gesagt hat. Wenn ihr des Menschen Sohns Fleisch nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht haben.

Fr. Soll aber diese Stelle für ihre Lehre nichts beweisen?

A. Nicht das geringste: denn durch diese Stelle wird nichts anders erwiesen, als daß man verpflich-

tet sey, den Leib und das Blut Christi zu geniessen: Nun aber geschieht dies in einer Gestalt eben so gut, als in zwoen, oder hunderten. Gleichwie derjenige nicht besser communicirt, dem zum Beyspiele zwo oder drey Hostien auf einmal dargereicht werden: also communiciren auch jene nicht besser, die den Heiland unter zwoen Gestalten empfangen.

Fr. Zeigt aber der Ausdruck, trinket alle daraus, nicht etwas ganz besonders an?

A. Der Ausdruck trinket kann hier unmöglich im materialischen Verstande genommen werden: er sagt nichts anders als, geniesset das mit meinem Leibe vereinigte Blut. Denn das Blut Christi ist nicht von den Adern abgesondert, und gleichsam abgezäpft, sonst wäre Christus getheilt, und hätte in der Brodsgestalt einen gestümmelten, oder gar todten Leib, welches eine gotteslästerliche, und nach der Meynung Luthers selbst eine erzketzerische Lehre wäre: das Blut Christi wird also nicht materialisch getrunken, wie z. B. ein flüßiger Wein aus einem Glas, oder Becher getrunken wird; sondern es bleibt mit dem Leibe Christi vereinigt. Die Einsetzungsworte das ist mein Leib, zeigen zwar nur den Leib an; weil aber mit einem lebendigen Leibe, das Blut natürlicher Weise vereiniget ist, so ist gemäß dieser Vereinigung, auch das Blut gegenwärtig. Die Einsetzungsworte das ist mein Blut, zeigen zwar nur das Blut an; aber weil Christus nicht mehr stirbt; sondern einen lebendigen und unsterblichen

lichen Leib hat, so ist auch das Blut nicht allein, und abgesondert in der Weinsgestalt; sondern bleibt mit dem Leibe Christi wegen der natürlichen Verbindung vereiniget: kurz, in der Brodsgestalt empfängt man das mit dem Leibe vereinigte Blut Christi, und in der Weinsgestalt empfängt man das mit dem Leibe Christi vereinigte Blut. In einer jeden Gestalt empfängt man also das Nämliche eben so; wie jener, der nicht zwo, sondern nur eine einzige Hostie bekömmt, nicht weniger empfängt, als jener der zwo Hostien empfangen hat. Wäre es nicht lächerlich, und beynahe dumm, wenn einer der zwo Hostien empfangen hat, dem anderen, der nur eine empfieng, den Vorwurf machen wollte; er habe (weil er nur eine Hostie bekommen hat,) unvollkommen und gestimmelt das Abendmahl empfangen? Dieß Gleichniß ist merkwürdig.

Fr. Hat man also den Layen nicht den Kelch geraubet?

A. Auf den materialischen Kelch, der aus Metall besteht, werden hoffentlich die Nichtkatholiken nicht abzielen wollen, und darauf verpicht seyn? Dieß wäre in der That lächerlich. Verstehen sie aber durch diesen beleidigenden Ausdruck den sakramentalisch- und geheimnißvollen Kelch, der im wahren Blute Christi besteht, so ists eine Falschheit, und Verleumdung vom ersten Range, wenn man vorgiebt, daß die katholische Kirche diesen den Layen geraubt habe: denn wie gesagt worden ist, wird

der wahre Leib, und das wahre Blut in einer einzigen Gestalt auch den Layen ausgetheilet. Was wird dann geraubt? Nicht einmal ein Tröpfgen Blut vom lebendigen Leibe Christi. Daß dieses keine Wortmacherey sey: erhellet daraus; weil die Priester selbst, sogar die Bischöfe und Päbste, wenn sie nicht wirklich das unblutige Opfer als Priester vollziehen, sondern nur communiciren, das Abendmahl nur unter einer Gestalt empfangen. Die letzte Wegzehrung sogar, wird ihnen nur unter einer Gestalt gereicht.

Fr. Wenn eine Gestalt erklecklich ist, für was hat dann Christus dies Geheimniß unter zwoen eingesetzt?

A. Christus hat das Geheimniß nicht nur für eine Seelenspeis verordnet; sondern zugleich für das unblutige Opfer, durch welches Christus ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedeks werden muß, bestimmet: dieses haben aber die Nichtkatholiken wider die so klare Einsetzung Christi abgebracht, und wollen nichts mehr darum wissen; deswegen ists ihnen jetzt unbegreiflich, weswegen Christus dieß Geheimniß unter zwoen Gestalten eingesetzet habe. Diese Antwort ist entscheidend, und beweiset, daß die Gegner auf eine widerevangelische Lehre, eine andere, eben so widerevangelische bauen. Dieß wird sich zeigen, wenn wir nächstens vom Meßopfer zu Rede werden. Wir haben auch überdies das gegründete Recht, vielmehr ihnen den Vorwurf zu machen,

daß

daß sie durch ihre Trennung von der katholischen, und apostolischen Kirche den Ihrigen nicht nur den Kelch, sondern das göttliche Abendmahl gänzlich entzogen haben.

Fr. Wie ist dies zu erweisen?

A. Mehr als gewiß ists, das Gottes Sohn die Gewalt zu konsecriren und das Abendmahl zu handeln nicht den Fürsten, nicht den weltlichen Obrigkeiten, nicht der weltlichen Gemeinde, sondern unmittelbar den Aposteln ertheilet habe, da er zu ihnen gesprochen hat; **das thut zu meinem Gedächtniß, bis ich wiederkomme.** Diese Gewalt hat also keiner, und kann sie keiner haben, ausser der sie von den Aposteln, wie **Titus, Timotheus, Barnabas,** und von ihren ordentlichen Descendenten empfangen hat. Wer nicht von einem rechtmäßigen Bischofe ist ordinirt worden, kann eben so wenig das Brod in den Leib, und den Wein in das Blut Christi verwandeln, als eine Weibsperson. Spräche diese millionenmal über das Brod: **das ist mein Leib,** und über den Wein, **das ist mein Blut,** so würde doch immer Brod, Brod, und der Wein immer Wein bleiben; und dies darum; weil sie weder unmittelbar, noch mittelbar dazu berufen ist, noch diese so übernatürliche Gewalt ihr ist ertheilet worden. Nun die nichtkatholischen Geistlichen, oder sogenannten Pastoren sind nur von der weltlichen Obrigkeit, nur von der gleichfalls weltlichen Gemeinde zu Pastoren gewählt, bestimmet, und bestätiget

tiget worden. Nach ihrer Trennung aber von der katholischen Kirche, wurden sie von keinem rechtmäßigen Bischofe zu Priester ordinirt; also haben sie die Gewalt nicht, das Abendmahl handeln zu können: das Brod wird nach den hundert und tausendmal von ihnen ausgesprochenen Einsetzungsworten immer Brod, und der Wein aus Abgang des rechtmäßigen Berufs und rechtmäßigen Ordination immer eitel Wein bleiben: schließlich raubten die Urheber der Spaltung und ihre Mithelfer durch ihre Trennung den Ihrigen den ganzen göttlichen Heiland mit Fleisch, Blut, Gottheit und Menschheit: ist dieß nicht erbarmungswürdig *)?

Fr.

---

*) Diese so wichtigen Wahrheiten sind in der 23. 24. 25. 26. 27. und 28gsten Merzischen Rede auf die Jahre 1769. und 1770. dergestalten erwiesen, daß den Nichtkatholiken keine Auskunft mehr übrig ist. In der sieben und zwanzigsten, auf das Fest der heil. Hilaria, das auf den 12. August fällt, und das Friedensfest genannt wird, hat er die merkwürdige Frage aufgeworfen: Ob es nicht unvergleichlich vortheilhafter sey, bey den Katholiken das Abendmahl unter einer Gestalt, als bey den Protestanten unter zwoen zu empfangen? und er antwortete darauf mit ja: gab aber auch die Ursache; weil die katholischen Communicanten unter einer Gestalt den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi, die Nichtkatholiken aber unter beyden Gestalten nichts als eitel Brod und Wein empfangen.

Fr. Hat man aber in der ersten Christenheit nicht immer unter zwoen Gestalten kommunicirt?

A. Immer gewiß nicht: die Manichäer tranken nicht nur keinen Wein; sondern nannten ihn ein Teufelsgeschöpf. Dessen ungeachtet giengen sie lange Zeit mit den Katholiken zur Communion und nahmen also das Abendmahl nur unter einer Gestalt: und dennoch wurden sie deswegen von keinem Menschen geahndet; niemand machte ihnen den Vorwurf, daß sie das Sakrament stümmelten. Dieß ist also ein ganz klares Zeichen, daß man den Gebrauch einer, oder zwoer Gestalten für eine ganz gleichgültige Sache angesehen habe.

Der heilige Basilius, der schon um das Jahr 370. lebte, behielt eine geraume Zeit einen konsecrirten Partickel auf, um sich im Sterbbette damit speisen zu können, welches er auch wirklich that: wie in seiner Lebensgeschichte zu lesen ist.

So reichte auch der heil. Honoratus dem sterbenden heil. Ambrosius die letzte Wegzehrung nur unter einer Gestalt.

Unter einer Gestalt genoßen das Abendmahl die ersten heiligen Einsiedler, und sehr viele Christen zur Zeit der Verfolgung. Sie nahmen die consekrirten Partickel mit sich nach Hause, und communi=

municirten sich selbst damit. Der uralte heil. Basilius hat (in einem Sendschreiben an seine geistliche Tochter Cäsarea Patritia) diesen Gebrauch für selbe Zeiten vollkommen gerechtfertiget, und setzte bey, daß dies schon eine alte Gewohnheit sey. Viel tausendmal gab man es den unmündigen Kindern nur unter der Gestalt des Weins; den Schulknaben aber theilte man nur die übergebliebenen Partickel aus.

Luther sogar hat den Gebrauch einer Gestalt gebilliget, und (im ersten Jenaischen Bande Seite 201.) ausdrücklich gelehrt: **Es sey nicht Noth, daß man dem Volke beyde Gestalten gebe; man soll sich nach der Verordnung der Kirche richten.** Zum allerdeutlichsten drückte er sich im zweyten Bande auf das Jahr 1522. (Seite 200.) aus. **Kommst du an ein Ort,** schrieb er, **wo man nur eine Gestalt giebt; so nimm nur eine Gestalt, giebt man beyde, so nimm beyde, und richte nichts sonderliches an, und setze dich nicht wider den Haufen; bist du zu Rom, so schick dich in die Gewohnheit des Orts. — — In solchem Fall ist das Geboth der Liebe beyden Gestalten weit vorzuziehen: Christus liegt mehr an der Liebe, als an den Gestalten** *).

Hier

*) Mehr dergleichen Stellen sind in der 24gsten Merzischen Rede nebst vielen andern Beyspielen zu lesen.

Hier führte also Luther die nämliche Sprache, die man in der ganzen katholischen Christenheit immer geführt hat. Den Gebrauch einer oder zwoer Gestalten sah man allzeit als eine nur zur Kirchendisciplin gehörige Sache an.

Fr. Wie kam aber der Gebrauch zwoer Gestalten in der katholischen Kirche gänzlich ab?

A. Um die Päbste immer mehr und mehr beym Volke verhaßt zu machen gaben viele Protestanten vor, diese haben den Layen den Kelch geraubt. Allein weder ein Pabst, noch ein Bischof, noch ein Concilium führte die allgemeine Gewohnheit unter einer Gestalt zu kommuniciren ein: durch die Christen selbst wurde sie nach und nach aufgebracht: weil sie überzeugt waren, daß sie in einer Gestalt eben so viel empfangen, als unter zwoen, gab es von Jahr zu Jahr weniger, welche unter zwoen Gestalten kommunicirten; endlich wurde die Gewohnheit allgemein, und dauerte mehr hundert Jahre ohne Widerrede eines orthodoxen Christen, bis auf das vierzehente Jahrhundert fort, und fort.

Fr. Wer hat denn zuerst den Gebrauch einer Gestalt bestritten?

A. Der erste war Jakobellus ein Prediger zu Prag: durch diesen wurde ein gewisser Pater von Dreßden; von beyden aber Johann Huß, Lehrer auf der hohen Schule zu Prag verführt. Alle die-

se behaupteten mit größter Hartnäckigkeit; es sey für alle Christen ein strenges Geboth, das Abendmahl unter zwoen Gestalten zu empfangen. Sie gründeten ihre falsche Lehre auf den 54gsten Vers des 6ten Kapitel des heil. Johannes; da doch eben aus diesem sonnenklar erhellet, daß jenen, die Christum auch nur unter einer Gestalt empfangen, das ewige Leben verheissen sey. Im nämlichen Kapitel, der mich ißt, sprach der Heiland selbst, wird wegen meiner leben; wer mein Fleisch ißt, wird das ewige Leben haben, und machte nicht die geringste Meldung von der Weinsgestalt. Dem Gebrauch einer Gestalt ist also das ewige Leben eben so, wie dem Gebrauch zwoer verheissen. Ihre neue Lehre ist also offenbar widerevangelisch; dessen ungeachtet verführten sie durch ihre Scheingründe, und den Mißverstand der Böhmen viele tausend. Ueber eine Zeit ließ sich auch Luther durch ihre Beyspiele und Scheingründe verführen, und eben dieser verführte alle, die sich lutherischevangelisch nennen. Diese sind noch heut zu Tage auf die Lehre Huffens und Luthers so verpicht, daß sie lieber von allen andern protestantischen Lehren, als von dieser abweichen wollen: unterdessen hangen sie einer Lehre an, die handgreiflich wider das Wort des Sohnes Gottes, wider die Uebung und Gesinnung der apostolischen Kirche, und wider die feyerlichsten Entscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen läuft.

Fr. Von was für Kirchenversammlungen ist dann die protestantische Lehre verworfen worden?

A. Von dem Concilium zu Constanz, und von dem Tridentischen. Unter andern etlich und zwanzig Irrlehren, die Huß vertheidigte, war auch die von dem nothwendigen Gebrauch zwoer Gestalten. Das Tridentische bekräftigte nicht nur überhaupt den Concilialschluß des constanzischen Kirchenraths; sondern gab ausdrücklich allen denjenigen den Fluch, welche lehren, daß den Kommunicanten gebothen sey, beyde Gestalten zu nehmen *).

Fr. Kann aber die Kirche den Gebrauch einer Gestalt vorschreiben?

A. Daran ist nicht der geringste Zweifel. In der Wesenheit der Sakramente kann sie freylich keine Aenderung machen, wie der allgemeine Kirchenrath zu Trient (Sess. 21. K. 2.) selbst bekennet: aber in der Weise der Administration kann sie gemäß der von Christo erhaltenen Gewalt nach Beschaffenheit der Umstände, diese oder jene Weise verord-

*) Besehe man hierüber das allgemeine Concilium zu Trient Sessione 21. can. I. Si quis dixerit, ex Dei praecepto, vel necessitate salutis omnes et singulos Christi fideles utramque speciem summere debere, anathema sit.

ordnen. Dieß that die Kirche von ihrem Ursprung an, wie aus der Apostelgeschichte (K. 15. v. 41.) und aus den ersten Sendschreiben an die Corinther (K. 11. v. 34.) zu ersehen ist.

Fr. Hatte aber die Kirche gegründete Ursachen, den Gebrauch zwoer Gestalten abzubringen?

A. Die wichtigsten: hätte man den Gegnern nachgegeben, und den Gebrauch zwoer Gestalten, wider die so alte Gewohnheit, neuerdings eingeführt, wären sie nur hartnäckiger geworden, und hätten die alte Christenheit eines Irrthums beschuldiget; da doch ihre ungestümme Anfoderung sich auf einen großen und widerevangelischen Irrthum gründet. Diese Ursache war unter andern, die allerwichtigste, welche das Concilium zu Constanz (Seff. 13.) ganz deutlich angezeigt hat. Der endliche Bescheid, den man den Klägern gab, bestand wörtlich darinn: Obschon in der ersten Kirche das Sakrament unter zwoen Gestalten empfangen wurde, so ist doch zur Vermeidung der Gefahr und des Aergernisses die Gewohnheit vernünftig eingeführt worden, daß von den Priestern, welche das Geheimniß wirklich handeln, und vollziehen das heilige Sakrament unter zwoen, von andern Christen aber allein unter einer Gestalt empfangen werde: weil man fest und ganz ungezweifelt glauben muß, daß der ganze Leib, sammt dem Blute Jesu Christi unter der alleini-

leinigen Gestalt des Brods, eben sowohl, als unter der Gestalt des Weins wahrhaft enthalten sey. Derohalben weil diese Gewohnheit von undenklichen Zeiten aus wichtigen Ursachen ist eingeführt worden, so soll man sie als ein Gesetz ansehen, welches niemand verwerfen, oder ohne Authorität der Kirche, nach seinem Gefallen ändern darf. Wenn also einer sagen sollte, diese Gewohnheit oder Gesetz, sey unrecht, oder ein Kirchenraub, so soll man dergleichen Reden für irrig, und jene, die sich wider dieß Gesetz halsstarrig betragen, als Ketzer ansehen, und empfindlich strafen. Dieß war der Bescheid, den dieser Kirchenrath den Hußiten gab; und den das Concilium zu Trient mit allem Nachdruck bestättigte. Aus allen erhellet aber, daß die vorstehende Kirche hierinfals keine neue Verordnung gemacht; sondern nur die uralte Gewonheit gutgeheissen, und bekräftiget habe. Der Unterschied also zwischen der katholischen und nichtkatholischen Lehre bestehet darinn. Die katholische Kirche lehret: der Gebrauch zwoer Gestalten bey der Kommunion, sey eine für sich selbst ganz indifferente Sache, und keineswegs den Kommunikanten von Christo gebothen: Nur die Priester, wenn sie wirklich das unblutige Opfer entrichten, haben die Pflicht, beyde Gestalten zu konsecriren. Die Nichtkatholiken aber behaupten, es sey ein ausdrücklicher Befehl Christi für alle Christen, die Seelenspeise, oder das Abendmahl unter zwoen Ge-

stalten zu geniessen, welches aber eine offenbar widerevangelische, und unapostolische Lehre ist. Wenn von der Einsetzung des unblutigen neutestamentischen Opfers, durch welches Christus gemäß der Weissagung ein ewiger Priester nach der Weise Melchideks werden muß, die Rede seyn wird, wird sich alles noch besser aufklären. Dermal ist genug, wenn man sagt: **Christus hat dieß Geheimniß unter zwoen Gestalten wegen dem Opfer, und nicht wegen der Seelenspeise eingesetzt.**

Eilfte Abhandlung
von
dem heiligen Meßopfer.

Fr. Was wird durch ein eigentliches Opfer verstanden?

A. Ein eigentliches Opfer ist nach dem Zeugniß der heil. Schrift, sowohl des alten als neuen Bundes und nach der Uebereinstimmung aller Völkerschaften, kein sonderbares äusserliches Werk der Religion, dadurch man an Tag legen will; daß man Gott als den ersten Ursprung aller Dinge, als den uneingeschränkten Herrn über Leben und Tod erkenne, und anbethe. Aus gegenwärtiger Beschreibung erhellet schon, daß ein eigentliches Opfer, der vortreflichste Akt der Religion sey.

Fr. Ist ein jedes gute Werk, zum Beyspiel das Gebeth, welches Gott zu Ehren entrichtet wird, ein eigentliches Opfer?

A. Nein: die heilige Schrift selbst unterscheidet die übrigen guten Werke vom eigentlichen Opfer ausdrücklich; der Gehorsam, und die Werke der Barmherzigkeit sind gewiß gut, doch werden sie

(beym Oseas K. 6. v. 6.) und (1. B. der Könige K. 15. v. 22.) vom Opfer unterschieden.

Fr. Was wird denn zu einem wahren und eigentlichen Opfer erfodert?

A. Erstlich ein recht berufener, und geordneter Priester. 2. Eine Sache die geopfert werden soll. 3. Muß die Sache, welche geopfert wird, durch die Handlung des Priesters verändert werden. 4. Muß das Geopferte, zur Ehre Gottes und zum Zeichen seiner allerhöchsten Oberherrlichkeit verändert, und geopfert werden. 5. Wird ein Altar erfodert, worauf das Opfer entrichtet wird. Diese Begriffe vom eigentlichen Opfer hatte man schon im natürlichen und geschriebenen Gesetze.

Fr. Ist aber die sogenannte Messe ein wahres und eigentliches Opfer?

A. Sie ist nicht nur ein wahres, und eigentliches Opfer, sondern zugleich das allerheiligste, und vortreflichste, das jemal gewesen ist, und seyn kann. Sie ist ein eigentliches Opfer: Nur ein wahrer Priester kann es entrichten. Dieß Opfer wird nur auf einem Altar vollzogen; was geopfert wird, ist das göttliche, und neutestamentische Osterlamm Jesus Christus selbst; die Veränderung geht auch vorbey; weil das Brod und der Wein in den wahren Leib, und in das wahre Blut Christi Jesu verwandelt wird. Man entrichtet es auch nur Gott allein,

lein, zum Bekenntniß seiner allerhöchsten Oberherrlichkeit.

Fr. Warum soll dieß Opfer das allervortreflichste seyn?

A. Wegen der schon angezeigten Ursache. Im alten und sehr unvollkommenen Gesetze, opferte das auserwählte Volk dem Allerhöchsten theils Ochsen, theils Kälber, theils Lämmer, theils Rauchwerke u. s. w. Diese mußten ihnen, weil sie nichts besseres hatten, zu Dank = Bitt = Versöhn = und Brand= oder Anbethungsopfern dienen. Im Opfer der heiligen Messe aber ist Christus Jesus, das Lamm Gottes, das Opfer, und zugleich der höchste Priester selbst; der sich seinem himmlischen Vater mit allen seinen Verdiensten durch die Hände der neutestamentischen Priesterschaft zur Vergebung der Sünden, und Erhaltung verschiedener Gnaden, aufopfert. Dieses einzige Opfer vertritt die Stelle aller ehemaligen Schattenopfer: Es ist auch unendlich heiliger, und Gott gefälliger, als alle vorige. Dieses einzige ist ein Dank = ein Bitt = ein Versöhn = und Anbethungsopfer zugleich; und muß gemäß des klaren Befehls Christi bis an das Ende der Welt fortgesetzt werden.

Fr. Ist aber diese Lehre, nicht der Lehre des Weltapostels zuwieder, da er ausdrücklich sagt: Christus habe sich nur einmal geopfert?

 A. Im

A. Im geringsten nicht. Paulus redete augenscheinlich nur von dem blutigen Opfer, das Christus am Kreuz vollzogen hat: Er redet von seinem Kreutztode: und setzt bey, das Christus nicht mehr sterben werde. Das blutige Opfer hat Christus in alleweg nur einmal entrichtet, wirds auch nimmer entrichten. Daraus folget aber gar nicht, daß er sich nicht auf eine unblutige Weise, nämlich unter den Gestalten des Brods und Weins seinem himmlischen Vater aufopfern könne. Bey diesem Opfer leidet Christus nicht mehr. Er stirbt nicht mehr; sondern es wird zum Gedächtniß seines Kreutztodes, bey dem das Blut wirklich vom Leibe abgesondert wurde, immer fortgesetzt; so hats der göttliche Erlöser selbst befohlen.

Fr. Wie ist aber dieser Befehl schriftmäßig zu erweisen?

A. Sonnenklar. Man darf sich nur der ersten Einsetzungsworte beym heil. Lukas (K. 22.) und im ersten Sendschreiben an die Cor. (K. 11.) erinnern; so liegt alles am hellen Tage.

Vernehmen wir Kürze halber nur die Worte des Weltapostels. Was ich euch sage, habe ich vom Herrn empfangen, und sagte es auch euch. Unser Herr Jesus Christus hat in der Nacht, da er seinen Feinden ist übergeben worden, Brod genommen; sagte Dank; brach das Brod, und sprach. Nehmet hin und esset:

dieß

dieß ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden; dieß thut zu meinem Gedächtniß*): desgleichen nahm er den Kelch; und sprach: dieß ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute, dieß thut zu meinem Gedächtniß, so oft ihr davon trinket; denn so oft ihr von diesem (Joh. 6. nennet sich Christus selbst das lebendige Brod, und zwar öfters) Brod essen, und von diesem Kelche trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, und dieß thun so lange, bis ich wiederkomme. Könnte was klärers seyn? Ist in diesen Worten nicht die katholische Lehre vollkommen enthalten? Wäre auch nur der allergeringste Zweifel noch übrig, so hätten diesen das Ansehen aller heiligen Väter, das Ansehen der allgemeinen apostolischen Kirche, die feyerlichsten Entscheidungen allgemeiner Kirchenversammlungen, die Gesinnung und Uebung der allerersten und orthodoxen Christenheit, und die unzähligen Wunder, die Gott zur Bestättigung dieses unblutigen Opfers gewirket hat, schon längst gänzlich gehoben.

*) Anmerk. Der Ausdruck facite, das thut, heißt nach dem Schriftstil gar oft eben so viel, als opfern. So sprach Elias L. 3. Reg. 18. v. 23. Ego faciam bovem alterum, welches nicht anders heissen kann, als: Ich will den anderen Ochsen schlachten, und opfern.

Fr. Giebt es sonst keinen andern Beweis?

A. Mehrere überzeugende. Es ist unläugbar, daß Gott durch die Propheten hat vorsagen lassen: daß er die alttestamentische Opfer verwerfen, und sich ein weit besseres wählen werde, das seinen Namen vom Aufgang der Sonne, bis zu ihrem Niedergange groß machen werde *). Er hat durch den König David vorsagen lassen, und seine Aussage mit einem Eidschwure bekräftiget, daß sein göttlicher Sohn ein Priester, und zwar ein ewiger, nach der Ordnung und Weise Melchisedeks (der ein unblutiges Opfer eben in Brod und Wein entrichtet hat) werden werde: Er ließ durch den Propheten Daniel (K. 11. v. 31.) gleichfalls vorsagen, daß der Antichrist das tägliche Opfer abzubringen suchen werde.

Nicht eine Sylbe passet auf das blutige Kreutzopfer: aber alles, alles passet auf das unblutige Meßopfer aufs vollkommenste. Das Kreuzopfer kann fürwahr der Antichrist nicht abbringen: dieß ist vollbracht, und wird ohnehin nimmer vollbracht werden, ist viel weniger ein tägliches Opfer. Durch das Kreuzopfer wird Christus kein ewiger Priester; zum allerwenigsten ein Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedeks: Es muß also vom Erlöser der Welt neben dem blutigen Kreuzopfer ein anderes eingesetzt worden seyn, wodurch die Prophezeyungen erfüllet würden: sonst hätten uns die heiligsten Pro-

*) Malach. 1. v. 11.

Propheten, der heilige Paulus, der im Sendschreiben an die Hebräer von dem ewigen Priesterthum des Welterlösers so oft Meldung macht, das göttliche Wort, das doch Gott sogar mit einem Eidschwure bekräftiget hat, betrogen. Allein alles wurde in Christo erfüllet. Alles trifft pünktlich beym unblutigen Meßopfer zu: dieses Gott so glorreiche Opfer wird in allen vier Welttheilen in der katholischen Kirche vom Aufgange der Sonne bis zu ihren Niedergang zum Gedächtniß des Leidens und Todes Jesu Christi täglich entrichtet: durch dieses wird Christus ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks, weil dieß Opfer ein unblutiges ist, wie jenes des Melchisedeks war, und ist gleichfalls Brod und Wein dazu erforderlich; Christus wird dadurch ein ewiger Priester, das ist, bis zu seiner zweyten Ankunft, nach welcher die Welt ein Ende haben wird; weil eben dieses Opfer vom Anfange des Christenthums bis auf heutigen Tag in der katholischen Kirche immer ist fortgesetzet worden, und bis ans Weltende wird fortgesetzet werden. Dieses tägliche, und dem Antichrist so verhaßte Opfer wird er auch bestreiten können, und abzubringen suchen. Sind dieß nicht recht überzeugende Beweise, daß das Opfer, welches in der sogenannten Messe vollzogen wird, ein von Gottes Sohn selbsten eingesetztes, und vorgeschriebenes Opfer sey? Wer mit der göttlichen Schrift nicht passen, und der erkannten Wahrheit nicht hartnäckig wiederstehen will, muß bekennen, daß die katholische Lehre vom neutestamentischen Opfer

eine

eine göttliche Wahrheit sey. Unterdessen setzten sich alle Nichtkatholicken heftig dawider: sie habens, und zwar wider ihre im 24gsten Artickel augsburgischer Confeßion feyerlichst gemachte Erklärung, gänzlich abgebracht: die Unbescheidene und wahrhaft Intolerante nennen das so heilige, so geheimnißvolle, und schriftmäßige Opfer sogar die gräulichste Abgötterey *).

Fr. Was für eine Ursache aber wenden sie vor?

A. Sie geben vor, dieß Opfer sey dem Kreuzopfer nachtheilig: und wir Katholicken, entrichteten es darum, weil wir glaubten, als wäre das Kreuzopfer nicht hinlänglich gewesen, die Menschen zu erlösen; und die Päbste und katholische Geistlichkeit habe nur aus Habsucht dieses Opfer erfunden, um durch Meßstipendien ihre Beutel spicken zu können.

Fr.

---

*) Besehe man hierüber die 8 Reden, die Hr. D. Merz in der Fronleichnamsoctav im Jahre 1777. gehalten hat. Aus 8 Schriftstellen bewies er überzeugend, daß dieß Opfer vorgesagt, und wirklich von Christo eingesetzt, und für allezeit verordnet sey. Er beweiset standhaft, daß wegen der einzigen Abschaffung dieses unendlich heiligen Opfers die nichtkatholischen Kirchen unmöglich wahrhaft evangelisch seyn können.

Fr. Befindet sich aber die Sache nicht also?

A. Kein Wort ist wahr. Dergleichen kalumnidse Lügen erfanden die Urheber der Spaltung, und ihre ersten Anhänger, namentlich Luther, Calvin, Heshusius, Kemnitz, Nigrinus, die magdeburgischen Centurienschreiber u. s. w. um die katholische Kirche verächtlich zu machen, und ihre ungerechte Trennung von selber zu rechtfertigen. Alles ist grundfalsch. Die katholische Kirche ist himmelweit davon entfernt, daß sie deßwegen das unblutige Opfer entrichte, als glaubte sie, das blutige Kreuzopfer sey an sich nicht hinlänglich gewesen, uns mit Gott zu versöhnen, und für unsere Sünden genug zu thun: sie lehrt mündlich, und schriftlich, daß die Verdienste Christi, die er durch sein Leiden und seinen Kreuztod gesammelt hat, eines unendlichen Werthes, und hinlänglich seyn tausend Welten zu erlösen.

Fr. Warum entrichtet man es dann?

A. Man entrichtet es, um uns, wie es Christus befohlen hat, seines Leidens, und Kreuztodes zu erinnern: Man entrichts, um Gott die ihm allein zuständige Ehre abzustatten. Man entrichtet es, um der am Kreuz erworbenen Verdienste Christi uns wirklich theilhaftig zu machen. Der Schatz der Verdienste Christi ist in allweg unerschöpflich: allein was nützet einen Armen ein unerschöpflicher Schatz, wenn er nicht wirklich einen Theil davon erhält? Was nützt einen Durstigen eine unerschöpfliche

pfliche Brunnenquelle, wenn er nicht daraus wirklich schöpfen will? Durch das unblutige Opfer aber werden uns die Verdienste Christi wirklich zugeeignet, und zugewendet.

Fr. Müssen die Unkatholiken nicht selbst diese Lehre fassen und zulassen?

A. In allweg. Sie selbst lehren, die Taufe, der Glaube an Christum, und der zuversichtliche Glaube auf die Verdienste Christi seyn unerachtet des blutigen Kreuzopfers, zur Seligkeit unumgänglich nothwendig, nicht zwar darum, als wenn das Kreuzopfer unvollkommen, und nicht hinlänglich zu unserer Erlösung gewesen wäre; sondern weil durch die Taufe, durch die Buße, durch den zuversichtlichen Glauben, die Verdienste Christi uns wirklich, und werkthätig zugewendet werden, und uns zu Nutzen kommen. Sie müssen also den Vorwurf entweder selbst beantworten, den sie uns machen, oder er gründet sich auf eine offenbare Falschheit.

Fr. Sind die übrigen Vorwürfe eben so ungegründet, und kalumniös?

A. Eben so: keinem Pabste ist noch zu Sinne gekommen, um ein Meßstipendium Meß zu lesen: keiner erhielt von Priestern, die wegen dem entrichteten Meßopfer ein Stipendium bekamen, nur einen Häller. Wie kommen also die Päbste in das Spiel? Die sogenannten Kaufmessen sind von Päbsten

selbst,

selbst, und von Concilien, wie die Simonie, schärfest verbothen: aber zwischen dem Messe Verkaufen, und zwischen einem Stipendium, das eigentlich ein Allmosen genennet werden kann, ist ein himmelweiter Unterschied. In der ersten Kirche opferten die Christen verschiedene Victualien, um dadurch die Priester zu erhalten: diese Opfer nun haben in die sogenannten Stipendien abgeartet. Sie gründen sich auch auf den Ausspruch des heil. Paulus. Qui servit altari, vivat de altari. **Wer dem Altar dienet: soll auch vom Altar leben** *). Giebt es Priester die mit den Messen ein eigentliches Gewerb treiben, und selbe wahrhaft verkaufen sollten, so folget mehr nicht, als daß es auch schlechte und gewissenlose Priester geben könne. Uebrigens gabs viele tausend Priester, und giebts noch, die um kein Stipendium Meß zu lesen pflegen. Die ehemaligen Jesuiten durften nicht einmal, gemäß ihres Instituts, eines annehmen. Man kann auch dergleichen Ankläger, besonders wenn es protestantische Pastoren sind, mit allem Rechte fragen: ob sie dann das Wort Gottes, die heil. Taufe, die Absolution verkaufen,

---

*) Von dieser Sache, hat Hr. D. Aloys Merz in seinen 8 Reden über die Gebräuche und Ceremonien bey der heil. Messe 1773. gründlich geschrieben, und erwiesen, daß es keine Kaufmessen gebe. Noch weitschichtiger wird im eilften Bande der neuesten Sammlung davon gehandelt.

kaufen, wenn sie wegen diesen und andern geistlichen Verrichtungen, um sich zu unterhalten, etwas annehmen? Wie würden manche Herrn Pastoren bestehen, wenn der sogenannte Beichtpfenning unerlaubt wäre? Auf das, was uns die Glaubensgegner vorzuwerfen pflegen, müssen sie also schon wieder selbst antworten.

Fr. Welches sind die Hauptwirkungen und Eigenschaften dieses heiligsten Opfers?

A. Wir können dadurch, die wegen unsern Sünden, verdiente Strafen abwenden: darum wird es ein Versöhnopfer genennet. 2. Wir können dadurch verschiedene Gnaden, vorzüglich Stärke im Glauben, und in den Anfechtungen, Geduld in Wiederwärtigkeiten, die Gnade der Buße, und endlicher Beharrlichkeit von Gott erhalten. Darum ists ein Bittopfer. Wir sind dadurch in Stand gesetzt dem Allerhöchsten den erhabensten Dank, für alle von ihm empfangene Gnaden, zu erstatten; weil wir ihm zum Zeichen unserer Dankbarkeit den göttlichen Erlöser mit allen seinen Verdiensten aufopfern; darum ists ein Dankopfer. Dadurch erweisen wir Gott die allergrößte, und Gott allein gebührende Ehre: Wir bezeugen dadurch, daß wir ihn als den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, als den Herrn über Leben und Tod erkennen; darum wird es ein Anbethungsopfer genannt.

Fr. Ist es also nicht erlaubt, einem Heiligen dieses Opfer abzustatten?

A. Keineswegs: dies wäre die größte Abgötterey; man würde den Schöpfer dem Geschöpfe aufopfern; welches wider alle Vernunft läuft, und der Ehre Gottes im höchsten Grade zuwider ist.

Fr. Wie kann man also z. B. ohne Abgötterey zur Ehre der Mutter Gottes Messe lesen lassen?

A. Das Opfer selbst wird nicht der Mutter Gottes, oder einem andern Heiligen, sondern Gott alleine gemacht: der Heiligen gedenkt man nur dabey: man dankt auch Gott für die Gnaden, die er diesen, oder jenen Heiligen, zu derer Gedächtniß das Opfer entrichtet wird, ertheilet hat: man bittet sie zugleich, daß auch sie unsere Bitte beym Throne Gottes unterstützen mögen, damit die Verdienste Christi um desto sicherer uns zugewendet werden; darum werden auch alle Gebether in der heil. Messe, die zu den Heiligen, und sogar zur Mutter Gottes gerichtet werden, allzeit mit diesen Worten beschlossen; durch unsern Herrn Jesum Christum.

Fr. Ist man schuldig diesem Opfer alle Tage beyzuwohnen?

A. Sehr löblich, und verdienstlich ists: aber gebothen ists nicht: nur an Sonntägen und gebothe-

nen Festtägen hat man gemäß des Kirchengeboths, diese Pflicht.

Fr. Sündigt man schwerlich, wenn man dieses übertritt?

A. Wenn man es nur aus Trägheit, oder aus Bequemlich- und Nachläßigkeit nicht in die Erfüllung bringt, versündiget man sich in alleweg schwerlich. Wenn aber wichtige Ursachen sind, diesem Opfer nicht beyzuwohnen, so ists gar keine Sünde.

Fr. Welche Ursachen können dann einen entschuldigen?

A. Eine schwere Krankheit. Eine gar zu weite Entfernung von einem Gotteshaus. Kurz eine jede ausserordentliche Beschwerniß, die bey Erfüllung dieses Kirchengebots zu überwinden seyn würde, entschuldiget. Die Kirche ist keine Stiefmutter, und verlanget nicht, daß man ihrem Gebothe nachlebe, wenn es ohne großen Nachtheil der Gesundheit, der Ehre, oder auch des Zeitlichen nicht erfüllet werden kann. Wenn man in gewissen zweifelhaften Fällen einen bescheidenen Seelsorger zu Rathe zieht, so wird man zum sichersten in die Sache gehen. Lächerlich ists, wenn ein Saumseliger etwa denken sollte: Ich will ein andersmal an einem Werktage eine Messe, oder an einem Feyertage, anstatt der am gebothenen Tage unterlassenen, zwo Messen hören: denn die Verletzung des Gesetzes, die schon geschehen ist, kann durch eine nachfolgende freywillige Andacht nicht

mehr

mehr verhindert werden; die Verbindlichkeit ist dem Tage angeheftet, und höret auch zugleich auf, so bald der Sonn= oder Feyertag verflossen ist.

Fr. Wie kann und soll man aber diesem unendlich heiligen Opfer beywohnen?

A. Mit größter Andacht, Ehrfurcht, und Aufmerksamkeit; an diesen wird es nicht mangeln, wenn man sich lebhaft vorstellt, es sey der **Wesenheit** nach das nämliche Opfer, welches Jesus Christus auf dem Kalvariberg vollzogen hat: nur der **Weise** nach ists unterschieden. Auf dem Kalvariberg opferte sich Christus auf eine **blutige** Weise: er starb am Kreuz, und vergoß wahrhaft sein göttliches Blut: in diesem opfert er sich **unblutiger** Weise, unter den Brods= und Weinsgestalten, und stirbt nicht mehr: sein Blut vergießt er bey diesem Opfer auch nicht mehr; doch wird die Absönderung des Bluts von seinem Leibe durch die Einsetzungsworte: **Das ist mein Leib: das ist mein Blut:** entworfen und angezeigt. Am lebhaften Glauben ist alles gelegen. Es sind auch unzählige Gebethbücher vorhanden, in denen die Weise angezeigt ist, wie man diesem unendlich heiligen Bitt= Dank= Versöhnungs= und Anbethungsopfer mit größter Andacht, und Gottseligkeit beywohnen kann, und soll.

Fr. Hat man auch in der ersten Kirche schon Messe gelesen?

 A. Oh=

A. Ohne allen Zweifel. Ich will nur zwey Zeugen anführen. Der uralte Tertullian schrieb *) die Wittfrau, die nicht alle Jahre an dem Tage des Hinscheidens ihres Mannes das heil. Meßopfer für ihn entrichten läßt, hat ihren Mann so viel als vergessen, und beynahe verläugnet. Der heil. Augustin hat (Epist. 49. c. 3.) geschrieben: Unser Opfer ist nicht allein durch die Bücher der Evangelien, sondern auch durch die Bücher der Propheten erwiesen. Er erzählet überdieß (L. 22. de civit. dei C. 8.) Er habe in einem Hause, in welchem die Poltergeister sehr ungestümm waren, das Meßopfer entrichten lassen, und von selber Zeit an sey alles ruhig geworden **).

Dieß ist wahr: mit solchen Ceremonien wurde dieses Opfer in den ersten Zeiten des Christenthums, wie heut zu Tage, nicht vollzogen: aber dieß ist der Wesenheit des Opfers, welche hauptsächlich in der Consekration, und Verwandlung des Brods und Weins in den wahren Leib und das Blut Jesu Christi

*) Lib. de Monogam.

**) Anmerk. In verschiedenen Werken sind schon vorlängst die Absichten der bey der Messe gewöhnlichen Gebräuche und Ceremonien erklärt worden: Alle sind sehr erbaulich und lehrreich: die

sti besteht, nicht nur nicht nachtheilig; sondern die Ceremonien heben das Wesentliche vielmehr heraus, und geben uns die Wichtigkeit dieser Handlung zu erkennen.

---

die mehresten zielen auf das Leiden und den Tod Christi ab. Hr. Domprediger Merz hat schon im Jahre 1768. in der Corporis Christi Oktav durch acht Predigten schriftmäßig dargethan, daß die protestantischen Kirchen, wegen Abschaffung des neutestamentischen Opfers, unmöglich wahrhaft christliche Kirchen seyn können. In andern acht Reden, die er im Jahre 1773. in der nämlichen Fronleichnamsoktav gehalten hat, handelte er von den Zufälligkeiten und Ceremonien der Messe, wie auch von der deutschen Messe; wo er zugleich die Frage beantwortete, ob es Kaufmessen, und ob es überhaupt zu viele Messen gebe. Beyder gemeldter Jahrgänge Oktavpredigten sind im Verlage Wolfischer Buchhandlung zu haben.

Zwölfte Abhandlung
vom
heiligen Sakramente der Buße, und Ohrenbeicht, wie auch vom Ablaße.

Fr. Was ist das Bußsakrament?

A. Es ist jenes, dadurch ein recht geordneter Priester an statt Gottes die Sünden nachläßt, wenn der Büsser seine Sünden ernstlich bereuet, und mit dem Munde redlich bekennet.

Fr. Wie beweißt man, das Christus dieß Geheimniß zum Sakrament erhoben habe?

A. Weils alle Zeichen eines Sakramentes an sich hat. 1. Das äusserliche Zeichen. 2. Die Einsetzung Christi. 3. Die Verheissung der Gnade. Die äusserliche Zeichen sind erstlich auf Seiten des Beichtenden das Bekenntniß seiner Sünden. Zweytens, auf Seiten des Priesters ists die Absolution.

Fr. Wie ists schriftmäßig erweislich, daß Christus dieses Sakrament eingesetzet habe?

A. Aus

A. Aus dem 18ten Kapitel Matthäi v. 18. Dort sprach der Heiland: **Wahrlich sage ich euch: alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird auch in Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch in Himmel gelöset seyn.**

Abermal aus dem 20gsten Kapitel Johannes v. 21. 22. 23. **Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch. — Und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist: denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.** Wie also die Einsetzung aus diesen Worten sonnenklar erwiesen ist, also erhellet eben so klar die Verheissung der Gnade darauf. Denn könnte wohl eine größere Gnade, als die Rechtfertigung des reumüthigen und redlich beichtenden Sünders seyn?

Fr. Ist aber die Beicht seiner Sünden nothwendig?

A. Das Bekenntniß der schweren, oder sogenannten Todsünden ist nothwendig: und wer eine einzige wissentliche verschweigt, wird von seinen Sünden nicht nur nicht losgesprochen; sondern begeht eine neue überaus große Sünde. Seine Beicht ist ein gräulicher Gottesraub. Communicirt einer in so einem Stande, so ist die Communion gleichfalls sacrilegisch. Sie ist eine Judascommunion. Er ißt das Gericht hinein, wie der Weltapostel sagt.

Fr. Wenn einer aber eine Sünde ohne seine Schuld vergißt, was geschieht hernach?

A. Die Beicht ist in so einem Falle dennoch gültig: doch hat der Büsser die Pflicht, die vergessene schwere Sünde in der nächsten Beicht zu bekennen. Die schon gebeichtete ist er nicht mehr schuldig zu wiederholen.

Fr. Ist man auch die kleinen, oder sogenannten läßlichen Sünden zu beichten schuldig?

A. Nein: Doch wenn man die priesterliche Absolution empfangen will, so muß man wenigst eine, oder die andere läßliche Sünde anzeigen, worüber der Beichtende eine Reue und zugleich einen ernstlichen Vorsatz hat, sich in diesem oder jenem Stücke zu bessern. Denn wenn der Priester keine hinlängliche Materie hat, von was soll er absolviren? Die Absolution wäre lächerlich.

Fr. Was ist daraus zu schliessen?

A. Daß jene, welche öfters zu beichten pflegen, und etwa nichts anders, als Unvollkommenheiten, oder kleine Sünden zu beichten haben, und immer nur mit den nämlichen läßlichen Sünden, ohne alle Besserung, aufgezogen kommen, eine Sünde vom vergangenen Leben einschliessen sollen, worüber sie gewiß eine wahre Reue tragen, und einen ernstlichen Vorsatz haben, selbe nicht mehr zu begehen.

Fr. Warum soll dieß nothwendig seyn?

A. Weil sonst bey solchen, im übrigen guten Seelen, eine große Gefahr ist, daß sie mit läßlichen Sünden in Beichtstuhl kommen, und mit einer schweren Sünde (wenn sie nicht durch die Unwissenheit entschuldiget werden) heraus kommen.

Fr. Wie ist dies möglich?

A. Ohne übernatürliche Reue, ohne ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, wird die Absolution ungültiger Weise, und ohne alle Wirkung ertheilet: Wie kann nun ein Priester vernünftiger Weise vermuthen, daß ein Beichtkind, welches Jahr und Tag immer die nämlichen kleinen Sünden, und zwar ohne Besserung, daher sagt, eine ernstliche Reue und einen ernstlichen Vorsatz gehabt habe, oder wirklich habe? Würde aber der Beichtvater in so einem Falle dennoch die Ledigsprechung ertheilen, so würde er selbst das heilige Sakrament sehr mißhandeln, und sich einer schweren Sünde schuldig machen. An dieser Lehre ist weit mehr gelegen, als sich viele vorstellen. Manche an sich selbst gottesfürchtige, aber hierinnenfalls nicht wohl unterrichtete Christen setzen die Beichtväter in eine recht große Verlegenheit; diese können oft nicht schlüßig werden, ob sie eine hinlängliche Materie zur Ertheilung der Absolution haben. Allein da wäre auf einmal abgeholfen, wenn die Beichtende, auch schon gebeichtete Sünden mit einschlössen, über die sie gewiß eine ernstliche Reue erwecket haben, und die sie nimmer zu begehen

entschlossen sind. So würde das heilige Bußsakrament weit sicherer, und geschwinder administriret werden.

Fr. Wie viele Stücke gehören dann zur gültigen und wirksamen Beicht?

A. Hauptsächlich drey. Erstens eine ernstliche und übernatürliche Reue, die gleichfalls einen ernstlichen Vorsatz sich zu bessern einschließt. Zweytens das redliche und aufrichtige Bekenntniß aller schweren noch niemal gebeichteten Sünden. Drittens die priesterliche Absolution.

Fr. Wie vielerley ist die Reue?

A. Zweyerley. Die unvollkommene und vollkommene: die vollkommene, von der schon in der vierten Abhandlung Meldung geschehen ist, entspringt aus der Liebe Gottes über alles. Die unvollkommene, wird z. B. erwecket, wenn es einem leid ist, weil man Gott, das höchste Gut, der die Sünde unendlich haßt, und auch zeitlich, oder ewig strafen wird, beleidiget hat. Oder: weil man Gott das höchste Gut beleidiget hat, der den Sünder entweder auf eine Zeit, oder gar auf ewig (nämlich wegen schweren Sünden) vom Himmel ausschliessen würde. Oder: wenns einem leid ist, weil man durch das Sündigen Gott mißfallen hat, und gegen seinen Schöpfer, Erlöser, und Heiligmacher so undankbar gewesen ist. Diese Gattungen der Reue sind zwar sehr gut; rechtfertigen auch, wenn die priesterliche

Absolution dazu kömmt: aber ohne diese rechtfertigen sie nicht. Darum ists sehr rathsam, daß man von der unvollkommenen zur vollkommenen, gleichsam stufenweise sich erschwinge. Ohne ernstliche, übernatürliche Reue nutzt das Beichten, und tausend Absolutionen nichts.

Fr. Wie muß die Beicht beschaffen seyn?

A. Aufrichtig, klar, und kurz. Aufrichtig ist sie, wenn der Beichtende die Gattung, und Zahl der schweren Sünden anzeigt: damit er aber dieß thun kann, muß nothwendiger Weise eine fleißige Erforschung des Gewissens, besonders bey jenen, die eine längere Zeit nicht gebeichtet haben, vorausgehen; sonst sind sie nicht zu entschuldigen, wenn ihnen eine, oder mehr schwere Sünden nicht zu Sinne kommen.

Fr. Ists aber möglich, daß einem großen Sünder, besonders der lang nicht gebeichtet hat, alle Sünden der Zahl nach einfallen?

A. Die ihm nach fleißiger Erforschung nicht einfallen, ist er nicht schuldig zu beichten: kann sie auch nicht beichten. Die Rede ist von wissentlichen schweren Sünden. Kann der Büsser die Zahl nicht genau bestimmen, so soll er sie wenigst beyläufig anzeigen. Wenn der Beichtende die Sünden, die zu einer jeden Gattung gehörig sind, zusammen setzt und zugleich angezeigt, wie oft er diese Gattung der Sünden begangen habe, so wird die Beicht kurz,

und

und zugleich klar werden. Lange Beschreibungen, und Erzählungen, welche zur Wesenheit der Sache nicht gehörig sind, verlängern die Beicht, und sind den Beichtenden, und Beichtvätern beschwerlich. Es heißt oft: dieser, jener Beichtvater hält die Leute gar so lange auf: und mehrestentheils halten die Beichtende die Beichtväter auf. Wer ordentlich und ohne viele Umschweife die Gattung und Zahl der Sünden anzeigt, wird nicht lang aufgehalten werden; wenn er anders Merkmale einer wahren Reue, und eines ernstlichen Vorsatzes an sich verspüren läßt. Die Beichtenden selbst machen sich gar oft die Beicht schwerer, als sie in der That ist.

Fr. Wie kann man denn diese sich leichter machen?

A. Erstlich soll sich einer vorstellen, daß der Beichtvater, ehe der Büsser nur ein Wort redet, schon vorläufig wisse, er werde von den Beichtenden keine gute Werke, sondern Sünden anhören. Zweytens soll er denken, er beichte einem Menschen, der auch ein sündiger Mensch ist, und den etwa vor Zeiten das Beichten auch sehr hart angekommen ist, und etwa noch ankömmt. Drittens soll er sich erinnern, daß er einem Menschen sein Herz eröffne, der sich eher lebendig muß schinden lassen, als daß er nur eine einzige ihm anvertraute Sünde, eröffne. Der Beichtvater darf einen Beichtenden nicht einmal seiner gebeichtenden Sünden wegen, wie man zu reden pflegt, darum ansehen. Viertens soll der

Beich-

Beichtende denken, dem Beichtvater werde dieß zum größten Trost gereichen, wenn ihn Gott, als einen Werkzeug gewählet hat, ein verlohrnes Schaaf Christo wieder zuzuführen. Fünftens ist man die Sünde nicht so schändlich zu beschreiben schuldig, als sie etwa ist begangen worden; man kann die schändlichste Sünde mit ehrbaren Ausdrücken anzeigen, und wenn es der Beichtende etwa nicht kann, soll er gleich Anfangs dem Beichtvater zum Beyspiel sagen: Ich habe eine Sünde auf mir, die ich aus Schamhaftigkeit kaum zu entdecken mir getraue; so wird ein erfahrner und bescheidener Gewissensrath schon wissen, was er zu thun hat. Sechstens soll der zu schamhaftige Sünder sich vorstellen, der Beichtvater sitze da, nicht um die Gerechte, sondern die Sünder zu Gott zu führen. Man entdeckt in Geheim einem Leib- und Wundarzt, ohne gar großes Beschwerniß, die verborgensten Krankheiten, wenn man nur eine gegründete Hoffnung hat, man werde Hilfe finden: warum soll man ein so großes Bedenken tragen einem Seelenarzte, der sicher helfen kann, seine Seelenkrankheiten aufrichtig zu entdecken? Siebentens: verschweiget man wissentlich eine schwere Sünde, so wird diese sammt allen gottesräuberischen Beichten und Communionen am letzten Gerichtstag dennoch, zur ewigen Beschämung des Heuchlers, offenbar werden: die Beicht wird auch immer schwerer werden, um so länger die redliche Beicht verschoben wird: der Gewissenswurm läßt einen Menschen, der noch einen Glauben hat, nicht

einmal eine auch erlaubte Ergötzlichkeit, mit Ruhe genießen. Ueberdieß, so lang der Beichtende nicht redlich mit der Sprache herausgeht, ist er ausser Stand gesetzt, etwas für den Himmel verdienen zu können: alle seine Werke sind todte Werke. Sind dann solche Leute nicht wahre Teufelsmartyrer? In etwelchen Minuten könnte der immerstechende, und quälende Dorn ihnen ausgezogen werden; und manche lassen ihn doch Monat- und Jahrlang in ihren Herzen stecken. Ist dieß nicht ein wahrhaft teuflischer Betrug?

Fr. Ist aber das Geboth, seine Sünden der Gattung und Zahl nach zu beichten, ein göttliches, oder nur ein Kirchengeboth?

A. Es ist ganz ungezweifelt ein göttliches Geboth. Dieß erhellet aus der apostolischen Erblehre, aus der beständigen Uebung vom Ursprunge der Christenheit an, bis auf unsere Zeiten, und zum kläresten aus der heiligen Schrift selbst.

Fr. Wie lauten die Schriftstellen?

A. Christus hat, wie die Glaubensgegner selbst nicht mißkennen, den Aposteln neben der Lösegewalt, auch die Bindgewalt gegeben: die Priester müssen also urtheilen können, ob der Beichtende zu lösen, oder zu binden sey: wie werden sie aber ein vernünftiges Urtheil fällen können, wenn der Sünder nicht schuldig ist anzuzeigen, was für, und wie viele Sünden er begangen habe? Wie kann ein

Leibarzt eine Medicin vorschreiben, wenn der Kranke nur überhaupt sagt: Herr Doktor ich bin krank: helfen sie mir: so lang der Patient nicht bestimmter redet, und nicht bestimmter reden will: wenn er nicht einmal zulassen will, daß man seine Puls fühle; wie kann der Leibarzt eine schickliche Arzney vorschreiben? Es ist sogar möglich, daß er eine höchst schädliche verordne. Eben so verhält sich die Sache in den Seelenkrankheiten. Wenn der größte Sünder nur die Generalformel, die auch ein unschuldiger Jüngling öffentlich nachspricht, daher sagen darf, und der Hr. Pastor allen überhaupt die Absolution ertheilet, so kann es viel tausendmal sich ereignen, daß er Leute absolvire die doch gewiß zu binden wären: die Bindgewalt hätte also Christus den Aposteln, und ihren Nachfolgern vergeblich mitgetheilt, wenn die Beichtenden nichts anders zu sagen hätten, als: Ich habe gesündiget.

Fr. Hat man diese Pflicht auch in den ersten Zeiten des Christenthums erkennt?

A. Ohne mindesten Zweifel. Man könnte einen ganzen Schwall der Zeugen anführen. Aber vier unverwerfliche können schon erklecklich seyn. Der heil. Hieronymus war schon im Jahr 373. zum Priester ordinirt. Dieser weltberühmte Kirchenlehrer schrieb über das 16te Kapitel Matthäi, im 4ten B. Seite 75. folgendes. Der Bischof, und Priester bindet, und löset gemäß seines Amts; nachdem er die Verschiedenheit der Sünden gehöret

hat,

hat, weiß er, wer zu binden, oder zu lösen ist. Der heilige Bacianus Bischof zu Parcellona spricht den schamhaftigen Sündern also zu: Höret doch auf Brüder! Ich bitte euch, euer verwundetes Herz zu verheelen. Ein vernünftiger Kranker scheuet die Aerzte nicht, wenn er schon die verborgensten Wunden ihnen entdecken muß: und der Sünder soll sich weigern, durch Ueberwindung der Schamhaftigkeit das ewige Leben zu erwerben? — Soll dann für ihn besser seyn, wenn er seiner Schamhaftigkeit wegen zu Grunde geht? — Kann man so reden, wenn die Ohrenbeicht nur eingerathen seyn soll? Der heilige Augustin der um die nämlichen fruhen Zeiten lebte, schrieb (Homil. 50. c. 3. n. 3.) also: Sage nur keiner: ich wirke in der Stille, und vor Gott Buße; Gott weiß es: er wird mir verzeihen; weil ich in meinem Herzen Buße thue. Ist dann (antwortete der heilige Vater auf diese Ausflucht) ohne Ursache gesagt worden: was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset seyn. Sind dann die Schlüssel der Kirche Gottes umsonst gegeben worden? Der heil. Chrysostomus ein Lehrer in der griechischen Kirche spricht: (in der Homilie vom samaritanischen Weibe) Wer sich schämet den Menschen seine Sünden zu entdecken, und weder beichten, noch Buße thun will, da er sich doch nicht gescheuet hat, vor Gottes Angesicht zu sündigen, der wird am letzten

Tage,

Tage, nicht nur vor einem Menschen, sondern vor der ganzen Welt beschämet werden. Der noch ältere heilige Cyprianus Bischof zu Carthago: predigte schon im Jahre 247. (in der Rede an die Gefallenen) auf folgende Weise: Sehet! sogar jene, die den Götzen nicht wirklich geopfert haben; sondern dies nur im Sinne hatten, beichten mit Demuth und Schmerzen (auch nur in Gedanken) begangene Sünden: sie bekennen, was ihr Herz beschweret. Es ist demnach unläugbar, daß man schon in der ersten Christenheit die nämlichen Begriffe von der Pflicht die schweren Sünden zu beichten, (seyn sie hernach in Gedanken, Begierden, Worten oder Werken geschehen) gehabt habe, die wir Katholiken wirklich heut zu Tage noch haben.

Fr. Ist also das Beichtgesetz nicht erst im dreyzehnten Jahrhunderte unter dem Pabst Innocenz III. gemacht worden?

A. Das allgemeine Concilium zu Trient hat (Sess. 14. c. V.) aufs bestimmteste auf diese Frage geantwortet. Seine Erklärung lautet also: Da von den heiligsten und ältesten Vätern mit großer, ja einhelliger Uebereinstimmung die geheime sakramentalische Beicht, welche von Anfange der heiligen Kirche üblich war, und noch üblich ist, allzeit ist anempfohlen worden, so ist die ungegründete Lästerung derjenigen, welche behaupten, die Beicht sey kein göttli-

ches Geboth, sondern nur eine menschliche Erfindung, und eine von den Vätern der vierten lateranischen Kirchenversammlung erst aufgebrachte Sache, schon ohne weiters, und handgreiflich widerlegt: denn die Kirche hat durch dieses Concilium nicht verordnet, daß die Rechtglaubigen beichten sollen; indem dieß ohnehin gemäß des göttlichen Gesetzes nothwendig und von Christo geordnet war; sondern sie hat nur befohlen, daß alle und jede Rechtglaubige wenigst einmal im Jahre, wenn sie zu reifer Vernunft gekommen sind, dieß göttliche Gesetz auf Ostern in die Erfüllung bringen sollten. Gottes Sohn, war also der Urheber dieses Gesetzes: die Kirche Gottes aber drang nur auf die Erfüllung dieses Gesetzes, und zwar zu einer bestimmten Zeit. Ist hier nicht helles Licht *)?

Fr. Hat die Kirche über diese Lehre keinen gerichtlichen Ausspruch gethan?

A. Den allerfeyerlichsten. In dem allgemeinen Kirchenrath zu Trient, zu dem die Protestanten freundschaftlichst eingeladen wurden, aber nicht erschie-

*) Ueber diesen Gegenstand hat Hr. Domprediger Merz im Jahre 1784. auf Ostern eine weitschichtige und bündige Rede gehalten. Im 8ten und 10ten Bande der neuesten Sammlung wird auch weitläufig davon gehandelt.

schienen sind, wird in der 14ten Seß. im I. VI. VII. Canon allen denen der Fluch gegeben, welche behaupten, daß die Beicht kein wahres Sakrament, daß die Pflicht seine wissentlichen Sünden zu beichten, nur eine menschliche Erfindung, und kein göttliches Gesetz sey *).

Fr. Wird durch die sakramentalische Absolution auch alle Strafe gänzlich nachgelassen?

A. Nein: obschon Gott den büssenden Sünder wieder zu Gnaden aufnimmt, so pflegt er ihn doch gar oft zeitlich zu strafen. Dem büssenden David hat Gott durch den Propheten Nathan ankündigen lassen, daß ihm seine Sünden zwar verziehen seyn, aber zur Strafe derselben werde das von ihm so zärtlich geliebte Kind sterben. Auch ein Mensch, wenn er schon seinem Beleidiger verziehen, und sich mit ihm versöhnet hat, ist dennoch berechtiget vom Beleidiger eine Satisfaction zu fordern, und der vom Menschen beleidigte Gott soll dieses Recht nicht haben? Daher haben die Priester die Pflicht, auch den wahrhaft Büssenden eine Buße nach Beschaffen-

 heit

*) Im Jahre 1777. auf Ostern erwies Hr. Domprediger Merz, daß das Concilium zu Trient das allerlegaleste gewesen sey. Die Rede ist der Ordnung nach die 57gste. In der 6[illegible]gsten im Jahre 1778. auf Ostern hat er dargethan, daß Luther selbst die Pflicht zu beichten anerkannt habe.

heit der Größe und Menge der Sünden aufzulegen.

Fr. Wie kann man diese zeitlichen Strafen vermindern, oder gar verhindern?

A. Theils durch freywillig entrichtete Bußwerke, durch Geduld in Widerwärtigkeiten, theils durchs Gebeth, und Allmosen, theils durch öftere Erweckung theologischer Tugendsakte; theils durch das Opfer der Versöhnung und öfteren Gebrauch der heiligen Sakramente, und endlich durch die sogenannten Ablässe.

Fr. Was ist ein Ablaß?

A. Er ist eine Nachlassung der zeitlichen Strafen. Wird von der Kirche unter gewissen Bedingnissen die ganze zeitliche Strafe nachgelassen, so wird der Ablaß ein vollkommener, wird aber nur ein Theil nachgelassen, so wird er ein unvollkommener genannt.

Fr. Kann aber die Kirche solche Ablässe ertheilen?

A. Anstatt der Antwort, will ich nur das anführen, was das Concilium zu Trient (in der 25. Seff. cap. XXI.) erkläret hat. Weil die Gewalt Ablässe zu ertheilen der Kirche von Christo ist ertheilet worden, und auch zu den ältesten Zeiten von ihr ertheilet worden ist, so erklärt die heilige Versammlung, daß der Gebrauch der Ablässe dem christlichen Volke

sehr nützlich, und in der Kirche Gottes beyzubehalten sey: es giebt zugleich jenen den Fluch, welche behaupten, die Ablässe seyn unnütz; wie auch jenen, welche lehren, die Kirche habe die Gewalt nicht, Ablässe ertheilen zu können. Unterdessen (sind lauter Worte der heiligen Versammlung) soll man diese nicht unmäßig ertheilen, damit durch gar zu große Gelindigkeit die Kirchendisciplin nicht entkräftet werde. Alsdenn macht es den Bischöfen den Auftrag alle Mißbräuche, die etwa in ihren Kirchensprengeln dießfalls entstanden wären, solche nach Möglichkeit abzuschaffen, und solche auch dem römischen Pabste anzuzeigen, damit er alsdann, nach Beschaffenheit der Sache, für die ganze Kirche Verordnung machen könne. — Hätte das Concilium vorsichtiger handeln können? und dennoch schreyt man immer aus voller Kehle Mißbrauch! Wer Katholik wird, darf keine wahre Mißbräuche billigen: er selbst muß sie verwerfen. Aber wie oft nennet man Mißbrauch, was keiner ist *).

Fr. Ists aber nicht lächerlich, wenn man liest: heute kann man einen Ablaß, von hundert, mehr hundert Jahren gewinnen?

*) Hierüber hielt Hr. Domprediger Merz 1783. am Feste der heiligen Hilaria eine besondere Rede. Ist die 83gste in der Ordnung.

A. Denen, die nicht belehret sind, kann es lächerlich vorkommen, andern aber nicht. Es ist eben zu wissen, daß in der ersten Kirche wegen einem einzigen schweren und offenbaren Laster z. B. wegen einem Todtschlage, Ehebruch, Blutschande, Ketzerey, Simonie u. s. w. die Büsser 10, 15. und noch mehr Jahre öffentliche Buße thun mußten: wenn nun einer alle diese Laster öfter begangen hätte, würde so einer für sich selbst, aber hundert Jahre einen öffentlichen Büsser haben machen müssen. Der Ausdruck also hundert Jahre Ablaß: sagt nichts anders, als wenn einer wegen der Größe und Menge seiner Sünden an sich selbst hundert Jahre einen Büsser hätte zu machen gehabt, ihm, unter gewissen Bedingnissen, diese Strafe nachgelassen sey. Was ist hier Lächerliches? Eben so ists zu verstehen, wenn es heißt ein Ablaß von zehen, zwanzig, dreyßig oder fünfzig Jahren. Man muß eben, ehe man spottet, sich vorher berichten lassen.

Drey-

Dreyzehente Abhandlung
von
der letzten Oelung.

Fr. Was ist die letzte Oelung?

A. Sie ist ein Sakrament, dadurch der gefährlich Kranke durch die heilige Salbung die innerliche Gnade Gottes, auch Stärke im Geiste, und sogar die Genesung erhält, wenn sie dem Kranken nützlich ist.

Fr. Wie ist aber erweislich, daß sie ein Sakrament sey?

A. Sie hat alles an sich, was zum eigentlichen Sakramente erforderlich ist: nämlich 1. das äusserliche Zeichen, welches in der Salbung mit Oel, und in dem Gebethe des Priesters besteht: 2. Die Verheissung der Gnade: 3. die Einsetzung Christi.

Fr. Wie wird die Verheissung der Gnade erwiesen?

A. Aus der Stelle, die in dem Sendschreiben des heiligen Jacobs (K. 5. v. 14. 15.) zu lesen ist. Dort heißt es also: Ist jemand krank unter euch,

euch, so berufe er die Priester der Kirche zu sich: diese sollen über ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben; und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken erleichtern; und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden. Kläreres, und zugleich trostreicheres kann doch nichts gesagt werden. Die Nachlassung der Sünden ist eine unschätzbare Gnade. Diese kann ein Mensch durch eigene Macht nicht ertheilen, und einem äusserlichen Zeichen willkührlich anheften: und da der heilige Apostel beysetzt: man soll den Kranken im Namen des Herrn mit Oel salben, giebt er ganz deutlich zu verstehen, daß dies Geheimniß Christus selbst zum Trost der Kranken verordnet habe.

Fr. Hat aber die Gewohnheit, die Kranken mit Oel zu salben, nicht aufgehört?

A. Dieß geben die Protestanten, und fast alle Nichtkatholiken vor, aber ohne allen Grund. Sie berufen sich zwar auf die Stelle des heiligen Markus (K. 6. v. 13.) wo man ließt. Sie (die Apostel) salbeten die Kranken mit einem Oele, und machten sie gesund. Nun schliessen sie also: diese Salbung, und ihre wunderthätige Wirkungen haben nach den Zeiten der Apostel aufgehört; also hat auch die sogenannte letzte Oelung aufgehört: schließlich kann sie kein Sakrament seyn.

Fr. Kann man ihnen auf diesen Einwurf zureichend antworten?

A. Nichts ist leichter: denn er gründet sich entweder auf Falschheiten, oder auf Ungereimtheiten. Erstlich ist falsch, daß nach den apostolischen Zeiten, durch den Gebrauch eines gesegneten Oels keine Kranke mehr gesund geworden seyn; tausend Beyspiele könnte man anführen, aus denen erhellet, daß bey Kranken, bey unheilbaren Kranken durch den Gebrauch eines benedicirten, oder sonst heiligen Oels, das nicht selten aus den Körpern der Heiligen floß, wundervolle Genesungen erfolget sind. Diese Zeichen geschahen, und geschehen in der katholischen Kirche immer noch. Die Salbung mit einem wunderwirkenden Oel hat also noch nicht aufgehört. Aber von dieser Gattung der Salbung ist da nicht einmal die Rede: diese hat man auch niemals für ein Sakrament anerkennet. Sie war nur ein Vorbild, oder Vorbereitung der sakramentalischen Salbung.

Fr. Wie ist dies erweislich?

A. Handgreiflich. Denn 1. ward die Salbung mit Oel, von der beym heiligen Markus Meldung geschiehet, allein für die Vertreibung körperlicher Krankheiten angewendet; ihr war weder eine innerliche Gnade, noch die Nachlassung der Sünden verheissen. 2. Waren damals die Apostel noch keine Priester; sie wurdens erst zur Zeit des letzten Abendmahls: die letzte Oelung aber muß, gemäß den Wor-

ten des heiligen Jacobs, von Priestern vollzogen werden. 3. Haben die Apostel alle Kranke ohne Unterschied zum Beyspiel Blinde, Stumme, Lahme, Taube, die eben keine tödtliche Krankheit hatten, mit diesem Oele gesalbet. 4. Endlich salbeten sie damit nicht nur die Christen, und Getauften, sondern auch die Heyden: aber das Sakrament der letzten Oelung kann nur den Getauften, und Rechtglaubigen mitgetheilet werden. Es ist demnach zwischen der Salbung, von der der heilige Markus (K. 6.) meldet, und zwischen jener, von welcher der heilige Jakob K. 5. eine so umständliche Beschreibung macht, ein himmelweiter Unterschied. Es erhellet zugleich, wie sehr diejenigen, die sich evangelisch nennen, das Evangelium mißbrauchen, und durch falsche Auslegungen aus dem Worte Gottes ein pures Menschenwort machen.

Fr. War die letzte Oelung schon in der ersten Kirche üblich?

A. Ganz gewiß. Nicht nur der uralte heilige Clemens, der heilige Innocenz der I. und der heilige Gelasius, nicht nur der uralte Origenes, der heilige Athanasius, Epiphanius, Hieronymus und Augustinus; sondern ganze und zahlreiche Kirchenversammlungen, namentlich die erste Lateranensische, bezeugen dieß. Das angezogene Concilium hat im XVIIten Canon verordnet, und befohlen, daß die Mönche und Aebte den Chrysam und das Oel für die Kranken nicht eigenmächtig weihen; son-

sondern von den Bischöfen, in derer Diöcese sie sind, empfangen sollten.

Fr. Was hielt der heilige Augustin von diesem Geheimniß?

A. In der 215ten Sermon von der Zeit, redet er so bestimmt, als es immer möglich ist. Seine Worte sind: **Wenn einen eine Krankheit überfällt, soll jener, der krank ist, den Leib und das Blut Christi empfangen; hernach den Cörper salben lassen, damit jenes erfüllet werde:** was (beym heil. Jakob) geschrieben stehet: „Wird einer krank aus euch, so berufe er die Prie„ster: diese sollen ihn im Namen des Herrn mit Oel „salben, u. s. w." — Die heiligen Väter und die Kirchenversammlungen hatten also dieses Geheimniß nicht eigenmächtig eingesetzt; sondern sie selbst haben sich auf die Schrift, auf die apostolische Tradition, und auf den beständigen Gebrauch, in der Kirche Gottes, berufen.

Fr. Hat das allgemeine Concilium zu Trient nichts über diesen Gegenstand entschieden?

A. Eben so deutlich, als weitläuftig. Besseres wird man nichts sagen können, als was dieser weltberühmte Kirchenrath in der 14ten Seßion K. 1. (de institutione Sacramenti extremæ unctionis) gelehrt, und entschieden hat: **Diese heilige Oelung ist von Christo unserm Herrn, als ein wahres, und eigentliches Sakrament eingesetzet**

wor-

worden. Durch den heiligen Markus wurde es angezeugt, und vorbedeutet: durch den heiligen Jakob aber den Glaubigen anempfohlen, und wirklich verkündiget; da er sprach: „Wird einer krank aus euch, berufe er die „Priester; diese sollen über ihn bethen, und ihn mit „Oel salben, damit u. s. w." — Durch diese Worte und die apostolische Erblehre, die von Munde zu Munde an uns gekommen ist, ist die Kirche belehret worden, welche die Form, wer der Ausspender dieses Sakraments sey, und in wem die Wirkung dieses Sakraments bestehe.

Fr. In wem bestehet denn die Wirkung?

A. Im zweyten Kapitel dieser Seßion macht der Kirchenrath folgende Erklärung: Die Wirkung dieses Geheimnisses wird durch die Worte des heiligen Jakobs selbst angezeigt, da es heißt: das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken Heil bringen, und der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden: dieß ist aber eine Wirkung der Gnade des heil. Geistes, welcher die noch übrigen Sünden auslöscht, und die Seele des Kranken erleichtert, stärket, und ihm ein großes Zutrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einflößt; wodurch der Kranke die Beschwernisse der Krankheit leichter erträgt, den Satan und dessen Nachstellungen leichter über-

überwindet, endlich auch, wenn es seinem Seelenheile zuträglich ist, bisweilen die Genesung erlanget. Bis hieher der heilige und allgemeine Kirchenrath. Seine Entscheidungen gründete er abermal auf die Schrift, und apostolische Erblehre.

Fr. Was lehret dieser Kirchenrath noch?

A. Im dritten Kapitel fährt er weiter also fort. Wer dieß Sakrament zu administriren habe, erhellet abermal aus den eigenen Worten des heiligen Jakobs: denn sie zeigen an, daß nicht die Aeltere, oder Vornehmere in der Kirche; sondern die Bischöfe, oder die rechtmäßig von ihnen geordneten Priester die eigentliche Administratoren dieses Sakraments seyn. Es erkläret auch diese heilige Versammlung, dieß Sakrament sey nur den Kranken, vorzüglich jenen zu ertheilen, die so gefährlich krank sind, daß es scheint, sie seyn nicht weit vom Ende ihres Lebens entfernet; darum wird es das Sakrament Exeuntium, das ist, das Sakrament derjenigen, die von dieser Welt ausgehen, genannt. Wenn die Kranken nach empfangener heiligen Oelung wieder genesen sollten, könnten sie dieß Geheimniß wieder empfangen, so ferne sie abermal mit einer neuen Krankheit sollten überfallen werden. Darum soll man jene nicht hören, welche wider die so klare Stelle des heil. Apostels Jakob lehren, diese Salbung sey nur eine mensch-

menschliche Erfindung, und von den Vätern ohne Befehl Christi, ohne Verheissung der Gnade, angenommen worden; sey auch abgekommen, und für nichts anders anzusehen, als für die Gabe, Wunder wirken zu können; die aber aufgehöret hätten. Jene sind gleichfalls nicht zu hören, welche vorgeben, der Ritus, mit welchem die heil. römische Kirche dies Geheimniß administrirt, streite wider die Stelle des heiligen Jakobs, und könne von den Rechtgläubigen ohne Sünde nicht empfangen werden: denn dieses Vorgeben läuft recht augenscheinlich, und handgreiflich den Worten dieses großen Apostels zuwider. Dieses so große Geheimniß kann also ohne großes Laster, und ohne Beleidigung des heiligen Geistes, nicht verachtet werden. Nachdem das heilige Concilium diese Lehren, und Grundsätze vorausgeschickt hatte, verdammte es feyerlich und gerichtlich vier Lehrsätze, welche den Nichtkatholiken gemein waren, und noch sind.

Fr. Wie lauten dieselben?

A. Der erste Canon lautet also: *Wenn einer lehret: daß die letzte Oelung kein eigentliches und wahres Sakrament, und von Christo nicht eingesetzt, und vom heiligen Apostel Jakob nicht verkündiget worden, sondern entweder ein nur von den Vätern angenommener Ritus, oder eine pur menschliche Erfindung*

dung sey, der sey verflucht. Im zweyten Canon drückt sich die h. Versammlung also aus: Wenn einer sagt, daß die heilige Oelung keine Gnade mittheile, und durch sie die Sünden nicht nachgelassen, und der Kranke nicht erleichtert werde; wenn einer lehret, diese Gattung der Salbung sey mit der Gabe der Wunderwerke abgekommen: dieser sey gleichfalls verflucht. Der dritte Canon sagt: Wenn einer behauptet, daß der Ritus, den die heilige römische Kirche bey der Administration dieses Sakraments gebraucht, dem Ausspruch des heil. Jakobs zuwider, und abzubringen sey, und von den Rechtgläubigen ohne Sünde nicht könne empfangen werden; der sey abermal verflucht. Der vierte Canon spricht: Wenn einer lehrt, daß nicht die Priester, sondern die Aeltern in der Gemeinde, dieß Sakrament zu aministriren haben: Dem ist abermal das Anathema, oder der Fluch angekündiget. Hieraus ist zu ersehen, daß dieser Generalsynod alle jene Lehren, welche von den Neuerern, oder sogenannten Reformatoren, vertheidiget, und wider die Gesinnung der allgemeinen und apostolischen Kirche aufgebracht, und eingeführet worden sind, streng untersucht, schriftmäßig geprüft, gerichtlich und feyerlich verdammt habe. Selbst die Protestanten haben vom Pabste zu einem allgemeinen Concilium appellirt; sie versprachen, den Entscheidungen desselben sich zu unterwerfen. Nach langer Verzögerung, woran die Päbste nicht die geringste

ringste Schuld hatten, wurde im Jahre 1545. unter dem Pabste Paulus III. eines zu Stande gebracht, und unter Pius IV. im Jahre 1563. geendiget. Wegen vielen entstandenen Kriegen, wegen heftig grassirender Pest, und wegen vielen Zwistigkeiten unter den christlichen Regenten, u. s. w. wurde es so lange hinaus gezogen.

Fr. Warum haben sich dann die Protestanten nicht zum Ziel gelegt, und ihr gegebenes Wort gehalten?

A. Luther, der immer, und mit einer recht großen Ungestümme, auf die Zusammenrufung eines allgemeinen Conciliums drang, und dem Pabste allein, um ihn mehr verhaßt zu machen, die ganze Schuld beylegte, daß es so lang mit so einer Versammlung hergehe, machte auf einmal, da wirklich der allgemeine Kirchenrath beysammen war, eine neue und wahrhaft falsche Wendung.

Fr. In wem bestand diese?

A. Nachdem die Väter des Conciliums, die protestantischen Fürsten, und Theologen aufs freundlichste eingeladen hatten, beym Concilium zu erscheinen, um ihre Lehren und auch Klagen persönlich vortragen zu können: nachdem das ganze Concilium die feyerlichste Versicherung ihnen gegeben hatte, es werde ihnen nicht das geringste Leid wiederfahren, wenn sie schon von ihren vorgefaßten Meynungen nicht abweichen sollten; so erschien doch nicht ein einziger

ziger dabey. Was noch unerwarteter war, protestirten eben diejenigen, die doch ehevor mit größter Heftigkeit ein allgemeines Concilium foderten, wider das wirklich schon versammelte: Luther selbst, der noch beym Leben war, ermahnte die Seinigen mit größtem Nachdrucke, daß ja keiner von ihnen sich dabey einfinden solle *).

Fr. Warum dieß?

A. Er hatte schon Wind bekommen, das die Concilialschlüsse für ihn und seine neue Lehre nicht günstig ausfallen werden; darum verabscheuete er auch diesen Richterstuhl, auf den er sich doch mit seinen Anhängern so dreiste, aber nur auf den Schein, berufen hatte. Luther, mit seinen Anhängern hatte sich eine sogenannte Fickmühle gemacht. Wäre kein allgemeines Concilium versammelt worden, hätte er sich immer mit gewöhnlicher Ungestüme, und Dreistigkeit darauf berufen, und sich als einen Sieger ausgerufen. Sollte aber eines in der That zu Stande kommen, war er schon vorläufig entschlossen, selbes als ein unächtes und unchristliches zu verwer-

*) Der sogenannte Salvus Conductus, der den Protestanten gegeben ward, ist gleich im Anfang der 15. Seßion zu lesen. Es wurden sogar denen, die dawider handeln sollten, die größten Strafen angedrohet, doch erschien kein Protestant beym Concilium.

werfen. Dieß that er auch wirklich, und seine Anhänger thuns noch; aber in der That ohne allen Grund: denn dieß Concilium war allgemein. Es war überdieß ein wahrhaft christliches heiliges Concilium. Um von dieser Wahrheit überzeugt zu seyn, darf man nur die Bulle der Ankündigung selbst, welche gleich Anfangs (in Concilio Tridentino) zu lesen ist, einsehen. Christlicheres, und Erbaulicheres wird man nichts lesen können. Bey den wirklichen Seßionen hat man sich auf nichts anders, als auf die heilige Schrift, und apostolische Erblehre, auf die Entscheidung der ältesten Kirchenversammlungen, und auf den Glauben der allerersten Christenheit berufen. Was kann christlicheres seyn? Es war auch ein freyes Concilium Dieß muß aus dem *Salvus Conductus*, den sogar den Protestanten gegeben wurde, einem jeden in die Augen fallen. Eine größere Freyheit, zu reden, und seine Einwürfe vortragen zu können, ist den Glaubensgegnern niemals gestattet, vielweniger, wie zu Trient, gar angetragen worden, so lange die Kirche stehet *).

Die

---

*) Von der Unfehlbarkeit allgemeiner, und vom Nachfolger Petri bestättigter Kirchenversammlungen hielt Herr Domprediger Merz im Jahre 1776. in den heiligen Christfeyertagen, eine weitschichtige Rede. Auf Ostern 1777. bewies er, daß der Kirchenrath zu

Die Concilialschlüsse sind von 225. Bischöfen unterschrieben, und vom Nachfolger des Petrus feyerlich bestättiget worden. Ist das Trientische kein allgemeines, und gesetzmäßiges; so giebts gar keines, und kann auch keines geben, wider welches eigensinnige Köpfe keine Ausnahm machen werden.

Fr. Ist an der letzten Oelung viel gelegen?

A. Ungemein vieles. Setzen wir zwo sehr kranke Personen, derer eine jede schwere Sünden auf sich hat: eine jede hat zwar Reu und Leid, aber nur eine unvollkommene erweckt *). Eine davon hat die letzte Oelung empfangen, die andere aber nicht. Beyde sterben. Was wird erfolgen? Die, welche die letzte Oelung empfangen hat, wird mit ihrer obschon unvollkommenen Reue, und Leid gerechtfertiget, und selig: die andere aber wird verworfen; weil die unvollkommene Reue ohne Empfa-

zu Trient ein allgemeiner, ein im höchsten Grade freyer, und gesetzmäßiger gewesen sey. Beyde Reden sind wider den Herrn Staatsrath von Moser, und den Herrn Abt Jerusalem gehalten worden.

*) Der Fall wird hier in solchen Umständen gesetzt, wo man das Sakrament der Buße nicht empfangen kann.

pfahung dieses heiligen Sakraments, nicht rechtfertiget. Ist also die Sache nicht von großer Wichtigkeit?

Fr. Muß man aber nicht früher sterben, wen man die letzte Oelung empfängt?

A. Just ists umgekehrt. So lange die Kirche steht, ist noch kein Mensch wegen der letzten Oelung nur um einen Augenblick früher gestorben. Die sterben, sterben nur allein wegen der tödtlichen, und unheilbaren Krankheit, die ohnehin schon da war. Man hat vielmehr von hundertfältiger Erfahrung, daß sich Kranke, nach empfangener heiligen Oelung, auf der Stelle weit besser befunden, und sogar die vollkommene Gesundheit wieder erhalten haben.

Fr. Was haben wir aus allem zu schliessen?

A. Daß wir Ursache haben, Gott für die Gnade des wahren Glaubens täglich zu danken. Ein Katholik hat Gelegenheit auf seinem Sterbbette drey heilige Sakramente zu empfangen, derer ein jedes sehr tröstlich, und wirksam ist, nämlich die priesterliche Absolution, die letzte Wegzehrung, die im wahren Leib und Blut Christi besteht, und endlich die letzte Oelung. Die Nichtkatholiken empfangen von allen dreyen nicht ein einziges.

Die

Die letzte Oelung verwerfen sie. Die Absolution, und die letzte Wegzehrung empfangen sie wieder nicht; weil sie keine wahre und rechtgeordnete Bischöfe und Priester haben. Welch ein grosser Unterschied!

Vier-

Vierzehnte Abhandlung
von
der Priesterweihe.

Fr. Was ist die Priesterweihe?

A. Sie ist ein Sakrament, dadurch der rechtmäßig Ordinirte innerliche Gnade, und zugleich die Gewalt erhält, von Sünden losſprechen, und das unendlich heilige Opfer des neuen Bundes, sammt andern Kirchendiensten, entrichten zu können.

Fr. Wie ists erweislich, daß sie ein Sakrament sey?

A. Weil sie alles an sich hat, was zu einem eigentlichen Sakramente erforderlich ist: nämlich 1. das äusserliche Zeichen, 2. die Verheissung der Gnade, 3. die Einsetzung Christi.

Fr. In wem besteht das äusserliche Zeichen?

A. In der Handauflegung eines Bischofs. So schrieb der heilige Paulus im ersten Sendschreiben an Timotheus (K. 4. v. 14.): Versäume die Gna-

de nicht, die in dir ist, welche dir mit Auflegung der Hände des Priesterthums ist gegeben worden. — Lege aber (K. 5. v. 22.) niemand gar zu bald die Hände auf, und mache dich nicht fremder Sünden schuldig. In den apostolischen Geschichten (K. 6. v. 6.) ist zu lesen, daß die sieben Diakonen durch die Handauflegung seyn ordinirt worden. Diese stellten sie vor das Angesicht der Apostel, welche betheten, und legten ihnen die Hände auf. Da Paulus und Barnabas zu Bischöfen ordinirt wurden; sagt die Schrift in den nämlichen apostolischen Geschichten (K. 13. v. 3.): Sie fasteten, betheten, und legten ihnen die Hände auf.

Fr. Was wenden die Glaubensgegner darwider ein?

A. Sie pflegen zu sagen: die Apostel hätten den zu Ordinirenden nicht darum die Hände aufgelegt, um ihnen die bischöfliche, oder priesterliche Gewalt mitzutheilen: sie hätten nur über sie gebethet, und Gott auf eine besondere, und nachdrückliche Weise angerufen. Aber welche Gewalt thun sie hier wieder der heiligen Schrift an? Wird in diesen Stellen die Handauflegung nicht ausdrücklich von dem Gebethe unterschieden? Ferner kann sich denn einer durchs Gebeth fremder Sünden theilhaftig machen? und Paulus schrieb doch an den Timotheus: er soll nicht zu frühe andern die Hände auflegen, damit er sich nicht fremder

Sünden schuldig mache. Wie könnte dieß geschehen? Durchs Gebeth gewiß nicht; wohl aber dadurch, wenn Timotheus einigen gar zu jungen oder sonst untüchtigen Leuten die Hände aufgelegt, und sie entweder zu Priestern, oder zu Bischöfen gemacht hätte. Das Gebeth ist also eben so, oder noch mehr, von der Handauflegung unterschieden, als das Fasten vom Gebethe unterschieden ist. Ein neues Beyspiel, wie gewaltthätig die sogenannten Evangelischen mit dem heil. Evangelium umzugehen pflegen; dieß muß eben reden, was sie wollen. Sie richten ihren Sinn nicht nach dem Evangelium; sondern das Evangelium lenken, drehen, und foltern sie nach ihrem Sinne und Eigendünkel.

Fr. Wie ist die Einsetzung zu erweisen?

A. Aus den Worten des heil. **Lukas** (K. 22. v. 19.) **das thut zu meiner Gedächtniß.** Dadurch (wie aus dem ganzen Zusammenhange am Tage liegt) hat Christus den Aposteln den Befehl ertheilt, dasjenige Opfer, welches er damals eingesetzt hatte, und in dem Leibe und Blute Jesu Christi besteht, fortzusetzen, und zwar, wie der heil. Paulus sagt, bis zu seiner zweyten Ankunft, fortzusetzen. — Bey dem heil. Johannes (K. 20. v. 22.) sprach Christus zu den Aposteln: **Nehmet hin den heiligen Geist: denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen werden sie vergeben seyn.** Dadurch erhielten sie die Gewalt, von Sünden lossprechen zu können. Diese wurde auch von den Zeiten der

Apo-

Apostel an, bis auf diese Stunde, immer ausgeübet: so wie schon in den Abhandlungen von dem Abendmahle, und von dem heil. Sakramente der Beicht ist angezeigt worden.

Aus den wirklich angezogenen Schriftstellen erhellet zugleich, daß den Priestern eine innerliche Gnade ertheilet werde. Besonders durch die Worte des heil. Paulus an den Timotheus, und die Worte Christi beym heil. Johannes: Nehmet hin den heil. Geist u. s. w.

Fr. Hat man von der Priesterweihe auch schon in der ersten Kirche also gelehret?

A. In allweg. Der heil. Ignatius der Martyrer lebte fast zu den Zeiten der Apostel. Dieser schrieb (in einem Briefe an die Christen zu Smyrna) also: Das Priesterthum ist ein Begriff aller Ehren, welche unter den Menschen sind: wenn jemand dieses entehrt, so entehret er Jesum Christum. Der heil. Augustin hat wider den Parmenion (im 2. B. 13. K.) also geschrieben: Beweisen jene, (die Sektirer,) welche behaupten, man könne das Sakrament der Taufe nicht verliehren, wie das Sakrament eines zum Priester Geweihten könne verlohren werden.

Der heil. Ambrosius spricht aus dem nämlichen Tone. In dem Buche von der Fußwaschung drückte er sich also aus: Gleichwie es nicht erlaubt

ist, das Sakrament der Taufe zweymal zu empfangen; also untersteht sich keiner einem, der schon geweihet ist, die Hände abermal aufzulegen: Niemand erneuert die Weihe, wenn sie einmal ist gegeben worden.

Fr. Sind dann die heiligen Väter unfehlbar?

A. Keiner ist für sich selbst unfehlbar: aber unverwerfliche Zeugen sind von dem, was die erste apostolische Kirche gelehret hat. Die apostolische Kirche ist in allweg unfehlbar: Was aber diese gelehrt und geglaubt hat, das bezeugen uns die heil. Väter, die Kirchenlehrer, und gleichzeitigen Geschichtschreiber, vorzüglich aber die ersten Kirchenversammlungen. — Also hat das erste, und zweyte Concilium zu Nicäa, das zu Ephesus, und das zu Chalcedon, von der Priesterweihe eben so gelehret, wie die katholische Kirche heute noch lehret.

Fr. Was hat das Concilium zu Trient hierüber entschieden?

A. Folgendes. Wenn jemand lehren sollte, es sey im neuen Bunde kein sichtbares, und äusserliches Priesterthum; oder wenn einer sagen sollte, es gebe keine Gewalt consecriren, und den wahren Leib und das wahre Blut unseres Heilandes opfern, und die Sünden nachlassen, oder zurückbehalten zu können: wenn einer lehret, das Priesterthum bestehe blos allein im

Predigtamte, und wer nicht prediget, sey kein Priester; so einer sey verflucht. Seff. 13. de Sacramento ordinis. Can. I. Wiederum:

Wenn einer sagen sollte: die Ordination, oder Priesterweihe sey kein wahres, kein eigentliches, und von Christo eingesetztes Sakrament; sondern sey nur eine menschliche Erfindung, die nur von Männern, die in Kirchensachen unerfahren sind, wäre ausgedacht worden; oder sie sey nichts anders, als eine Weihe, durch welche die Kirchen und Wortsdiener erwählt werden. Der sey verflucht. Seff. 13. Can. III.

Ferner: Wenn einer behauptet, daß durch die heilige Weihe oder Ordination der heil. Geist nicht mitgetheilet werde, und deswegen der Bischof vergeblich zu den zu Ordinirenden spreche: Nehmet hin den heil. Geist: — Wenn einer behauptet, durch die Priesterweihe werde kein charakteristisches Zeichen dem Ordinirten eingedruckt, und könne aus einem Priester abermal ein Nichtpriester werden: der sey verflucht. Can. IV.

Dieser allgemeine Kirchenrath machte diese feyerliche und gerichtliche Entscheidungen nicht willkührlich; sondern er hatte sich auch auf die heil. Schrift, auf die apostolische Erblehre, und auf die Gesinnungen

der ersten und uralten Kirche bezogen. Er machte also keine neue Glaubenslehre; sondern erklärte und bestättigte nur das, was die erste und apostolische Kirche schon geglaubt hatte.

Fr. Erhält man dann nicht schon durch die heil. Taufe die priesterliche Gewalt?

A. An sich selbst ists lächerlich, wenn man dies im Ernste behaupten wollte; unterdessen gab doch dieß Luther vor. Da die Hußiten keine Bischöfe hatten, liessen sie sich hinterschlichener Weise von katholischen Bischöfen ordiniren; weil Huß selbst überzeugt war, daß keine Ordination gültig, und wirksam sey, die nicht von einem rechtmäßigen Bischofe ertheilet würde. Dieß gefiel aber dem Luther nicht; sondern er suchte den Hußiten in Kopf zu setzen, ein jeder rechtgetaufter Christ, sey schon ohne weiteres auch ein Priester.

Fr. Auf was gründete er dann diese seine unerhörte Lehre?

A. Auf die Stelle (1. Petri 2. v. 9.): Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk. Aber es ist wahrer Muthwillen, wenn man diese Worte vom eigentlichen Priesterthum verstehen will. Es ist aufgelegt, daß da der Apostel nur von der Versammlung der Rechtglaubigen, und Gerechten rede, welche Gott dem Allerhöchsten durch Ausübung verschiedener Tugenden die angenehmsten Opfer ma-

chen,

chen, und über ihre Leidenschaften, wie die Könige über ihre Unterthanen, herrschen. Wäre die Stelle im eigentlichen Verstande, und so materialisch zu nehmen, so wären auch alle Christen eigentliche Könige und Regenten: Welches gewiß falsch und lächerlich ist.

Weltkündig ists, daß nicht alle Juden im alten Gesetze Priester waren, nur die Söhne Aarons waren dazu fähig (Num. 4. v. 15.). Jene, die sich in priesterliche Aemter eigenmächtig eindrangen, wurden von Gott sehr scharf gestrafet *). Daher liest man im Buche des Ausgangs (K. 9. v. 6.) fast die nämlichen Worte, die beym heil. Petrus zu lesen sind: Ihr sollet mir ein priesterliches Königreich seyn, und ein heiliges Volk. Wem Vernünftigen ists nun jemal zu Sinne gekommen, daß er aus dieser Stelle den Schlúß mache: alle Juden seyn zu eigentlichen Priestern, und eigentlichen Königen von Gott gemacht worden? Augenscheinlich ists also, daß diese Schriftstellen im verblümten, und sittlichen Verstande zu nehmen sind. In diesem nahmen sie auch alle heilige Väter, und die ganze alte Christenheit: wie Cornelius a Capide über das erste Sendschreiben des heil. Petrns überzeugend erweiset. So wenig

*) Numer. 26. v. 31. — Paralip. 26. v. 9. — 1. Reg. 13. v. 13.

wenig also die Worte im 81. Psalm v. 6. Ich sage euch: ihr seyd Götter, und Kinder des Allerhöchsten, im strengen, und buchstäblichen Sinne zu verstehen sind; eben so wenig können die oben angeführten Worte im eigentlichen und strengen Sinne verstanden werden. Hieraus kann man abermal schliessen, wie muthwillig Calvin, und Luther die heil. Schrift, die sie doch immer im Munde führten, zum Trotz der Katholiken, und der ganzen apostolischen Kirche, mißbraucht haben.

Fr. Kann aber die christliche Gemeinde keinem die priesterliche Gewalt ertheilen?

A. Keineswegs: die christliche Gemeinde hat diese Gewalt von Christo nicht empfangen; was sie also selbst nicht hat, kann sie andern nicht geben. Der göttliche Heiland sprach allein zu den Aposteln: Denen ihr die Sünden vergeben werdet u. s. w. Zu ihnen allein sprach er. Dieß thut zu meinem Gedächtniß, bis ich wiederkomme. Die Apostel allein hat der Herr gewählt, und sie zu Bischöfen, zu Hirten, und Vorstehern der Kirche gemacht. So sprach auch Paulus: Wir sind Ausspender der Geheimnisse Gottes. 1. Corinth. 4. v. 1.

Die Apostel haben auch eigenmächtig, ohne die Gemeinde darum zu fragen, Priester und Bischöfe ordinirt: diese ordinirten wieder andere, diese abermal andere, und so fort und fort. Wer seine priesterliche oder bischöfliche Gewalt nicht daher

leiten

leiten kann, hat sie nicht; wenn er schon von tausend zahlreichsten Gemeinden als Priester anerkannt, und angenommen wäre. Er muß berufen seyn, wie der heil. Paulus an die Hebräer (Kap. 8. v. 4.) schreibt: Niemand giebt sich selbst die Ehre; sondern wer von Gott berufen ist, wie Aaron.

Fr. Wie wurde dann Aaron berufen?

A. Moyses erhielt die Gewalt unmittelbar von Gott: Aaron erhielt sie von Moyses: Aaron theilte sie wieder andern mit, und so weiter. In der wahren christlichen Kirche giengs eben so zu. Christus, dem alle Gewalt im Himmel, und auf Erden ist gegeben worden, gab zuerst den 12. Aposteln die geistliche Gewalt. Diese ordinirten, ohne mindesten Einfluß der Gemeinde oder weltlichen Obrigkeit, auch andere zu Bischöfen und Priestern, u. s. w.

Fr. Hat man in der heiligen Schrift keine Beyspiele?

A. Nicht nur eines. Im 14. Kapitel der apostolischen Geschichten liest man (v. 22.) das Paulus und Barnabas für einen jeden Kirchensprengel Priester ordinirt, und bestimmet haben: sie thatens aber, ohne die Gemeinde darum zu fragen. Im ersten Sendschreiben an den Timotheus (K. 4. v. 14.) ermahnet er diesen, er solle auch andere durch die Handauflegung zu Priestern machen.

Die-

Diese Ermahnung wiederholte er im zweyten Sendschreiben (K. 1. v. 6.). — Was der Weltapostel an den Titus geschrieben hat, (K. 1. v. 5.) ist entscheidend: Darum (sind seine Worte) habe ich dich zu Creta gelassen, daß du alles, was noch abgeht, ordnest und verbesserst, und Priester für die Städte bestellest; wie ich dich dazu verordnet habe. Wenn die Gemeinde die Gewalt hätte, Priester und Bischöfe zu ordiniren, wäre dieser Befehl an den Titus nicht überflüßig gewesen? Paulus hätte nur den bekehrten Städten und Gemeinden sagen können: Wählet, und bestellet euch Priester, nach eurem Gutachten: und so wäre allem abgeholfen gewesen. Aber so schrieb er kein Wort an die Gemeinden, oder weltliche Obrigkeiten; sondern dem Titus allein, den er schon zum Bischof ordiniret hatte, machte er den Auftrag. Wie erbarmungswürdig sind also die Nichtkatholiken, die nur von der Gemeinde angenommene, und von weltlichen Obrigkeiten approbirte Geistliche haben? Legt ihnen auch ein Superintendent, oder Senior, oder ein ganzes Ministerium die Hände auf; so ists nur eine kraftlose Nachahmung; weil es schon im Grunde selbst fehlet. Eben jene, welche einem nen zu Ordinirenden die Hände auflegen, haben sich vom bischöflichen Stammenbaum schon längst getrennet, und haben weder wahre Bischöfe noch wahre Priester. Es bleibt ewig wahr: Wer nicht von Christo entweder unmittelbar, oder mittelbar berufen ist, und die priesterliche Gewalt erhalten hat,

der

der hat sie nicht. Nun aber sind die nichtkatholischen Geistlichen weder unmittelbar noch mittelbar, wie Aaron, berufen; also haben sie keine priesterliche Gewalt: sie können demnach weder das Abendmahl gültig handeln, noch von Sünden lossprechen: alles bleibt gebunden. Sie sind vom priesterlichen Stammbaume abgerissene Sprossen.

Fr. Wissen dann die Unkatholiken gar nichts zu erwiedern?

A. Sie erwiedern freylich etwas: aber wodurch ihre Schwäche noch mehr entdecket wird. Sie sagen: Die heiligen Sakramente sind Güter, welche der christlichen Gemeinde zugehören; also hat auch die Gemeinde das Recht, die Verwalter und Ausspender darüber zu bestellen. Aber wie ungereimt ist diese Folge gezogen? Die Opfer des alten Bundes waren auch zum Vortheil des auserwählten Volkes bestimmet; aber deßwegen konnte die Gemeinde keine Priester nach Belieben bestellen; sie mußten nach Gottes Verordnung aus dem Geschlechte Aarons, und zum priesterlichen Amte rechtmäßig berufen seyn. Welche sich des priesterlichen Amtes anmasseten, wurden von Gott sehr hart gestraft; wie es Core, Dathan, Abiron; wie es der König Ozias, und Saul wirklich erfahren haben. Hier nützt alles Vernünfteln nichts. Die Verordnung Gottes darf, und kann niemand verkehren.

Fr. Pflegen dann nicht auch in der katholischen Kirche die Gemeinden, oder andere weltliche Personen, Pfarrer und auch Bischöfe zu bestimmen?

A. Dieß geschieht bisweilen: Allein dadurch erhalten sie weder die priesterliche, noch bischöfliche Weihe. Welche das Vorrecht haben, einen zu einer Pfarrey (das man *Ius Patronatus* nennet) zu präsentiren, thun nichts anders, als daß sie eine taugliche Person für die Pfarrey vorschlagen. Die Ordination aber wird nicht von der Gemeinde, nicht von dem Patronus, sondern vom Bischofe ertheilet. Ehe diese erfolget, ist der auch schon Präsentirte unfähig, eine priesterliche Verrichtung vollziehen zu können; welches der ganzen christkatholischen Welt bekannt ist.

Fr. Ist zwischen einem Bischofe und Priester ein Unterschied?

A. Ein sehr großer. Ein jeder Bischof ist Priester; aber nicht ein jeder Priester ist Bischof. Der heil. Epiphanius hat sich in seinem vortreflichen Buche, in dem er achtzig Ketzereyen, die schon in den ersten vierhundert Jahren entstanden sind, namhaft macht, fast der nämlichen Ausdrücke bedienet: seine Worte sind: Der Unterschied zwischen den Bischöfen, und Priestern ist, daß die Priester geistliche Kinder, (durch die Taufe, und Ledigsprechung); die Bischöfe aber (durch die Prie-

ster-

sterwelbe) geistliche Väter erzeigen. Er setzte bey, (welches wohl zu merken ist) es sey die 75gste Ketzerey gewesen, die Aerius aufbracht, der da lehrte, die Bischöfe und Priester seyn gleich, und hätten einerley Gewalt *). Der heil. Hieronymus (in Epist. ad Evagrium) schrieb: Ein Priester thut schier alles, was ein Bischof thut, ausgenommen, daß er keine Priester weihet **). Da also die gegenseitige Lehre schon in der ersten Kirche, als eine ketzerische ist angesehen worden, so hat das Concilium zu Trient Ursache gehabt, diese ausdrücklich zu verdammen.

Fr. Wie heißt der Canon?

A. Also: Wenn einer behauptet, die Bischöfe seyn nicht in einem höheren Grade, als die Priester, und die Priester haben die nämliche Gewalt zu ordiniren, wie die Bischöfe: Wenn einer lehret, die Ordination der Bi-

*) Das zweyte Concilium zu Nicäa nennet das Buch des heil. Epiphanius ein durch die ganze Welt berühmtes Buch; den Verfasser aber einen ungemein gelehrten, und heiligen Vater. Der heil. Augustin hat sich öfter mit aller Ehrfurcht auf selbes berufen.

**) Darum wurden schon in der allerersten Kirche alle jene Ordinationen für ungültig erkläret, die nur von Priestern, und keinem Bischofe ertheilet wurden.

schöfe sey ohne Bewilligung der Gemeinde, oder der weltlichen Obrigkeit, nicht gültig, der sey verflucht. Sess. 13. Can. VII. Lästern und spotten die Nichtkatholiken, und die heuchlerischen Scheinkatholiken über diese schauervolle Flüche, so lange sie wollen, so werden sie doch vor Gott eben jene Wirkungen haben, welche die Anathemata des heil. Paulus, und der apostolischen Kirche gehabt haben. Mit Spöttereyen wird nichts wiederlegt, nichts entkräftet. Durch muthwilliges Trotzen wird der wirklich ausbrechende Donnerkeil weder abgewendet, noch seine Kraft verlieren.

Fr. Was ist die Kirchenhierarchie?

A. Sie hat die größte Aehnlichkeit mit einem wohlgeordneten Kriegesheere: die Kirche Gottes wird auch diesem in der Schrift selbst verglichen: nun gleichwie bey einem Kriegesheere Officiers von verschiedenem Range und Charakter sich befinden, also befinden sich auch in der Kirche Gottes Geistliche von verschiedenem Charakter. Es giebt Diakonen, Priester, Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, und endlich den allerobersten Bischof und Patriarchen, den Pabst, oder Nachfolger Petri, dem in geistlichen Dingen die ganze christliche Heerde, mit ihren Unter- und Oberhirten unterworfen ist *).

Fr.

*) Im zweyten Bande neuester Sammlung wird von diesem Gegenstande weitläuftig gehandelt.

Fr. Was hat man aus allem zu schliessen?

A. Daß man gegen die Priesterschaft alle Schätzung und Ehrfurcht zu tragen schuldig sey. Auch unerbauliche Priester haben eine größere geistliche Gewalt, als die Engel selbst. Kein Engel kann das Brod, und den Wein in den Leib, und das Blut Jesu Christi verwandeln; der schlechteste, aber recht geordnete Priester kann es. Kein Engel kann von Sünden lossprechen: der schlechteste Priester kann es. Ist also ein Priester nicht wegen seiner Person, und Aufführung verehrungswürdig, so ist ers wegen seinem priesterlichen Charakter, und wegen seiner wahrhaft übernatürlichen Gewalt. Verächter der Geistlichkeit und der Priesterschaft haben gemeiniglich eine schlechte oder gar keine Religion. Gott pflegt es gar oft also zu ordnen, daß sie keinen Priester haben können, wenn sie einen am allermeisten vonnöthen hätten. — Gott hat sogar schon im alten Gesetze schärfest verbotten, seine Gesalbten zu entehren; wie (Paralip. 1. K. 16. v. 22.) zu lesen ist: Und was ist die alttestamentische Priesterschaft gegen der neutestamentischen?

Fünfzehnte Abhandlung
vom
heiligen Sakramente der Ehe.

Fr. Was ist die Ehe?

A. Die Ehe ist ein Sakrament, durch welches zwo ehelose christliche Personen, Mann und Weib, sich rechtmäßig verheurathen, dadurch ihnen Gott durch dieß Sakrameut Gnade giebt, in ihrem ehelichen Stande bis in Tod gottselig leben, und ihre Kinder christlich erziehen zu können.

Fr. Wie ists erweislich, daß die Ehe ein Sakrament sey?

A. Weil sie alles an sich hat, was zu einem eigentlichen Sakramente erforderlich ist. 1. Das äusserliche Zeichen, welches im sichtbaren Contrakt, und in beyderseitiger Einwilligung des Mannes und Weibes besteht. 2. Die Einsetzung Christi; und 3. die innere Gnade.

Fr. Wie kann die Einsetzung Christi erwiesen werden?

A. Matth. K. 19. v. 5. und 6. sprach Christus: Der Mensch wird Vater, und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und diese zwey werden ein Fleisch seyn: was nun Gott zusammengefügt hat, daß soll der Mensch nicht trennen. — Wiederum was könnte klärers seyn, als was Paulus an die Epheser (K. 5. v. 31.) schrieb: nachdem er die ehevor angezogenen Worte Christi (v. 31.) wiederholet hatte, setzte er im 32. Verse unmittelbar bey: Dieß ist ein großes Sakrament: ich sage aber in Christo und seiner Kirche. Hier bedienet sich der Apostel des Worts Sakrament ausdrücklich: und dennoch merzten die Nichtkatholiken die Ehe aus der Zahl der Sakramente aus. Soll dieß evangelisch seyn? Welch großes Blendwerk ists dann, wenn sie sich immer aufs Evangelium berufen?

Fr. Was will der Ausdruck in Christo sagen?

A. Er ist geheimnißvoll. Gottes Sohn hat sich erstlich mit der menschlichen Natur vereiniget, die er nimmer verlassen wird. Er als der göttliche Bräutigam hat sich mit der Kirche, als seiner sittlichen Braut, vereiniget, von der er auch, so lange die Welt stehen wird, sich nimmer trennen wird. Die Ehe ist also, gemäß des Ausspruches des Apostels, ein Sinnbild oder Entwurf der Vereinigung Christi mit der menschlichen Natur, und seiner sittlichen Braut, der wahren immer dauernden Kirche.

Gleichwie also die Kirche Christi verschiedene Gnaden von ihrem göttlichen Bräutigame erhält, also erhalten christliche Eheleute durch die Kraft dieses Sakraments (wenn sie es würdig empfangen, und keine Hindernisse setzen) solche Gnaden, die ihrem Stande angemessen sind. Deswegen sagte der Apostel: **Die Ehe ist ein großes Sakrament: aber ich sage euch in Christo, und seiner Kirche.** Diese Worte stehen in den Bibeln der Nichtkatholiken, wie in der Bibel der Katholiken; und dennoch wollen jene die Ehe nicht, als ein Sakrament anerkennen.

Fr. Ist also die Ehe unzertrennlich?

A. Eben so, wie die Vereinigung Christi mit der menschlichen Natur, und mit der Kirche seiner geliebten Braut, unzertrennlich ist. Der heil. Paulus (an die Epheser K. 5.) fähret immer in diesem Gleichnisse fort, und beweißt zugleich, daß das Eheband niemals getrennet werden könne. Seine Worte lauten also: **Die Weiber sollen ihren Männern untergeben seyn, wie dem Herrn. Dann der Mann ist das Haupt des Weibes; wie Christus das Haupt seiner Kirche ist. Dieser ist der Erlöser seines sittlichen Leibes, und wie die Kirche Christo unterworfen ist, also sind auch die Weiber ihren Männern unterworfen. Aber ihr Männer liebet eure Ehegattinnen, wie Christus seine Kirche geliebet, und sich für selbe dargegeben hat, damit er sie heilige. Eben so sollen die Männer ihre Ehegattinnen lieben,**

wie ihren eigenen Cörper: Wer demnach sein Eheweib liebt, liebt sich selbst: Denn niemand hasset sein eigenes Fleisch, sondern ernährt, und erhält es, wie Christus seine Kirche nähret, und erhält. Darum (also schließt der Apostel) ist dieß Geheimniß (der Ehe) ein groß Geheimniß; ich sage euch aber in Christo und seiner Kirche. Ist hier nicht alles entwickelt?

Fr. Giebts sonst keine andere Stellen, von der Unzertrennlichkeit des Ehebandes?

A. Der Wahl nach. Die heuchlerischen Pharisäer fragten den Heiland: ob es erlaubt sey, sein Weib wegen gewissen Ursachen zu entlassen. Gottes Sohn gab ihnen zur Antwort: Habt ihr denn nie gelesen: was Gott zusammengefüget hat, soll der Mensch nicht trennen? Die Pharisäer erwiederten: Moyses hat doch erlaubt, dem Weibe einen Scheidbrief zu geben, und sie in gewissen Fällen zu entlassen. Christus antwortete: Dieß that Moyses wegen der Härtigkeit eures Herzens: anfangs aber (und bey der ersten Einsetzung) war es nicht so. Nun aber sage ich euch, wer immer seine Ehegattinn entlassen wird, ausser des Ehebruchs wegen, und eine andere nehmen wird, der ist ein Ehebrecher: und der die Entlassene heurathen wird, ist gleichfalls ein Ehebrecher. Die Pharisäer antworteten: Wenn die Sache so beschaffen ist: so ists nicht gut heurathen. Der Sohn Gottes

erwiederte: Nicht alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es (von Gott) gegeben ist. Es giebt einige, die von Mutterleibe an zur Ehe untüchtig sind. Es giebt andere, die von Menschen sind untüchtig gemacht worden. Es giebt wiederum andere, die sich selbst, des Himmelreichs wegen, untüchtig gemacht haben. Wer es fassen kann, der fasse es. Matth. 19. v. 11. und 12.

Fr. So wird man doch wegen dem Ehebruche ein anderes Weib nehmen können?

A. Nichtsweniger. Eine Ehebrecherinn kann zwar nicht nur für eine Zeit; sondern für je und allezeit entlassen werden; aber mit einer andern darf sich im neuen Gesetze, deswegen der Mann nicht verehlichen. Das Eheband ist unzertrennlich. Würde also so einer mit einer andern sich verbinden, hätte er zu gleicher Zeit zwey Weiber. Das zweyte aber wäre eigentlich nur ein Kebsweib.

Fr. Ist dieß aus der Schrift erweislich?

A. In alleweg: Der heilige Marcus handelt im 10ten Kapitel ausführlich von dieser Sache, und beruft sich (v. 11.) auf die Worte: Was Gott zusammengegeben hat, soll der Mensch nicht trennen: und macht also mit den Worten des Sohnes Gottes den Schluß: Wer sein Weib entläßt, und eine andere heurathet, der begeht an ihr einen Ehebruch. Der heilige Lucas (K. 16. v. 18.) redet

redet noch deutlicher: Ein jeder der seine Ehegattin entläst, und eine andere nimmt, ist ein Ehebrecher; und der die Entlassene nimmt, ist auch einer. Wäre nun die Ehe auch dem Bande nach unter noch Lebenden auflöslich, und zertrennlich, so wäre weder die Entlassene eine Ehebrecherinn, noch derjenige, der sie nach der Entlassung heurathet, ein Ehebrecher. Der heilige Paulus hat fast noch zum allerentscheidensten geredet: Denen (sind seine Worte im ersten Sendschreiben an die Corinther K. 7. v. 10.) denen aber, die verehelichet sind, gebiethe nicht ich, sondern der Herr selbst, das sich das Weib von dem Manne nicht absöndere: wenn sie sich aber abgesöndert hat, so soll sie entweder mit dem Manne sich wieder versöhnen, oder aber unverehlichet bleiben. Es ist also nach der Lehre des Apostels dieß nicht nur ein Kirchengeboth; sondern das Geboth des göttlichen Heilandes. Wie viel hundertmal übertreten also die sogenannten Evangelischen dieses Geboth; da sie nach erfolgter Scheidung sich mit andern verehlichen?

Fr. Giebts dann nicht auch bey den Katholiken Ehescheidungen?

A. Mehrere, als erwünschlich sind. Aber bey allen nur möglichen Ehescheidungen wird das eheliche Band nicht zerrissen. Dieses bleibt bey einer einmal gültigen, rechtmäßigen und vollzogenen Ehe immer unzertrennlich. Kein Theil darf sich neuer=

neuerdings verehlichen. Geschiedene Eheleute müssen entweder nach dem Befehl des Apostels sich wieder mit einander versöhnen; oder aber ehelos bleiben. Katholischer Seits scheidet man nur vom Tische, Bette, und Beywohnung; keineswegs aber trennet man das eheliche Band; wie es bey Nichtkatholiken unzähliche Mal, wider das klare Evangelium zu geschehen pflegt. Die katholische Kirche hält sich ganz genau an die apostolische Lehre: sie handelt nach dem Ausspruche des heil. Paulus, den er an die Römer (K. 7. v. 2.) geschrieben hat: Wenn ein Weib einen Mann genommen hat, so ist sie so lange an ihn gebunden, so lange er lebt: wenn aber der Mann gestorben ist, so ist das Band aufgelößt: wenn sie aber bey Lebzeiten ihres Mannes heurathet, so nennet man sie eine Ehebrecherinn. Das nämliche ist vom Manne zu verstehen *).

Fr. Hat die Kirche hierüber keine gerichtliche und feyerliche Aussprüche gemacht?

A. Wohl recht bestimmte und entscheidende. In der 24gsten Seßion des trientischen Kirchenraths sind folgende gemacht worden: Wenn einer lehret, daß die Ehe kein wahres und eigentliches Sa-

*) Im IX. XII. XVIII. XXIII. und XXVIIgsten Bande der neuesten Sammlung wird von der Ehe und ihrer Unzertrennlichkeit weitschichtig gehandelt.

Sakrament, und von Christo nicht zu einem Sakramente erhoben worden sey: wer lehret, es werde dadurch keine Gnade ertheilet, der sey verbannet. Sess. 24. Can. I. — Wer sagt, daß den Christen erlaubt sey, mehrere Weiber zu gleicher Zeit zu haben, und dieses sey durch kein göttliches Gesetz verbothen: dem ist der Fluch angekündiget. Canon II. — Wer behauptet, daß wegen überlästiger Beywohnung, oder wegen Ketzerey, das Eheband aufgelöset werden könne: dem ist gleichfalls der Bann angekündiget: Canon V. — Dadurch hat also die apostolische und allgemeine Kirche die deutlichste, und feyerlichste Erklärung gemacht, wie die Schriftstellen hievon zu verstehen seyn. Luther, Calvin und ihre Anhänger legen sie freylich anders aus: aber die Frage ist, ob man dem fehlbaren und veränderlichen Privatgeiste einiger Gelehrten, oder aber der apostolischen, und allgemeinen Kirche, (welcher der Beystand des heil. Geistes, bis zum Ende der Welt, in der Schrift selbst, und zwar so klar verheissen ist) glauben soll. Die Nichtkatholiken legen die Schrift nach ihrer Willkühr, nach ihrem Eigendünkel; die Katholiken aber nach dem Geist der allgemeinen apostolischen, und unfehlbaren Kirche aus. Wer aus beyden handelt besser, sicherer, und schriftmäßiger? Wer steht fester? — Obschon der Fürst der Apostel selbst, der heil. Petrus, in seinem zweyten Sendschreiben (K. 1. v. 20.) ausdrücklich sagt: Dieß sollt ihr zu allererst wissen,

daß

daß man die Schrift nicht eigenmächtig auslegen darf: obschon der heil. Paulus im ersten Sendschreiben an die Korinther K. 12. ausdrücklich fragt: Sind dann alle Lehrer und Schriftausleger? So wollen die Nichtkatholiken dennoch immer Selbstdenker seyn, und sich das Recht nicht nehmen lassen, die heilige Schrift nach ihrem eigenen Sinn und Geschmack auslegen zu dörfen. Läuft nicht eben dieß offenbar wider die Schrift?

Fr. Warum verbiethet dann die Kirche die Ehe den Geistlichen, wenn sie ein Sakrament ist?

A. Die Kirche verbiethet keinem die Ehe, der sich nicht selbst, und zwar freywillig dieselbe verbiethet. Die Kirche zwinget keinen Menschen zum geistlichen Stand: ja will einer Weltpriester, oder Ordensgeistlicher werden, muß er oft viele Jahre darum anhalten: man sagt den Canditaten (und sie wissen es selbst) daß, sofern sie den priesterlichen oder Ordensstand anzutreten entschlossen sind, sie sich verbinden müssen, ehelos zu bleiben. Man stellet ihnen sogar die Beschwerniß lebhaft vor; man gestattet ihnen überflüßige Zeit zur Ueberlegung, und zwar eine unvergleichlich längere, als man jenen zu gestatten pflegt, die sich bey den Soldaten auch freywillig, und nach reifer Ueberlegung wollen unterhalten lassen: Schwört nun einer mit vollem Bedachte, und freyen Willen zum Fahnen, so ist er aus eigener Entschliessung verpflichtet, die geschworne Treu zu hal-

halten: wiedrigenfalls wird ihm seines Meyneides wegen der Strick zu Theil. Eben so verhält sich die Sache bey dem Cölibat der Priesterschaft. Die Kirche sagt: Wir ordiniren keinen, der sich nicht Gott und der Kirche verbindet, ehelos zu bleiben: keinen nehmen wir in unsere Dienste, der sich der ehelichen Freyheit nicht entschlagen will. Wenn sie nun ohnerachtet dieser Vorstellung um den geistlichen und priesterlichen Stand anhalten, wenn sie freywillig zur Enthaltsamkeit sich verpflichten, soll wohl die Kirche einer Ungerechtigkeit, oder gar einer Tyranney zu beschuldigen seyn *)?

Fr. Ist durch die Worte: wachset, und mehret euch, nicht allen gebothen, sich zu verehlichen?

A. Nur jene, die mit der heil. Schrift spassen und scherzen wollen, können dieses vorgeben: denn wie viele tausend bleiben auch bey den Nichtkatholiken

*) Hr. Domprediger Merz hat über diesen Gegenstand im Jahre 1765. auf Ostern, und im nämlichen Jahre auf die Weihnachtfeyertäge, zwo sehr passende Reden gehalten, und alle Einwürfe der Cölibatsfeinde beantwortet. In der zweyten erwies er: Luther habe unverantwortlich, und recht schändlich gehandelt; weil er sich, als Priester und Ordensgeistlicher, mit einer gleichfalls meyneidigen Klosterfrau verehlichet hat.

ken freywillig ehelos? Ueber dieß ist dieser Segen über alle Geschöpfe, auch über Vernunftlose, die keines Gesetzes fähig sind, von Gott gesprochen worden. Wäre es ein Gesetz, und nicht ein purer Segen über alle Geschöpfe gewesen, so hätte sich Christus gewiß auch verehlichet: denn er hat selbst (Matth. 5. v. 17.) gesagt: Er sey nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Nun ist aber schrift= und weltkündig, daß weder Christus, noch sein Vorläufer, der heil. Johannes der Täufer, noch Paulus ꝛc. jemals verehlichet gewesen sind. Und dennoch kommen die Nichtkatholiken immer mit solchen Ungereimtheiten aufgezogen, um nur auf den Schein sagen zu können: Sie halten sich an die Schrift. Aber alles ist nur Wortmacherey.

Fr. Auf was gründen sich die Nichtkatholiken noch?

A. Auf die Stelle im ersten Sendschreiben an die Corinther (K. 7. v. 2.) da liest man also: Um der Unkeuschheit willen habe ein jeder sein Weib, und ein jegliches Weib ihren Mann. Aber dieser Ausspruch beweiset für ihre Absichten eben so wenig, als der vorige. Denn der nämliche Apostel schrieb im nämlichen Kapitel (v. 38. 39. Daß es einem jeden frey stehe, sich zu verehlichen, oder nicht. Er will also nichts anderes sagen: als, daß es für jene, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, und glauben sie werden ausser der

Ehe

Ehe hart keusch leben können, besser sey, wenn sie sich verehlichen. Daß dieß der wahre Sinn dieser Schriftstelle sey, erhellet aus dem ganzen Zusammenhang; denn im 27. Vers heist es: **Bist du an kein Weib gebunden, so suche keines: Doch wenn du eines genommen hast, hast du nicht gesündiget. Unterdessen ists** (wegen der engern Vereinigung mit Gott) **besser; wenn man ehelos bleibt.** V. 38. und 40. — **Aber dieß befehle ich nicht; sondern gebe nur einen Rath dazu.** V. 25. — Wie könnte nun der Apostel den ehelosen, und jungfräulichen Stand einrathen, wie könnte er diesen einen bessern und vollkommneren nennen, wenn Allen ohne Ausnahme sich zu verehlichen gebothen wäre? Es ist also abermal auffallend, daß die Nichtkatholiken die heil. Schrift zu ihrem eigenen Verderben recht gräulich mißbrauchen.

Fr. Haben sie sonst keine andere Beweise?

A. Sie führen auch die Stelle im ersten Sendschreiben an Timoth. (K. 3. v. 2) an, wo es heißt: **Ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn.** Aber diesen Ausspruch verdrehen sie eben so, wie alle vorige: denn daß den Bischöfen nicht gebothen sey, zu heurathen, erhellet theils aus dem Beyspiele der Apostel, die entweder niemals verehlicht waren, oder ihre Weiber verliesen; theils aus den oben schon angeführten Schriftstellen. Im eigentlichen und wahrhaften Verstande wollte Paulus nichts anderes sagen: als daß man keinen zum Bischofe ordiniren soll, der

zweymal geheurathet hat, und zweymal ein Wittwer geworden ist. Paulus machte also solche Männer eigentlich irregulär, oder was eines ist, erklärte er sie (wegen der Gefahr der Unenthaltsamkeit) für unfähig, Bischöfe werden zu können. Der heilige Apostel machte im nämlichen Sendschreiben (K. 5. v. 9.) selbst diese Auslegung, da er von den Diaconißinnen zu Rede wird. Er schrieb: **Zu diesem Amte soll eine Wittwe erwählet werden, die nicht unter sechzig Jahr ist, und nur eines Mannes Weib gewesen ist.** Gleichwie also jene Wittwen, die noch zu jung waren, und zweymal sich verheurathet hatten, für unfähig zum Kirchendienste erkläret wurden; also wurden auch jene Männer, die zur zweyten Ehe geschritten, und zweymal Wittwer geworden sind, zur bischöflichen Würde, als untauglich erkläret. Die Protestanten beziehen sich über dieß auf die Stelle im ersten Sendschreiben an Timoth. (K. 4. v. 1. und 3.) wo der Apostel jene **teuflische Lehrer** nennet, welche die **Ehe verbiethen.** Aber auf Katholiken passet diese Stelle von weitem nicht. Sie verehlichen sich ja, und erkennen es sogar für ein von Christo eingesetztes Sakrament. In der ersten Kirche gabs Ketzer, welche die Ehe als eine unerlaubte und böse Sache verwarfen. Dieß ist freylich eine Teufelslehre, aber keine katholische. Welch unglückliche Schriftausleger sind also die Nichtkatholiken?

Fr.

Fr. Was lehrte hierüber das allgemeine Concilium zu Trient?

A. In der 24gsten Seßion giebt es Canon. IX. jenen den Fluch, welche lehren, daß die Kleriker (welche schon die höhere Weihen bekommen haben) oder jene, welche das feyerliche Gelübd der jungfräulichen Keuschheit abgelegt haben, sich gültig verehlichen können. — Im X. Canon verdammet es jene, welche sagen, die jungfräuliche Keuschheit sey nicht besser, und vollkommener, als die eheliche. Schlüßlich ist die katholische Lehre durch die Schrift, aus der Tradition, und Entscheidung der apostolischen Kirche festgesetzt.

Fr. Warum gestattet aber die Kirche den Geistlichen nicht, sich verehlichen zu dörfen?

A. Warum gestatten weltliche Fürsten, und Obrigkeiten nicht allen Soldaten, und sehr armen Unterthanen, daß sie nach Belieben heurathen dörfen? Wie diese Herren wichtige Ursachen haben, so hats die Kirche Gottes auch. Erstlich fodert sie von den Geistlichen das Gelübd der Keuschheit; weil alle ihre Handlungen ungemein heilig sind: Nun obschon der Ehestand auch heilig ist, so ist doch die jungfräuliche Reinigkeit noch heiliger. Zweytens will die Kirche, daß das Herz ihrer Diener durch Weiber- und Kindersorgen nicht zerstreuet und zertheilet werde. Selbst der Apostel sagt, daß die Verehlichten

durch viele zeitliche Sorgen nicht so eng mit Gott vereiniget seyn können, als die Ehelosen. Ehelose Priester sind auch, wie es die Erfahrung lehret, weit thätiger, und unerschrockener, wenn sie Kranke und Sterbende zu besuchen haben, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Kurz! hat eine jede Herrschaft das Recht, nur unverehlichte Leute in ihren Dienst zu nehmen, wer will dieses Recht der Kirche Gottes absprechen? Dieß hat sie auch von ihren Ursprunge an bis jetzt ausgeübet; wie aus den ältesten Vätern, Kirchenversammlungen, und Geschichtschreibern unumstößlich erwiesen werden kann.

Fr. Was hat man zu beobachten bevor man sich wirklich verehlichet?

A. **Erstens.** Daß man sich nicht blindhin, und in einer heftigen Paßion mit einer Person ehelich verbinde; sondern Gott, gewissenhaft- und vernünftige Leute zu Rath ziehe. **Ein gutes Weib** (sodann auch ein guter Mann) ist nach Zeugniß der Schrift eine **Gabe Gottes. Gott** (schrieb Ecclesiastikus K. 25. v. 2.) **hat an einer Ehe, in der Mann und Weib friedlich und einig leben, sein Wohlgefallen:** und (v. 11.) **glückselig ist der Mann, dem ein vernünftiges Weib zu Theil geworden ist.** Schändliche Leidenschaften sind keine guten Rathgeber. **Zweytens,** daß man sich zur zukünftigen Ehe durch einen sündhaften Umgang den Weg nicht bahne. Daraus entstehen gemeiniglich entweder die unglückseligsten und mißvergnügtesten Ehen,

oder

oder andere Kreuze, welche die Eheleute manchmal so drücken, daß sie wünschen sich niemals verehlichet zu haben. Es lehrt auch die Erfahrung, das Leute, die im ehelosen Stande die heftigsten und sündhaftesten Neigungen wechselweise gegen einander getragen haben, nach geschlossener Ehe die größte Abneigung gegen einander hegen: und so wird aus gerechtem Verhängnisse Gottes alles verkehrt. **Wer sich verehlichen will** (sagt der Apostel, 1. Korinth. 7.) **vereheliche sich gleichwohl; wenns nur im Herrn geschieht.** Die aber aus Hoffnung zukünftiger Ehe auf schändliche Sünden, und Laster sich einlassen, verehelichen sich wohl solche im Herrn? Darf man nicht vielmehr sagen: der Teufel bahne den Weg zu solchen Ehen?

Fr. Zu was sind die Eheleute wechselweise verbunden?

A. **Zur Treue, Liebe und Einigkeit.** Ein Theil soll des andern Bürde tragen helfen. Ein jeder Theil soll sich erinnern, was der heilige Paulus im ersten Sendschreiben an die Korinther (K. 7. v. 3. 4. 5.) gelehret hat. **Der Mann soll die eheliche Pflicht beobachten: aber das Weib auch: das Weib hat keine Gewalt über ihren Leib; sondern der Mann: aber auch der Mann hat keine Gewalt über seinen Leib; sondern das Weib. Entziehe sich keines dem andern; es sey dann mit beyder Bewilligung auf eine Zeit, damit ihr dem Gebethe obliegen möget;**

und kehret wiederum zum alten Gebrauch zurück, auf daß euch der Satan, eurer Unenthaltsamkeit wegen, nicht versuche: dieses sage ich aber aus Nachsicht, nicht befehlweise! Denn ich wollte gerne, daß ihr alle, wie ich selbst (nämlich Ehelose) wäret: allein ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott; einer zwar so, ein anderer aber anders. Wie sehr wäre zu wünschen, daß manche Eheleute besser unterrichtet wären, und wüßten, was ihnen erlaubt, gebothen, oder auch im Ehestande verbothen ist. Im öffentlichen Unterrichte läßt sich von dieser Sache nicht bestimmter reden. Geistliche und gottesfürchtige Eltern, und vorzüglich gelehrte und bescheidene Gewissensräthe, können in zweifelhaften Fällen die beste Auskunft geben.

Sechs=

Sechszehnte Abhandlung
von
den Gebothen Gottes.

Fr. Wie viele Gebothe Gottes giebt es?

A. Ueberhaupt zu reden zehn; in denen aber sehr viele andere, theils Gebothe, theils Verbothe enthalten sind, ja eben diese sind abermal eine bessere Entwickelung jener zweyen allgemeinen Gesetzen: **Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, nach allen deinen Kräften; den Nächsten aber, (wegen Gott) wie dich selbst lieben.** Daß alle Gesetze in diesen zweyen enthalten sind, hat der Heiland beym heiligen Matthäus K. 22. v. 40. selbst gesagt.

Fr. Wie heissen aber die zehn Generalgebothe?

A. 1. Du sollst an einen Gott glauben. 2. Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich nennen. 3. Du sollst den Sabbath heiligen. 4. Du sollst Vater und Mutter ehren. 5. Du sollst nicht tödten. 6. Du sollst nicht ehebrechen, oder sonst Unkeuschheit treiben.

treiben. 7. Du sollst nicht stehlen. 8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben. 9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Ehefrau. 10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Fr. Was gebiethet das erste Geboth?

A. Daß man Gott, als den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, als den Schöpfer Himmels und der Erde, als das ewige, allmächtige, unabhängige und allerhöchste Wesen erkenne, ihn bekenne, im Geiste und in der Wahrheit anbethe, auf ihn als den ersten Ursprung und Geber alles Guten hoffe, und ihn wegen seiner unendlichen Vollkommenheit über alles schätze, und liebe.

Fr. Was wird durchs erste Geboth verbothen?

A. 1. Und vorzüglich die Atheisterey, Vielgötterey, und Abgötterey. 2. Aller Aberglauben, alle Zauberey, alle Gemeinschaft mit dem Teufel. 3. Aller Irrglauben, alle Ketzerey, und noch mehr die Indifferentisterey, und Freygeisterey. 4. Alles was den Weg zu diesen so verdammlichen Sünden bahnet, als zum Beyspiel die Lesung ketzerischer, und freydenkerischer Bücher, der unnöthige und vertrauliche Umgang mit Leuten, die über die Religion und Offenbarung spotten, u. s. w.

Fr. Was gebiethet, und verbiethet das zweyte Geboth.

A. Es gebiethet, daß man den Namen Gottes, und den Namen seines ewigen Sohns Christi Jesu, in höchsten Ehren halten soll; wie dann auch Paulus schriebe: Im Namen Jesu sollen sich alle Knie beugen derer, die im Himmel, und die auf Erden, und die unter der Erde sind. Philipp. 2, v. 10. — Es verbiethet aber alle Entehrungen, und noch vielmehr alle Lästerungen Gottes, seiner Heiligen, und anderer heil. Dinge; wie z. B. der heil. Sakramente, der heil. Schrift; wenn man diese misbraucht, falsch auslegt, verdrehet rc. Es verbiethet endlich den Meyneid, das falsche Schwören, welches geschieht, wenn man Gott über eine falsche, unwahrhafte Sache zum Zeugen nimmt, oder aufruft.

Fr. Darf man gar niemal schwören?

A. In allweg. Doch muß es mit Ehrfurcht, Wahrheit und aus wichtiger Ursache geschehen. Es können sogar Umstände seyn, die einen verbinden, einen körperlichen Eid abzulegen, und Gott, der die wesentliche und ewige Wahrheit ist, zum Zeugen zu nehmen, daß sich die Sache so, und nicht anders befinde. Nur die unnöthigen, und noch mehr die falschen Schwüre sind verbothen. Ein Mensch, der einen falschen Eid ablegt, wird von der ganzen ehrlichen Welt verabscheuet, und macht sich vor Gott, der nicht selten die Meyneidigen auf der Stelle entsetzlich gestrafet hat, einer überaus schweren Sünde schuldig.

Fr. Was gebiethet das dritte Geboth.

A. Daß man den Sonntag, welchen die katholische Kirche anstatt des alttestamentischen Sabbaths zur Gedächtniß der Auferstehung Christi, die am Sonntage geschah, nebst andern gebothenen Feyertägen heiligen, das ist, selbe mit heiligen und gottseligen Werken, als z. B. mit Empfahung der heil. Sakramente, mit längerm Gebethe, mit Anhörung des Worts Gottes und des heil. Meßopfers, mit Betrachtung ewiger Wahrheiten, mit Lesung geistlicher Erbauungsbücher, mit Führung und Unterhaltung heilsamer Gespräche, mit Besuchung der Kranken rc. zubringen sollte. Solche Täge nämlich sind hauptsächlich Täge des Heils, an welchen man vorzüglich an sein letztes Ziel und Ende mit Ernste gedenken, sich für die Zukunft Verdienste sammeln, und die Hindernisse seines ewigen Heils auf die Seite räumen sollte.

Fr. Sind dann alle obigen Werke unter einer schweren Sünde gebothen?

A. Nein: die andächtige Anhörung der heil. Meß allein ist so gebothen: daher sündigen jene schwerlich, welche aus purer Nachläßigkeit und Trägheit derselben nicht beywohnen. Die Kranken, wie auch jene, die von einem Gotteshause gar zu weit, und etwa viele Stunden entfernet sind, oder die einen gefährlich Krankliegenden allein lassen müßten, u. s. w. sind auch von diesem Gesetze ausgenommen.

Un=

Unterdessen können dergleichen zu Hause mehr, und eiferiger bethen, und vorzüglich, wenn sie lesen können, die Meßgebether entrichten, und z. B. die drey theologische Tugenden sammt einer übernatürlichen Liebsreue über ihre Sünden erwecken.

Fr. Ist man auch unter einer schweren Sünde verbunden, am Sonntage die Predigt anzuhören?

A. Für sich selbsten, und überhaupt zu reden nicht. Es kann sich aber ereignen, daß einige, sonderbar Vorgesetzte, wegen Vermeidung des Aergernisses, schuldig sind, wenigst öfters das Wort Gottes anzuhören. Es kann auch seyn, das manche, die etwa im Christenthume und in ihren Standspflichten schlecht unterrichtet sind, wiederum die sich fast ganz und gar ins Zeitliche versenken, und das Zukünftige in Vergessenheit setzen, sich öfters schwerlich versündigen, wenn sie die Anhörung des Worts Gottes vernachläßigen, als welches ihnen da nothwendiger ist, als selbst die Anhörung der heil. Messe. Selig sind (sprach der Heiland Luk. 11. v. 22.) **selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und bey sich bewahren.** Hingegen sagte der Sohn Gottes den Pharisäern ins Angesicht: **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort: Ihr höret es aber nicht an; weil ihr nicht aus Gott seyd.** Joh. 8. v. 47. Eine einzige in einer Predigt gehörte Wahrheit dringet oft so tief in das Herz, daß sie

bey

bey den Zuhörern eine ganz auffallende Lebensänderung und vielfältige Früchten hervorbringt. Durch die Kraft des Worts Gottes wurden aus Heiden, aus Un- und Irrgläubigen, rechtglaubige Christen, aus großen Sündern oft große Büßer, aus lauen Christen eifrige, und aus eifrigen noch eifrigere.

Fr. Was ist durch das dritte Geboth verbothen?

A. Alle unnöthige knechtliche Arbeiten; alle Ausgelassenheit, sonderbar im Hause Gottes; alles vorwitzige Umschauen; alle unartige Geberden und Leibsstellungen; alles Lachen und Schwätzen; alles muthwillige Gedränge in den Kirchen; endlich überhaupt alles, was sowohl die eigene, als fremde Andacht stöhren kann. Wenn man Gott die ihm gebührende Ehre in seinem Hause, und zwar an den, ihm sonderbar geheiligten Tägen nicht giebt, wie kann man sich seinen göttlichen Beystand und Segen versprechen? — Was soll man erst von denjenigen denken und sagen, die sogar an diesen, der Ehre Gottes und dem Seelenheile gewidmeten Tagen die größte Ausschweifungen begehen, welche dem Schlemmen und Prassen, den schändlichsten Gelüsten und gräulichsten Sünden sich ergeben?

Fr. Was gebiethet das vierte Geboth?

A. Das man Vater und Mutter ehren soll. Man ist den Eltern, gemäß dieses Gesetzes, innerliche und äusserliche Ehrfurcht, wie auch

in

in allen Dingen, die nicht sündhaft sind, gutwilligen, und hurtigen Gehorsam, und im Falle der Noth, auch Hülfe schuldig. Das Gesetz der Natur selbst hält uns zur Erfüllung dieser Pflichten an. Gott hat auch denen, die ihre Eltern in Ehren halten, einen ganz besondern Segen verheissen. Exod. 20. v. 12.

Fr. Was ist durch dieses Gesetz verbothen?

A. Alle Unehrerbiethigkeit gegen die Eltern, als z. B. rauhe und grobe Worte, murrisches und feindseliges Betragen, Ungehorsam, trotzige Geberden; noch vielmehr aber das Fluchen und Uebelwünschen über sie. Jene aber, die sich etwa gar unterfangen ihre Eltern mit Stössen oder Schlägen zu mißhandeln, sind Ebentheuere der Menschheit, und ziehen sich gewiß den Fluch Gottes, und sehr empfindliche Strafen auf den Hals. Hierüber könnte man unzählige Beyspiele anführen. Schreckbar ists, was in den Sprüchwörtern (K. 30. v. 17.) zu lesen ist: Das Auge jenes Kindes, welches auf seinen Vater, oder auf seine Mutter (die es mit Schmerzen gebohren hat) hönisch und spöttisch sieht, sollen die Raben aushacken, und ihren Jungen zu fressen geben. Grobe, undankbare, ehrvergessene Kinder (wie Cornelius a Lapide über diese Stelle gar wohl anmerket) werden gemeiniglich wilde, hartherzige, grausame Menschen, und haben die nächste Anlage, Diebe, Strassenräuber, und Mörder zu werden; sie fallen den Strafen

fen der Gerechtigkeit gar oft in die Hände; wo dann ihnen auf dem Galgen, oder Rade, die Raben in der That die Augen aushacken werden.

Fr. Können sich aber die Eltern nicht auch wider ihre Kinder versündigen?

A. Nur gar zu oft. Z. B. 1. Wenn sie ihre Kinder nicht im Christenthum gut unterrichten, oder unterrichten lassen. 2. Wenn sie selben keine Furcht Gottes einflößen, sie nicht zum Gebethe anhalten, alles ungestraft hingehen lassen, was strafenswürdig ist, und selbe wie man zu reden pflegt, verzärteln. 3. Wenn sie durch Lästern und Fluchen, durch böse Reden, oder Thaten ihre Kinder ärgern. 4. Wenn sie kein wachbares Aug auf sie tragen; sondern sie hinlaufen lassen, wohin es ihnen gefällig ist. 5. Wenn sie selbe an solche Orte und Gesellschaften führen, wo sie nichts Gutes, ja vielmehr Böses, sehen und hören. 6. Wenn sie durch schlechte Haushaltung, durch Verschwenderey, oder Schwelgerey, nach ihrem Tode ihnen etwa nichts, als den Bettelstab, hinterlassen. 7. Wenn sie über ihre Kinder fluchen, oder sie zu unbescheiden strafen, u. s. w. — Die Flüche der Eltern über ihre Kinder pflegen gar oft wirksam zu seyn.

Fr. Was ist man der Obrigkeit schuldig?

A. Sowohl der geistlichen, als weltlichen Obrigkeit ist man Ehrfurcht und Gehorsam schuldig. Eine jede Seele (schrieb Paulus an die Römer K.

13. v. 1.) soll einer höhern Gewalt unterthänig seyn: denn alle Gewalt ist von Gott allein. Die diese haben, haben sie von Gott: Die demnach der (rechtmäßigen) Gewalt widerstehen, widerstehen der Anordnung Gottes und ziehen sich die Verdammung zu. — Denn die Vorgesetzten vertreten die Stelle Gottes; — darum (also schließt der Apostel v. 4. 5.) seyd gehorsame Unterthanen, des Gewissens wegen. Im Sendschreiben an die Colosser (K. 3. v. 20. 22.) sagte er mit wenigen Worten alles. Ihr Söhne! gehorsamet in allen Stücken euren Eltern. — Ihr Diener, gehorsamet euren weltlichen Herren; aber, dienet ihnen nicht nur auf den Schein, um den Menschen zu gefallen; sondern in der Einfalt eures Herzens, und aus dem Triebe der Furcht Gottes: was ihr immer thut, thut es aus ganzem Herzen; eben so, als wenn ihr Gott und Christo selbst dientet: und wisset, daß ihr alsdann die Belohnung von Gott selbst empfangen werdet. Welcher Trost für die Untergebene? Auf ganz gleichen Schlag redet der heil. Petrus in seiner 1sten Epistel K. 2. v. 13. 14. 18. und will, das man auch den rauhen, unartigen und feindseligen Herren Gott zu lieb gehorsam seyn soll.

Fr. Muß man ihnen auch gehorsamen, wenn sie etwas Sündhaftes befehlen?

A.

A. Nein: Denn alle Gewalt ist von Gott; wider Gott, und über Gott giebts keine Gewalt. Gott muß man mehr, als den Menschen gehorsamen. Apostelgesch. 5, 29. — Die obrigkeitlichen Personen selbst (seyn sie geistliche, oder weltliche) sind dem allmächtigen Gott eben so wohl, als ihre Unterthanen unterworfen; schließlich können sie nichts befehlen, was offenbar Gott zuwider ist.

Fr. Was sind aber die Obrigkeiten den Unterthanen schuldig?

A. In seiner Art eben das, was die Eltern ihren Kindern schuldig sind. Sie haben die Pflicht mit Liebe und Bescheidenheit ihnen vorzustehen, einem jedem Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wie Paulus an die Colosser (K. 4. v. 1. 2. 3. 4.) ausdrücklich meldet. Sie sind schuldig, ihren Unterthanen gute Beyspiele zu geben, selbe und ihre Güter zu schützen; für derer geistliches und leibliches Wohl Sorge zu tragen, (1. Timoth. 5, 28.) damit alle ein ruhiges Leben in aller Gottseligkeit führen mögen. 1. Timoth. 2. v. 2. — Sie sind auch verpflichtet, die Aergernisse abzuschaffen, und die, welche Aergerniß geben, zu strafen, und sogar nach Beschaffenheit der Umstände, auch mit dem Todte zu strafen. So schrieb Paulus an die Römer (K. 13. v. 4.): Der weltlichen Obrigkeit ist das Schwerdt nicht umsonst in die Hände gegeben worden. Obrigkeiten haben bey Gott nicht nur für ihre Personen, sondern auch für ihre Untergebene

Rechen=

Rechenschaft zu geben: Gott wird die Seelen derselben von ihren Händen fodern, wie er von den Händen der Eltern die Seelen ihrer Kinder fodern wird. Wie viele würden selig geworden seyn, wenn sie Untergebene geblieben, und keine Vorgesetzten geworden wären. Sie hätten sich eben als Unterthanen so vieler fremden Sünden nicht theilhaftig gemacht. Obrigkeiten sind fürwahr nicht zu beneiden: sie haben weit schwerere Pflichten, als die Untergebenen; wie dann auch (im Buche der Weisheit K. 6. v. 6.) geschrieben steht: **Ein sehr hartes Gericht werden jene, die andern vorgesetzt sind, auszustehen haben.**

Fr. Was wird dann unter den fremden Sünden verstanden?

A. Jene Sünden werden fremde genannt, die man zwar nicht in eigener Person begehet; aber zu denen man Gelegenheit giebt. Z. B. 1. Wenn man zur Sünde rathet, oder Anschläge dazu giebt. 2. Wenn man einen Befehl ertheilet, etwas Sündhaftes zu thun. 3. Wenn man in die Sünde eines andern verwilliget. 4. Wenn man andere zur Sünde anreitzet. 5. Wenn man die Sünde eines andern gutheißt, oder lobet. 6. Wenn man zu den Sünden anderer stillschweigt; da man sie durch gehörige Anzeige leicht hätte verhindern können. 7. Wenn man die Sünden übersieht, und sie ungestraft hingehen läßt; da man doch Amts- und Berufs halber sie zu strafen schuldig ist. 8. Wenn man sich des entfremd-

ten Guts theilhaftig macht. 9. Wenn man die Sünden anderer vertheidiget; schlechte und gottlose Leute in Schutz nimmt, und ihnen, ohne es der Obrigkeit anzuzeigen, freywilligen Aufenthalt giebt.

Fr. Was verbiethet das fünfte Geboth?

A. Dadurch ist nicht nur der förmliche und vorsetzliche Todtschlag, der eine himmelschreyende Sünde ist, sondern alle Beschädigung des Leibs seines Nächsten verbothen. Der seinen Nächsten (ausser im Falle der Noth, und der abgenöthigten Gegenwehr) verwundet, oder mit Schlägen hart mißhandelt, versündiget sich wider dieß Geboth. Es ist auch der sittliche Todtschlag; nemlich die Verleumdung, und Ehrabschneidung verbothen.

Fr. Ists gar niemal, einen zu verwunden, oder gar einen zu tödten erlaubt?

A. Wenn der angegriffene Theil sein Leben nicht anders retten kann, so ist er berechtiget, dem, der ihm nach dem Leben strebt, vorzukommen. Man ist nicht schuldig den Nächsten mehr zu lieben, als sich selbst. Gewaltthätige und grausame Nachtdiebe müssen sichs selbst zuschreiben, wenn ihnen so etwas begegnet. — Ferner sündigen wider dieses Geboth, die, welche sich aus Ungeduld, oder Verzweiflung selbst den Tod wünschen, oder sich gar ums Leben bringen. Dieß ist eine noch schwehrere Sünde, als wenn man einen andern ermordete; denn ein jeder ist sich selbst mehr zu lieben schuldig, als den Näch-

sten

ften: es ist auch keiner Herr über sein eignes Leben: Gott der Schöpfer aller Dinge ists allein. Dieser befiehlt aber einem jeden für sein Leben und Gesundheit Sorge zu tragen: die sich also bey vollkommenem Verstande selbst einen gewaltsamen Tod anthun, fahren gewiß schnurgerade der Hölle zu. Sie werden auch nicht würdig geachtet, unter andere Christen begraben zu werden. Es wird auch für sie kein Geberh in der Kirche entrichtet; weil sie als Selbstmörder in der Ungnade Gottes, im Stande einer wirklichen sehr schweren Sünde, ihr Leben geendiget haben. Abermal versündigen sich wider dieses Geboth diejenigen, die sich ohne Noth, ohne vernünftige Ursache, einer großen Lebensgefahr muthwillig aussetzen: wie auch jene, die durch Unmäßigkeiten, durch Schwelgereyen, und andere Ausschweifungen ihre Gesundheit merklich zu Grund richten, und sich das Leben abkürzen.

Fr. Welche versündigen sich wider das sechste Geboth?

A. 1. Alle Ehelose, welche in unreinen Gedanken und schändlichen Vorstellungen sich freywillig aufhalten, und mit Bedacht sich darinn belustigen. 2. Die eine Begierde oder einen Willen haben, etwas Unkeusches zu thun, wenn sie Gelegenheit hätten. Die Gattung der Begierde muß in Beichtstuhle angezeigt werden, z. B. ob man einen Willen gehabt habe, mit einer ledigen, oder verehlichten Person sich zu versündigen; so fern man die Gelegenheit dazu

hätte haben können. 3. Sind durch dieses Geboth alle unkeusche und ärgerliche Geberden, Kleidung, unkeusche und ärgerliche Reden und Gesänge, auch die Lesung unzüchtiger Bücher, unverschämte Betastungen und Anblicke gemalter oder natürlicher Gegenstände, die nur aus Muthwillen, und geiler Wollust geschehen, schärfest verbothen. Die Sünden wider die Reinigkeit sind so abscheulich, daß es nicht einmal rathsam ist, bestimmter davon zu reden. Genug soll es seyn, wenn ich einige Stellen aus dem heil. Paulus anführe. Die erste ist im 1ten Sendschreiben an die Corinther (K. 6. v. 9. rc.) zu lesen, und lautet also: **Wisset, daß weder die Hurer, noch die Ehebrecher, weder die Weichlinge, noch die, welche mit gleichem Geschlechte sich versündigen, das Reich Gottes besitzen werden.** An die Epheser schrieb er (K. 5. v. 3. 4. 5.) folgendes: **Hurerey, und alle Unreinigkeit, soll unter euch nicht genannt werden; wie es Heiligen gebühret: weder ein schändliches Wort, noch thörichte und leichtfertige Reden, sollen aus eurem Munde kommen. Wisset, und verstehet zugleich, daß kein Hurer, oder ein anderer der Unzucht treibt, einen Erbtheil im Reiche Gottes haben werde.** An die Colosser schrieb er (K. 3. v. 5. rc.): **Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, ab: Hütet euch vor der Hurerey, vor aller Unreinigkeit, vor Geilheit, und bösen Begierden: denn dieser Dinge wegen kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des**

Unglaubens. In diesen Dingen habt ihr ehemals auch gewandelt, nun aber leget ab alle Bosheit und schändliche Reden. — Ziehet den alten Menschen sammt seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der nach dem Ebenbilde des Schöpfers erschaffen ist. Im Senschreiben an die Galater (K. 5. v. 19. 20. 21.) wiederholet er das Nämliche. — Leute, die dem Laster der Unzucht sich zu ergeben pflegen, machen sich selbst ihre Bekehrung ungemein schwer. Ohne recht große Ueberwindung, ohne recht große Behutsamkeit, ohne eifriges Gebeth, ohne öftern Gebrauch der heil. Sakramente, ohne Betrachtung der schreckbarsten Wahrheiten, z. B. des Todes, des Gerichts, und der Hölle, (besonders zur Zeit der Anfechtung) wird ihre Bekehrung nicht lange dauern. Und wie gering ist die Zahl derjenigen, die diese Besserungsmittel ernstlich anwenden?

Fr. Was wird durch das siebente Geboth, du sollst nicht stehlen, verbothen?

A. Alle Beschädigung seines Nebenmenschen, an Hab und Gut, alle Räubereyen, aller ungerechte Wucher, und alle Betrügereyen, sowohl im Kaufen, als Verkaufen, in Contrakten, im Spielen, Tauschen und Wetten ꝛc.; alle ungerechte Zurückhaltungen fremden Gutes, alle muthwillige Processe und Streithändel. Dawider versündigen sich auch die Advokaten und Richter, welche die Streithändel nur zu ihrem Nutzen auf die lange Bank hinausschieben;

welche Geschenke und Gaben annehmen, wodurch die Unparthetlichkeit und Gerechtigkeit gefesselt wird. Dawieder versündigen sich auch die Obrigkeiten, die ihren Unterthanen übertriebene Bürden auflegen, und ihnen gleichsam das Blut aus den Adern saugen. Wider dieß Geboth versündigen sich auch jene, die den aus ihrer Schulde zugefügten Schaden nicht ersetzen; welche die Schulden nicht bezahlen, da sie doch könnten, wenn sie ernstlich wollten; die gefundene Sachen ohne weiters, und ohne Nachzufragen, wem sie gehören, sich sogleich zueignen; die den Armen, den Wittwen und Waisen das Ihrige abdrücken; die ihren Knechten, Taglöhnern und Dienstbothen den verdienten Liedlohn aufhalten, oder gar entziehen, als welche himmelschreyende Sünden genannt werden. Dawider versündigen sich auch die Sachverwalter, Beamten, Administratoren; wie auch die Ehehalten, welche ihren Herrschaften ungetreu dienen, die ihnen Geld, oder Geldswerth abtragen, oder aus strafbarer Nachläßigkeit was immer für einen Schaden zufügen; dawider versündigen sich endlich die Handwerker und Profeßionisten, die nur auf den Schein arbeiten, u. s. w. — Was aber einen jeden von den Sünden der Ungerechtigkeit abschrecken kann, und soll, ist dieß; weil das Beichten allein nicht erklecklich ist: die Pflicht zurückzustellen und den verursachten Schaden zu ersetzen, hängt den Beschädigern und Ungetreuen ihr Lebtag an. Sie sind auch verbunden sich in Stand zu setzen, damit sie den zugefügten Schaden ersetzen

tzen können: widrigenfalls nützet ihnen alles Beichten nichts. Es ist ein ausgemachter Grundsatz des heil. Augustin: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Es trifft auch jenes Sprüchwort zu: **Ein ungerechter Kreutzer verzehret zehn gerechte.** — Wegen dem ungerechten Gut kömmt der Fluch Gottes auch über das, was man mit Recht besitzt.

Fr. Ists denn nicht genug, wenn man für die Beschädigten bethet, Allmosen giebt, oder heil. Messen lesen läßt?

A. Dieß findet nur alsdann Platz, wenn man unmöglich mehr zurückstellen, und den Schaden nimmer ersetzen kann; widrigenfalls bleibt immer die alte Pflicht. Solche Leute die zurückstellen könnten, und es nicht thun, geben nur Allmosen, und lassen Messen lesen, auf fremde Kösten; dadurch werden sie aber von ihrer ursprünglichen und natürlichen Pflicht gewiß nicht entbunden. Uebrigens darf man für gewiß halten, daß der allergröste Theil der Christen wegen den Sünden der **Unkeuschheit und Ungerechtigkeit** verdammt werde.

Fr. Was wird durch das **achte Geboth** verstanden?

A. Alle falsche Zeugnisse; alle Verleumdungen und Ehreabschneidungen, alle Lügen und Unwahrheiten, wie auch alle falsche Schwüre und Eide sind dadurch verbothen. Wenn einer ein falsches,

und lügenhaftes Zeugniß zum Nachtheil des Dritten ablegt, und diesem daraus an seiner Ehre, oder an seinen Gütern ein Schaden entsteht, so ist der Verleumder, oder falsche Zeug, verbunden den Schaden, so viel in seinen Kräften ist, zu ersetzen.

Fr. Was wird durch das neunte und zehnte Geboth verbothen?

A. Das neunte Geboth, hat die genaueste Verbindung mit dem sechsten. Es ist nur eine bessere Entwicklung desselben, und zeigt an, daß man auch im Herzen, und der Begierde nach, die Ehe brechen könne; darum hat der Heiland (Matth. 5. 28.) gesagt. Wer sein Aug auf ein Weib wirft, um mit ihr Unkeuschheit zu treiben, hat in seinem Herzen schon die Ehe gebrochen. — Das zehnte Geboth ist gleichfalls schon im siebenten eingeschlossen, und zeiget an, daß nicht nur der wirkliche Diebstahl, sondern schon der Willen dazu, sündhaft sey. Wer ein fremdes Hauß, oder ein anderres Gut rechtmäßiger Weise, etwa durch einen Kauf, oder Vertausch u. s. w. an sich bringen will, sündiget gewiß nicht. Das Geboth, oder Verboth ist also vom ungerechten und unerlaubten Verlangen und Begehren nach fremden Gute zu verstehen.

Fr. Kann man aber die Gebothe Gottes halten?

A. Wie

A. Wie kann man darüber nur den mindesten Zweifel tragen? Man muß sie sogar halten, wenn man zum ewigen Leben eingehen will. So sprach der Sohn Gottes selbst, beym Matthäus Kap. 19. V. 17. zu einem Jünglinge: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe: und der Jüngling antwortete: Diese habe ich von Jugend auf gehalten; daselbst V. 20. — Wie dann dieser junge Mensch sie in die Erfüllung gebracht hat, so haben sie viele tausend, ja unzählige Christen eines jeden Standes, Alters und Geschlechts erfüllet, und gehalten, folgsam können sie noch von jedem, mit göttlicher Gnade und eigener getreuen Mitwirkung, gehalten werden. Oder was für ein Geboth ist dann endlich, das man nicht beobachten kann? Wer ist wohl gezwungen, z. B. einen Gottesläugner oder Abgötterer, einen Un- oder Irrgläubigen, einen Gotteslästerer oder Entheiliger des göttlichen Namens, einen Sonn- oder Feyertagsschänder, einen Entehrer oder Beleidiger der Eltern, einen Todschläger oder Rachsüchtigen, einen Ehebrecher oder Hurer, einen Dieb oder Räuber, einen Meyneidigen oder Ehrabschneider rc. zu machen? — Wie weit setzen solche Leute, welche die Haltung göttlicher Gebothe für unmöglich ausgeben, sich selbsten herab? Geben sie sich nicht selbst, als Uebertreter derselben, vor der ganzen Welt zu erkennen? Ferner machen sie nicht (so viel es an ihnen und in ihrem verkehrten Sinne liegt) den allerhöchsten Gott theils zum Tyrannen

theils zum Lügner; als wenn er seinen Geschöpfen, unter Androhung ewiger Peinen Gesetze aufgebürdet hätte, die sie doch unmöglich halten und erfüllen könnten? Oder hat dann nicht der göttliche Heiland uns auch die kräftigsten Hülf- und Heilsmittel verschaffet, wodurch wir (wenn wir sie nur ernstlich brauchen wollen) uns die Erfüllung seiner Gebothe auch süß und leicht machen können? Derley Mittel sind z. B. I. die stärkende Gnade, die er uns durch seine unendlichen Verdienste erworben, und die er allen Demüthigen *) und eifrig darum Bittenden **) verheissen hat; daher auch Paulus ganz wohlgemuth aufrufet: Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Philipp. 4. v. 13. Wer soll aber nicht bethen, oder sich nicht vor Gott demüthigen können? II. Die christliche Wachsamkeit, die uns der Sohn Gottes neben dem eifrigen Gebethe, als ein Hauptmittel gegen schwere Versuchungen so sorgfältig anempfohlen hat: Wachet und bethet (sprach er zu seinen Jüngern Matth. 26. v. 41.) damit ihr nicht in Versuchung fallet.. III. Diese Wachbarkeit besteht in fleißiger Uebung christlicher Tugenden, womit wir, als mit geistlichen Waffen, nach der Ermahnung des heil. Paulus, wider unsere Seelenfeinde strei-

*) Jak. 4. v. 6.

**) Johann. 16. v. 23.

streiten und kämpfen sollen: Ziehet an den Harnisch Gottes (sprach er), damit ihr zur bösen Zeit Widerstand thun, und in allem als Vollkommene bestehen möget. Stehet nun fest, und umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. — Vor allem aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feuerige Pfeile des schalkhaftesten Geistes auslöschen könnet. Nehmet auch den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches das Wort Gottes ist ꝛc. Ephes. 6. v. 13. ꝛc. — IV. Die öftere Betrachtung der letzten Dinge; indem es geschrieben steht: In allen deinen Werken gedenken deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Eccl. 7. v. 40. — V. Die heilsame Furcht Gottes, die aus erstgemeldter Betrachtung theils entstehet, theils dadurch genähret wird; dann wer den Herrn fürchtet, dem wird nichts Böses begegnen; sondern Gott wird ihn in der Anfechtung bewahren, und vom Bösen erlösen. Daselbst K. 33. v. 1. — VI. Die starkmüthige Selbstüberwindung, und Bezähmung seiner bösen Leidenschaften. Das Himmelreich leidet Gewalt (spricht der Heiland), und nur die, welche Gewalt brauchen, reissen es zu sich. Matth. 11. v. 12. Deßgleichen sagt Paulus: Die, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch, sammt den Lastern und bösen Begierlichkeiten, gekreuziget. Galat. 5. v. 24. —

VII.

VII. Die öftere würdige Empfahung der heil. Sakramente, sonderbar des gnadenreichen Altarsgeheimnisses; denn so spricht der Sohn Gottes: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Joh. 6. v. 55. Und wiederum V. 57.: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm. —

Fromme und rechtschaffene Christen, die erstgemeldte und noch mehr andere, von Gott verordnete Hülf- und Heilsmittel, wovon ein andersmal weitläuftiger wird gehandelt werden, treulich gebrauchen und anwenden, fühlen und erfahren in der That, daß das Joch Christi süß, und dessen Bürde leicht sey. Das Zeugniß ihres guten Gewissens, die süsse Hoffnung ewiger Belohnung, die innerliche Herzensruhe, und der übernatürliche tröstliche Einfluß göttlicher Gnadensalbung ꝛc. verschaffet ihnen die größte Leichtigkeit zur munteren Erfüllung göttlicher Gebothe. — Jene aber, welche die gemeldten Hülf- und Heilsmittel geflissentlich vernachläßigen; welche ihren schändlichen Begierlichkeiten und bösen Anmuthungen freyen Zaum und Zügel lassen; welche sich muthwillig in alle Sündengefahren hineinwagen, und die Furcht Gottes aus ihrem Herzen verbannen; welche weder bethen noch betrachten, das Wort Gottes weder lesen noch anhören, für ihr Seelenheil weder streiten noch leiden mögen; welche nur nach dem Fleische, nicht nach dem Geiste wandeln,

deln, und also ihr letztes Ziel, wozu sie erschaffen, gänzlich ausser Acht setzen ꝛc. die machen sich selbst das Joch göttlicher Gebothe schwer, ja unerträglich; aber daran sind sie selbst, nicht Gott, nicht dessen heil. Gebothe schuldig. Es ist also die nichtkatholische Lehre, welche behauptet, man könne die Gebothe Gottes nicht halten, eine recht ärgerliche, widerevangelische, und im Grunde auch gotteslästerliche, hiemit im höchsten Grade verdammungswürdige Lehre. Es ist und bleibt ewig wahr, was der göttliche Heiland gesprochen hat: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Wer sie nicht hält, oder sie übertreten zu haben nicht wahrhaft bereuet, der wird aus gerechtestem Urtheile Gottes verdammet werden.

Siebenzehnte Abhandlung
von
den Gebothen der Kirche.

Fr. Hat die Kirche Gottes Gewalt verbindende Gesetze zu machen?

A. Zu den Aposteln als Vorstehern der Kirche sprach der Herr. (Luk. 10. v. 16.) Wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich; wiederum: Wer die Kirche nicht höret, ist einem Heiden und Publikanen, oder öffentlichen Sünder, gleich zu achten. Matth. 18 v. 17. Abermal steht in den Apostelgeschichten (K. 20. v. 28.) geschrieben: Gebet auf euch und auf die ganze Heerde acht, über die euch der heil. Geist als Bischöfe gesezt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Wer die Gewalt hat andere zu regieren, hat auch die Gewalt Verordnungen und Befehle zu machen.

Fr. Haben die ersten Kirchenvorsteher diese Gewalt auch schon ausgeübet?

A. Unstreitig. Denn die Apostel haben das Gesetz gemacht, wie in den apostolischen Geschichten (K. 15. v. 29.)

v. 29.) zu lesen ist, daß die Neubekehrten vom Genusse des Bluts und des Erstickten sich enthalten sollen. So hat Paulus (1. Kor. 11. v. 2.) ausdrücklich geschrieben. Ich lobe euch Brüder, das ihr meine Gebothe, die ich euch übergeben habe, haltet. Abermal heißt es (Apostelg. K. 15. v. 41.) Er durchreisete Syrien und Cilicien; befestigte die Gemeinden, und befahl die Gebothe der Apostel und Aeltesten zu beobachten. Ferner schrieb der Weltapostel (1. Kor. 7. v. 12.) mit ganz klaren Worten: Den übrigen NB sage ich, und nicht der Herr. Paulus unterschied also seine und die kirchliche Gesetze von den göttlichen ausdrücklich. Es ist auch nichts gewissers, als daß das Geboth, den Sonntag an statt des Sabbaths zu feyern, und das Geboth, vom Blut und Erstickten sich zu enthalten, wie auch das Verboth, keinen zum Bischoffe zu machen, der sich zum zweytenmal verehlichet hat, von der vorstehenden Kirche gemacht worden sey. Es hat auch die Kirche Gottes von ihrem Ursprunge an, bis auf unsere Zeiten, diese ihre geistliche Gewalt ununterbrochen ausgeübt: Alle rechtglaubige Christen erkannten zu allen Zeiten, es sey Gewissenspflicht, der vorstehenden Kirche Gottes Gehorsam zu leisten. Ist man des Gewissens wegen der weltlichen Obrigkeit Gehorsam schuldig; warum nicht auch der geistlichen, und der vorstehenden Kirche?

Fr. Was würde folgen, wenn man die Kirchengesetze willkührlich übertreten dürfte?

A. Erstlich würde folgen, daß die Synagog, welche doch nur ein Schatten, und eine Figur der Kirche Christi gewesen ist, einen größern Vorzug, als die Kirche des Sohns Gottes gehabt hätte: dann die jüdische Kirche, und ihr höchster Priester hatte die Macht gewisse Gesetze zu machen. Es heißt, im Buche Deutero. (K. 17. v. 12.) Wer so stolz seyn, und dem Befehle des hohen Priesters nicht gehorsamen wollte, der soll des Todes sterben. Soll nun wohl der unendlich vorsichtige Gott seiner Kirche gar keine gesetzgebende Macht mitgetheilt haben? — Wie viele Umstände können sich ereignen, die erfordern, daß die Kirche in die Noth versetzet ist, etwas zu gebiethen, oder zu verbiethen. Hätte sie aber keine Gewalt von ihrem Stifter dazu erhalten, würde er wohl vorsichtig gehandelt haben? Könnte sie die ihr anvertraute Heerde mit Nutzen, und nach den Absichten ihres göttlichen Stifters, regieren?

Es würde zweytens folgen, daß alle Subordination, aller Gehorsam der Schaafe gegen ihre Hirten, aufgehoben wäre; denn dem, der kein Recht hat, etwas zu befehlen, ist man nicht zu gehorsamen schuldig.

Drittens würde folgen, das man mit gleichem Rechte der weltlichen Obrigkeit denn Gehorsam und

die Unterwürfigkeit versagen, und ihr die gesetzgebende Macht mit gleichem Rechte absprechen könnte: denn alle Schriftstellen, welche beweisen, daß die Unterthanen den weltlichen Obrigkeiten und Vorgesetzten, Ehrfurcht, Treu und Gehorsam schuldig sind, beweisen auch, daß die Christen den geistlichen Vorgesetzten, und hauptsächlich der vorstehenden und regierenden apostolischen Kirche Ehrfurcht, und den Gehorsam nicht versagen können.

Fr. Was ist hieraus zu schliessen?

A. Daß jene Lehrer, welche sich wider die apostolische Kirche empören, welche ihre Gesetze verachten, welche ihr den Gehorsam versagen, auch den Staaten, den Regenten und weltlichen Obrigkeiten sehr gefährliche Leute seyn. Ihre Grundsätze, ihr wirkliches Betragen gegen die Kirche Gottes, verrathen sie, daß sie schon die Anlage haben, das Joch des Gehorsams gänzlich abzuschütteln, und sich wider die weltlichen Obrigkeiten eben so, wie wider die Kirche Gottes, zu empören. Nur entweder die Unvermögenheit, und eine knechtische Furcht, oder ein zufälliger Privatnutzen hält sie zurück; sonst würden sie auch den weltlichen Regenten, und Obrigkeiten, mündlich und schriftlich die gesetzgebende Macht eben so leicht, als der vorstehenden und regierenden Kirche Gottes absprechen. Es liegt also den Fürsten und Regenten selbst alles daran, das sie jene Grundsätze; und jene Lehrer und Lehren nicht dulden, welche entweder unmittelbar, oder wenigst mittelbar,

die Minen zu Unruhen und Empörungen machen. Ein schwacher Kopf, der weder lesen noch schreiben kann, kann endlich den Schluß machen: **Bin ich der Kirche Gottes, den geistlichen Vorgesetzten in geistlichen Dingen keinen Respekt, keinen Gehorsam schuldig; so bin ich eben so wenig verpflichtet, der weltlichen Obrigkeit in weltlichen Sachen zu gehorsamen; ich will also ganz frey, und unabhängig seyn.** Hat man nicht fast in allen Jahrhunderten Beyspiele gesehen, daß Leute, welche von den wahrhaft evangelischen, und katholischen Grundsätzen abweichen, nach diesen rebellischen Grundsätzen handelten? Zuerst versagten sie der apostolisch katholischen Kirche den Gehorsam; alsdann empörten sie sich auch gar bald wider ihre weltliche Herrschaften: es entstanden einheimische Kriege, Verwirrungen, Unruhen, und schauervolle Blutvergiessungen. So handelten die, wider die allgemeine Kirche sich empörenden Arianer, Donatisten, Eutychianer, so die Longobarden, die Waldenser: Wicleffiten und Hussiten, und s. w. *).

Mit

---

*) Hierüber verdient eingesehen zu werden des gelehrten Arnold Havensius so betiteltes *Speculum hæreticæ Crudelitatis*, welches vortrefliche Buch zu Kölln im Jahre 160[illegible]. im Drucke erschienen ist. Für die Wahrheit seiner Erzählungen allegirt dieser Verfasser gleichzeitige und unverwerfliche Schriftsteller.

Mit dem Gehorsam zogen sie auch die Menschlichkeit aus, und wurden so grausam, als die wilde Bestien. Durch keine Lehre sind die Thronen mehr versichert, durch keine wird die öffentliche Ruhe und die Einigkeit besser erhalten, als durch die katholische *). Wer nach dieser lebt, wird gewiß kein Rebell.

Fr. Wie viele Gebothe der Kirche giebt es dann?

A. Fünf; nämlich 1. du sollst die gebothenen und festgesetzten Feyertage halten. 2. Du sollst an den Feyertagen dem heil. Meßopfer mit Andacht beywohnen. 3. Die gebothenen Fasttäge halten. 4. Wenigst im Jahre einmal deinem verordneten Priester, oder mit seiner Bewilligung einem andern, deine Sünden beichten, und zur österlichen Zeit das hochwürdigste Altarsakrament empfangen. 5. Zu verbothenen Zeiten keine Hochzeit halten.

Fr. Kann aber die Kirche befehlen gewisse Täge zu feyern?

A. Ohne allen Zweifel. Diese Gewalt hat Gott sogar der jüdischen Kirche gegeben; wie im

*) Hierüber verdient die 53gste und 82gste polemische Rede des Herrn Doktors Merz gelesen zu werden.

Buche Judith (K. 16. v. 31.) im Buche Esther (K. 9. v. 31.) zu lesen ist. Auf das Fest der Tempelweihe, welches nicht von Gott, sondern vom Judas dem Machabäer und seinen Brüdern ist verordnet worden (1. Machab. 4. v. 59.), kam der Heiland selbst nach Jerusalem; wie der heil. Johannes (K. 10. v. 22. und 23.) bezeuget. Die allererste christliche Kirche hat neben dem Sonntage verordnet, die Geburt Christi, das Osterfest, die Himmelfarth Christi, das Pfingstfest ꝛc. zu feyern. So lange die apostolische Kirche steht, hat sich auch kein Rechtglaubiger unterfangen, ihr diese Gewalt streitig zu machen.

Fr. Was pflegen die Glaubensgegner einzuwenden?

A. Sie führen die Stelle (Matth. 15. v. 9.) wider uns an. Dort sprach der Heiland. Sie dienen nur vergeblich, weil sie menschliche Satzungen, und Gebothe lehren. Abermal sagen sie: der Apostel habe den Galatern (K. 4. v. 10.) verwiesen, daß sie gewisse Täge, Monathe, Zeit- und Jahrtäge hielten. Schließlich könne die Kirche, die endlich aus lauter Menschen besteht, keine Feyer- und Festtäge verordnen.

Fr. Ist aber dieser ihr Schluß bündig?

A. Diese Schriftstellen werden von den Glaubensgegnern so offenbar mißbraucht, so ungereimt angewendet, daß man darüber staunen muß. Denn

wären sie ohne alle Einschränkung zu verstehen, so hätten auch die weltlichen Obrigkeiten keine gesetzgebende Macht: oder bestehen diese nicht auch aus Menschen? Aller Gehorsam, alle Subordination wäre gänzlich aufgehoben, wenn diese Stellen im Verstande der Gegner zu nehmen wären. Die Nichtkatholiken selbst feyern doch den Sonntag, die Geburt des Herrn, den Oster- und Pfingsttag. Diese Festtäge hat aber nicht Christus, sondern die Kirche Christi eingesetzt. Sie müssen also ihren eigenen Einwurf beantworten.

Fr. Was ist aber geradezu darauf zu sagen?

A. Daß sie diese Schriftstellen recht schändlich mißbrauchen. Denn Christus redet Matth. 15. von pharisäischen Lehren und Satzungen, welche theils eitel, und unnütz, theils nur auf das Interesse der Pharisäer abzielten; ja sogar den Gesetzen Gottes, und der Liebe des Nächsten zuwider waren. Darum sprach der Heiland im nämlichen Kapitel zu den heuchlerischen Pharisäern: Warum übertretet ihr das Geboth Gottes, eurer (willkührlichen) Satzungen wegen? Ihr gebet vor, wenn man nur opfere, so dürfe man Vater und Mutter nicht ehren: ihr habt also eurer Satzungen wegen, Gottes Geboth vernichtet. Was beweißt nun die oben angeführte Stelle wider unsere katholische Lehre? Ist etwa das Fasten unnütz, und den Gebothen Gottes zuwider? Die

zweyte Stelle ist eben so ungereimt angebracht. Denn der heil. Paulus gab den Galatern nur darum einen Verweis: weil sie auch nach verkündigtem Gesetze Christi sich immer noch an die jüdischen Ceremonien, Gebräuche und Festtäge hielten. Wie sehr mißhandeln also unsere Glaubensgegner die heilige Schrift, um die Lehre der katholischen Kirche verächtlich zu machen? Soll dieß ihnen, und ihrer Kirche zur Ehre gereichen?

Wenn einmal entschieden ist, daß die vorstehende apostolische Kirche berechtiget ist, den Christen Gesetze zu machen, so folgt unwiedersprechlich, daß diese verbunden sind, jener zu gehorsamen, und ihre Gesetze in die Erfüllung zu bringen. Sie haben also die Pflicht, an gebothenen Feyertägen dem unblutigen und unendlich heiligen Meßopfer, wie am Sonntage, beyzuwohnen. Welche davon ausgenommen sind, ist schon gemeldet worden, da vom dritten Gebothe Gottes die Rede war. Aus dem nämlichen Grunde sind sie schuldig die 40tägige Fasten und andere gebothene Fasttäge zu halten, im Jahre wenigst einmal zu beichten, und um die österliche Zeit das neutestamentische göttliche Osterlamm zu geniessen, oder was eines ist, zu kommunizieren.

Fr. Woher hat die 40tägige Fasten ihren Ursprung?

A. Von den apostolischen Zeiten her. Denn man weiß keine spätere Zeit anzuzeigen, zu der sie ihren Anfang genommen hätte. Die ältesten heil. Väter machten schon davon Meldung, und bezogen sich auf die apostolische Erblehre und auf den uralten Gebrauch. Namentlich der heil. Hieronymus, der heil. Augustin, der heil. Ambrosius. — Der Erstere schrieb (Epist. ad Marcell.): **Wir halten eine vierzigtägige Fasten nach der Uebergabe der Apostel.** Der heil. Augustin schrieb (Serm. 25. de temp.) ausdrücklich: **Zu andern Zeiten ist das Fasten ein freywilliges Werk: Aber wenn man die 40tägige Fasten nicht beobachtet, ists Sünde.** Der heil. Ambrosius (Serm. 25. de quadr.) sagte; **Es ist eine große Sünde, wenn man die 40tägige Fasten, die den Rechtgläubigen gesetzt ist, übertritt.**

Fr. Ist die 40tägige Fasten nicht erst vom Kirchenrathe zu Nicäa eingeführet worden?

A. Dieß geben zwar einige vor; aber es ist grundfalsch. Dann Tertullian, und Origenes machten schon von dieser Fasten Meldung; aber beyde lebten eine merkliche Zeit vor der nicänischen Kirchenversammlung; diese bestättigte nur den schon eingeführten allgemeinen Gebrauch. Dieser erste und allgemeine Kirchenrath aber ist schon im Jahre 325. gehalten worden. Aus allem ist zu schliessen, daß die 40tägige Fasten von den Aposteln selbst eingeführet worden sey, um das Beyspiel Jesu Christi

unsers göttlichen Erlösers, der uns zu lieb 40. Täge und Nächte gefastet hat, so viel möglich nachzuahmen.

Fr. War es auch in der ersten Christenheit schon gewöhnlich, zweymal in der Woche zu fasten?

A. Ja: der uralte heil. Epiphanius behauptet (in seiner kurzgefaßten Lehre), daß auch dieß Gesetz, an zweyen Tägen in der Woche zu fasten, von den Aposteln herkomme. Dieß kömmt ganz genau mit dem überein, was der heil. Ignatius der Martyrer, der schon um das erste Jahrhundert lebte (in Epist. ad Philipp. geschrieben hat; nämlich: Unterlasset nicht am Mittwoch und Freytage zu fasten. Doch war in verschiedenen Kirchensprengeln ein verschiedener Gebrauch. In einigen wurde am Mittwoch und Freytag, in andern an andern Tagen gefastet. Darum hat der heil. Augustin (Epist. 119.) geschrieben. Ein jeder soll sich nach dem Gebrauche des Orts, oder Landes richten, wo er sich aufhält.

Fr. In wem besteht die Wesenheit der Fasten?

A. Die strenge Fasten besteht erstens darinn, daß man sich von Fleischspeisen enthalte; und zweytens, daß man nur einmal des Tags bis zur Ersättigung esse. Die zween Fasttäge in der Woche, nämlich der Freytag und Samstag, sind also gemil-

milderte Fasttäge; indem man an diesen Tägen, wie an andern, nach Genügen essen kann, und man nur vom Genusse des Fleisches sich zu enthalten hat.

Fr. Ists aber nicht abergläubisch, wenn man einen Unterschied zwischen Speisen und Speisen macht?

A. Wars abergläubisch, da die Apostel den ersten Christen verbothen hatten, vom Blute, und Ersticken zu essen? Handelte der gottesfürchtige Eleazarus abergläubisch, und thöricht, da er lieber sterben wollte, als von dem, durch das jüdische Gesetz verbothenen Fleische zu essen? 2. Machab. 6. v. 18. 19. — Hat der Schöpfer selbst etwa abergläubisch gehandelt; da er dem allerersten Menschen schärfest verbothen hat, von einer gewissen Baumfrucht etwas zu geniessen? Hat nicht eben die Uebertretung dieses Gesetzes die ganze Nachkommenschaft des Adams unglücklich gemacht?

Fr. Aus was für Gründen bestreiten dann die Nichtkatholiken das katholische Fasten?

A. Aus wahrhaft nichtswerthen. Um die Einfältigen und Ungelehrten zu täuschen, bringen sie zwar mehrere Schriftstellen wider unsere Lehre auf die Bahn; die aber für die Umstände lediglich nichts beweisen. Z. B. führen sie die Stelle an, Matth. 15. v. 11. Was durch den Mund eingehet, das verunreiniget die Seele nicht. Wie auch jene an die Korinther. (1. Kor. 10. v. 25.) Alles

was auf dem Fleischmarkt verkaufet wird, esset, und fraget nicht des Gewissens wegen: alles, was man euch vorsetzt, das esset. Niemand soll euch richten über Speise. Und an die Colosser (K. 2. v. 16. 21.) bestraft er sie; weil sie einander zusprachen: Rühret es nicht an; versuchet es nicht. Endlich nennet Paulus sogar (1. Tim. 4. v. 3.) eine Teufelslehre, welche gewisse Speisen verbiethet.

Fr. Sollen aber diese Schriftstellen nichts beweisen?

A. Nicht das geringste. Die Gegner müssen es selbst fassen. Die Frucht, welche Adam genoß, gieng gewiß durch seinen Mund ein: wurde aber deswegen seine Seele nicht verunreiniget? Wohl recht sehr. Warum? Weil er von einer Speise aß, die ihm der Allmächtige verbothen hatte. Nicht durch die materialische Frucht wurde seine Seele unrein; sondern durch den Ungehorsam und durch die Widerspenstigkeit gegen seinen Schöpfer. Hätten die Juden und die allerersten Christen vom Blute und erstickten Thieren etwas geessen, würden sie sich gewiß versündiget haben, und ihre Seelen wären unfehlbar unrein geworden: aber wie? Etwa durch das materialische Blut, oder durch das materialische Fleisch? Nein; sondern wegen Uebertretung des Gesetzes. Der Ungehorsam gegen Gott, und die Kirche Gottes, hätte sie verunreiniget. Würde der fromme Eleazarus das den Juden verbothe-

bothene Fleisch in seinen Mund haben eingehen lassen, wäre das Nämliche geschehen. Die angezogene Stelle kann also unmöglich in jenem Verstande genommen werden, wie ihn unsere Glaubensgegner zu nehmen pflegen. Christus wollte eben durch seinen Ausspruch nichts anderes sagen, als daß keine Speise aus ihrer **Natur**, und für sich selbst der Seele eine Mackel anschmütze, wie viele **Juden**, und die **Marcioniten** davor hielten. Eben so werden die andern Schriftstellen von den Widersachern mißbraucht. Wenn der Welapostel die Korinther ermahnet, sie sollen alles essen, was auf dem Fleischmarkt verkaufet wird, geschah es wegen folgender Ursache. Nämlich den ersten Christen war verbothen vom Fleische, welches den **Götzen** geopfert ward, zu essen; diesen war denn alles verdächtig: sie getrauten sich nicht auf dem öffentlichen Markt Fleisch einzukaufen, aus Beysorge, es möchte ihnen eins in die Hände kommen, welches den Götzen geopfert ward. Sie fragten dann die Verkäufer mit gröster Sorgfalt und Aengstigkeit, ob ihr Fleisch nicht ehevor den Götzen wäre geopfert worden. Der heilige Paulus nun, um ihnen allen Scrupel zu benehmen, schrieb ihnen zu: was öffentlich verkauft werde, können sie ohne ängstiges Nachfragen kaufen, und geniessen, wenn sie nicht gewiß wüßten, daß es ein den Götzen geopfertes Fleisch sey. Wie passet nun die ganze Stelle auf die katholische Fasten? Die Gegner werden es selbst nicht wissen.

Fr. War aber dieß die Meynung des Apostels?

A. Nichts gewissers. Der ganze Zusammenhang beweißt es sonnenklar. Vernehme man nur die eigenen Worte des Apostels. Am 27ten Vers fährt er also fort: Wenn euch einer von den Unglaubigen zu Tische ladet, und ihr die Einladung annehmen wollet, so esset alles, was man euch aufsetzet: fragt nicht nach, und machet euch kein Gewissen; sollte euch aber einer sagen, es sey ein den Götzen geopfertes Fleisch, so esset (zur Verachtung des Götzendienstes) nichts davon. Wie ungereimt werden also diese Stellen, die doch schon unkatholische Kinder daher zu sagen wissen, wider uns angewendet? O Evangelische!! wird nicht vielmehr die katholische Lehre durch eben diesen apostolischen Ausspruch ungemein bestättiget. Denn hätte ein Christ von einem, den Götzen geopferten Fleische geessen, so wäre seine Seele wegen Uebertretung des Gesetzes, und nicht wegen dem materialischen Fleische ganz gewiß verunreiniget worden. Eben so versündigen sich jene, welche das Kirchengeboth übertreten, und ohne Noth, oder ohne Dispensation an Fasttägen Fleisch essen. Wenn der heil. Paulus den Colossern einen Verweis giebt; weil sie zu einander sagten: Rühret es nicht an: versuchet es nicht, so gab er ihnen deßwegen einen; weil sie sich auch als Christen noch an die jüdischen Gebräuche, an ihre Fasten und Gesetze, die doch

schon

schon aufgehoben waren, halten, und das Judenthum mit den Christenthume vereinigen wollten. Dieß thun die Katholiken bey ihrer Art zu fasten bey weitem nicht. Sie halten sich nicht an die jüdischen Gesetze, sondern an die Gesetze der allgemeinen apostolischen Kirche. Eine Teufelslehre nennet Paulus die Lehre der Marzioniten und ihrer Anhänger, welche behaupteten, daß einige Geschöpfe z. B. der Wein, aus ihrer Natur böś, und nicht vom guten Gott, sondern vom bösen (so nannten sie den Teufel) erschaffen worden sey. Die Manichäer pflichteten nach der Zeit dieser wahrhaft teuflischen Lehre gleichfalls bey; die aber alle Katholiken äusserst verdammen: denn sie behaupten, mit dem nämlichen Apostel, daß alle Geschöpfe Gottes gut seyn, und mit Dankbarkeit können genossen werden. Dessen ohngeachtet vergleichen uns einige nichtkatholischen Gelehrten (aber auf die unverschämteste Weise) den Manichäern, und Marzioniten. Welche Unehre für ihre Religion, die sich durch falsche Aufbürdung, und durch abscheuliche Verleumdungen aufrecht erhalten muß? Wenn die Katholiken das Fleisch für ein Teufelsgeschöpf hielten, würden sie niemals eines essen: sie essens aber ausser den Fasttägen eben so gut, als die Nichtkatholiken.

Fr. Wie kann man noch erweisen, daß der Abbruch von gewissen Speisen Gott gefällig sey?

A. Der Prophet Jeremias lobet (K. 35.) die Kinder des Jonadabs oder die Rechabiter; weil sie ihrem Vater gehorsamet haben, der ihnen verbothen hatte, Wein zu trinken. Soll es Gott nicht gefällig seyn, wenn wir seiner Kirche, unserer Mutter, gehorsamen, und von jenen Speisen uns enthalten; deren Genuß sie auf eine Zeit verbiethet? Stehet nicht vielmehr geschrieben, das jene, welche die Kirche nicht hören, den Heiden und öffentlichen Sündern gleichgeacht seyn sollen? — Gut ists (sind die ausdrücklichen Worte des heil. Paulus an die Römer K. 14. v. 21.) gut ist es, kein Fleisch essen, und keinen Wein trinken, noch etwas thun, wodurch dein Bruder kann beleidiget, und geärgert werden. Sind diese Stellen nicht recht entscheidend?

Fr. Kann die Kirche im Fastengebothe dispensiren?

A. In alleweg. Wer ein Gesetz gemacht hat, kann es auch wieder aufheben: nach Beschaffenheit der Zeit und der Umstände hat sie auch schon unzählig oft wirklich dispensiret.

Fr. Welche sind vom Fasten ausgenommen?

A. 1. Junge Leute, die noch nicht das 21te Jahr erreicht haben. 2. Die Alten, deren Kräfte abnehmen, welches gemeiniglich nach 60. Jahren zu geschehen pflegt. 3. Die Schwangern und Säugen-

genden. 4. Die Handwerker, die eine harte Arbeit zu entrichten haben. 5. Die eine lange und beschwerliche Reise zu machen haben. Diese sind dem Gesetze (was die Ersättigung betrifft) gar nicht unterworfen. Kranke, welchen der Leibarzt den Genuß der Fleischspeisen vorschreibt, können, ja sollen selbe auch an Fasttägen ohne Anstand geniessen. Hieraus erhellet, daß die Kirche keine Stiefmutter sey. Unverantwortlicher Frevel und Ungehorsam ists, wenn man ihre Gesetze frey und muthwillig übertritt. Dieß thun nur Leute, die nicht viel besser, als Heiden und Publikanen sind.

Fr. Was befiehlt das vierte Kirchengeboth?

A. Daß ein jeder Christ jährlich wenigst einmal seine Sünden beichten, und um die österliche Zeit das heil. Altarssakrament empfangen soll.

Fr. Wann hat die Kirche dieses Geboth ergehen lassen?

A. In der ersten Christenheit war es üblich sehr oft, ja, wenn es Gelegenheit gab, fast täglich zu communiziren: als aber nachmals dieser Eifer erkaltet, und bey manchen gar erloschen ist, hat die Kirche befohlen, daß alle Christen wenigst an den drey vornehmsten Festen, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten die heil. Sakramente der Buße und des Altars empfangen sollten. Als aber auch diese Uebung in Abgang gekommen, ist endlich in der lateranischen

terani-

teranischen Kirchenversammlung unter dem Pabste Innozenz dem Dritten beschlossen worden, daß jeder Christ im Jahre wenigst einmal beichten, und um Ostern die heil. Kommunion empfangen sollte.

Fr. Wann nimmt die österliche Zeit ihren Anfang, und wann hat sie ihr Ende?

A. In den meisten Bißthümern fängt die österliche Zeit 14. Tage vor dem heil. Osterfeste an, und endiget sich 8. Tage darnach. In großen Städten dauert sie 4. 6. oder noch mehrere Wochen, nachdem es der Bischof aus obwaltenden Ursachen für thunlich, nützlich, oder nothwendig findt.

Fr. Wann soll man die Kinder zur Beicht und Kommunion schicken?

A. Zur Beicht soll man sie, nach vorgehendem Unterrichte, anhalten, wenn sie zum Gebrauch ihres Verstandes gekommen sind, so daß sie das Gute und Böse unterscheiden können, welches insgemein um das 8te und 9te Jahr, bey einigen noch früher zu geschehen pflegt. Zur heil. Kommunion aber soll man sie um ein oder zwey Jahre später, aber nicht anders, als nach genugsamen Unterrichte, zulassen; wovon es den Pfarrherren und Beichtvätern zu urtheilen überlassen wird.

Fr. Wem soll man beichten?

A. Seinem verordneten Priester, wodurch der Pfarrherr, unter dessen geistlichem Hirtenamte man steht, verstanden wird. Doch ist dermal die Bewilligung sowohl der Kirche als der Seelsorger, daß man sich nach Gefallen einen approbirten Beichtvater wählen kann. Nur die österliche Kommunion soll ein jeder in seiner Pfarrkirche empfangen, oder wenigstens, wenn er aus erheblichen Ursachen anderswo kommunizieren will, von seinem Pfarrer dazu die ausdrückliche Erlaubniß begehren.

Fr. Ist es eine schwere Sünde die **jährliche Beicht und österliche Kommunion** unterlassen?

A. Ja, wenn es aus Nachläßigkeit oder gar aus Verachtung geschieht: jene aber, die wegen Krankheit, oder andern erheblichen Ursachen verhindert sind, müssen die heil. Beicht und Kommunion nach der österlichen Zeit verrichten, sobald es füglich seyn kann. Wobey auch zu wissen, daß die Kirche, welche die diesem Gebothe sträflich Widerspänstigen für verdächtig der Ketzerey hält, verordnet hat, solche des geweihten Erdreichs zu berauben.

Fr. Was will das **fünfte Kirchengeboth** sagen?

A. Die Kirche erlaubt zwar zu allen Zeiten, das heil. Sakrament der Ehe zu empfangen. Nur verbiethet sie zur heil. Advents- und Fastenzeit, wo die Gläubigen den Werken der Gottseligkeit und Bußfertigkeit sonderbar obliegen sollten, die öffentlichen Hochzeitsgepränge, Lustbarkeiten, Tänze und Mahlzeiten rc. anzustellen. Ist es nicht billig?

Achtzehnte Abhandlung
von
der Nothwendigkeit und Verschiedenheit der guten Werke; vorzüglich vom Gebethe.

Fr. Ist es schon genug zur Seligkeit, wenn man nichts Böses thut?

A. Nein. Es steht ausdrücklich (1. Petr. 3. v. 11.) geschrieben: Man soll das Böse meiden, und das Gute wirken. Ein jeder Baum (sind die Worte Christi Matth. 7. v. 19.), der nicht gute Früchte bringet, der wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. — Ein Knecht, der zwar seiner Herrschaft keinen Schaden zufügt, aber nichts arbeitet, ist ein fauler, ein unnützer Knecht, der keinen Lohn verdienet; wie Christus selbst (Matth. 25. v. 26. ꝛc.) angezeigt hat.

Fr. Was versteht man aber unter den guten Werken?

A. Das Bethen, Fasten und Allmosen geben. In diesen Generalausdrücken sind alle Gattungen der guten Werke enthalten.

Fr. Was ist das Gebeth?

A. Es ist eine Erhebung des Gemüths zu Gott. Man kann aber aus verschiedenen Absichten sein Gemüth zu Gott erheben. Zum Beyspiel um ihm zu danken wegen empfangenen Gutthaten: um ihn zu loben; seine unendliche Vollkommenheiten zu bewundern; oder um ihn um seinen Beystand, und verschiedene Gnaden zu bitten. Geschieht dieß im Herzen allein, so wird es ein beschauliches, geschieht es aber auch mit dem Munde, so wird es ein mündliches Gebeth genannt.

Fr. Ist das Gebeth nothwendig?

A. Kaum wird in der heil. Schrift etwas so oft anempfohlen, als das Gebeth. So hat schon im alten Gesetze der heil. Geist durch den Ecclesiastikus (K. 18. v. 22.) gesprochen. Laß dich vom beständigen Gebethe nicht abhalten. Christus selbst sagte beym heil. Lukas (K. 18. v. 1.) Es geziemet sich, das man immer bethe, und niemal davon ablasse. Das Nämliche schrieb der heil. Paulus im ersten Sendschreiben an die Thessaloniker (K. 5. v. 17.): Bethet ohne Unterlaß: und danket Gott in allen Stücken.

Fr. Wie ists aber möglich, das man immer bethe?

A. Wer mit vorgehender guten Meynung Gott alle seine Werke aufopfert; oder wer nur die Absicht hat, durch gute und getreue Verrichtung seiner Amts- und Berufsgeschäfte Gott zu loben, und zu ehren; ihm durch alle seine Gedanken, und Bewegungen zu danken, der bethet schon in der That:

und wenn er diese Meynung durch eine widrige Handlung nicht unterbricht, ja öfters erneuert, so sind alle seine, auch gleichgültige Handlungen gleichsam ein immerwährendes Gebeth, und Lob Gottes. Hievon verdient Paulus angehört zu werden: Ihr möget essen oder trinken (sprach er zu den Christen seiner Zeit, 1. Korinth. 10. v. 31.) ihr möget was immer thun; thut doch alles zur Ehre Gottes. Auf gleiche Weise redet dieser große Apostel zu den Kolossern, da er K. 3. v. 17. an sie schreibt: Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket durch ihn Gott dem himmlischen Vater. Ferner, kann man, auch unter der Arbeit, den bösen und sündhaften Gedanken Platz geben, warum soll man nicht auch den guten und heilsamen Gedanken Platz geben können? Unter den auch schweresten Handarbeiten kann man mit den Menschen reden, und oft von sündhaften Gegenständen lange Gespräche führen, oder ärgerliche Lieder singen: man kann sogar (und leider! nur gar zu oft) in gräuliche Flüche ausbrechen: warum soll man nicht auch unter der Arbeit mit Gott und zu Gott reden, geistliche und erbauliche Lieder singen können? Warum soll es nicht möglich seyn, unter der Arbeit zum Beyspiele zu denken: Mein Gott! stehe mir bey. — Oder: Mein Gott! alles zu deiner Ehre. — Oder: O Gott! ich liebe dich über alles. — Oder: Die Ehre sey dem Vater, und dem Soh-

ne, und dem heil. Geiste. — Oder: O Gott! erbarme dich meiner. — Oder: Herr! dein Wille geschehe. — Oder: In deine Hände, in deine heil. fünf Wunden, in dein göttliches Herz empfehle ich meinen Geist. u. s. w. — Kurz! wer gewohnt ist, in der Gegenwart Gottes zu wandeln, und weiß, was die sogenannten Schußgebethe sind, der wird gar leicht fassen, wie man auch unter der Arbeit, besonders unter der Handarbeit, bethen, mit Gott durch blose Gedanken reden, ihn loben, lieben und benedeyen könne.

Fr. Müssen alle Menschen bethen?

A. Alle. Die Gerechten haben Ursach zu bethen, damit sie die Gerechtigkeit und den Stand der Gnade nicht verlieren: die Vollkommene, damit sie nicht in eine Lauigkeit verfallen; sondern vielmehr in der Vollkommenheit wachsen: Die Sünder, damit sie die Gnade der Buße von Gott erbitten. Sehr viele Sünder haben kein anderes Mittel zur Besserung und Seligkeit mehr, als das demüthige, und eifrige Gebeth. Lassen sie sich auch von diesem, so ists mit ihnen so viel, als verzweifelt; fahren sie aber eifrig, beständig, und mit Demuth zu bethen fort, so ist ihre Bekehrung nahe. Sünder sollen bethen, wie Daniel (K. 5. v. 17.) gebethet hat: Wir liegen vor dir, o Herr! mit unserem Gebethe, und hoffen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit.

Fr. Sind die Wirkungen des Gebeths unfehlbar?

A. Wenn alle Bedingnisse erfüllet werden, denen Gott das Erhören angeheftet hat, so werden die Wirkungen unfehlbar folgen: denn Gott ist unendlich gütig und barmherzig, er will uns helfen: er ist allmächtig, er kann geben, was er versprochen hat: er wird und muß auch geben, was er verheissen hat; weil er unendlich getreu ist in Haltung seiner Versprechen.

Fr. Worinnen bestehen diese Bedingnisse?

A. Es muß keine Hinderniß auf Seiten der Bethenden; keine auf Seiten des Gebeths, keine auf Seiten des Gegenstands, um was man bittet, sich einfinden. Der Bethende muß in der Gnade Gottes, mit Gott vereiniget seyn: das Gebeth muß eifrig, demüthig, anhaltend, und zuversichtlich seyn: der Gegenstand aber, oder das, um was man bittet, muß dem Bethenden oder dem allgemeinen besten nicht nachtheilig, sondern nützlich seyn. Treffen alle diese Umstände zusammen, so ist Gott, so zu sagen, schuldig zu geben, was er verheissen hat. Fehlt es aber nur in einem, oder dem andern Stücke, so wird zwar das Gebeth nicht ohne alle gute Wirkung seyn; aber Gott ist gemäß seiner unendlichen Treue nicht verpflichtet, just dem Bethenden das zu geben, um was er bittet: gar oft aber pflegt Gott etwas anders, und besseres mitzutheilen, als jenes ist, um

was man gebethet hat. Der Heiland hat nicht umsonst zu den Söhnen des Zebedäus gesagt: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Matth. 20. v. 22. Hätte er sie erhöret, würden sie minder glückselig, oder gar unglückselig geworden seyn. Es giebt eben Bethende, die unvernünftig, unvorsichtig, oder gar vermessentlich um etwas bey Gott bitten, das, wenn sie es erhielten, ihnen mehr schädlich als nützlich seyn würde.

Fr. Darf man auch um zeitliche Güter bethen?

A In allweg. So liest man bey dem Psalmisten. (Psalm. 101. v. 18. 2 Der Herr wendet sich zum Gebethe der Verlassenen, und verschmähet ihr Gebeth nicht. Das Gebeth der Elenden, sagte der Sohn Sirachs (K. 35. v. 21.) dringet durch die Wolken, und höret nicht auf, bis der Höchste drauf sieht. Abermal Ps. 144. v. 18. Der Herr ist allen nahe, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernste anrufen. Und Ps. 49. v. 15.: Bist du in einer Noth, so rufe mich an, und ich will dich erhören. — Mein Sohn! wenn du krank bist (sprach der Sohn Sirachs K. 38. v. 19.) bitte den Herren, so wird er dich gesund machen. Hat ja der Heiland selbst befohlen, wir sollen um das tägliche Brod bitten. Unterdessen sind alle diese Verheissungen nur bedingnißweise von Gott gemacht worden; wenn nämlich die Krankheit, oder Armuth, einem

Be-

Bethenden nicht zum größern Nutzen gedeihen würde. Sollte aber die Gesundheit, oder ein besseres Brod, ein größeres Gut, entweder für den Kranken, oder für den Bedürftigen, oder für das ganze Publikum, verhindern; so erhöret Gott nicht; und wenn man auch im Namen Jesu Christi darum bittet, so unterschreibt Christus die unvorsichtige Bitte nicht. In solchen Fällen ist jenes oft anwendbar, was der heil. Jacob K. 4. v. 3. geschrieben hat: **Ihr bittet, und erhaltet nichts; weil ihr übel bethet: ihr bethet, damit ihrs in euren Wollüsten verzehren möget.**

Fr. Was hat man daraus zu schliessen?

A. Daß man in Rücksicht auf zeitliche Güter, oder um Abwendung zeitlicher Uebel, eben so bethen soll, wie Christus selbst gebethet hat; nämlich: **Vater! nimm diesen Kelch von mir; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Würde Gott das Gebeth mancher Bethenden erhören, so würde sehr viel Gutes sowohl für die Bethenden, als für das Publikum verhindert werden.

Fr. Was verhindert aber die Wirkung des Gebeths zum allermehresten?

A. Ein sünd- und lasterhaftes Leben: dieß zieht gar oft schreckliche und allgemeine Strafen nach sich; besonders wenn in ganzen Städten, Gemeinden und Ländern, die Laster überhand nehmen. Gleichwie Gott wegen gerechten und gottesfürchtigen Personen ganzen Städten, und Ländern verscho-

net; so verhänget er auch wegen der Menge der Gottlosen und Lasterhaften über ganze Länder und Reiche allgemeine Strafen. Hier findet jenes Platz, was der Sohn Sirachs (K. 34. v. 29.) gesprochen hat: Wenn einer bethet, und der andere flucht, wessen Stimme soll der Herr erhören?

Fr. Findet man auch schriftmäßige Beyspiele davon?

A. Mehrere: das auffallendste ist jenes, wovon gleich im Buche der Erschaffung (K. 18. v. 20. rc.) Meldung geschieht. Es wird angelegt seyn, wenn der ganze Hergang hier beygesetzt wird. Gott sprach zum Abraham: Das Geschrey der Sodomiten und Gomorrhiten hat sich vermehret, und ihre Sünden sind gar zu groß geworden: — Ich will sie heimsuchen. — Abraham stund noch bey dem Herrn, und sprach zu ihm: Herr! wirst du dann den Gerechten mit dem Gottlosen zu Grunde richten? wenn 50. Gerechte in der Stadt sind, sollen diese auch zu Grund gehen? wirst du dem Orte, wegen 50. Gerechten, nicht verschonen? wirst du den Gerechten, wie den Ungerechten tödten? Herr! dieß ist deines Thuns nicht. — Gott gab ihm zur Antwort: Wenn in Sodoma 50. Gerechte sich befinden, so will ich wegen diesen die Stadt nicht strafen. Abraham sprach: Herr! weil ich (obschon ich Staub und Asche bin) einmal zu reden

reden angefangen habe; so will ich fortfahren: Wirst du der Stadt nicht verschonen, wenn nur 45. Gerechte darinn seyn sollten? Gott antwortete: Auch wegen 45. will ich ihr verschonen. Abraham fragte wiederum: Wenn aber nur 40. Gerechte sich darinn befinden, was wirst du alsdenn thun? Der Herr sprach: Auch wegen 40. will ich die Stadt nicht strafen. O Herr! erwiederte Abraham, zörne doch nicht über mich: wenn aber wenigst 30. Gerechte darinnen wären, was hernach? Gott gab ihm zur Antwort: Auch wegen 30. will ich mit meiner Strafe zurückhalten. Wenn aber nur 20. darinnen wären? Auch wegen 20. (sagte der Allmächtige) will ich sie nicht tödten. Ich bitte dich inständigst o Herr! wenn ich noch einmal frage. Wenn aber nur zehn Gerechte in der Stadt wären, was thätest du hernach? Auch wegen 10. Gerechten will ich sie nicht vertilgen. — Alsdann hatte die Unterredung Gottes mit dem Abraham ein Ende. Daß aber nicht einmal zehn Gerechte in einer so volkreichen Stadt gewesen sind, hat der Erfolg gezeigt: denn nachdem Loth auf Ermahnung der Engel die Stadt mit seiner Familie verlassen, und sich nach Segor geflüchtet hatte (K. 19. v. 24.), fiel ein feuriger Regen vom Himmel, der die gottlosen Städte, alle derselben Einwohner, und die ganze Gegend, sogar alles Gras und alle Gewächse, gänzlich verzehret hat. — Al-

les dieß ist im 18. und 19. Kapitel des Buchs der Erschaffung umständlich beschrieben *).

Fr. Was hat man daraus zu lernen?

A. 1. Daß das Gebeth der Gerechten sehr vieles vermöge; so schrieb der heil. Jacob (K. 5. v. 16.) das emsige Gebeth des Gerechten vermag vieles. Wenn die Gerechten schreyen, sagt David: (Ps. 33. v. 18.) so höret sie der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Noth. — 2. Daß alle, besonders geistliche und weltliche Obrigkeiten, Eltern, Hausväter, und Hausmütter bestmöglichst zusammen helfen sollen, damit die Laster und Lasterhaften nicht überhand nehmen: denn diese ziehen den Fluch Gottes nicht nur über ganze Familien, sondern über ganze Gemeinden, und Reiche nach sich. Um so größer die Zahl der Gottlosen, und um so geringer die Zahl der Gerechten und Gottesfürchtigen wird, um so näher ist die Strafe. Folgt diese auch wirklich, so will man es nicht einmal für eine Sündenstrafe, sondern nur für einen gehlingen Zufall, oder für ein Ungefähr ansehen; da es doch in der heil. Schrift sonnenklar geschrieben steht,

*) Von dieser so erschrecklichen Strafe wird im 5ten Buche Moses K. 29. v. 23. — beym Esaias K. 13. v. 19. — beym Jeremias K. 50. v. 40. — beym Ezech. K. 16. v. 48. — beym heil. Judas, dem Apostel v. 7. auch Meldung gemacht.

steht, daß alles Uebel (die Sünde allein ausgenommen) von Gott herkomme.

Fr. Kann man diese Wahrheiten auch aus andern Schriftstellen erweisen?

A. Fast aus unzähligen. So steht z. B. in den Sprüchwörtern (K 1. v. 28. 29.): Sie werden zu mir rufen; aber ich werde ihnen nicht antworten: sie werden mich suchen; aber nicht finden, und dies darum, weil sie die Lehre hassen, und die Furcht Gottes nicht haben.

Der Herr ist ferne von den Gottlosen; das Gebeth der Gerechten aber erhöret er. Sprüchw. K. 15. v. 29.

So bekehre dich nun zum Herrn, und verlaß dein sündhaftes Leben: bitt den Herrn, und steh vom Bösen ab. der Sohn Sirachs K. 17. v. 21.

Sieh! des Herrn Hand ist nicht abgekürzt, daß er nicht helfen könne; er höret auch gut! aber eure Laster scheiden euch von Gott: denn eure Hände sind mit Blut beflecket, und eure Finger mit Laster: eure Lippen reden Falsches, und eure Zunge erdichtet Unrechtes. Esaias K 59. v. 1. rc. — Wir haben unrecht gehandelt, und dich (o Gott!) zum Zorn gereitzet; darum lässest du dich nicht erbitten. — Du hast eine Wolke vor dich gesetzt, damit unser Gebeth nicht zu dir dringen

möge

möge etc. Thren. 3. v. 42. 44. — Darum will ich auch wider sie (die Gottlosen) in meinem Grimme handeln, und mein Auge soll ihnen nicht verschonen: Ich will ihnen nicht gnädig seyn; und wenn sie gleich mit lauter Stimme zu mir schreyen, will ich sie doch nicht erhören. Ezech. K. 8. v. 18. — Wenn ein Land sich an mir versündiget, und mich verschmähet, so will ich über dasselbige meine Hand ausstrecken, und den Vorrath des Brods wegnehmen: Ich will Theurung in selbe schicken, damit dadurch Menschen und Vieh ausgerottet werden. Ezech. K. 14. v. 13. — Dieß sind lauter Worte des allwissenden, und allmächtigen Gottes. Woraus ein jeder den Schluß machen kann, was für ein Unterschied zwischen gottesfürchtigen und tugendhaften Gliedern einer Gemeinde, oder eines Staats, und zwischen Gottlosen sey. Die Frommen bringen den Segen Gottes; sie verhindern durch ihr Gebeth allgemeine Strafen; die Boshaften aber reitzen den Zorn Gottes, und sind Ursache, daß ganze Länder und Reiche, ihretwegen, entsetzlich gestraft werden.

Fr. Kann man auch für andere mit Nutzen bethen?

A. Ohne allen Zweifel. Die Apostel selbst betheten für andere; sie sprachen auch andere um ihr Gebeth an. Also schrieb der heil. Paulus an die Epheser (K. 6. v. 18.): Bethet stets in allen

Anliegenheiten, und wachet mit inständigem Flehen zu Gott für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde, das Wort und Evangelium mit freudigem Munde kund zu machen.

Ich weiß (schrieb er an die Philippenser K. 1. v. 19.) daß mir dieß durch euer Gebeth zur Seligkeit gedeihen werde.

Derohalben auch wir, von dem Tage an, da wir solches gehört haben, nicht aufhören, für euch zu bethen, und zu bitten, daß ihr mit Erkenntniß seines Willens, mit geistlicher Weisheit, und mit Verstand erfüllet werdet, und, um dem Herren zu gefallen, würdig wandeln möget. Coloss. K. 1. v. 9. 10.

Haltet an im Gebethe, und wachet in demselbem mit Danksagung, und bethet auch für mich, auf daß Gott die Thür dem Worte Gottes eröffne, um das Geheimniß Christi verkündigen zu können. Coloss. K. 4. v. 2. 3.

Es grüsset euch Epaphras, der von den Eurigen ist, ein Diener Christi, der allezeit sich bestrebet, für euch zu bethen, auf daß ihr vollkommen bestehen, und in allem den Willen Gottes erfüllen möget. v. 12.

Liebe

Liebe Brüder! Bethet für uns, damit das Wort Gottes ausgebreitet, und geprießen werde, wie bey euch, und damit wir von den unartigen und argen Menschen befreyet werden. In der 2ten Epistel an die Thessal. K. 3. v. 1. 2.

Darum bethen wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch seines Berufes würdig mache. 2. Thessal. K. 1. v. 11.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst bitte, und bethe, und Dank sage für alle Menschen, für Könige, und für alle Obrigkeiten, auf daß wir ein ruhiges, gottseliges und ehrbares Leben führen mögen. Im ersten Sendschreiben an den Timotheus K. 2. v. 1. 2.

Fr. Welche Gebethe sind die besten?

A. Jene, die Gott selbst bestimmet, und die allgemeine Kirche gutgeheissen, oder gar vorgeschrieben hat: diesen pflegt Gott, wenn sie mit Eifer und wahrem Geiste entrichtet werden, besondern Segen zu geben. So hat Gottes Sohn jenes Gebeth, das man Vater unser nennet, selbst gemacht, mit dem Beysatze: So sollet ihr bethen. Die Psalmen haben den heil. Geist zum Urheber: sind einige zu erhaben, so giebts andere der Wahl nach, die sehr verständlich, und voll des Geistes sind. — Der englische Gruß hat drey Theile. Der erste ist vom

Erz-

Erzengel Gabriel, oder vielmehr von Gott selbst, dessen Abgesandter zu Maria Gabriel war, gemacht worden; da nämlich dieser Engel der seligsten Jungfrau die Mutterschaft Gottes angekündiget hat; und besteht in den Worten: **Gegrüßt seyst du Maria! du bist voll der Gnade; der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyt unter den Weibern.** Der 2te ist ursprünglich vom heil. Geiste, der durch den Mund der heil. Elisabeth (wie es die heil. Schrift selbst, beym heil. Lukas K. 1. v. 42. bezeuget) die Mutter Gottes also angeredet hat: **Du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes.** Der 3te Theil ist ein Zusatz von der heiligen Kirche, die Gottes Sohn für seine sittliche Braut gewählet hat, und lautet also: **Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen.** Sind diese Gebethe, wegen ihren Urhebern alleine, nicht schon unschätzbar? Wie geheimnißvoll ist das Canticum, oder Lobgesang, welches die Gebährerinn Gottes zu Gott abgeschicket hat, und **Magnificat** genennet wird? Im ersten Kapitel des heil. Lukas ists zu lesen. Wie anmuthig ist das *Te Deum Laudamus* das *Sub tuum Præsidium*, oder **unter deinen Schutz und Schirm**, das *Salve Regina*, das *Gloria Patri &c.* und hundert andere, die man in verschiedenen bewährten katholischen Bethbüchern antreffen kann? Alle dienen auch, um unter der Arbeit kurze Seufzer zu Gott abschicken zu können.

X Fr.

Fr. Wo soll man hauptsächlich bethen?

A. Man kann und soll zwar aller Orten bethen; gar keines, so schlecht es seyn mag, ist ausgenommen. Unterdessen sind die Kirchen, oder Gotteshäuser vorzüglich und eigentlich zum Bethen bestimmt. — Als Salomon (2. Paralip. K. 6.) nach vollendetem Tempelbau, ein ungemein eifriges Gebeth kniend zu Gott abgeschickt, und ihn gleichsam beschworen hatte, diejenigen zu erhören, die an diesem, ihm geheiligten Orte bethen würden; so gab ihm Gott in der Nacht (K. 7. v. 12. 2c.) folgende Antwort: Ich habe dein Gebeth erhöret: ich habe diesen Ort erwählet, daß darinn mir soll geopfert werden. Wenn ich den Himmel verschliessen werde, daß kein Regen herabfalle; und wenn ich den Heuschrecken gebiethen werde, daß sie alles auffressen sollten; wenn ich die Pest über das Volk schicken werde; mein Volk aber sich bekehren, Buße wirken, und in diesem mir geheiligten Orte bethen wird: so werde ich ihm verzeihen, und gnädig seyn: Meine Augen werden gerichtet, und meine Ohren eröffnet seyn auf das Gebeth desjenigen, der an diesem Orte bethen wird. Das Gebeth also, welches im Hause Gottes entrichtet wird, ist gewiß wirksamer, als ein anderes anderswo, wenn sonst alle Umstände gleich sind. Hat doch Christus selbst klar gesagt: Mein Haus ist ein Bethhaus: und wie sehr hat er sich gegen je-

ne ereifert, welche selbes entehrten? Sieh Matth. 21. v. 12. 13.

Fr. Wann soll man aber vorzüglich bethen?

A. Hierauf hat man zwar bisher schon überhaupt geantwortet; aber vorzüglich soll man den Tag mit Bethen anfangen, und selben mit Bethen endigen. Am Morgen= und Abendgebethe ist weit mehr gelegen, als sich manche vorstellen. Wer den Tag nicht mit Gott anfängt, ihn nicht um seinen Beystand bittet, wird unter Tags wenig Segen von Gott zu gewarten haben: ja zur Strafe der Undankbar= und Lauigkeit läßt Gott unserem Seelenfeinde eine größere Gewalt, uns an Seele, Leib und Gütern schaden zu können. Wie viele Tausend würden unter Tags nicht so oft und schwerlich gesündiget haben, so fern sie ein eifriges Gebeth zu Gott in der Frühe abgeschickt hätten? Vom Abendgebethe läßt sich das Nämliche sagen. Wer sich nicht anders, als wie ein vernunftloses Thier, zur Ruhe legt, hat sich nicht zu verwundern, wenn ihm die Fürsten der Finsternisse noch heftiger, als beym Tage, zusetzen, und ihn auch öfters besiegen. Daß man zur Zeit der Anfechtung die gröste Ursache zu bethen habe, hat Christus selbst angezeigt: da er die 6te Bitte im Vater unser (führe uns nicht in Versuchung) ausdrücklich beygesetzt, und sogar seine vertrauten

Jünger ermahnet hat: Sie sollten bethen, damit sie der Versuchung nicht unterliegen.

Fr. Was ist vom zerstreuten, oder ausschweifigen Gebethe zu halten?

A. Man hat zwischen freywilligen, und ganz unfreywilligen Zerstreuungen einen Unterschied zu machen: Freywillige sind, wenn man wissentlich und vorsetzlich auf einen ganz andern Gegenstand, als auf das denkt, was man mit dem Munde oder mit der Zunge zu Gott spricht. Dieß ist eigentlich ein Lippengebeth, daran Gott vielmehr ein Mißfallen, als Wohlgefallen trägt. Im Gebethe redet man mit Gott, oder zu Gott: wie unartig ists dann, wenn man seine Gedanken wissentlich von Gott abwendet, und auf ganz andere, ungereimte, oder gar unzuläßige Gegenstände heftet? — Sind aber die Ausschweifungen oder Gemütsverstreuungen im Gebethe ganz unfreywillig; giebt man dazu aus eigener Schuld, oder mit Bedacht, keine Gelegenheit; ja protestirt man vielmehr im Gemüthe dawider; stellt man sich danebens nach Vermögen in die Gegenwart Gottes; bemühet man sich, den Geist wieder zu versammeln, und das Gedächtniß, sobald man die ausschweifenden Gedanken bemerkt, sogleich wieder an die Ausdrücke des Gebethes zu heften ꝛc. so schaden derley unfreywilligen Ausschweifungen dem Gebethe und dessen Verdienste nichts. Sie sind und bleiben unsträfliche Wirkungen menschlicher Schwachheit, die

Gott

Gott besser, als wir selbst, weiß und kennet. Ja sie können uns auch noch nützen; da sie uns unsere Schwachheit zu erkennen, Anlaß zur Verdemüthigung, und einen Trieb zu einem desto größern Eifer geben. — Da sollen sich auch Alle jenen merkwürdigen Spruch des weisen Ecclesiastikus (K. 18. v. 23.) wohl gesagt seyn lassen: Bevor du anfängst bethen, bereite deine Seele; und betrag dich nicht, wie einer, der Gott versuchen will. Kommen dir aber hernach, deiner guten Meynung und Vorbereitung ungeacht, wider deinen Willen, zerstreuende Gedanken zu Sinne, so mach es sittlicher Weise, wie es einst Abraham gemacht hatte. Dieser heil. Patriarch (wie im Buche der Erschaffung K. 15. v. 11. zu lesen ist) entrichtete dem großen Gott ein Schlachtopfer; da setzten sich dann verschiedene Vögel auf die geschlachteten Thiere; aber der fromme, wachsame Abraham gestattete diesen Raubvögeln nicht, das Opfer zu besudeln oder anzugreifen; er trieb sie wieder hinweg. Mach es auch so mit den ausschweifigen Gedanken, und du wirst bey deinem Gebethe keinen Verlurst, keinen Schaden leiden; sondern vielmehr noch größern Gewinn und Verdienst haben.

Neunzehnte Abhandlung
vom
Fasten, und anderen Werken der Abtödtung.

Fr. Was wird durch das Fasten verstanden?

A. Nicht nur allein der Abbruch im Genusse der Speisen, und Enthaltung von Fleischspeisen an gewissen Tagen (wovon, da die Rede von Kirchengebothen war, ausführlich ist gehandelt worden); sondern alle Gattungen der Abtödtung, oder der sogenannten Mortifikation der Sinne, oder der Sinnlichkeit. Was der Eigenliebe, und der Bequemlichkeit des Leibes entzogen wird; was dem Körper unangenehm und beschwerlich fällt, wird entweder unter dem Ausdrucke Fasten, Abbruch, oder Abtödtung verstanden. Hieher gehören auch z. B. rauhere Kleidung, härtere Liegerstatt, Abbruch vom Schlafe, unbequeme Leibesstellungen, Bußgürteln: kurz alles, was dem Körper, den Sinnen und der Sinnlich- und Empfindlichkeit unangenehm ist, und seyn kann.

Fr.

Fr. Haben aber dergleichen Dinge einen Grund i der heil. Schrift?

A. ud zwar einen handgreiflichen. Wie schlecht und rauh var jener Wundermann der Prophet Elias gekleidet. Er ließ seine Haare wachsen; seine Kleidung war chlecht, und rauh, seine Lenden waren mit einer edernen Gürtel umgeben; wie im 4ten Buche de Könige (K. 1. v. 8.) zu lesen ist. Dem Himmel nß diese erniedrigende und rauhe Kleidung nicht mißfen haben; denn Gott wirkte durch diesen Verachter r Welt, alles Prachtes und aller Bequemlichkei Wunder vom ersten Range, und beynahe ohne Zahl. Sogar Heyden und Abgötterer trugen die ößte Ehrfurcht gegen ihn. — Wie oft geschieht ider heil. Schrift Meldung von Bußkleidern, n Bußgürteln und andern Leibesabtödtunge Sogar gekrönte Häupter haben sich in derley ußwerken geübet. Also z. B. hat der König in inive auf die drohende Bußstimme des Propheten onas, nach abgelegtem königl. Purpur einen Busck angezogen, sich in Aschen gesetzt, gefastet, u seinen Unterthanen, ein Gleiches zu thun, befen. Jon. 3. v. 6 — 7. Der königliche Prophet avid sagt von sich selbsten: Da mir meine Hde überlästig waren, legte ich ein Bußk id an, fastete im Geiste der Demuth u bethete 2c. Psalm. 34. v. 13. Ja der Abtungshang dieses erhabenen Büssers war so ß, daß er sein Brod mit Aschen, sein

Getränk aber mit bittern Zähren vermischte. Ps. 101. v. 10. Er schwächte seinen Leib durch strenges Fasten also, daß ihn kaum mehr die Füße tragen konnten. Psalm. 108. v. 24. Der König Joram in Israel, als in Samaria der Hunger so sehr überhand nahm, daß die Mütter ihre eigene Kinder aufaßen, wurde durch dieß schreckliche Ereigniß so sehr gerührt, daß er vor Unmuth seine Kleider zerriß, aber zugleich dadurch dem Volke das härene Bußkleid sehen ließ, das er zu Besänftigung göttlicher Gerechtigkeit auf seinem bloßen Leibe trug; wie solches im 4ten Buche der Könige K. 6. v. 30. zu lesen ist. So hat auch der Prophet Jeremias das sündhafte Volk ermahnet, daß sie den erzürnten Gott durch Anziehung der Bußkleider, durch Weinen und wehemüthiges Bethen besänftigen sollten. Jerem. 4. v. 8. — Sonderbar aber rührend ist, was im 4ten Kapitel des Buchs Judith vom 8ten Verse an, bis auf den letzten geschrieben steht; nämlich: „Das ganze „Volk schrie zu dem Herrn mit inständigem „Eifer: Mann und Weib demüthigten ihre „Seelen durch Fasten und Bethen. Die „Priester zogen härene Kleider an; legten die „Kinder gegen den Tempel des Herrn auf die Erde „nieder, und umhüllten den Altar Gottes mit einer „härenen Decke. Sie riefen einmüthig zu dem „Herrn, er möchte doch ihre Kinder vom Feinde nicht „rauben, ihre Weiber nicht fortschleppen, ihre „Städte nicht verwüsten, ihr Heiligthum nicht entweihen, und sein Volk vor den Heyden nicht zu

„Schan-

„Schanden werden lassen. Eliachim der hohe Prie„ster des Herrn zog durch ganz Israel herum, und „sprach zu ihnen: Wisset, daß der Herr euer Ge„beth erhören werde, wenn ihr vor seinen Augen „mit Fasten und Bethen beständig verharren wer„det. Gedenket an den Moyses, den Diener des „Herrn, der die Amalekiter — — — nicht durch „das Schwert, sondern durch das heil. Gebeth „überwunden hat. Und so wird es allen Feinden „Israels ergehen, wenn ihr in dem angefangenen „Werke fortfahren werdet. — Sie verharreten auch, „auf dieses Zureden, im Gebethe, also, daß jene, „welche dem Herrn die Brandopfer entrichteten, mit „härenen Bußsäcken bedeckt, und auf dem Haupte „mit Aschen überstreuet, dem Herrn opferten.“ — Vor allen aber zeichnete sich die gottesfürchtige und keusche Wittwe Judith aus. So jung, schön und reich sie auch war, befliß sie sich doch, noch schöner an der Seele, noch reicher an Tugenden zu seyn. Zu diesem Ziel ließ sie sich in dem obern Theil ihres Hauses eine abgesönderte Wohnung zu richten, wo sie mit ihren Mägden verschlossen lebte: über ihre Lenden trug sie eine härene Bußgürtel, und fastete alle Tage ihres Lebens, ausgenommen die Festtäge des Hauses Israel. Judith 8. v. 5—6. In diesen Buß- und Abtöotungswerken übte sie sich noch strenger, ehe sie wider den assyrischen Feldherrn ihre vorhabende Heldenthat unternahm. Sie begab sich in ihre Bethkammer, zog ein härenes Bußkleid an, bestreuete ihr Haupt mit

Aschen, warf sich zur Erden, schrie und bethete zu Gott ꝛc. Judith. K. 9. v. 1. Und was wirkte endlich diese strenge Lebensart? Sie gefiel dem Allerhöchsten so wohl, daß er dieß gottselige Weib zum Werkzeuge seiner wundervollen Großthaten, und zur heldenmüthigen Retterinn nicht nur der bedrängten Stadt Bethulia, sondern seines ganzen Volks gewählet, und durch sie die Feinde Israels getilget und zu Schanden gemacht hat. — Kurz! so oft das auserwählte Volk in äusserster Noth und Verlegenheit war, glaubte es, die einzige Mittel zur Versöhnung mit Gott das Fasten, Bethen, und andere Bußwerke zu seyn. Selbst die Priester, Fürsten und Könige erschienen in Bußkleidern: wie dann der göttliche Heiland (Matth. 11. v. 21. und Luk. 10. v. 13.) selbst diese Art zu büssen gutgeheißen, und einigen ungläubigen Städten ihre Unbußfertigkeit mit folgenden fürchterlichen Ausdrücken verwiesen hat: **Wehe dir o Stadt Chorozain, wehe dir o Stadt Betsaida; denn wenn die Wunderzeichen, die bey euch sind gewirket worden, bey den Einwohnern zu Tyrus und Sidon geschehen wären; würden diese einst in härenen Säcken und in Aschen Buße gethan haben.** — Gewisse neue Moralisten und Aufklärer sind geschworene Feinde aller Mortifikation und Bußwerke. Können wohl solche es gut mit dem Publikum, mit dem Staate und mit der Religion meynen?

Fr.

Fr. Ist aber diese Gattung der Buße im Neuen Gnadengesetze nicht abgekommen, oder aufgehoben worden?

A. Keineswegs. Ja das neue Gesetz hat Beyspiele einer noch weit strengern Bußfertigkeit, als das alte, aufzuweisen. Welch ein strenges Leben führte nicht gleich der Vorläufer und Täufer Christi Johannes? Er enthielt sich nicht nur von niedlichen Speisen, von berauschenden Getränken, von weichen Kleidern; sondern er ließ seinem Leibe kaum das Nothwendigste und Unentbehrlichste zu Gute kommen. Seine Nahrung waren Heuschrecken und wildes Waldhönig; sein Getrank war das helle Wasser; seine Kleidung bestand aus einer rauch-haarichten Kamelhaut, und aus einer ledernen Gürtel, womit er jene hart an seine Lenden gürtete; seine Wohnung war in einer schauervollen Wüste unter den wilden Thieren; seine Liegerstatt oder die bloße Erde, oder ein harter Stein zwischen Felsen und Bergklüften. Matth. K. 3. v. 1. 3. 4. nnd Mark. K. 1. v. 3—6. Und so wurde Johannes sowohl durch seine strenge Abtödtung, als durch seine, die Wüste und Herzen der Sünder durchschallende Bußstimme der berühmteste und eifrigste Bußprediger. Ja der göttliche Erlöser (nachdem sein Vorläufer, obschon der unschuldigste und heiligste Mann, so ausserordentliche Bußwerke auf sich genommen hatte) scheint auch, alle seine Anhänger zu einer gleichen bußfertigen Lebensart (wenigstens

nigstens dem Wesentlichen nach) anzuhalten, und zu verpflichten; indem er bey dem heil. Matth. K. 11. v. 12. ausdrücklich also spricht: **Von den Tagen Johann des Täufers an, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und nur die, welche sich Gewalt anthun, reisen es an sich:** — Als wollte er sagen: Wer sicher in Himmel kommen wolle, der müsse sich jetzt, im neuen Gnadengesetze, weit größere Gewalt, als vormals im alten Bunde, anthun; seine Begierlichkeiten und böse Anmuthungen weit heftiger unterdrücken, und bestreiten; folgsam sich auch in den Werken der Abtödtung und der Buße weit emsiger und standhafter üben. Welch ein herrliches und rührendes Beyspiel der Abtödtung hat uns der Sohn Gottes, da er auf Erden im menschlichen Fleische, und mit unserer Natur vereiniget erschien, gegeben, und zur Nachahmung hinterlassen. Er verließ, vor dem Anfange seines Predigtamtes, alle menschliche Gesellschaft; begab sich in die Wüste unter die wilden Thiere; übertrug von Regen, Hitz, Winden und Kälte die größten Ungemache; brachte daselbst mit stetem Fasten, Wachen und Bethen vierzig Tage und Nächte zu; ließ anbey seine menschliche Natur die Quaal des Hungers empfinden, und sich endlich vom höllischen Feinde zu dreymal auf das unanständigste Versuchen. Matth. 4. v. 1. rc. und Mark. 1. v. 13. So hat auch der Heiland viele schlaflose Nächte auf den Bergen im Gebethe zugebracht. Matth. 14. v. 23. und Luk. 22. v. 39. Was großen

Ab-

Abgang aller Bequemlich- ja auch Nothwendigkeiten er gelitten habe, giebt er durch folgende Klagworte klar zu verstehen; da er sprach: Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel des Lufts ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nichts, wo er sein Haupt auflehnen könnte. Matth. 8. v. 20. Endlich wie sauer und bitter der Erlöser sich sein 33jähriges Leben hier auf Erden, um uns unter andern ein rührendes Beyspiel der Abtödtung und Bußfertigkeit zu geben, habe werden lassen, zeugen die 4. Evangelisten an fast unzähligen Orten.

Seinen Jüngern, und Aposteln ließ er ein gleiches Schicksal wiederfahren. Sie hatten manchmal nichts zu essen; daher sie, als sie einst durch die Fruchtäcker giengen, einige Aehren abrupften, selbe mit Händen zerrieben, und aßen, um in etwas ihren Hunger zu stillen. Matth. 12. v. 1. und Luk. 6. v. 1. — Als sie ihr göttlicher Lehrmeister in die Welt aussandte, hat er, anstatt ihnen Ehrenstellen, Reichthümer und Bequemlichkeiten zu verheissen, ihnen befohlen, weder Geld noch Beutel, weder Brod noch eine Tasche, weder Schue noch ein doppeltes Kleid, sondern nur einen Reisestock und Sandalien mit sich zu nehmen. Mark. 6. v. 8. und 9. — Und Luk. 10. v. 4. Hingegen hat er ihnen Verfolgungen, Kerker, Marter und Tod, die sie um seines Namens willen würden auszustehen haben, vorgesagt. Matth. 10. v. 16. 2c. — Der große Weltapostel Paulus

hat

hat hierinn dem Namen Jesu im Uebermaaße gefrönet. Man lese nur seine zweyte Sendschrift an die Korinther K. 11. von v. 23. bis v. 30. worinn er bezeuget, daß er Christo zu lieb unsägliche Mühseligkeiten, Verfolgungen, Todesgefahren, Schläge und Ruthenstreiche, Hunger und Durst, Hitz, Kälte und Blöße ꝛc. ausgestanden habe. Mit alle dem war sein unersättlicher Hunger, aus Liebe Gottes zu leiden, noch nicht befriediget. Sein Bußegeist, und hitziger Liebseifer, Christo im Leiden gleichförmlich zu werden, trieb ihn noch an (wie wir gleich unten sehen werden) auch freywillige Abtödtungswerke zu unternehmen. Er hat zwar, da er an die Kolosser K. 3. schrieb, von Ueberwindung und Besiegung der Laster, von Unterdrückung der Leidenschaften und bösen Begierlichkeiten weitschichtig gehandelt: aber am 5ten Verse daselbst hat er die äusserlichen Bußwerke als ein Mittel bestimmet, wodurch jene könnten gebändiget werden. Er empfahl dann den Kolossern die Mortifikation oder Abtödtung des Leibes mit folgenden ausdrücklichen Worten: **Mortificirt eure Glieder, die auf Erden sind.** Was er andern geprediget hatte, erfüllte er selbst. So schrieb er an die Korinther (1. Kor. 9. v. 27.): **Ich streite; aber nicht vergeblich; sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht, der ich andern predige, etwa selbst verworfen werde.** An die Galater aber schrieb er (K. 5. v. 24.): **Die Christo zugehören, haben**

ihr

ihr Fleisch, sammt ihren bösen Begierlichkeiten, gekreuzigt. Er unterschied also die innerliche Abtödtung von der äusserlichen *).

Fr. Was ist also von jenen zu halten, die über eine strenge Lebensart, besonders gewisser Ordensleute, spotten, und sie für Phantasten, Enthusiasten und Heuchler ausschreyen?

A. Man kann sie nicht besser charakterisiren, als der heil. Apostel Judas in seinem Sendschreiben sie geschildert hat: Sie lästern (sagt er) was sie nicht verstehen: — Sie beflecken ihre Mahlzeiten mit Unmäßigkeit und Prassen; sie weyden sich selbst; sind leichte Wolken, die von den Winden hin und her getrieben werden; sie sind unfruchtbare Herbstbäume, die zweymal abgestanden, ja sammt der Wurzel ausgerissen sind: Sie sind den wilden Meerfluthen ähnlich, die ihre eigene Schande ausschäumen; sie sind Irrsterne, denen die ewigen Finsternisse vorbehalten sind: — — Sie sind murrische Lärmenbläser; wandeln nur nach ihren Begierlichkeiten; ihre Reden sind hoch

*) Man darf, um alle Weitschichtigkeit zu vermeiden, in der Konkordanz nur bey den Worten *cilicium*, *cinis*, *Saccus &c.* nachsehen, so wird man eine Menge Stellen, die hieher passen, antreffen.

hochtrabend und stolz: — Sie sind thierische Menschen, die keinen Geist haben.

Mit gleichen Farben schildert der heil. Petrus derley fleischliche Menschen in seinem zweyten Sendschreiben; wo er am 2ten Kapitel unter andern sagt: Sie sind lügenhafte Lehrer, die verderbliche Sekten, oder Glaubensspaltungen, einführen; sich selbst aber den schnellen Untergang auf den Hals ziehen. — Sie wandeln nach dem Fleische, und nach ihren unreinen Begierden: Sie verachten die oberkeitliche Gewalt: sind vermessene Leute, die sich selbst gefallen, und kein Bedenken tragen, alles zu lästern, und Irrthümer einzuführen. — — Und obschon sie selbst Knechte und Sklaven des Verderbnisses sind, so versprechen sie doch ihren Anhängern immer nur Freyheit. — Auch der heil. Paulus nennet dergleichen Leute viehische oder thierische Menschen, die nicht verstehen, was des Geistes ist. 1. Korinth. 2. v. 14. — Welch ein himmelweiter Unterschied zwischen den wahren, nach dem Geiste des Evangeliums lebenden Christen, und zwischen vielen, ja leider! heute unzahlbaren, nach dem Fleische wandelnden Mode- und Afterchristen? Doch was Wunder? Denn gleichwie, nach Zeugniß des Apostels, das Fleisch sich gegen den Geist, und hinwieder der Geist sich gegen das Fleisch empöret: Galat. 5. v. 17.; also können sich die, welche nach dem

Flei-

Fleische leben, mit jenen, die nach dem Geiste wandeln, nicht vertragen; wie solches aus der Beantwortung der nächsten Frage noch klärer erhellen wird.

Fr. Was mag die Ursache seyn, warum gewisse Leute die Ordensgeistlichen, besonders einer strengern Lebensart, so gräulich lästern?

A. Ist leicht zu errathen. Ihre demüthige und strenge Lebensart ist stolzen, sinnlichen und fleischlichen Menschen schnurgerade entgegen gesetzt. Eine rauhe, und bußfertige Lebensart ist ihnen ein immerwährender Verweis, den sie nicht ertragen können. Im Buche der Weisheit (K. 2. v. 12. 15. ꝛc.) sind die Absichten solcher Leute lebhaft entworfen. Dort wird der Clubb der Gottlosen also redend eingeführt. Wir wollen den Gerechten hinterlisten: Denn er ist uns nichts nutz; er ist vielmehr unsern Werken zuwider; er wirft uns immer unsere Sünden vor, und macht uns verschreyet: — er ist uns überlästig; wir können ihn nicht einmal ansehen; er will es nicht mit uns halten. — Wir wollen ihn mit Schmach und Plagen überhäufen, ja endlich gar durch den schändlichsten Tod aus der Welt schaffen. So verschwuren sich die Gottlosen wider Christum. Ists Wunder, wenn es den getreuen Dienern Christi auch nicht besser geht? Der Heiland selbst hat ja gesagt: bey Johann. 15. v. 20. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie

auch euch verfolgen: — Der Diener ist nicht besser als sein Herr. Eine trostreiche Wahrheit für die Leidenden und Verfolgten: aber eine bittere und schreckvolle für die Verfolger, und Feinde der Diener Christi.

Fr. Ists etwa gar ein Irrthum wider den Glauben, wenn man eine strengere und bußfertige Lebensart als abergläubisch verwirft?

A. Daran ist nicht einmal ein Zweifel: denn solche Leute widersprechen offenbar der ganzen heiligen Schrift sowohl des alten, als neuen Bundes: sie widersprechen dem Geiste der apostolischen Kirche, allen heiligen Vätern, und allen Dienern Christi, die in den ersten, mittlern, und letztern Zeiten einen hohen Grad der Heiligkeit erstiegen haben. Wie streng lebten nicht die Apostel? Wie streng eine heil. Magdalena die Büßerinn? Wie streng die büßende Maria von Aegypten? Wie streng der heil. Hieronymus, Antonius der Einsidler und tausend andere beyderley Geschlechts, die ein einsames, und bußfertiges Leben führten, und derer Lebensart Gott durch unzähliche Wunder vor und nach ihrem Tode bestättiget, und dadurch sein Wohlgefallen darüber an Tag gelegt hat?

Fr. Ist aber die Strengheit, sind die Bußwerke der Gesundheit nicht höchst schädlich?

A. Dieß wollen zwar die heutigen Afteraufklärer, und andere der Wollust und Sinnlichkeit

erge=

ergebene Neuerer behaupten; allein wenn ihnen wahrer Ernst wäre, für die Menschengesundheit zu eifern, sollten sie vielmehr den wilden Ausbruch böser Begierlichkeiten und fleischlicher Gelüste, als die Beschränkung und Abtödtung derselben rügen. Die Ursache werden wir weiter unten vernehmen. Indessen hat man Beyspiele in und ausser der Schrift aufzuweisen, daß eifrige Diener und Dienerinnen Gottes, ungeachtet ihrer sehr strengen und bußfertigen Lebensart, ein sehr hohes Alter erreichet haben. Die keusche und tugendhafte Judith (wie ihr die göttliche Schrift K. 16. v. 26. das Lob giebt) hat, ungeacht sie durch vieles Fasten und durch Tragung härener Bußkleider ihren Leib züchtigte, das hundert und fünfte Jahr erlebet; Judith. K. 16. v. 28. — Die gottesfürchtige Prophetinn Anna, die im Tempel zu Jerusalem Tag und Nacht mit Fasten und Bethen Gott diente, war schon 84. Jahre alt, als sie die Ankunft des Welterlösers verkündigte, Luk. K. 2. v. 37 — 38.; und wer weiß, wie viele Jahre sie noch hernach gelebt hat? — Paulus der erste Einsiedler, und Antonius der Abt, die zu gleicher Zeit ein sehr strenges, von der Welt weit entferntes Leben in der Einöde führten, haben (wie in ihrer Lebensgeschichte zu lesen ist) ein ausserordentliches Menschenalter; nämlich Ersterer 113. Letzterer aber 105. Jahre erreichet. — Romualdus, der heil. Stifter des strengen Camalduenserordens, hat sein Leben über 100. Jahre hinaufgebracht. — Maria die ägyptische Büßerinn, obschon sie 46.

Jahre in einer schauervollen Wildniß unter immerwährenden Fasten und Bußwerken zubrachte, hat doch das 76gste Jahr ihres Alters erlebt. Der heilige Weltpriester Johannes Cantius, obschon er neben vielen andern abmattenden Berufsgeschäften seinen Leib durch Fasten und allerley andere Bußwerke, durch nächtliches Wachen und Betrachten des Leidens Christi 2c. abtödtete, obschon er noch dazu die letzten 35. Jahre vor seinem Tode sich auch aller Fleischspeisen enthalten hatte, ist doch erst in einem hohen Alter voll der Tage und Verdienste (wie seine Lebensbeschreibung sich ausdrückt) von dieser Welt in die glückselige Ewigkeit übergangen. Dem heiligen Weltpriester kann man einen frommen und tugendhaften beysetzen. Dieser war Antonius Haaseck, Pfarrer zu Gall im Bißthum Lüttich; er erlebte ein Alter von 125. Jahren, von denen er 100. auf gemeldter Pfarrey als Seelsorger zugebracht hat. Er starb 1586. Was mag aber wohl die Ursache eines so ungewöhnlichen hohen Alters gewesen seyn? Nebst Gott seine stete Abtödtung oder Bezäumung der bösen Anmuthungen. Er hat sich nämlich in seinem Leben von diesen dreyen, Leib und Seele verderblichen Leidenschaften, der fleischlichen Wollust, der Trunkenheit, und des Zorns geflissenst enthalten; wie dieses sogar auch protestantische Schriftsteller bezeugen *) — Noch heute sehen wir Ordensleute, die

---

*) Paulus Freherus, ein berühmter Doktor der Medizin in Nürnberg, hat in seinem Werke, Thea-

die, obschon sie nach der Vorschrift ihrer heil. Regel ein sehr mortifizirtes Leben führen, obschon sie ihren Leib durch Fasten und Bußwerke, durch rauhe Kleidung und harte Liegerstatt, und andere Unbequemlichkeiten abtödten, dennoch nicht selten zu einem schneeweißen, und weit höhern Alter gelangen, als unzählige andere, die sich als Feinde aller Abtöddtung auszeichnen, die im vollen Ueberflusse leben, die in weichen Kleidern einhergehen, und ihrem Körper alle nur erdenkliche Bequemlichkeiten verschaffen. Man hat da eben nicht nöthig, auf den frommen Gedanken hinaus zu gehen, daß der gütigste Gott auch schon hier auf Erden seine getreue Diener mit einem längern Leben, zur Vermehrung ihrer Verdienste, zu belohnen pflege; obschon David, an Gotesstatt redend, dem Gerechten ausdrücklich ein längeres Leben versprochen hat, Psalm. 90. v. 16.: sondern man findet auch Gründe, die im Natürlichen liegen, daß ein Mensch, der seine böse Neigungen zu bezäumen und abzutödten weiß, sich ein längeres Leben, als ein Ausschweifling, der seinen wilden Leidenschaften Zügel und Zaum läßt, zu versprechen habe. Durch die kluge Beschränkung, durch die mäßige Abtödiung der unordentlichen Leidenschaften, erhält

 der

Theatrum Virorum erudit. &c. davon geschrieben, und aus ihm der gelehrte lutherische Doktor Joh. Burchard Menke in seinem gelehrten Lexikon Part. 1. pag. 1199.

der gerechte Mensch die Herrschaft über seine Untergebene: der Geist und der Leib kommen in gute Harmonie; weil da gebührende Subordination, weil der thierische Theil dem geistigen, wie billig, unterworfen ist. Heiterkeit und Munterkeit des Geistes, Fröhlichkeit des Gemüths, Ruhe des Gewissens, gutes Verständniß mit Gott, Hoffnung künftiger, überaus großer Belohnung ꝛc. müssen da thronen. Selbst der untere Theil so eines gottesliebenden Menschens ist in Ruhe und Zufriedenheit gesetzt. Dabey gewinnen die Leibessäfte, ganz ungestört, ihren ordentlichen Gang; die ganze Naturskraft ist, und bleibt in sich konzentrirt; die natürliche Wärme erhält sich zwischen beyden wohlgeordneten Theilen; und so folgt, ja muß natürlicher Weise folgen, ein längeres **Leben**; so wie solches Gott schon längstens bey dem weisen Sohne Sirachs K. 1. v. 12. dem Gerechten versprochen hat; wo nämlich zu lesen ist: **Die Furcht Gottes wird das Herz** (des Gerechten) **erfreuen; sie wird ihm Jubel und Wonne, und noch dazu ein langes Leben verschaffen.** — Was sagen aber hiezu unsere heutigen **Wollüstler** und **Weichlinge**, die Feinde und Lästerer aller Selbstüberwindung und Abtödtung, als über welche sie sich lustig zu machen, und selbe als unmenschliche Selbstpeinigung, als grausame Selbstmörderey ꝛc. zu verschreyen pflegen? — Hören solche heuchlerische Erzspötter mit Zittern an, was ihnen Gott zum heilsamen Schrecken, den frommen bußfertigen Gerechten aber zum bestärkenden

kenden Troste, sagen läßt: Die Furcht Gottes vermehret die Lebenstage, die Jahre aber der Gottlosen werden abgekürzet werden. Die Gerechten haben große Freude zu gewarten; die Hoffnung aber der Gottlosen wird zu Grunde gehen: Der Fromme wird auf dem Wege des Herrn starke Fortschritte machen; aber über jene, die in Bosheit wandeln, wird Furcht und Schrecken kommen rc. Sprüchw. K. 10. v. 27 — 28. 29. rc. — Uebrigens fodert weder Gott noch die Kirche Gottes (dem gemeinen Laufe nach) übertriebene, und der Gesundheit nachtheilige Bußwerke oder Leibskasteyungen. Wir selbsten sagen, daß die Strengheit mancher Heiligen (wie z. B. des heil. Simeon Styllita) mehr zu bewundern als nachzuahmen sey. Gott gab solchen Wunderheiligen einen besondern Trieb, eine ganz besondere Gnade und Stärke. — Es ist also wahrer Muthwillen, wahre Bosheit und Lästerung, wenn man eine bußfertige und strengere Lebensart dem Selbstmorde vergleicht. Sehr artig klingt es auch, daß gewisse Aufklärer, wenn es aufs Fasten, aufs nächtliche Psalliren, oder auf Ausübung anderer, etwas überlästiger, und der Sinnlichkeit widerstrebender Werke ankömmt, für die Erhaltung und Schonung der Gesundheit ungemein besorgt sind. Wenn aber im Gegentheile Leute dem Tausende nach durch üppige und oft sehr unbequeme Kleidung, durch unmäßiges Essen und Trinken, durch stark ermüdendes Tanzen und Springen, durch nächt-

 liche,

liche, schlafbrechende Schwärmereyen und Schwelgereyen ꝛc. ihre Gesundheit in ein- oder anderm Tage mehr schwächen, und zu Grunde richten, als die streng lebenden Ordensleute in 50. Jahren: dawider wissen sie nichts zu sagen; da sind sie gleichgültig, kaltblütig. Sie werdens wohl wissen, warum. Vielleicht darum; weil sie sich selbst, mit größtem Nachtheil ihrer Gesundheit, alles erlauben, was dem Fleische schmeichelt, was der Sinnlichkeit angenehm ist, was der Eigenliebe frohnet. Sollen aber wohl dergleichen weichliche Bauchdiener aufrichtige Aufklärer, sollen sie wahre, und nach dem Geiste des Evangeliums gebildete Volkslehrer seyn? Hat man nicht Ursache, das Volk selbst zu mahnen, und ihm zu sagen: Hütet euch doch von falschen Propheten (so andächtig sie auch sich anstellen) trauet ihnen nicht; denn sie sind unter dem Schaafpelze versteckte Wölfe: aus ihren Früchten sollet ihr sie kennen lernen? —

Fr. Was sollen aber die Bußwerke und Abtödtungen nützen?

A. 1. Wird Gott (wie schon oben ist erwiesen worden) dadurch besänftiget. 2. Bringen sie den Segen und Beystand Gottes. 3. Bändigen sie das muthwillige Fleisch, unterwerfen es dem Geiste, und geben diesem Stärke. — Vernehmen wir, was der Weltapostel an die Galater (K. 5. v. 16. und 17.) geschrieben hat: Ich ermahne euch, daß ihr nach dem Geiste wandelt, so werdet ihr die Gelüste

des

des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Daß man aber das Fleisch züchtigen, und dem Geiste unterjochen soll, giebt er weiter unten ganz klar zu erkennen; wo er V. 24. sagt: Die Christo zugehören, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Gelüsten gekreuziget. Und an die Römer K. 8. v. 5. 6. Die fleischlich wandeln, die urtheilen nach dem Fleische; die aber nach dem Geiste leben, die verstehen, was des Geistes ist. Denn die Klugheit des Fleisches bringt den Tod; die Weisheit des Geistes aber ist Leben und Friede. Es ist also gewiß, und sowohl aus der Schrift, als aus der Erfahrung bewähret, daß niemand einen vollkommnern Frieden genießet, als jene, die ihrem Fleische, ihrem Körper nicht schmeicheln, sondern ihn vielmehr in strenger Zucht der Abtödtung halten.

Fr. Was hat man hieraus wider unsere Glaubensgegner zu schließen?

A. Daß sie vom wahren Geiste des Evangeliums himmelweit abgewichen sind. Denn sie verlegen sich nicht nur allein nicht auf die Ausübung verschiedener Bußwerke, und Fleischesabtödtungen; sondern sie spotten noch darüber im Lästertone, und verschreyen sie als Wirkungen der Thorheit, des Unsinnes, und des Aberglaubens. Führet aber wohl das Evangelium, führet der göttliche Heiland, führen die Apostel auch so eine Sprache?

Fr. Was ist für ein Unterschied zwischen der Fasten und zwischen der Mäßigkeit?

A. Jener, der fastet, thut sich entweder in der der Qualität, oder in der Quantität der Speisen, oder in beyden zugleich einen Abbruch; das ist, er enthält sich entweder vom Fleischessen, oder vom Genugessen, oder von beyden zugleich. Jener aber, der nur mäßig lebt, isset und trinket ohne Unterschied, was und wie viel er will, aber nicht übermäßig, sondern in den gebührenden Schranken der Nüchternheit und Mäßigkeit.

Fr. Ist die Unmäßigkeit eine Sünde?

A. Ohne allen Zweifel. Sie streitet sowohl wider das göttliche als natürliche Gesetz. Der übermäßige Genuß der Speisen und des Getränkes schadet der Seele, der Gesundheit, der Vernunft; macht nicht nur den Körper schwer und träge, sondern bringt auch die Leibessäfte und das Geblüt nicht selten in solche Gährung und Wallung, daß daraus gar oft die wildesten Ausschweifungen, die schwerersten Krankheiten, und die schädlichsten Wirkungen entstehen. Man kann es bey jenen mit Augen, aber nicht ohne Eckel und Entsetzen, sehen, welche dem unmäßigen Trunke bis zur Berauschung ergeben sind. Man kann aber auch mit Grunde der Wahrheit sagen, daß dieses verabscheuungswürdige Laster eine Hauptquelle aller Leibs- und Seelenkrankheiten sey; so zwar, daß endlich bey solchen Trunkenbolden nicht nur allein Hab und Gut,

nicht

nicht nur Ehre und Schätzung, nicht nur Gesundheit und Vernunft, sondern auch Gewissen und Seligkeit zu Grunde gehen. Aber nicht nur allein sich selbsten, sondern auch anderen, sind solche Leute schädlich. Die Trunkenheit zieht Flüche, Zänkereyen, Raufhändel, Feindschaften, Unfrieden in der Ehe, Unordnung im Hauswesen, schlechte und vernachläßigte Kinderzucht, Ausgelassenheiten im Reden und in Gebärden ꝛc. nach sich. Gewißlich ein eigentlicher Trunkenbold steht bey Gott, und bey allen vernünftigen Menschen billigst in größter Verachtung.

Fr. Was sagt die Schrift hievon?

A. Der Weltapostel hat mit wenigen Worten davon Vieles gesagt; da er in seiner Sendschrift an die Galater K. 5. v. 21. das **unmäßige Essen und Trinken** unter die **Werke des Fleisches** gezählt, und darüber den Ausspruch gethan hat, daß jene, welche solchen Dingen ergeben sind, **das Reich Gottes nicht erlangen werden.** Daher ermahnte er die Christen zu Ephesus, Kap. 5. V. 18. sie möchten sich doch des **unmäßigen Weintrinkens**, als welches zur **Unzucht** reitzet, enthalten. Ferner spricht **Paulus**, in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther K. 6. v. 10. den **Vollsäufern** das **Himmelreich** eben so kategorisch und unbedinget, als den **Götzendienern** und **Ehebrechern**, ab. Und in der Epistel an die Philippenser K. 8. v. 18 — 19. nennt er die **Bauchdiener Feinde**

des

des Kreuzes Christi, und sagt, ihr Ende werde der Untergang seyn. — Der endliche Ausspruch, den dieser große Apostel in seinem Briefe an die Römer, K. 13. v. 12. 13. 14. hievon macht, ist hieher sehr passend und merkwürdig: Lasset uns (spricht er zu ihnen) lasset uns daher die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes ergreifen. Lasset uns ehrbarlich wie am hellen Tage, wandeln. Lasset uns meiden Fresserey und Volltrunkenheit, Unzucht, Zank und Neid: wendet eure Sorge nicht auf die Begierden des Fleisches; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum; das ist, bildet euch nach seinen heiligen Lehren und Beyspielen.

Fr. Darf man sich dann keinen fröhlichen Tag, ohne Sünde, verschaffen?

A Man darf in allweg. Dieß kann aber geschehen, ohne die Mäßigkeit zu verletzen. Das Christenthum verbiethet sogar den Wohlstand nicht. Die Reichen können auch kostbarere Speisen und Getränke genießen; doch dürfen sie dabey nicht bis zur Unmäßigkeit ausschweifen. Eben so können Personen von größerm Vermögen (weil sie Gottes Absicht bey Erschaffung so verschiedener Erquickungsmittel nicht ausgeschlossen hat) bey gewissen Feyerlichkeiten einen etwas größern Aufwand machen: doch muß alles in geziemenden Schranken der christlichen Mäßigung geschehen. Eine allgemeine

Regel

Regel läßt sich hier wegen der allzugroßen Verschiedenheit der Stände, des Vermögens, und der Zeitumstände nicht bestimmen. Vernunft, Bescheidenheit, Gottesfurcht, gewissen und Religion können da die besten Rathgeber seyn. Die Erquickungen und Ergötzlichkeiten selbst kann man sich, aus übernatürlichen Beweggründen und Absichten, verdienstlich, und Gott gefällig machen. Daher hat Paulus (wie 1. Korinth. 10. v. 31. und Koloss. 3. v. 17. zu lesen ist) den Christen seiner Zeit dringend anbefohlen, daß sie alles, **ihr Essen und Trinken, ihre Worte und Werke, zur Ehre Gottes, und im Namen Jesu thun, und durch diesen dem himmlischen Vater danken sollten.** Selbst der göttliche Heiland ließ sich öfters zu Gastereyen einladen. Er aß und trank dabey (wie er es selbst bekennet, Matth. 11. v. 19.); so daß die heuchlerischen Pharisäer hieraus Gelegenheit nahmen, ihn als einen **Fresser** und **Weinschlauch** zu verschreyen: allein nicht **gut Essen und Trinken**, sondern weit erhabenere, gotteswürdigere Absichten (nämlich um einerseits seinen himmlischen Vater zu verherrlichen, andererseits aber, um der Menschen Seelenheil zu befördern) hatten ihn dahin gezogen. — Also z. B. wollte er sich sogar bey der **Hochzeit** zu Cana in Galliläa einfinden, damit er durch sein erstes daselbst gewirktes Wunder theils der Dürftigkeit der Brautpersonen steuerte, theils seine angehenden Jünger in ihrem apostolischen Berufe bestärkte. Johann. K. 2. — Wiederum, als ihn ein Pharisäer

zur Mahlzeit geladen hatte, nahm ers an; er speißte mit ihm zu Mittag: aber die Bekehrung der Magdalena, und die Rechtweisung des argwöhnischen Pharisäers, die er daselbst bewirkte, waren die zwo Haupttriebfedern dazu. Luk. K. 7. Ferner, als der göttliche Heiland den Matthäus vom Zohlbanke zu seiner Nachfolge, und zum Apostelamte berufen hatte, nahm er bey diesem mit seinen Jüngern, in Beyseyn vieler Publikanen und Sünder, das Mittagmahl ein; aber seine Hauptabsicht dabey war nicht Schmausen, sondern (wie er es Matth. 9. v. 12. und 13. selbst bekennte) die Sünder zur Buße zu bekehren. Endlich als Jesus von der Martha zu Tisch geladen ward, und diese ungemein besorgt war, wie sie so einen hohen Gast würdig bewirthen möchte; gab ihr der Erlöser ziemlich klar zu verstehen, daß es ihm nicht so fast um ihre materialische Speisen, als um den geistlichen Unterricht ihrer aufmerksamen Schwester Maria, zu thun wäre. Luk. 10. v. 38. bis v. 42. — Dieß alles wird noch mehr aus dem eigenen Geständnisse des Sohns Gottes bestättiget. Dieser, als er einst ausser der Samariterstadt Sichar ausruhete, seine Jünger aber in die Stadt, um Speisen einzukaufen, gegangen waren; hat sich indeß mit einem samaritanischen Weibe, ihres Heils wegen, besprochen. Da endlich die Jünger zurückkamen, und dem Heilande sagten, er möchte nun essen, gab er ihnen zur Antwort, er hätte eine andere Speise, die sie nicht wüßten; — nämlich seine Speise

wäre,

wäre, den Willen seines Vaters zu thun, und dessen Werk zu vollenden. Johann. 4. v. 32. und 34. — So pflegte endlich der Heiland beym Genusse der Speise und des Trankes seinem himmlischen Vater auch Dank zu sagen. Johann. 6. v. 11. Matth. 15. v. 36. Luk. 22. v. 17. und 19. — — Lauter schöne und rührende Beyspiele für Christen, woran sie sich bespiegeln können, wie auch sie, nach dem Beyspiele ihres göttlichen Lehrmeisters, bey den Mahlzeiten und Gesellschaften sich christlich betragen, ihre Erquickungen selbst durch übernatürliche Beweggründe und Absichten, als z. B. durch gute Meynung und Gemüthserhebung zu Gott, durch erbauliche Gespräche und andere christliche Liebeswerke, heiligen, und verdienstlich machen sollten. Welche sich aber so, wie erst gemeldt worden, bey ihren Leibes- und Gemüthserquickungen verhalten, denen kann man auch mit Grund und Rechte zurufen: Erfreuet euch, und frolocket in dem Herrn ihr Gerechten: rühmet euch alle in Gott, die ihr eines aufrichtigen Herzens seyd. Psalm. 31. v. 11.

Fr. Ist alles Fasten, aller Abbruch ꝛc. verdienstlich?

A. Bey weitem nicht. Wer nur aus Geiz, oder aus schändlicher Habsucht und Gesparsamkeit, sich im Essen und Trinken Abbruch thut, der hat vor Gott keinen Verdienst. Sein Beweggrund ist gar zu natürlich. Nicht dem wahren Gott, sondern dem

Ab-

Abgotte Mammon wird durch so einen Abbruch geopfert. Wiederum, wer nur wie die Pharisäer fastet, um vor den Menschen für tugendhaft und fromm angesehen zu werden, der fastet heuchlerisch. Christen von diesem Schrotte sollen sich jenes gesagt seyn lassen, was der Sohn Gottes bey Matth. 6. v. 16. gesprochen hat; nämlich: **Wenn ihr fastet, so stellet euch nicht traurig an, wie die Heuchler: denn diese verstalten ihr Angesicht, damit die Leute sie für strenge Beobachter des Fastens halten sollten. Wahrlich sage ich euch, solche haben ihren Lohn schon empfangen.**

Fr. Was für einen Beweggrund soll man dann beym Fasten, beym Abbruche, und bey andern Abtöddtungen haben?

A. Ueberhaupt zu reden einen übernatürlichen; wie z. B. 1. Um seinen Leib in die Dienstbarkeit zu bringen, damit er sich mit seinen unordentlichen Leidenschaften nicht wider den Geist empöre, oder ihm Gelegenheit gebe, die Gebothe Gottes und der Kirche zu übertreten. 2. Um der Kirche Gottes, die nur für das Heil ihrer geistlichen Kinder besorgt ist, den gebührenden Gehorsam zu leisten, und ihre heilige Absichten zu erfüllen. 3. Um für die begangenen Sünden genug zu thun. 4. Um dem herrlichen Beyspiele des unschuldig leidenden, und büßenden Heilands nachzuahmen. 5. Um durch

das

das, mit dem Gebethe vereinigte Fasten die bevorstehenden göttlichen Strafen abzuwenden, oder um neue Gnaden von Gottes Barmherzigkeit zu erhalten. Gut ist das Gebeth (sprach der Erzengel Raphael, Tob. 12. v. 8.) wenn es mit Fasten und Allmosen vergesellschaftet ist. — Zum Beschlusse dieser Abhandlung ist noch sehr rührend und erbauend zu hören, was der heil. Kirchenrath zu Trient zu Ende der 25gsten Seßion §. *De Delectu Ciborum et jejuniis.* den Kirchenvorstehern anbefohlen hat; wo es unter andern heißt: Die heilige Kirchenversammlung ermahnet, und bittet durch die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi alle Seelsorger, daß sie — — die Christgläubigen mit sorgfältigem Fleiße ermahnen und anhalten sollten, der heil. katholischen Kirche und ihren heilsamen Verordnungen in allen Stücken Folge zu leisten; sonderbar aber, was die Abtödtung des Fleisches, den Abbruch und das Fasten, oder auch andere Werke christlicher Gottseligkeit betrifft ꝛc.

Zwanzigste Abhandlung
von
dem Allmosen, und verschiedenen Liebswerken.

Fr. Was wird unter dem Ausdrucke Allmosen verstanden?

A. Nicht allein die Darreichung eines Stücks Geldes; sondern alle sowohl leibliche, als geistliche Werke der Barmherzigkeit.

Fr. Wie ist dieß zu verstehen?

A. Der Mensch besteht aus einem Leibe, und einer Seele. Wer also seinen Nebenmenschen in leiblichen und zeitlichen Bedürfnissen unterstützet, der übet Werke der sogenannten leiblichen Barmherzigkeit aus: wer aber um die Seele und Seligkeit seines Nächsten mittel= oder unmittelbar besorget ist, und sich bestrebet, diese zu retten, oder zu vervollkommnen, der übt Werke geistlicher Barmherzigkeit aus.

Fr. Wie vielerley Werke leiblicher Barmherzigkeit giebt es?

A. 1. Die Hungrigen speisen. 2. Die Durstigen tränken. 3. Die Bloßen bekleiden. 4. Die Fremden beherbergen. 5. Die Kranken besuchen. 6. Die Gefangenen erlösen. 7. Die Todten begraben. Weil alle diese Liebswerke sich allein auf den Leib beziehen, werden sie **leibliche Werke der Barmherzigkeit** genannt.

Fr. Welche nennet man **geistliche Werke der Barmherzigkeit?**

A. Folgende. 1. Die Sünder strafen *). 2. Die Unwissenden lehren. 3. Den Zweifelhaften recht rathen.

---

*) Unduldsamkeit und Intoleranz gegen die Laster und Lasterhaften ist eine Tugend, die allen sowohl geistlichen, als weltlichen Obrigkeiten, vorzüglich aber den unmittelbaren Seelenhirten, eigenthumlich seyn soll. Durchs Dulden, und Nachsehen können sie sich unzählicher Sünden theilhaftig machen. Eifrige und erbauliche Seelsorger sollen sowohl in Predigten, als in Christenlehren, von ihren eigenen Amtspflichten öftere Meldung thun; denn dadurch können sie sich bey allen Vernünftigen rechtfertigen, wenn sie z. B wahre Mißbräuche, wahre Aberglauben, gefährliche Zusammenkünfte, böse verführerische Bücher rc. nicht dulden wollen Murrische und widersprechende Köpfe können sie sogleich stumm machen; wenn sie ihnen sagen: Es ist meine schwere Pflicht und Schuldigkeit, dieß oder jenes nicht zu dulden.

rathen. 4. Die Betrübten trösten. 5. Das Unrecht geduldig leiden. 6. Denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen. 7. Für die Lebenden (Jakob. K. 5. v. 16.) und die Verstorbenen bethen. 2. Machab. K. 12. v. 46.

Fr. Was soll uns bewegen, die Werke der Barmherzigkeit auszuüben?

A. Der Befehl Gottes, und die Verheißungen Christi. Gleichwie Gott befohlen hat, den Nächsten, wie sich selbst, zu lieben; also hat er auch befohlen, Liebeswerke, besonders gegen die Bedürftigen, auszuüben. Der sie ausübt, hat den größten Vortheil dabey: dann Christus hat beym heil. Matth. K. 10. v. 42. und K. 25. v. 40. ausdrücklich gesagt, daß jener, der auch dem Mindesten der Seinigen nur einen Trunk Wasser wegen seiner reichen wird, darum werde belohnet werden: Und was man einem seiner mindesten Brüder thun wird, er es so aufnehmen werde, als wenn man es ihm selbst erwiesen hätte. So hat auch der Heiland (Matth. 5. v. 7.) die Barmher-

---

dulden. Nachsicht, Toleranz, Stillschweigen ꝛc. sind gar oft Wirkungen einer vor Gott unverantwortlichen Schüchternheit, Schläfrigkeit, und Gleichgültigkeit; wodurch Sünd und Laster bey den Untergebenen um so mehr überhand nehmen, als weniger sie geahndet, oder gestraft werden.

herzigen überhaupt selig gesprochen; hat aber zugleich (Matth. 25. von v. 35. bis v. 46.) umständlich erkläret und angezeigt, was für ein Urtheil er am letzten Gerichtstage sowohl über die Barmherzigen als Unbarmherzigen werde ergehen lassen.

Fr. Wie wird dann dieß Urtheil lauten?

A. Er wird zu denen, die zur Rechten stehen, sprechen: Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters; besitzet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben: ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich beherberget: ich bin bloß gewesen, und ihr habt mich gekleidet: ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet: ich bin im Kerker gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Und wenn sie sagen werden: Herr! Wir haben dich weder hungrig, noch durstig, noch krank u. s. w. gesehen: so wird er ihnen antworten. Wahrlich sage ich euch: was ihr immer einem aus meinen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. v. 34. bis 40. Zu den Unbarmherzigen aber wird er sprechen: Geht hin ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer. u. s. w. v. 41. bis 46. — Welch ein gewaltiger Antrieb zur Ausübung der Barmherzigkeit? Im sechsten Kapitel

pitel Matth. v. 19. 20. sprach der Heiland abermal zu seinen Jüngern: Sammelt euch Schätze im **Himmel, wo weder Rost noch Motten etwas verderben, und wo die Diebe nichts ausgraben, und stehlen können.** Und fürwahr ist kein Kapital sicherer und vortheilhafter angelegt, als im Himmel bey Gott. **Wer sich des Armen erbarmet** (sagt der heil. Geist in den Sprüchwörtern K. 19. v. 17) **der leihet Gott dem Herrn auf Zins, der ihm's auch wieder vergelten wird.** — Durch das Gebeth und Allmosengeben hat der Hauptmann Cornelius die unschätzbare Gnade des Glaubens von Gott erhalten. Apostelgesch. K. 10. v. 31. *). Die Eitel- und Zergänglichkeit der Welt selbst, ihrer Güter und Schätze, soll uns bewegen und antreiben, freygebig, mitleidig und barmherzig zu seyn. Der Allerreicheste wird doch endlich nichts mit sich in die Ewigkeit nehmen können. Nichts wird

*) Wie nachdrücklich hat der alte Tobias (K. 4. v. 7. ꝛc.) seinem Sohne das Allmosen anempfohlen? Man wird dießfalls kaum was anmüthigeres lesen können. Wie reichlich wurde er aber auch von Gott gesegnet? — Der Hochw. Hr. P. Schwarzhueber, Benediktiner zu Wessobrunn, handelte von diesem Gegenstande, doch auch mit einer billigen Ahndung des müßigen Gassen- und Strassenbettels, vortrefflich; so wie es in seinem vierten Bande §§ 155. 156. und 157. ausführlich zu lesen ist.

wird ihm nützen, als was er bey Lebenszeiten durch die Hände der Armen vorausgeschicket hat. Du Thor (sagt Gott zu dem Wucherer Luk. 12. v 20.) Du Thor! Noch diese Nacht wirst du sterben: und was du zusammen gesammelt hast, wem wird es zu Theil werden? Was nützen jetzt dem reichen Prasser alle seine Reichthümer? Nichts: Er kann sich nicht ein Tröpfchen Wasser damit verschaffen; er bleibt in der Hölle, ohne mindeste Labung, auf ewig vergraben. Luk. 16 v 22. Daher sprach der Heiland zu seinen Jüngern: Hütet euch vor aller Wucherey; denn die Lebensglückseligkeit besteht nicht im Ueberflusse zeitlicher Güter. Luk. 12. v. 15. Und nachdem er sie von v. 22. bis v. 30. auf die väterliche Güte und Vorsicht Gottes angewiesen hatte, sagte er ihnen v. 31.: Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit; so wird euch das Uebrige alles hinzugeworfen werden. Ja im folgenden v. 33. ermahnet er sie sogar, sie sollen alles, was sie besitzen, verkaufen, und den Armen geben; — so würden sie sich im Himmel einen unerschöpflichen Schatz verschaffen.

Fr. Darf man aber nicht auch für die Zukunft sorgfältig und vorsichtig seyn?

A. In alleweg; wenn es nur mit Vernunft und Bescheidenheit geschieht. Aber manche sparen und hausen, als wenn sie sich noch fünfzig ja hundert Jahre zu versprechen hätten, und verschließen also

 den

den Seufzern der Armen ihre Ohren und Herz. Diese sollen sich jenes göttlichen Ausspruches erinnern, der beym weisen Sohn Sirachs K. 11. v. 19. und 20. geschrieben steht: Der Reiche sagt: Jetzt habe ich mir Ruhe gefunden; jetzt will ich für mich allein von meinen Gütern leben; und er weiß nicht, daß seine Lebenszeit dahin geht, und sein Tod nahe ist; daß er sterben, und alles andern hinterlassen müsse. Wie genau kömmt diese Schriftstelle mit jener bey dem h. Lukas (K. 12. v. 18. 19. 20.) überein; wo der göttliche Heiland einen Reichen also redend einführt: Ich will meine Scheunen und Getreidböden niederreissen, und dafür größere bauen; dahin will ich alles versammeln, was mir gewachsen ist, sammt meinen übrigen Gütern. Alsdann will ich zu meiner Seele sagen: Jzt hast du einen großen Vorrath von Gütern auf sehr viele Jahre: Ruhe nun, iß, trink, und laß dir wohl seyn. Was sagte ihm aber Gott auf dieses sein weitaussehendes Vorhaben? Er zernichtete es ihm in einem Augenblicke; da er zu ihm (wie wir schon oben vernommen) sprach: Du Thor! Noch diese Nacht wird man deine Seele von dir abfodern: was du aber gesammelt hast, wem wird es wohl zukommen? Was der Erlöser im folgenden Verse 21. noch beysetzt, ist allen wohl zu merken; nämlich: So ergeht es jedem, der Schätze sammelt, und in Gott nicht reich ist; nämlich durch gute Werke, womit er sich den

Him=

Himmel einkaufen könnte. Hätte nun aber ein Geizhals, ein Wucherer, die ganze Welt gewonnen, was würde es ihm nützen (fragt abermal der Heiland Matth. 16. v. 26.); wenn er an seiner Seele Schaden litte? Nur die guten Werke nimmt man mit sich in die Ewigkeit; alles andere verläßt uns, und müssen wir verlassen.

Fr. Wie viel Allmosen soll man dann geben?

A. Die beste Regel gab meines Erachtens hievon Tobias, da er zu seinem Sohne K. 4. v. 9. gesprochen: Hast du viel, so gieb viel; hast du wenig, so gieb gleichwohl wenig, und nach deinem Vermögen. Die arme Wittwe, die ein sehr kleines Opfer gemacht hat, gefiel Gott mehr, als das große Opfer vieler Reichen. (Mark. 12. v. 42. 43.) Uebrigens was ein jeder nach seinem Vermögen giebt, soll er auch gerne, ja mit Freuden, und ohne eine eitle Ehre oder menschliches Lob zu suchen, geben. Einen freudigen Geber (sagte Paulus 2. Korinth. K. 9. v. 7.) liebt Gott: und (Matth. 6. v. 3.) sprach Christus: Wer giebt, der gebe es um Gotteswillen, also das die linke Hand nicht wisse, was die rechte thut. Die ruhmsüchtigen Pharisäer gaben auch Allmosen, aber nicht um Gott, sondern nur den Menschen zu gefallen, folgsam nur aus heuchlerischem Antriebe. Gott war also ihnen keinen Lohn schuldig. Solchen

wird der Herr sagen: Ihr habet euren Lohn schon empfangen. Matth. 6. v. 5.

Fr. Ists eigentliche Pflicht, gegen den Nächsten mitleidig und barmherzig zu seyn?

A. Ohne Zweifel. **Wer ein Vermögen hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, schließt aber sein Herz vor ihm zu, wie bleibt in ihm die Liebe Gottes?** Ist eine wichtige Frage, die der heil. Johannes in seinem ersten Sendschreiben (K. 3. v. 17.) gesetzet hat; und die kein Unbarmherziger, ohne Herzensstich, anhören kann. Wäre man nicht schuldig Werke der Barmherzigkeit auszuüben, und den Armen beyzuspringen, wie könnte Christus die Unbarmherzigen zur Hölle verdammen? Es steht aber (Matth. K. 25. v. 41. 42. 43.) ausdrücklich geschrieben, daß er sie mit den verworfenen Engeln in die Hölle stürzen werde; und zwar billig; weil sie weder das Gesetz der Liebe Gottes, noch des Nächsten, beobachtet haben. **Ein Gericht ohne Barmherzigkeit,** sagt der heil. Jakob (K. 2. v. 13.) **wird über diejenigen ergehen, die keine Barmherzigkeit geübet haben.** Schauervoller Ausspruch für jene, welche zu Schwelgereyen, zu unmäßigen Ergötzlichkeiten, zum Luxus, oder übertriebenem Pracht, ja zur Ausübung gröster Schandthaten, u. s. w. Geld genug, für ihren nothleidenden Nächsten aber keines haben, oder vielmehr keines haben wollen; sondern ihn schmachten, darben, und Hunger leiden lassen. Schrecklicher Ausspruch

für

für jene, die gegen Hunde, und andere Thiere (auch manchmal mit Verschwendung) mitleidiger sind, als gegen ihren Nebenmenschen, der doch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, vom Sohne Gottes erlößt, und zum ewigen Leben berufen ist; der ein Kind Gottes, ein Erb des Reichs Gottes werden kann, und soll. Diese Unbarmherzigen haben gewiß ein hartes, sehr hartes Gericht zu gewarten.

Fr. Ists wahr, das die Katholiken nur auf Nebendinge, auf Bigotterien und Andächteleyen, keineswegs aber auf die Werke der Liebe sich verlegen?

A. Dieß ist eine himmelschreyende, und unverschämte Verläumdung, die einige Nichtkatholiken nur erdichten, um die katholische Religion verhaßt, und verächtlich zu machen. Keine christliche Religion schärft die Liebeswerke öfters und nachdrücklicher ein, als die katholische. Wer katholisch wird, der wird nach ihrem Geiste um so gleichförmiger handeln, als liebreicher und freygebiger er sich gegen seinen Nebenmenschen betragen wird. Wenn nicht alle Katholiken die Lehre ihrer heil. Kirche befolgen, hat diese eben so wenig Schuld, als Christus selbst. Uebrigens waren, und sind ihre Lehren niemals unwirksam gewesen. Wie viele Spitäler, Kranken= Armen= und Weysenhäuser haben die Katholischen gestiftet? Wie viele Kapitalien (die nochmals von den Nichtkatholiken entweder entrissen, oder zernichtet worden) haben katholische Stifter angelegt, um

ver=

verschiedenen Nothdürftigen verhülflich seyn zu können? Wie viele Allmosen werden von verschiedenen Klöstern, die abermal von Katholiken sind gestiftet worden, ausgetheilet? Wie viele arme Söhne und Töchter haben in diesen ihren lebenslänglichen und sichern Unterhalt gefunden, und finden ihn noch? Sogar jene Klöster, die selbst vom Allmosen leben, geben wieder Allmosen, und sind in unzählichen Fällen die Zufluchtsörter der Hungrigen und Durstigen. Was für eine christliche Religion hat ganze Ordensstände errichtet, derer Pflicht ist, die Gefangenen bey den Türken, und andern Christenfeinden zu erlösen? Was für eine Religion ist, welche abermal ganze Ordensstände eingeführet hat, die verpflichtet sind, den Kranken auszuwarten, sie zu verpflegen, und zwar unentgeldlich zu verpflegen? Giebts nicht andere, welche sich anheischig machen, die Unwissenden zu lehren, die sogar über Meer schiffen, um den Heiden das Glaubenslicht anzuzünden? Sind nicht wiederum andere, die mit größter Lebensgefahr die Kranken besuchen, ihnen, wenn sie auch mit der Pest sollten behaftet seyn, bis auf den letzten Hauch beystehen? — Sind etwa dieß keine Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit? Was Privatkatholiken den Hausarmen Gutes thun, ist sehr oft Gott allein bekannt; erst nach ihrem Ableben pflegt ihre Freygebigkeit und Liebe, durch das Winseln und Jammern der Armen, offenbar zu werden. Solche posaunen eben ihre Liebeswerke nicht aus, wie es heute gewisse heuchlerische Sektirer,

rer, wie es gewisse prahlerische Aufklärer zu thun pflegen *); sondern sie geben ihr Allmosen in der Stille, um Gott (der im Verborgenen sieht, Matth. 6. v. 4.) und nicht den Menschen zu gefallen. Mit der Zeit wird es durch Gottes Verordnung dennoch zu ihrer Ehre kundbar; wo dann zugleich jenes erfüllet wird, was der weise Sohn Sirachs K. 31. v. 8. und 11. geschrieben hinterlassen hat; nämlich: Selig ist jener Reiche, — der dem Gold nicht nachgestrebet, noch seine Hoffnung auf Geld und Reichthümer gesetzet hat: — — denn seine Güter sind in Gott befestiget; und sein vielfältiges Allmosengeben wird die Kirche, oder Gemeinde der Heiligen anrühmen.

Fr. Welche Liebswerke sind die verdienstlichsten?

A. Die

---

*) Diese führen immer Menschenliebe und Duldsamkeit im Munde; erweisen auch gewissen Leuten, sonderbar von ihrer Faktion, manche auffallende Liebeswerke, die sie nicht selten auch durch die öffentlichen Blätter bekannt machen lassen. Indessen lästern und verfolgen sie jene, die es lieber mit der wahren Kirche Christi, als mit ihrer Sekte halten, auf das äusserste. Aber sind diese nicht auch Menschen? Warum schließt man sie dann von der allgemeinen Menschenliebe aus. Pharisäische Heucheley!!

A. Die man seinen Feinden und Beleidigern erweiset. Seinen Feinden nicht nur gerne verzeihen, für selbe nicht nur aufrichtig bethen, sondern noch über das ihnen Gutes thun, und dieß aus Liebe Jesu, um seinem herrlichen Beyspiele hierinn zu folgen, das ist eigentlich die charakteristische Moraltugend des Christenthums, die erhabenste Lehre des Evangeliums.

Fr. Ist es aber möglich, diese zu üben, und ins Werk zu setzen?

A. Was so viele tausend heilige Martyrer, Beichtiger, und tugendhafte Christen wirklich und werkthätig geübet haben, was der göttliche Heiland in seinem heil. Evangelium so nachdrücklich eingeschärfet hat, muß ohne Zweifel auch möglich seyn.

Fr. Widersetzt sich aber nicht die ganze Menschennatur gegen so ein überaus hartes und beschwerliches Gesetz?

A. Was der Natur schwer vorkömmt, das überwindet die übernatürliche Gnade, und mit ihr der Mensch, welcher nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben sich befleißt. Das rührende Beyspiel des göttlichen Erlösers, und so vieler Heiligen, wiederum die unbeschreiblichen Vortheile, die aus solchen Liebswerken entspringen, erleichtern die Sache ungemein. So ist auch die wirkliche Gutthätigkeit gegen die Feinde nicht schwerer, als das evangelische Gesetz, selbe zu lieben; ja das Gesetz,

seine Feinde zu lieben, schließt ja schon selbst die Pflicht ein, ihnen auch, wenn man Gelegenheit hat, Gutes zu thun. Dann seine Feinde lieben sagt nicht allein, ihnen nichts Uebels thun, wünschen oder gönnen; sondern auch ihnen wohlwollen, ihnen alles Gute, dem Leibe und der Seele nach, wünschen. Wie kann nun aber ein Christ das Gesetz der Liebe gegen die Feinde erfüllen, wenn er sich weigert, ihnen in der Noth beyzuspringen, ihnen, wenn er kann, Hilfe zu leisten?

Fr. Was sagt dann das Evangelium, was sagt Christus von diesen **Liebeswerken** gegen die **Feinde**?

A. Die Stelle beym heil Matthäus K. 5. v. 44. bis 48. ist eine der merkwürdigsten; wo der göttl. Heiland also redet: Ich sage euch: **Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen; bethet für diejenigen, die euch verfolgen und lästern; damit ihr euch als Söhne des himmlischen Vaters erzeiget, der seine Sonne nicht nur über die Guten, sondern auch über die Bösen aufgehen läßt, und seinen Regen den Ungerechten wie den Gerechten vom Himmel schicket. Wenn ihr nur jene liebet, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr dafür haben? Oder thun dieß nicht auch die öffentlichen Sünder? Wenn ihr nur eure Brüder grüsset, was thut ihr mehr, als die Heyden thun? Seyd also vollkommen, wie auch**

auch euer himmlische Vater vollkommen ist. — Weil es aber wohl geschehen kann, daß die Beweggründe und Absichten, die uns derley Liebeswerke zu üben antreiben, nicht auf Gottes Wohlgefallen, nicht auf des Nächsten Wohlseyn, sondern nur auf unsern eigenen Ruhm abzielen; so hat der göttl. Erlöser unsere guten Werke auch von allen üblen Absichten, die jene verderben und anstecken, reinigen wollen. Daher er im nächstfolgenden 6ten Kapitel, bey dem nämlichen Matthäus, zu reden also fortgefahren ist: Gebet wohl acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht aus Ruhmsucht, um den Menschen zu gefallen, ausübet; widrigenfalls werdet ihr bey eurem himmlischen Vater keinen Lohn zu hoffen haben. Wenn du dann Allmosen giebst, so posaune es nicht aus, wie des ie Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen thun, damit sie von den Menschen gepriesen werden. Wahrlich sage ich euch, diese haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du dann Allmosen geben willst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut; es soll nämlich in Geheim geschehen, und dein himmlischer Vater, der auch das Geheime weiß, wird's dir vergelten.

Fr. Was für einen Lohn werden dann solche zu hoffen haben?

A. Einen

A. Einen überausgroßen. Denn wenn auch jene belohnt werden, die aus Liebe Christi dem Mindesten der Seinigen einen Trunk Wasser reichen (welches ja gar nicht viel Mühe kostet), was werden jene zu hoffen haben, die Jesu zu lieb sogar ihren Feinden und Beleidigern mit sehr großer und heldenmüthiger Ueberwindung Gutes thun, und das Böse, wider alle Neigung der natürlichen Eigenliebe, mit Gutthaten vergelten? Bey so einem heroischen Akte kann die Natur kaum einen Einfluß haben. Solche Tugendübungen können nur aus Liebe Gottes, aus Liebe Christi, oder aus andern übernatürlichen Beweggründen (woran die Gnade fast allen, die Natur kaum einen Theil hat) entrichtet werden. Es ist auch die Gutthätigkeit gegen seine Feinde ein ziemlich wahrscheinliches Zeichen der ewigen Gnadenwahl; denn solche Christen sind wahre Nachahmer ihres göttl. Erlösers, als der für seine geschworensten Feinde und Peiniger selbst seinen himmlischen Vater, am Kreuze hangend, gebittet hat: sie sind Nachahmer der Apostel, die, wie Paulus 2c. für ihre Verfolger ein Gleiches gethan haben. Dieser Letztere schrieb 1. Korinth. K. 4. v. 11. 12. und 13.: Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger, Durst und Blöße: wir werden mit Fäusten geschlagen: — wir werden verflucht, und wir wünschen den Segen: wir leiden Verfolgung, und wir tragen sie mit Geduld: wir werden gelästert, und wir bethen dafür 2c. — Und v. 16. macht dieser große Apostel aus erst Gemeldtem

tem an seine Korinther folgende Ermahnung: Ich bitte euch demnach: seyd meine Nachfolger, gleichwie auch ich ein Nachfolger Christi bin.

Fr. Ist die Toleranz oder Duldung der Laster, und der lasterhaften Menschen, auch ein Liebswerk?

A. Lasset uns vielmehr fragen, ob so eine Duldung nicht in sehr vielen Umständen eine Wirkung einer Lieblosigkeit sey, und ob man sich nicht manchmal dadurch fremder Sünden theilhaftig mache. Hievon ein Mehreres zu reden, wird es im zweyten Theile dieses Katechismus Gelegenheit geben.

Ein und zwanzigste Abhandlung
von
der Rechtfertigung, wie auch von der Verdienstlichkeit und Vermehrung der Verdienste des Gerechtfertigten?

Fr. Was ist die Rechtfertigung?

A. Sie besteht in der von Gott eingegossenen heiligmachenden Gnade, dadurch die Seele des Gerechtfertigten von allen schweren Sünden gereiniget und abgewaschen, zugleich ein würdiger Gegenstand der Liebe Gottes wird. Der Gerechtfertigte ist ein Freund Gottes, ein Kind Gottes, ein Erb des ewigen Reichs Gottes.

Fr. Was ist für ein Unterschied zwischen der wirklichen und zwischen der heiligmachenden Gnade?

A. Unter den wirklichen Gnaden versteht man die übernatürlichen Erleuchtungen des Verstandes, wie auch die Einsprechungen und Antriebe des Willens zum Guten. Diese Gnaden kommen, und weichen wieder: auch den grösten Sündern werden

diese ertheilet; sie haben aber die Freyheit, diesen mitzuwirken, oder nicht. Die heiligmachende Gnade aber bleibt so lange in der Seele, bis sie durch eine schwere Sünde gleichsam mit Gewalt verdrungen, und vertilget wird. Hat der Mensch diese verlohren, so wird er wieder aus einem Gerechten ein Ungerechter, ein Gegenstand des Zorns Gottes, ein Leibeigner der Hölle. Gott wird auch seiner ehemals ausgeübten guten Werke vergessen, und, wie schon ist gemeldet worden, ist er so lange unfähig, etwas für den Himmel verdienen zu können, bis er wieder gerechtfertiget wird.

Fr. Kann man die Gnade der Rechtfertigung verdienen?

A. Nein. Wir werden eigentlich pur aus Gnaden, durch die Verdienste Christi, und durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes gerechtfertiget *). Dieß ist die ausdrückliche Lehre des allgemeinen Kirchen-

---

*) Die Sünden werden bey dem Gerechtfertigten nicht nur bedeckt; wie einige Irrlehrer behaupten; sondern wahrhaft getilget. Ihr seyd abgewaschen (schrieb Paulus zu den bekehrten Korinthern, 1. Kor. 6. v. 11.) ihr seyd gerechtfertiget im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und in dem Geiste unseres Gottes. — Christus hat unsere Sünden mit seinem Blute abgewaschen. Offenbar. Johann. K. 1. v. 5.

Kirchenraths zu Trient. Er giebt sogar Seff. 6. Can. 1. jenen den Fluch, welche lehren, daß der Mensch durch seine eigene Werke, ohne göttliche Gnade, die ihm durch die Verdienste Christi mitgetheilet wird, vor Gott gerechtfertiget werden könne. Die Herren Glaubensgegner thun also uns abermal sehr unrecht, wenn sie uns zur Last legen (welches sehr oft, sowohl mündlich, als schriftlich geschieht), daß wir Katholiken durch unsere eigenen Werke, ohne Einfluß göttlicher Gnade, uns rechtfertigen wollen. Dieß ist aber so ferne von uns, daß wir jenen für kein Glied unserer Kirche erkennen, der dieser Lehre beypflichtet. Alle Katholiken behaupten mit dem heil. Paulus an die Römer (K. 3. v. 24.) daß wir aus Gnade, durch die Verdienste Jesu Christi, gerechtfertiget werden. Gott ists, der den Sünder durch seine Gnade vorläufig erleuchtet, Gott ists, der den Willen des Sünders zur Buße bewegt; wirkt dieser mit, so wird er gerechtfertiget; aber aus Gnade. Nicht ihr (sagte der Heiland Johann. 15. v. 16.) habt mich, sondern ich habe euch erwählt. Gemeldter Kirchenrath hat die Lehre von der Rechtfertigung in der sechsten Seßion aufs vollkommenste erklärt, und auseinander gesetzt; und hat hierüber 33. dogmatische Entscheidungen gemacht. Es ist doch sehr traurig, ja unausstehlich, wenn man der katholischen Kirche Lehren aufbürden will, die sie selbst verwirft. Soll nicht eben dieß

die nichtkatholischen Gelehrten, und ihre Kirchengemeinde, sehr verdächtig machen *)?

Fr. Wenn der Sünder gerechtfertiget ist, sind alsdenn seine guten Werke verdienstlich?

A. Ohne allen Zweifel. Eben diese so tröstliche Lehre hat der gemeldte Kirchenrath zu Trient (Sess. 6. de Iustif. Can. 26. et Can. 31. 32) wieder aufs feyerlichste entschieden. Der erste Canon lautet also. **Wenn einer behauptet, daß die Gerechten, durch ihre guten Werke, die sie in Gott ausgeübet haben, keinen ewigen Lohn von Gott hoffen können (so fern sie bis ans Ende verharren) der ist in Bann gethan. — Wenn einer lehret, daß der Gerechte sündige, wenn er aus Hoffnung des ewigen Lohns, gute Werke ausübt, der ist gleichfalls mit dem Bann belegt.** Can. 31. Endlich. (Can. 32 **Wenn einer lehren sollte, daß die guten Werke des Gerechten nicht verdienstlich seyn, und daß sie nicht die Vergrösserung der Gnade, das ewige Leben und grössere Glory verdienen, (so fern er in der Gnade hinscheidet) dem ist**

---

*) Besehe man hierüber die 31gste Merzische Rede vom falschen Unterricht, der auf Seiten der Protestanten von der katholischen Lehre gegeben wird. 1770. auf das Fest der heil. Hilaria.

ist gleichfalls der Fluch angekündet. Und zwar billig; denn der Heiland selbst nennet (Luk. 6. v. 23.) den Himmel einen großen Lohn. Wo ein Lohn ist, da muß ein Verdienst vorausgehen. Merkwürdig sind folgende Stellen des heiligen Paulus. Dieser schrieb in seiner ersten Epistel an die Korinther K. 3. v. 8.: Ein jeder wird seine eigene Belohnung, wie er gearbeitet hat, empfangen. Und K. 15. v. 58. ermahnet er seine Christen zu Korinth also: Liebe Brüder! seyd beständig und unbeweglich, und nehmet allezeit zu im Werke des Herrn; dann wisset, daß eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich sey. Ferner in der Sendschrift an die Hebräer K. 6. v. 10. sagt er: Gott ist nicht ungerecht, daß er eurer Werke und Liebe vergesse, die ihr in seinem Namen den Heiligen (den Christgläubigen) erwiesen habet, und noch erweiset. Endlich daselbst K. 10. v. 35. spricht er zu den bekehrten Hebräern: Lasset eure Hoffnung nicht sinken; denn sie hat einen großen Lohn zu gewarten. — Das allgemeine Concilium zu Trient hat also seine gerichtlichen Aussprüche und Entscheidungen auf die heilige Schrift selbst gegründet.

Fr. Wie hat man es aber anzugehen, daß man immer tugendhafter werde?

A. Der heil. Petrus hat es (im 2ten Briefe K. 1. v. 5. bis 8.) so ziemlich angezeigt; da er also sprach: Wendet alle Sorgen an, damit ihr mit dem Glauben die Tugend, mit der Tugend die Wissenschaft (des Heils), mit der Wissenschaft die Mäßigkeit, mit der Mäßigkeit die Geduld, mit der Geduld die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die brüderliche Liebe, mit der bruderlichen Liebe aber die göttliche verbindet.

Wie viele heldenmüthige Tugendsübungen können mit den angezeigten verbunden seyn? — Sind nicht eben jene acht Tugenden damit ganz genau verknüpft, wegen denen Christus alle, welche sie ausüben würden; selig gesprochen hat?

Fr. Wie heissen diese?

A. Im fünften Kapitel des heil. Matthäus sind sie gleich Anfangs namhaft gemacht, und sind folgende.

1. Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Reich Gottes. 2. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich, das Land der Lebendigen (das ist das himmlische Reich) besitzen. 3. Selig sind, die Leid tragen, denn sie werden getröstet werden. 4. Selig sind die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden

den ersättigt werden. 5. Selig sind die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. 6. Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. 7. Selig sind die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen ist das Himmelreich. 8. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen fluchen, euch verfolgen, und lügenhafterweise alles Böse wider euch sagen: erfreuet euch, und frohlocket; dann euer Lohn im Himmel ist übergroß *).

*) Die Armen im Geiste sind jene Armen, welche die Reichthümer gering schätzen, und etwa gar sich alles Eigenthums entschlagen: wie auch jene Reichen, derer Herz an die Reichthümer gar nicht klebet. Das Himmelreich ist für solche bestimmt: haben sie nicht Ursache, die Güter der Erde zu verachten? Sind sie nicht reich genug, wenn ihnen Gott und das ewige Reich Gottes zu Theil wird? Die sanftmüthigen Menschen sind diejenigen, welche durch die Mühseligkeiten des Lebens weder niedergeschlagen, noch verwirret werden; welche, da sie allezeit dem Willen Gottes ergeben sind, die härtesten Prüfungen mit ruhigem Gemüthe und einer Gelassenheit ertragen; welche, da sie sich in obacht nehmen, daß sie niemand einen Verdruß machen, von andern alles übertragen, und ihnen alles vergeben. So beschaffene Men-

Fr. Was wird aber erfodert, daß ein Werk verdienstlich sey?

A. Zu

Menschen sind selig, nicht allein, weil ihnen ihre Geduld die bittersten Drangsalen versüßt; sondern auch, weil sie das Erdreich, das Land der Lebendigen, das himmlische Paradies besitzen werden. Selig sind, die sich der falschen Weltfreuden entschlagen, um ein bußfertiges Leben zu führen; die über ihre eigene und fremde Sünde weinen. Pressen ihnen schon ihre widrigen Schicksale Zähren aus, so finden doch die Gerechten Trost bey der Hoffnung ewiger Glückseligkeit. Der einzige Gedanke: Alles Uebel auf dieser Welt hat ein Ende; die Welt vergeht: wir haben hier keine bleibende Stätt: auf ein kurzes Leid folgt eine ewige Freud ꝛc. Erleichtert den Gerechten schon das Herz. Ja wenn sie mit wahrer christlicher Geduld, mit Ergebenheit in den Willen Gottes, und aus Hoffnung einer größern Glory im Himmel, alles ertragen, leiden sie mit Trost. Sie errinnern sich jener Aussprache des Apostels: Eine kleine kurze Trübsal ziehet eine ewige Glory nach sich, (2. Kor. 4. v. 17.) Alles Leiden dieser Welt hat keine Verhältniß gegen die zukünftige ewige Glückseligkeit. (Römer K. 8. v. 18.) Eben deswegen sagte der Heiland, daß jene frolocken sollen, welche wegen der Gerechtigkeit, wegen der Tugend, wegen der wahren Religion Verfolgung leiden: denn um so mehr sie verachtet, gelästert, und verfolget werden, um so größer wird ihr Lohn im Himmel seyn.

A. Zu allererst der Gnadenstand. Die Werke der Sünder sind zwar nicht unnütz, haben auch gute Wirkungen, und sind in allweg fortzusetzen; aber für den Himmel, und die Vergrößerung der Glory in demselben, taugen sie unmittelbar nichts. Sie sind todte Werke: Dieß lehrt der hiel. Paulus (1. Kor. 13. v. 3.) ausdrücklich. 2tens Ist ein übernatürlicher Bewegrund erforderlich. Werke, die nur aus einem natürlichen Triebe vollzogen werden, verdienen keinen übernatürlichenLohn: Darum sind die Werke der Naturalisten, der so genannten Philosophen, und aller jener, die keinen übernatürlichen Glauben haben, gleichfals todte und in rücksicht des ewigen übernatürlichen Lohns unverdienstlichen Werke. Der übernatürliche Glaub ist der erste Grund der Rechtfertigung; haben sie diesen Glauben nicht, so sind sie nicht gerechtfertiget, sind sie aber nicht gerechtfertiget, so können sie durch ihre natürlichen, und pur Philosphischen Tugenden die übernatürliche Glückseligkeit unmöglich verdienen. Für den sogenannten pur ehrlichen Mann ist der Himmel nicht erschaffenen. 3tens Ist der wirkliche Einfluß göttlicher Gnade erfoderlich. Ohne mich könnet ihr nichts thun, sagte der Sohn Gottes bey Johann 15. v. 5. — Ohne Gnade des heil. Geistes kann man nicht einmal (mit Verdienste) den Namen Jesu aussprechen; wie Paulus sagt. Kor. 12. v. 3. — Darum hat die Kirche, folgendes Gebeth verordnet. O Herr! Wir bitten dich, daß du mit deiner Gnade allen unsern

Hand-

Handlungen, und Geschäften bevorkommest, und sie mit deiner Gnade begleitest, damit all unser Gebeth, alle unsere Unternehungen durch dich angefangen, und geendiget werden: Durch Christum unsern Herrn.

Fr. Was versteht man aber unter den übernatürlichen Beweggründen?

A. Alle, die sich auf den Glauben, und auf die geoffenbarte Religion beziehen; die auf Gott, auf seine Ehre, Verherrlichung, und auf sein Wohlgefallen abziehlen. Wer seine Amts = und Berufsgeschäfte nicht nur aus Gewohnheit, sondern Gott zu lieb, und um seinen heiligsten Willen zu erfüllen, genau und getreu vollziehet, der erschwingt sich schon über die Natur, und seine Beweggründe sind übernatürlich. Kurz, wer den ernstlichen Willen hat Gott durch alle seine Gedanken, Worte und Werke, durch alle seine Schritte und Bewegungen, durch sein Wirken und Leiden rc. zu loben, zu ehren, zu benedeyen, der hat eine übernatürliche Meynung, und verdient wegen den geringsten, an sich ganz gleichgültigen Werken einen Lohn, eine höhere Stufe der Glory im Himmel. Leute die gewohnet sind aus übernatürlichen Beweggründen zu wirken, und alles mit christlicher Geduld zu leiden, hinterlegen einen ungemein großen Schatz im Reiche Gottes. Ein einziger höherer Grad in der himmlischen Glory aber ist schätzbarer, als alle Güter dieser Welt: Diese ist keiner Veränderung unterworfen; sie dauert ewig.

Fr.

Fr. Ist also die Glükseligkeit und der Lohn der Seligen nicht gleich?

A. Keineswegs. Wie ein Stern von dem andern in der Klarheit unterschieden ist; also werden auch die Seligen im Himmel in der Klarheit einander übertreffen, sind die Worte des hel. Paulus im ersten Sendschreiben an die Korinther K. 15, v. 41. Die wenig aussäen werden auch wenig einschneiden; wer aber reichlich aussäet, wird auch reichlich einernden. 2. Kor. K. 9, v. 6. — An die Galater schrieb er (K. 6, v. 8 — 9.) Folgendes: Was ein Mensch säet, das wird er auch ernden. — Da wir aber Gutes thun, lasset uns nicht müde werden; denn wenn wir verharren, so werden wir zu seiner Zeit auch einernden. Und macht alsdenn (v. 10.) den Schluß Lasset uns also, da wir Zeit haben, allen, vorzüglich aber den Glaubensgenossen, Gutes erweisen. — Hieher gehören auch jene Stellen, die bey dem heil. Johannes in seinem Evangelium (K. 15, v. 2. und 8.) zu lesen sind. Dort verglich sich der Heiland einem Rebstock., und sprach: Ein jedes Rebzweig, das in mir keine Frucht bringet, wird der himmlische Vater hinweg nehmen.* Alle, aber die Frucht bringen, wird er (durch Kreuz

*) Naturalisten, Unchristen, falsche Christen, Indifferentisten ꝛc. sind von diesem Weinstock zum voraus abgerissen.

Kreuz und Leiden) reinigen, damit sie noch mehrere Früchte bringen. Dadurch wird mein Vater verherrlichet, wenn ihr häufige Früchte bringet. — Wer gerecht und heilig ist, der werde noch gerechter und heiliger, ist der göttliche Spruch in der Offenbarung Johann. K. 22. v. 11.

Wer in der Tugend keinen Fortgang macht, wird gar bald zurückgehen; wird nach und nach ein unfruchtbares Rebzweig werden. Wenn die Seligen im Himmel einer Traurigkeit fähig wären, würden sie nur darum traurig seyn; weil sie sich nicht noch mehrere und größere Verdienste bey Lebszeiten gesammelt haben. Gewißlich ein vernünftiger Handelsmann, der zwar zur Marktzeit einen zimlich guten Gewinn gemacht hat, aber doch aus Nachläßigkeit (indem er öfters von seiner Bude sich entfernte, um einem Seiltänzer zuzusehen) ein und andere Gelegenheit versäumte, wobey er mehrere tausend Gulden hätte gewinnen können, würde diese seine Unthätig- und Saumseligkeit, nach vollendter Duldt, sehr, aber zu spat, bereuen. — So lange wir bey Leben sind, ist gleichsam die Marktzeit für uns; in dieser haben wir Gelegenheit Schätze für den Himmel zu sammeln. Brauchen wir also diese Zeit; nach dieser giebts keine mehr, etwas verdienen zu können.

Fr. Was ist zu thun, daß auch unsere gleichgültigen Werke verdienstlich werden?

A. Durch

A. Durch eine übernatürliche, und erhabene Meynung kann dieß geschehen. Wer gleich beym Anfang des Tags sein Gemüth zu Gott erhebt, und zum Beyspiel also denkt, oder spricht: „Allmächtiger, ewiger, „dreyeinger Gott! Ich bethe dich als meinen „Schöpfer, als den Angsfang und das Ende aller „Dinge mit tiefester Ehrfurcht an: Ich glaube, „was du geoffenbaret hast; weil du die ewige „Wahrheit und Weisheit bist: Ich hoffe, was „du versprochen hast, weil du unendlich mächtig „und getreu bist; Ich liebe dich über alle erschaf„fene Dinge; weil du der Schöpfer, weil du „Gott, und das höchste, allerbeste, und un„endliche Gut und Wesen bist: Zum Zeichen „meiner Liebe, will ich dich heute, und durch „mein ganzes Leben hindurch, durch alle meine „Gedanken, Worte und Werke, durch alle mei„ne Schritte, Arbeiten, und Bewegungen, „durch all mein Wircken und Leiden, in ver„einigung der Handlungen, des Leidens und „der Verdienste Christi, ehren, loben, bene„deyen und verherrlichen: Ich will dir dadurch „für alle empfangene Gnaden aufrichtigst dan„ken; aber auch zugleich um neue, besonders „um die Gnade der Beharrlichkeit inständigst „bitten, wie auch für meine begangene Sün„den bestmöglichst genug thun, und aller Ab„läße mich theilhaftig machen, derer ich durch „meine Werke theilhaftig werden kann. Alles, „was im Himmel, und auf Erden zu deinem

Lobe,

„Lobe, zu deiner Verherlichung und zu deinem „Wohlgefallen geschieht, das billige ich; und „mißbillige im Gegentheil alles, was zu deiner „Entehrung und zu deinem Mißfallen vorbey= „geht. O Gott! erhalte in mir diesen Willen, und „bestättge ihn. Ein ieder Athemzug, ein jeder „Pusschlag soll meinerseits für eine Bestättig= „ung dieser Anmuthungen gelten. — Wer (sa= ge ich) gleich beym Anfange des Tags diese Gesin= nungen und Absichten hat, auch diese etwa beym Glokenschlag durch einen gleichsam nur fliegenden Gedanken erneuert, wird seine Verdienste ungemein vermehren. Es ist eben nicht nöthig, das ganze da= her zu sagen; man darf nur denken: Herr! Den Packt, den ich mit dir in der Frühe gemacht habe, bekräftige ich wieder. Das so genannte Gloria Patri u. s. w. oder das öfters wiederholte: Alles zur grössern Ehre Gottes, kann gleichfalls dazu sehr dienlich seyn. Einer Gott liebenden, und ihres Heils beflissenen Seele fällt vieles von sich selbsten ein: Die Liebe ist sinnreich.

Fr. Ist aber die Lehre von der Verdenstlich= keit unserer guten Werke der Ehre Christi nicht nachtheilig?

A. Dieß geben zwar, aber ohne allen Grund, unsere Gegner vor; allein vielmehr im Gegentheil wird die Ehre Christi durch die katholische Lehre ver= herrlicher. Denn wir lehren, daß wir aus Gnaden, und durch die Kraft der Verdienste Christi gerechtfertiget werden.

werden. Wir lehren, daß ein verdienstliches Werk mit Einfluß göttlicher Gnade angefangen, fortgesetzt und geendiget werden müsse. Wir lehren, daß die Gnade der Beharrlichkeit im Guten unumgänglich nothwendig sey; so fern unsere Werke im Himmel sollen belohnet werden. Was wir also bey Ausübung eines verdienstlichen, und des Himmels würdigen Werkes thun, ist das Geringste: alles gründet sich auf die unverdiente Gnade Gottes, und auf die unendliche Verdienste Jesu Christi.

Fr. Giebt also diese Lehre den Menschen nicht Gelegenheit auf ihre eigenen Verdienste stolz zu seyn?

A. Bey weitem nicht. So wenig ein Bettler, der ein freywillig dargereichtes reichliches Allmosen annimmt, Ursache hat, stolz zu seyn; weil ers angenommen hat: eben so wenig hat ein Christ, der mit der dargebothenen Gnade Gottes, ohne die er nichts kann, Gutes wirkt, Ursache, hochmüthig zu werden. Wenn eine Herrschaft, die schon mit einer Dienerschaft überflüßig versehen ist, einen armen, dienstlosen Menschen aus purer Barmherzig- und Mitleidigkeit in seine Dienste nimmt, um ihm Gelegenheit zu machen, sein Brod verdienen zu können; hat so einer wohl Ursache, sich in seinen Gedanken zu übernehmen, und gegen seine so gütige Herrschaft undankbar zu seyn? Nun aber ist es

Gott (nicht der Mensch), der seine Auserwählten berufet, der sie rechtfertiget, der sie endlich auch verherrlichet; wie in der Epistel des heil. Paulus an die Römer K. 8. v. 30. zu lesen ist. Auch guten und verdienstvollen Katholiken schärfet man jene demüthigende Wahrheiten ein, die vom heil. Johannes, vom heil. Lukas und vom heiligen Paulus sind verkündiget worden; nämlich: **Wenn ihr auch alles werdet gethan haben, was euch gebothen ist, so bekennet dennoch, und saget: Wir sind unnütze Knechte.** Luk. K. 17. v. 10. — **Ich habe euch gewählet, und nicht ihr mich.** Johann. 15. v. 16. — **Wir haben das Vermögen nicht aus uns selbst etwas (Heilsames) zu gedenken; sondern unser Vermögen ist aus Gott.** 2. Korinth. 3. v. 5. — **Was habt ihr, das ihr nicht empfangen habt? Wenn ihrs aber empfangen habt, warum rühmet ihr euch, als hättet ihr es nicht empfangen?** 1. Kor. 4. v. 7. — Gott kömmt uns mit seiner Gnade bevor, und setzt uns durch den Einfluß derselben in Stand, etwas verdienen zu können. Er hat auch von unsern besten Werken keinen Nutzen, sondern der mitwirkende Christ allein. Was er verdienet ist eigentlich ein Gnadenlohn. — Sind dies nicht demüthigende Grundsätze? Und eben diese sind die Katholischen. Sie gereichen überdas Christo zur größten Ehre. Oder ists nicht glorreich für ihn, wenn man behauptet, seine Verdienste seyn so kräftig, so wirksam, daß sie auch unsere Werke bea-

beadeln, selbe wirksam, verdienstlich, und Gott gefällig machen? Wenn doch unsere Glaubensgegner die Lehre unserer Kirche verstånden, oder verstehen wollten! — Ich sage die Lehre unserer Kirche: den irrenden Privatlehrern widerspricht der wahre Katholik selbst. Und dennoch werfen die Protestanten uns immer Lehren vor, die nur einige Schwindelköpfe, einige Privatpersonen ausgehecket haben; und schreibens unserer Kirche auf die Rechnung. Heißt dieß redlich in die Sache gehen?

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Schriftmäßiger Katechismus für die jetzigen Zeiten

Bd.: [1]

Augsburg (1792)

Catech. 825 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390415-9
VD18 90097807